ThPr
4926

2550./1

Isidori Armpruster S. C. Ad. Promp.
6

~~A 9224~~

RA
12461

Storchmann

Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Joh. 14. 6.

Schön sc.

Die Moral des Christen, wie sie seyn soll,

in
geistliche Reden
auf alle
Festtage des Jahres
eingekleidet

vom
Verfasser der Religionsphilosophie.

Erster Band.
Reden auf die Feste des Herrn.

PREMONTREI SZÉKHÁZ KÖNYVTÁRA
CSORNA

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
in der Moyschen Buchhandlung. 1817.

Ta 1996.2

Stadtbibliothek
Augsburg

An
den Leser.

Zum Glauben des Christen, wie er seyn soll, schicket sich gar wohl die Moral des Christen, wie sie seyn soll. Daß ich aber die Methode wähle, die in der Aufschrift angedeutet wird, kömmt daher: weil ich schon vor einigen Jahren einen großen Theil der christlichen Moral, in den geistlichen Reden auf alle Sonntage des Jahres, behandelt habe. So mag die gegenwärtige Arbeit als eine Fortsetzung, zur endlichen Vollständigkeit desselben Wer-

kes angesehen werden. Möchte sie auch zur Verbesserung der itzt so sehr verderbten Sitten etwas beytragen! Dieses ist meine Absicht, mein Wunsch.

Genug zur Bestimmung des Gesichtspunctes, woraus diese Schrift soll gelesen, soll beurtheilet werden.

Inhalt.

I.
Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Seite
Von den Grundsätzen der Welt. 1

II.
Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Von der zweyfachen Beschneidung des Erlösers und der Erlösten. 25

III.
Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Von dem Berufe zum Christenthume. 57

IV.

Auf das Fest des Namens Jesus.

Seite

Von der Vortrefflichkeit des Namens Jesus. 86

V.

Auf den Gründonnerstag.

Von dem Meßopfer. . . 115

VI.

Auf den Charfreytag.

Von der Buße. . . . 146

VII.

Auf den Ostersonntag.

Von unsrer Auferstehung. . . 178

VIII.

Auf den Ostermontag.

Von zween gewöhnlichen Mängeln unsrer Hoffnung. . . . 207

IX.

IX.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Seite

Von dem Verlangen nach dem Himmel, und der Verachtung der Welt. 235

X.

Auf den Pfingstsonntag.

Von dem heiligen Geiste, als unserm Heiligmacher. . . . 266

XI.

Auf den Pfingstmontag.

Von dem Sacramente der Firmung. 300

XII.

Auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Von demselben Geheimnisse, als dem Grunde unsrer Religion. . 335

XIII.

Auf das Fest des Fronleichnams.

Seite

Von der Absicht der Kirche bey der heutigen Feyerlichkeit. . . 366

XIV.

Auf das Fest des Herzens Jesus.

Von der Verehrung des Herzens Jesus. 399

A. Schön sc.

I.

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Von den Grundsätzen der Welt.

Et mundus eum non cognovit.

Und die Welt hat ihn nicht erkennet. Joh. 1, 10.

Endlich wird er gebohren, der Heiland der Welt; der Sprosse Davids, der große König, der mächtige Hersteller des Reiches Israels, der gewaltige Beherr-

scher des ganzen Erdbodens, der weise Gesetzgeber aller Nationen, der Fürst des Friedens, der Messias, der Emmanuel; er wird gebohren, welcher durch viertausend Jahre der heißeste Wunsch der Patriarchen, die sehnlichste Erwartung der Völker, das brünstigste Verlangen der ewigen Hügel, die Wirklichkeit so vieler herrlichen Schatten, das Urbild so vieler majestätischen Gemälde, und der eigentliche Gegenstand so vieler prophetischen Gesichte, Erscheinungen und Weissagungen gewesen ist. Ja! er wird gebohren: aber — wie der Evangelist klaget, von der Welt nicht erkennet. **Und die Welt hat ihn nicht erkennet.**

Wundern wir uns nicht. Die zerfallene Hütte, die morsche Krippe, die abgenutzten Windeln, das Weinen und Wimmern eines schwachen Kindes, woran er nach der Aussage des himmlischen Bothschafters a sollte erkennet werden; dieser Zustand der Erniedrigung, der Dürftigkeit und des Leidens, zernichtet mit einem Schlage alle

die

a Luk. 7, 12.

die herrlichen und prächtigen Begriffe, welche sich die Welt, von der Ankunft und dem Empfange so eines Erretters gebildet hat. Die elende Welt! Wie scheitert da ihre ganze Weisheit! Da gehts in die Erfüllung, weswegen sich Paulus auf den Propheten beruft: **Denn es steht geschrieben: ich will die Weisheit der Weisen vernichten; und die Klugheit der Klugen verwerfen** a.

Ja, christliche Zuhörer! Wir mögen die Krippe, worinnen das göttliche Kind liegt, sicher für die Grabstätte der weltlichen Weisheit ansehen. Da verschwindet sie ganz; und die Grundsätze, womit die verführische Welt, unter dem lügenhaften Versprechen einer wahren Glückseligkeit, die Menschen von jeher bethöret hat, verlieren allen Glanz. Zu wenig. Es kömmt das Irrige und Verderbliche derselben an den hellen Tag. Lasset uns darüber itzt eine kurze Betrachtung anstellen. Sie schicket sich, meines Erachtens, gar wohl zur

a 1. Kor. 1, 19.

zur heutigen Feyerlichkeit, und wir können unserm gebohrnen Heilande keinen gefälligern Dienst erweisen, als wenn wir seine ersten Lehren gleich begierig auffassen, und uns zu Nutze machen.

Was lehret uns dann also Jesus Christus bey seiner Geburt, in Ansehung der weltlichen Grundsätze? Daß sie erstens irrig: zweytens auch verderblich sind. Dieses ist der Stoff und die Eintheilung der gegenwärtigen Rede.

Der erste Theil.

Weil nach dem unfehlbaren Ausspruche des heiligen Apostels Johannes, alles, was in der Welt ist, die Begierigkeit des Fleisches, die Begierigkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens ist a: so beziehen sich die Grundsätze der Welt von der menschlichen Glückseligkeit alle auf diese drey Stücke; auf die Weichlichkeit des Lebens, auf den Ueberfluß der Glücksgüter, auf die Ehre und das An-

a 1. Joh. 2, 16.

Ansehen. Die Weichlinge, die Reichen, die Geehrten und Angesehenen, diese sind, ihrem Urtheile nach, die wahren, die einzigen Glückseligen. Sie haben das Volk selig gesprochen, das diese Dinge hat a. Weils nun aber einem jeden erlaubet ist, nach seiner Glückseligkeit zu streben; und insgemein, wie die heutigen Weltweisen wähnen, der Zweck die Mittel heiliget: so billiget sie auch, die schmeichlerische Welt, alle die Mittel ohne Unterschied, welche den Menschen zum weichlichen Leben, zum Reichthume und zu der Ehre und dem Ruhme verhilflich sind, oder seyn können. Dieses ist ein kurzer Begriff der weltlichen Grundsätze, die daher gehören. Sind sie aber auch wahr? Schon die ärgerlichen Folgen, die sich daraus ziehen lassen, widersprechen auch bloß beym Lichte der natürlichen Vernunft. Doch wir wollen darum das göttliche Kind in der Krippe fragen. Es wird uns zwar mit dem Munde nicht: aber desto deutlicher

a Psalm 143, 15.

cher wird es uns mit seinem Betragen, mit seinem Beyspiele antworten.

Sehet es an, meine Christen! sehet es an. Findet ihr da wohl etwas von allem dem, was die Welt liebet und hochschätzet; was sie ihren Anhängern erlaubt und empfiehlt? Findet ihr etwan eine berühmte Hauptstadt, einen königlichen Palast, eine güldene Wiege, ganze Schaaren der Diener, zahlreiche Aufwärter, prächtige Anstalten, öffentliche und rauschende Feyerlichkeiten? Findet ihr aufgehäufte Schätze vom Golde und Silber, von Juwelen und anderen kostbaren Seltsamkeiten? Findet ihr ausgesuchte Gemächlichkeiten, oder doch wenigstens eine bequeme Wohnung, eine weiche Liegerstatt, und was sonst zur angenehmen Unterhaltung, zur Labung und Erfrischung dienlich seyn mag? Ach! von dergleichen Dingen wird da nichts angetroffen.

Und doch, wie leicht wäre es ihm gewesen, alle diese Dinge im Ueberfluße zu besitzen! Der kleine Jesus war der große Gott, das Wort Gottes, der Sohn,

durch

durch den der Vater die Welt geschaffen hat a; dem folglich alle Geschöpfe unterthänig und dienstbar seyn mußten. Nur ein Wink: so stünde da zu seinem Dienste, was immer Großes, Erhabenes, Prächtiges, Herrliches, Kostbares, Schönes, Gemächliches das weite Weltgebäude in sich fasset. Aber nein! Er wollte sich seiner Macht nicht gebrauchen. Warum dann etwa nicht? vielleicht um seine Sünden abzubüßen? Er war der Unschuldigste, der Heiligste, die Unschuld und Heiligkeit selbst. Vielleicht um den Sündengefahren zu entweichen? Er war schlechthin unvermögend, je eine Sünde zu begehen; in der Unschuld und Gnade Gottes auf immer befestiget. Vielleicht um seine Neigungen in der Ordnung und Unterthänigkeit zu erhalten? Er war stets der unbeschränkte und mächtigste Herr über sein Herz und alle Regungen desselben. Vielleicht um sich Tugenden zu erwerben? Er besaß alle Tugenden vom ersten

a Hebr. 1, 2.

sten Augenblick seines Daseyns, im vollkommensten Grade. Vielleicht um den wesentlichen Forderungen des Erlöseramtes genugzuthun? Er konnte uns erlösen, ohne je einen Blutstropfen oder eine Thräne zu vergießen; ja ohne je den mindesten Mangel an irgend einer Gemächlichkeit zu leiden. Denn weil eine jede seiner Handlungen, wegen der persönlichen Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen, von einem unendlichen Werthe war: so reichte auch eine jede an und für sich zu, um für uns aufgeopfert, unsere Schulden bey dem Vater zu tilgen. Warum dann also — frage ich noch einmal: warum nahm das göttliche Kind von allem dem nichts an, was die Welt hochschätzet, und liebkosend empfiehlt?

Der heilige Bernhard soll uns den Zweifel entscheiden. Durch alles dieses — spricht er; wird das Urtheil der Welt getadelt, umgestoßen, widerlegt. Sehet die Ursache. Er wollte die Welt Lügen strafen; und ihre vermeynte Weisheit zu schanden machen. Dadurch, daß Jesus

Christus, da er im Fleische gebohren wurde, gleich anfangs der Weichlichkeit, der Habsucht und dem Ehrgeize, gar alle mögliche Nahrung entzog, verwarf er schlechterdings die sich darauf beziehenden Grundsätze der Welt; und erklärte es hiemit öffentlich: daß sie irrig sind; weil man doch wahre nie verwirft.

Höret es, ihr Christen! Wenn ihr den Grundsätzen der Welt folget: so folget ihr irrigen Grundsätzen, und jaget Irrthümern nach. Oder getrauet ihr euch vielleicht aufs Urtheil Jesu Christi einen Verdacht zu werfen? Eines aus beyden, sage ich mit dem erwähnten heiligen Vater: entweder irret Christus; oder die Welt betrüget sich. Das Dritte ist unmöglich. Wäre nicht aber so eine Gegeneinanderhaltung fürs göttliche Kind äußerst beleidigend? Fürwahr! Ohne Gotteslästerung läßt sich von der Seite der unendlichen, ewigen und selbstständigen Weisheit, kein Irrthum voraussetzen, vermuthen oder befürchten. Ganz gewiß also betrügt sich die Welt, und Christus

irret nicht; wenn jene ihre Grundsätze für wahr anpreiset, dieser sie für irrig erkläret.

Da haben wir den ersten Unterricht, den uns der neugebohrne Heiland in der Krippe giebt. Ohne Zweifel, ein überaus wichtiger Unterricht; weil er eben der erste ist. O! daß wir uns doch alle recht lebhaft überzeugen möchten! Aber, o mein Gott! wie seltsam ist diese Ueberzeugung; auch unter den Christen, die es sonst mit der Welt nicht halten! Wo ist der Arme, der Verachtete, der Sieche, welche, wenn sie gleich ihre Kreuze so ziemlich mit Geduld ertragen, sich erwehren können, die Reichen, die Angesehenen, die Gesunden für glücklich: sich selbst aber für unglücklich zu halten? Daher die quälenden Unruhen des Herzens, die ängstenden Wünsche, die ungestümen Betteleyen des menschlichen Trostes, die gewaltigen Regungen des Zornes, Hasses und Neides, das freche Murren und Klagen über die Vorsehung, und hundert andere Fehler, die den Mangel der besagten Ueberzeugung an den Tag legen.

Was

Was soll ich erst von jenen sagen, die ihre ganze Sorge auf die Verzärtelung des Körpers und die Befriedigung der Sinne verwenden; und die mindeste Unbequemlichkeit, wie einen tödtlichen Schlangenbiß fürchten? Von jenen, die über ihre Ehre so eifersüchtig halten, daß sie nicht ein beleidigendes Wörtchen ungerächet verdauen, und eines nichtsbedeutenden Vorzugs wegen, langwierige Feindseligkeiten hegen? Von jenen, die damit, was sie sind, und was sie haben, nie zufrieden, stets unruhig auf Mittel sinnen, höher zu steigen und mehr zu haben, und dabey noch ihrer gegenwärtigen Pflichten vergessen? Ach! Diese Christen verstehen die Lehre nicht, die ihnen Jesus in der Krippe giebt: oder wollen sie nicht verstehen. Sie lassen sich durch das Beyspiel des kleinen Jesus nicht überzeugen, daß die Grundsätze der Welt irrig sind, oder handeln wohl gar der Ueberzeugung entgegen. Wehe ihnen! Ueber kurz oder über lang werden sie's erfahren, daß dieselben Grundsätze auch verderblich sind.

Das

Das Zweyte, das uns Jesus Christus bey seiner Geburt lehret.

Der zweyte Theil.

Gehen wir noch einmal in unsern Gedanken nach Bethlehem zurücke. Wenn wir daselbst von allem dem nichts erblicken, was die Welt liebet und hochschätzet: was erblicken wir dann? Gerade das Gegentheil; das, was die Welt am meisten fürchtet, hasset und verabscheuet; die tiefste Erniedrigung, die äußerste Armuth, das schmerzlichste Leiden.

Daß sich das ewige Wort des Vaters, der wahre und mitwesentliche Sohn Gottes, bis zur persönlichen Vereinigung mit unserer gebrechlichen Natur herablassen; und in unserm verächtlichen Fleische, wornach wir den unvernünftigen Thieren ähnlich sind, er der König aller Könige, der Herr des Himmels und der Erde, unter der Gestalt eines Knechtes hat erscheinen wollen: dieses ist eine Erniedrigung — Paulus spricht: eine Vernichtung

tung a, die wir weder erklären, noch begreifen können; nur mit festem Glauben und tiefer Ehrfurcht anbethen müssen.

Aber wie erniedrigend sind nicht noch alle äußerlichen Umstände, die seine erste Erscheinung auf der Erde begleiten! Ferne von allem Geräusche der Welt, bey finstrer Nacht, außerhalb eines unbeträchtlichen Städtchens, in einer halb zerfallenen Viehhütte, von einem dem Scheine nach gemeinen Weibe eines gemeinen Handwerksmannes — denn daß sie beyde vom königlichen Geblüte herstammen, wird ihrer Armuth wegen nicht geachtet; und daß sie die heiligsten Personen und unversehrte Jungfrauen sind, nicht gewußt — gleich allen übrigen Adamskindern gebohren; hernach in abgenutzte zerrissene Tüchchen eingewickelt; und in eine grobe, übel zugerichtete Krippe zwischen die Köpfe zweyer Lastthiere geleget; und nur von einigen Männern aus dem niedrigsten Pöbel besuchet zu werden; erwäget es selbst, meine Christen! obs für einen Gottmenschen

a Philipp. 2, 7.

schen eine tiefere Erniedrigung geben könne.

Nehmet aber noch die Armuth dazu. Es ist die äusserste; ein gänzlicher Mangel alles dessen, was, ich will nicht sagen, zu einer Bequemlichkeit; auch nur zur Nothwendigkeit unumgänglich erfodert wird. Alles, was wir da sehen, zeugt davon. Die Herberge, die Liegerstatt, die Windeln, die Mutter, der vermeynte Vater, die Hirten, die Thiere zeugen davon. Und ach! was leidet es dabey nicht, das göttliche Kind! Aus dem neunmonatlichen Gefängnisse des mütterlichen Leibes, dessen Ungemächlichkeiten es, wegen der vollkommenen Vernunft, weit härter gefühlet hat, als es die übrigen Kinder fühlen, kömmt es auf die Welt; und fängt wieder aufs neue an, zu leiden. Nichts zur Labung, nichts zur Erwärmung der zarten Glieder ist vorhanden. Bey einer so rauhen Jahrszeit, mitten in der Nacht stürmen scharfe Winde; und die zerfallene Hütte hält sie nicht ab. Das schwache Leibchen begehrt eine

sanfte Ruhe; und das wenige da gefundene Stroh, macht die harte Krippe nicht weich. Es seufzet und wimmert; es weinet und zittert vor Kälte. Die sorgfältigste Mutter thut zwar alles, was sie vermag: aber wie viel vermag sie? Sie hat nur einige alten, abgenutzten und zerrissenen Tüchchen. Darein wickelt sie ihr geliebtestes Unterpfand: aber damit wird es nicht genug wider den Frost geschützet; und wie beschwerlich muß nicht so eine Einwickelung einem Kinde fallen, das schon den vollkommenen Gebrauch des Verstandes besitzt?

O welch ein mühseliger, erbärmlicher Zustand, den sich unser Heiland bey seiner Ankunft in die Welt, frey und ungezwungen gewählet hat! Was folget aber daraus? Aus dem, daß Jesus Christus bey seiner Geburt, die Grundsätze der Welt schlechthin verworfen, haben wir geschlossen: daß sie irrig sind. Nun sehen wirs, daß er noch vielmehr gethan; daß er denselben auch schnurstracks entgegen gehandelt hat. Wir müssen also mit un-

sern

serm Schlusse noch weiter gehen; wir müssen schließen: daß sie auch verderblich sind. Denn fürwahr, wenn sie uns nur in einen Irrthum, nicht aber auch in das Verderben selbst führeten: warum hätte er sichs soviel kosten lassen? Warum hätte er uns die Wege der Demuth und Erniedrigung, der Entblößung und Armuth, der Schmerzen und Thränen, so mühsam vorgezeiget; wenn wir uns auf den Wegen des Stolzes und der Ehrsucht, des Geitzes und der Habsucht, des Vergnügens und der Weichlichkeit, worauf die Welt vermöge ihrer Grundsätze wandelt, nicht verlöhren?

Zweifeln wir nur daran nicht, meine Christen! Gleichwie die Beyspiele, womit uns Jesus in der Krippe vorleuchtet, wahrhafte Lehren sind: so stimmen sie auch vollkommen mit denen überein, die er uns hernach in seinem Predigtamte mündlich geben wird. Sie erklären sich also gegenseitig; und beyde müssen auf gleiche Art verstanden und ausgeleget werden. Vergleichen wir nun die Beyspiele des de-

muthi-

müthigen, dürftigen und leidenden Jesus-kindes mit den ähnlichen Lehren des Evangeliums: so erhellet es ganz deutlich, daß durch dieselben die Grundsätze der Welt, als verderblich verworfen werden.

Denn was saget uns das Evangelium? Habet Acht, meine Christen! Wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen: so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen a. Wehe euch Reichen; weil ihr euern Trost habet b! Selig seyd ihr Armen; denn euer ist das Reich Gottes c. Wehe euch, die ihr itzt lachet; weil ihr trauern und weinen werdet d! Selig, die ihr itzt weinet! denn ihr werdet lachen e. Ich denke: schon damit seys deutlich genug erkläret, daß die Stolzen und Ehrsüchtigen, die den Kleinen gar zu sehr ungleich sind; die Reichen und Geldgeizigen, die ihr Herz an die irdischen Güter hängen; die Weichlichen und Wollüstigen, die unter steten Ge-

a Matth. 18, 3. b Luk. 6, 24. c Ebend. 20. d Ebend. 25. e Ebend. 21.

Gemächlichkeiten, Ergötzungen und Wollüsten, lachen und scherzen; folglich insgesammt alle die, welche nach den Grundsätzen der Welt leben, nicht den Weg zum Himmel, sondern jenen zum Verderben wandeln.

Deswegen warnet uns der heilige Johannes so sorgfältig: **Liebet die Welt nicht; noch auch das, was in der Welt ist** a. Weder die Welt, noch was in der Welt ist; weder was ihr angehöret, noch was sie empfiehlt; weder ihre Gesinnungen und Grundsätze, noch ihre Neigungen und Begierden, noch ihre Handlungen und Werke. **Liebet die Welt nicht; noch auch das, was in der Welt ist.** Liebet nicht nur die offenbar boshafte, ruchlose, freche Welt nicht; liebet auch die dem Scheine nach ehrbare, unschuldige, ordentliche Welt nicht. Sie mag sich verstellen, wie sie will, sie bleibt doch immer die Welt; das ist: die Feindinn der Ertödtung und des Leidens; die Liebhaberinn der Ergötzung und Weichlichkeit;

a 1. Joh. 2, 15.

keit; die Anbetherinn der Pracht, der Eitelkeiten, Ehren und Reichthümer. Liebet die Welt nicht; noch auch das, was in der Welt ist.

Wollen wir sie aber doch gegen diese so ernsthafte Ermahnung des Apostels lieben, oder freundschaftlich mit ihr umgehen; wehe uns! Wir sind keine Freunde Gottes mehr. Schreckliche Drohung des heiligen Jakob! Wer immer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird zu einem Feinde Gottes a. Ich setze dazu: insonderheit zu einem Feinde des Gottes, der zu Bethlehem, demüthig und verachtet, arm und verlassen, elend und schmerzenvoll, in der Krippe liegt. Die Ungleichheit des Betragens ist zu auffallend; der Gegensatz der Lebensart zu gewaltig; als daß dabey die mindeste Freundschaft bestehen kann.

So, meine Christen! So verhält sich die Sache; und bey diesem Verhältnisse, leuchtet die Richtigkeit des Schlusses noch heller

a Jak. 4, 4.

heller ein, welchen wir von den Beyspielen des neugebohrnen Jesus, auf das Verderbliche der weltlichen Grundsätze machen. Wir können demnach keineswegs mehr zweifeln, daß alle die, welche nach denselben das Leben einrichten, ihrem ewigen Verderben zulaufen.

Alle die, welche voller Hochmuth und Ehrgeiz, nie genug geehret werden; dem Nebenmenschen immer verächtlich begegnen; und von ihm Ehrenbezeugungen fodern, die ihnen nicht gebühren; begierig stets höher zu steigen, sich um Aemter bewerben, wozu sie keine Fähigkeit haben; und durch allerhand Ränke und Seitenwege, mit Verrätherey und Treulosigkeit, mit Verleumdung und Unterdrückung der Mitbuhler, nach Ehrenstellen trachten; um sich in der Welt einen Namen zu machen, ihre Talente zur Untergrabung der Religion misbrauchen; und auf ihre eigenen Einsichten stolz, weder der Offenbarung Gottes den Verstand, noch desselben unmittelbaren oder mittelbaren Gesetzen, den Willen unterwerfen wollen.

Alle die, welche nur aufs eigene Interesse bedacht, ihre Wohlthaten theuer verkaufen; und ohne Vortheil dem Nächsten, keinen auch sonst schuldigen Dienst erweisen; das Herz an ihr Gold heften; und davon das nicht abziehen, was dem rechtmäßigen Herrn, den Dienstboten, Taglöhnern, Handwerksleuten, Künstlern und dem Armuthe gehöret; um ihre Schätze zu vermehren, die schändlichsten Niederträchtigkeiten begehen, und die ungerechtesten Kunstgriffe gebrauchen.

Alle die, welche ein weichliches Leben führen, und in einem ewigen Zirkel von Unterhaltungen, Lustbarkeiten und Ergötzungen herumirren; alles, was die Sinne nur wünschen mögen, mit großer Mühe und großen Kosten herbeyschaffen; und weder in der Niedlichkeit, noch in der Menge der Speisen und des Getränkes, Maaß halten; dem Fleische dienen; und den schändlichen Eigenschaften keinen Zaum anlegen.

Unterdessen doch — lasset uns zu unserer

serer Beschämung die Wahrheit bekennen, ist dieses heute die gewöhnliche Lebensart der meisten Anbether eines demüthigen und leidenden Gottes in der Krippe. Die weltlichen Grundsätze des Ehrgeizes, der Habsucht und der Weichlichkeit, ob sie schon vom Heilande bey seiner Geburt, als irrig und verderblich, mit seinen Beyspielen sind erkläret worden, herrschen doch heute mehr oder weniger, fast durchaus im Christenthume. So daß ein sonst gesitteter Heide, wenn er in unsre Städte käme, und den daraus entspringenden Gräuel der Sittenverwüstung, mit den Augen selbst ansähe, staunend ausrufen würde: entweder ist Christus der nicht, wofür ihn die Christen ausgeben, oder diese Leute sind keine Christen. Gewiß der Vorwurf, der zu den Zeiten, wo ihn Salvian den Christen machte, zu hart und übertrieben scheinen konnte, ists heute nicht mehr; und passet auf unsre Zeiten im strengsten Sinne: Sie lebten nur Jesu Christo zur Schande; und wären nur in so weit Christen, als es nö=

nöthig wäre, das Christenthum zu schänden.

Traurig, beweinenswürdig! Und in der That ists auch eine aus den Ursachen, warum dort zu Bethlehem das göttliche Kind in der Krippe weint. Ach! meine Christen! daß uns doch diese göttlichen Thränen bekehrten; daß sie uns diese verführische Welt mit ihren Grundsätzen vereckelten! Die Thränen Christi — sprach einst der heilige Bernhard; erwecken in mir Scham und Schmerz. Sollen sie nicht auch in uns dieselben Empfindungen erregen; wenn wir anders den Glauben noch nicht ganz verlohren haben? Empfindungen der Scham; weil wir bis daher, so blind und unbesonnen, seiner Weisheit die Thorheit der Welt, seinen wahren und heilsamen Lehren die falschen und verderblichen Grundsätze der Welt vorgezogen. Empfindungen des Schmerzens; weil wir damit so keck und vermessen, seine unendliche Weisheit verachtet, und sein liebvollstes Herz tief verwundet haben.

Glückliche Scham! Gebenedeyter Schmerz! Sie werden aus uns getreuere Schüler des Gottes bilden, der demüthig, arm und leidend, im Fleische hat wollen gebohren werden.

II.

II.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Von der zweyfachen Beschneidung des Erlösers und der Erlösten.

Postquam consummati sunt dies octo; ut circumcideretur puer.

Nachdem die acht Tage vorüber waren; damit das Kind beschnitten würde. Luk. 2, 21.

So einfach die Worte des Evangelisten lauten: so große, so erhabene Wahrheiten bedeuten sie. Die im Gesetze des Moses bestimmten acht Tage von der Geburt sind verflossen; und nun soll das Kind Mariens beschnitten werden. Nachdem die acht Tage vorüber waren; damit das Kind beschnitten würde. Eine Handlung, die für Jesum äußerst demüthigend, und äußerst schmerzlich ist. Demüthi-

müthigend; weil er, als der Herr und Gesetzgeber, als die Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst, keinem Gesetze, am wenigsten dem unterliegt, das nur für die Sünder ist gegeben worden. Schmerzlich; weil er den grausamen Schnitt nicht, gleich den übrigen Adamskindern, empfindet, ohne es zu wissen und zu verstehen.

Warum dann aber — frage ich mit dem heiligen Bernhard; warum läßt sich der Erlöser beschneiden; da sich doch die Beschneidung nur scheint für die zu schicken, welche zu erlösen sind? — Da liegt, meine Christen! das Geheimniß; ein großes Geheimniß, oder wie's uns der Apostel in seinem vortrefflichen Sendschreiben an die Römer zu verstehen giebt; da liegen in einem zwey Geheimnisse. Das eine von der Seite des Erlösers: das andere von der Seite der Erlösten; das Geheimniß der gesetzlichen, und das Geheimniß der evangelischen Beschneidung; das Geheimniß der Beschneidung Jesu Christi, und das Geheimniß unserer Beschneidung in Jesu Christo. Reden wir klärer.

Vermöge der anbethenswürdigsten Rathsschlüsse des Allmächtigen, konnte der Sohn Mariens ohne die Beschneidung der Erlöser der Welt nicht werden; und mit der Beschneidung fieng er wirklich das Werk der Welterlösung an. Dieses von der Seite Jesu Christi. Wie aber? Wurden deshalben die Erlösten von der Beschneidung losgesprochen? Nein! Die Art wurde geändert; aber die Sache blieb. Weil auf das Gesetz das Evangelium folgte: so trat an die Stelle der gesetzlichen Beschneidung die evangelische, welche nach der Lehre des heiligen Paulus, im Geiste und nicht im Buchstaben a des alten; aber auch im Geiste und Buchstaben des neuen Gesetzes geschieht. So ward von der Zeit an, eine neue, eine geistige, eine innerliche Beschneidung des Herzens nothwendig, um unter die Erlösten zu gehören, und an der Erlösung wirklich Theil zu nehmen. Dieses von unserer Seite.

Ziehen wir nun wieder zusammen, wies in der That zusammen gehört, was wir der

a Röm. 2, 29.

der Deutlichkeit wegen, aus einander gesetzet haben; um daraus den wahren Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung zu bilden, und ins helle Licht zu stellen.

Ich sage: Wie Jesus Christus, ohne die äußerliche Beschneidung des Fleisches, nicht konnte unser Erlöser werden: so können wir ohne die innerliche Beschneidung des Herzens, unter seine Erlöste nicht gehören. Dieses soll der Inhalt des ersten. Wie Jesus Christus mit der äußerlichen Beschneidung des Fleisches, das Werk unsrer Erlösung wirklich anfieng: so fangen wir mit der innerlichen Beschneidung des Herzens an, an seiner Erlösung wirklich Theil zu nehmen. Dieses soll der Inhalt des zweyten Theiles seyn.

Der erste Theil.

Wie Jesus ohne die äußerliche Beschneidung des Fleisches nicht konnte unser Erlöser werden: so können wir ohne die innerliche Beschneidung des Herzens unter seine Erlösten nicht gehören. Der beyder-

derseitige Grund ist sehr einfach; er besteht nur in zwey Worten: aber in Worten von einer gerad entgegengesetzten Bedeutung. Habet Acht, meine Christen! Jesus konnte ohne die äußerliche Beschneidung des Fleisches, unser Erlöser nicht werden: warum nicht? Weil er gerecht war. Wir können ohne die innerliche Beschneidung des Herzens, unter seine Erlösten nicht gehören: warum nicht? Weil wir Sünder sind. Auf der einen Seite steht die Gerechtigkeit; auf der andern die Sünde entgegen.

Wie aber? wie konnte die Gerechtigkeit zum Hindernisse der Erlösung werden? War sie nicht vielmehr eine nothwendig vorausgesetzte Eigenschaft an der Person des Erlösenden? Paulus sagt's ja ausdrücklich: **Es gebührte sich, daß wir einen Hohenpriester hätten, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und über die Himmel erhoben wäre; und deswegen nicht vonnöthen hätte, gleich den Aaronschen Priestern, täglich zu-**

erst für seine eigenen Sünden, und dann für jene des Volkes Opfer zu bringen a. Allerdings, meine Christen! Der Erlöser mußte ein Gerechter seyn. Ein Sünder hätte uns von den Sünden nie erlösen können; weil er selbst der Erlösung wäre bedürftig gewesen. Ich sage noch mehr: der Erlöser mußte sogar Gott seyn. Ein purer Mensch, sey er wie immer gerecht und heilig, ist für alle Fälle schlechterdings unvermögend, der beleidigten Gottheit eine hinlängliche Genugthuung für die Sünde zu leisten. Denn was immer der Mensch thun kann, hält sich innerhalb der Schranken des Endlichen; die Majestät des Beleidigten hingegen ist unendlich; und zwischen dem Endlichen und Unendlichen findet kein Verhältniß Platz. Deshalben wurden die Erniedrigungen eines Gottmenschen erfodert; um Gott die Ehre, welche ihm die Sünde der Menschen geraubet hatte, wieder herzustellen. So groß, so abscheulich ist die Sünde; und wehe uns, wenn sich der Sohn Gottes

tes

a Hebr. 7, 26. 27.

tes unser nicht erbarmet hätte! Das traurige Schicksal der abtrinnigen Engel wäre auch das Schicksal des ganzen gefallenen Menschengeschlechtes geworden. Dieß alles gestehe ich ein; und dennoch alles dessen ungeachtet behaupte ich: daß vor der Beschneidung selbst die Gerechtigkeit Jesu Christi, gewissermaßen unsrer Erlösung ein Hinderniß setzte. Wie dann also? Vernehmet es.

Nach dem weisesten Plane und den heiligsten Rathsschlüssen des Allmächtigen, mußte die Erlösung vermittelst einer wahren und strengen Genugthuung geschehen; denn die erzürnte Gerechtigkeit des Unendlichen wollte ihre Rechte keineswegs vergeben. Sie schrie um Rache, und begehrte ein Opfer, woran sie sich der schimpflichsten Beleidigung wegen, die ihr von den Menschen war angethan worden, nach aller Strenge rächen könnte. Dieß Opfer sollte der Erlöser seyn. Nun sehet: wie da die Gerechtigkeit des Herrn Jesus entgegenstund. Es war nothwendig, daß so ein Opfer der Gegenstand des Zornes und der Strafe würde, welche die Sünde verdienet

dienet hatte; und ein gerechter, ein heiliger Mensch, der von der Sünde gar nichts an sich hätte; ein Gottmensch, konnte nur ein Gegenstand des innigsten Wohlgefallens, der zärtlichsten Liebe des göttlichen Vaters seyn. So mangelte es Jesu Christo vor der Beschneidung, eben um seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit halben, an der Fähigkeit, das Opfer zu werden, das Gott zur hinlänglichen Genugthuung, für die Sünde der Menschen, und zu ihrer Erlösung begehrte.

Aber in dem Augenblicke der Beschneidung änderte sich die Sache ganz. Jesus Christus verlohr zwar seine Gerechtigkeit nicht, aber er verhüllte sie mit der Decke und dem Schatten der Sünde; er wurde zwar kein Sünder, weil er keine Sünde begehen konnte: aber er nahm die Schuld und die Strafe der Sünde auf sich. Der Herr hat die Missethaten aller unser auf ihn geleget a. Kurz: er nahm die Gestalt des Sünders an; sein Fleisch empfieng äußerlich das Brandmaal der

Sünde;

a Isai. 53, 6.

Sünde; und war nunmehr unserm sündlichen Fleische ganz ähnlich. Gott hat seinen Sohn in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches gesendet a. Wie geschah nun dieses? Vermittelst der Beschneidung. Denn weil die Beschneidung nur für die Sünder verordnet war, und nach der Meynung der meisten Väter, auch zur Tilgung der Erbsünde diente: so drückte sie das Merkmaal und Siegel der Sünde in das Fleisch des Beschnittenen. Daher wurde in demselben Augenblicke das unschuldigste Fleisch Jesus mit dem Brandsmarke der Sünde bezeichnet; und er selbst unter die Sünder gezählet. Er ist unter die Missethäter gerechnet worden b. Also nicht mehr als der Unschuldigste, der Allerheiligste; unter dem Bilde der Sünde, in der Gestalt des Sünders, wie ein wirklicher Sünder, wie die Sünde selbst, erschien er beschnitten vor dem Angesichte seines Vaters. Er hat denjenigen, der von der Sünde nichts gewußt, für uns

a Röm. 8, 3. b Isai. 53, 12.

uns zur Sünde gemacht a. Mehr brauchte es nicht; saget Augustinus. Nun ist Jesus in dem Zustande, wo er unser Erlöser, und das Versöhnungsopfer für unsre Sünden werden kann, und der Vater berechtiget ihn, ungeachtet seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, wie einen wirklichen Sünder zu behandeln, und das von uns verdiente Verdammungsurtheil an ihm zu vollziehen.

Gütigster, liebvollster Jesus! Wie sinnreich war doch deine Liebe, ein Mittel ausfindig zu machen, das dich in den Stand setzte, unser Erlöser werden zu können! Wie brünstig dein Verlangen, es zu werden: daß du dasselbe auf so große Kosten deiner Herrlichkeit, und ungeachtet deiner tiefsten Erniedrigung sogleich ergriffest! Und wir? Was thun wir, um unter deine Erlösten zu gehören? Ergreifen wir wohl mit Ernste die innerliche Beschneidung des Herzens, die dazu das schlechthin nothwendige Mittel ist; weil wir Sünder sind? Ja, meine Christen!

a 2. Kor. 5, 21.

sten! Ich wiederhole es. Weil wir Sünder sind, können wir, ohne die innerliche Beschneidung des Herzens, unter die Erlösten Jesu Christi nicht gehören.

Was nützet es uns: daß uns Jesus Christus erlöset; daß er für unsre Schulden so reichlich genuggethan hat; wenn wir uns diese Erlösung, diese Genugthuung nicht zuwenden? Wieder: Wie können wir uns diese Erlösung, diese Genugthuung zuwenden; wenn wir immer fortfahren zu sündigen? Und wann werden wir vom Sündigen abstehen; wenn wir unser Herz nicht ernstlich beschneiden? Gewiß, ohne die Selbstverleugnung, ohne die Erstickung der bösen Neigungen und Begierden, ohne die Bekämpfung der ausschweifenden Leidenschaften werden wir uns, weder von den begangenen Sünden losmachen, womit wir die von unserm Erlöser erhaltene Unschuld beflecket haben; noch vor den künftigen sicher stellen.

Nach der Taufe bleibt uns nichts anders übrig, als die Buße; um von den Sünden los zu werden. Welche manchfal-

tige und harte Beschneidung des Herzens aber, erfodert die Buße nicht? Wers nicht weiß, verräth sich, nie eine wahre Buße gewirket zu haben. Nur seine Sünden im geheiligten Richtsstuhle, dem Priester geschichtsweise zu erzählen; nur mit einer gewissen Formel, darüber Reue und Vorsatz zu bezeigen; nur die aufgelegte, meistentheils sehr geringe und leichte Buße zu verrichten; nein! dieses sind noch lange nicht alle wesentlichen Bestandtheile der wahren Buße. Man muß innerlich das Herz zerknirschen; die Sünde ernstlich verfluchen; und alle Zuneigung zu derselben gänzlich ersticken. Man muß das Herz von der Welt und ihren verbotenen Reizungen mit Gewalt abziehen; die unerlaubten Liebsverbindungen zerreißen; die gefährlichen Freundschaften, Zusammenkünfte, Personen und Häuser vermeiden; und allen bösen Gelegenheiten behutsam ausweichen. Man muß allen Grollen und Haß, alle Eifersucht und allen Neid ablegen, sich mit den Feinden aufrichtig versöhnen; und sie wieder vom Herzen lieben.

lieben. Man muß die geraubte Ehre zurückestellen; das fremde Gut dem Eigenthümer einhändigen; und allen zugefügten Schaden genau ersetzen. Man muß allerhand Bußwerke ausüben; die Sinne, die zur Sünde gedienet haben, hart bestrafen; und nach Erheischung der verschiedenen Umstände, hundert andere sehr beschwerliche Dinge thun, welche dem weichlichen Körper empfindlich fallen. Sehet: was noch alles erfodert wird, damit die Buße so beschaffen sey, wie sies seyn soll! Und wer kanns leugnen: daß darzu eine sehr gewaltige Beschneidung des Herzens nothwendig ist?

So haben wir auch kein anders Mittel, uns inskünftige vor den Sünden sicher zu stellen. Wers nicht glaubt, kennet sich selbst, kennet seine Schwachheit, sein Herz nicht. O welcher Abgrund ist das Menschenherz! Was hecket es nicht alles aus, wenns nicht beschnitten wird! Aus dem Herzen — sagt es uns selbst der göttliche Lehrmeister; aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Todtschläge,

Stadtbibliothek Augsburg

Ehebrüche, Hurereyen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen a. Um die größten Laster zu begehen, braucht es eben nicht, starke Anfälle von den äußerlichen Feinden zu leiden. Genug; wenn den innerlichen das Leben nicht benommen; wenn das Herz sich und seinen verkehrten Neigungen frey überlassen wird! Es ist wahr: die Welt und der Teufel mit ihren Emissarn, sind unabläßlich beschäfftiget, uns von allen Seiten Fallstricke zu legen; aber was vermögen sie, so lange sich keine Neigung des Herzens zu ihrer Partey schlägt? Ihre ganze Macht über uns kömmt nur vom geheimen Verständnisse her, das sie mit unsern innerlichen Neigungen unterhalten. Sie sind stark, wenn das Herz schwach ist; und herrschen über uns, wenn wir über unser Herz und dessen Neigungen nicht herrschen. Wüßten wir diese Herrschaft stets zu behaupten: so würden wir von außen nie einen Feind zu fürchten haben.

Hin=

a Matth. 15, 19.

Hingegen haben wir alles zu fürchten; und die Thüre in den Abgrund steht uns noch immer offen: so lange das Herz nicht ganz in der Ordnung, der Vernunft nicht ganz unterthänig ist. Keine Neigung kann alsdann zu klein; und keine Ausschweifung zu groß seyn, wozu uns jene mit der Zeit nicht verleiten könnte. Wir hangen noch einigermaßen an der Erde, ihren Schätzen und Reichthümern; an der Welt, ihren Reizungen und Ergötzlichkeiten; an dem Körper, seinen Gemächlichkeiten und Zärtlichkeiten; an der Ehre, dem Lobe und Wohlgefallen der Menschen; an gewissen Personen und ihrem Umgange. Itzt sind sie vielleicht fast unbemerklich, unbedeutend diese Anhänglichkeiten; nur ein Funke, der unter der Asche glimmt. Aber lasset unvermuthet einen widrigen Wind entstehen; lasset sich kitzliche Umstände äußern, verführische Gelegenheiten eräugen, und reizende Gegenstände darstellen; lasset die Pflichten des Glaubens mit dem Wohlstande der Welt, die Vortheile der Religion mit unsern eigenen,

oder jenen der Unsrigen, das Gesetz Gottes mit dem Misfallen eines Großen, oder den einnehmenden Schmeicheleyen eines Freundes oder einer Freundinn, das Geboth der Kirche mit den Spöttereyen der Gottlosen, die Tugend mit dem Tadel der Weltkinder, die Amtspflicht mit dem Hasse der Kollegen, die Rechtschaffenheit mit dem Interesse zusammenstoßen: was wird alsdann geschehen? Wir werden zwischen den Vortheilen der Ewigkeit und jenen der Zeit; zwischen dem Mißfallen des Schöpfers und jenem der Geschöpfe; zwischen dem Fluche Gottes und jenem der Welt; zwischen dem Himmel und der Hölle wählen müssen: wie wird die Wahl ausfallen, wohin sich das Herz lenken? Gewiß ist es: daß dergleichen Fälle in der Welt nicht seltsam sind; und daß man darunter auch fromme Seelen gar zu oft unterliegen sieht. Der vergrabene Funke bricht plötzlich in helle Flammen aus. Die kleine Neigung wächst unvermuthet zu einer heftigen Leidenschaft; und davon läßt man sich hinreißen, weil man nie gelernet

net hat zu streiten, zu widerstehen, zu siegen.

Ein Saul, der dem unschuldigen David nach dem Leben strebt; ein David, der ein Ehebrecher und Todtschläger wird; ein Salomon, der mitten unter seinen Weibern, den Götzen die Kniee beugt; ein Judas, der seinen Meister verräth; ein Petrus, der Jesum verleugnet, sind nicht die einzigen Beyspiele des gräulichen Seelenschadens, den eine einzige nie genug getödtete Neigung anrichten kann. Ach! lasset uns daraus den Schluß machen: daß ohne die innerliche Beschneidung des Herzens, die scheinbarste Tugend nie fest und sicher steht. Die weitere Folge giebt sich von selbst; und es leuchtet schon ein, daß wir ohne dieselbe Beschneidung, unter die Erlösten Jesu Christi nicht gehören können: so wie Jesus Christus ohne die äußerliche Beschneidung des Fleisches, nicht konnte unser Erlöser werden. Aber es ist noch ein Verhältniß zwischen diesen zwo Beschneidungen zu betrachten übrig.

Der zweyte Theil.

Wie Jesus Christus mit der äußerlichen Beschneidung des Fleisches, das Werk unserer Erlösung wirklich anfieng: so fangen wir mit der innerlichen Beschneidung des Herzens an, an seiner Erlösung wirklich Theil zu nehmen. Da ist der Grund von beyden Seiten ganz einförmig. Jesus fieng mit seiner Beschneidung an, als Erlöser: wir fangen mit unserer Beschneidung an, als Erlöste zu handeln.

Jesus fieng mit seiner Beschneidung an, als Erlöser zu handeln; denn da wars, wo er das erstemal sein Blut vergoß, und wo er sich auf eine feyerliche Art verpflichtete, einst am Kreuze all sein übriges Blut zu vergießen.

So wars im ewigen Rathe Gottes beschlossen: ohne Blutvergießen sollten die Sünden nicht vergeben werden. Es geschieht keine Vergebung ohne Vergießung des Blutes a. Bis daher floß zwar häufig das Blut der Thiere; aber nächst

a Hebr. 9, 22.

nächst dem, daß es eine wahre sündentilgende Kraft nie hatte: Denn es ist unmöglich, durch das Blut der Stiere und Böcke die Sünden hinwegzunehmen a; so trug auch daran der Allerhöchste kein Wohlgefallen mehr. Die Brandopfer für die Sünde haben dir nicht gefallen b. Er foderte ein kostbarers, ein heiligers Blut, das Blut eines Gottmenschen, das Blut Jesu Christi. Dadurch alleine sollte der von Sünden befleckte Mensch rein gewaschen: Das Blut Jesu Christi seines Sohns reiniget uns von aller Sünde c; und der Himmel mit der Erde, der Schöpfer mit den Geschöpfen wieder ausgesöhnet werden. Er hat durch das Blut seines Kreuzes alles zum Frieden gebracht, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist d.

Nun freuen wir uns, meine Christen! Heute fließt dieses Blut; und wir haben einen Erlöser, den kleinen, den achttägigen Jesus

a Hebr. 10, 4. b Ebend. 10, 6. c Joh. 1, 7. d Koloss. 1, 20.

Jesus. Zuvor hat er in der Krippe nur geseufzet, geweinet, gewimmert; und alles Elend einer armen niedrigen Geburt erlitten, was nach den strengen Foderungen der beleidigten Gerechtigkeit, zu unserer Erlösung noch nicht zugereicht; aber heute unter dem Messer der Beschneidung, vergießt er auch sein Blut, und geht damit ins Heiligthum ein. Nicht durch das Blut der Böcke und Kälber; sondern durch sein eigenes Blut, ist er ins Heiligthum eingegangen a. O wie weit mehr, als es vormals Moses war, bin ich itzt berechtiget, euch zuzurufen: Dieses ist das Blut des Bundes, welchen der Herr mit euch aufgerichtet hat b. Dieses ist wahrhaft das Blut des Bundes, des neuen Bundes, des Bundes der Gnade, den der Herr vermöge seiner grundlosen Barmherzigkeit, mit uns unter dem Joche der Sünde schmachtenden Menschen gemacht hat: Dieses ist mein Blut des neuen Testamentes c; und auch das Blut,

a Hebr. 9, 12. b 2. B. M. 24, 8. c Matth. 26, 28.

Blut, mit dessen Vergießung Jesus anfieng, als Erlöser zu handeln; und mit dessen Vergießung er sich zugleich anheischig machte, einst am Kreuze all sein übriges Blut für das Heil der Menschen zu vergießen.

Ich bezeuge es; dieses sind die Worte des heiligen Paulus: einem jeden Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz zu halten a. Die gesetzliche Beschneidung war also in der That, zugleich eine förmliche und feyerliche Verpflichtung zur Erfüllung des ganzen mosaischen Gesetzes; gerade so, wie sich heute unsere Täuflinge förmlich und feyerlich zur Erfüllung des ganzen christlichen Gesetzes verbindlich machen. Und weil diese Verpflichtung, nach dem Sinne des Gesetzes, der Beschneidung innerlich und wesentlich anklebte: konnte sie auch Niemand, der sich beschneiden ließ, von sich abwenden. Obs Jesus Christus konnte, der Herr des Gesetzes selbst, ist keine Frage. Daß ers aber

a Gal. 5, 3.

aber nicht wollte: schließen wir aus seinem deutlichen Bekenntnisse: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben; sondern zu erfüllen a.

Was war nun aber, in Ansehung der Person Jesu Christi, die Erfüllung des Gesetzes? Alles zu vollziehen, was es befahl; alles zu gewähren, was es verhieß; die Schatten, die es enthielt, mit der Wirklichkeit zu vertreiben, und die Vorbilder, die es aufstellte, mit dem Urbilde zu verdrängen. Kurz und mit einem Worte, wies der heilige Hieronymus anmerket, zuletzt am Kreuze zu sterben. Denn weil er selbst, gemäß dem Ausspruche des Apostels, das Ende des Gesetzes war: Das Ende des Gesetzes ist Christus b; so konnte ers nur mit der Vollendung des Opfers seiner heiligsten Menschheit, vollkommen erfüllen. Der schmerzliche Kreuzestod war eigentlich die Erfüllung, die Entwickelung, das Ende des ganzen Gesetzes. Sehet, wozu sich Jesus

a Matth. 5, 17. b Röm. 10, 4.

sus bey und mit seiner Beschneidung, auf eine feyerliche Art verpflichtete!

Von dieser Stunde an, war er also weiter nichts: als ein Mensch, der schon zum Tode bestimmt und ausgeliefert ist; als ein Opfer, das schon geschlagen blutet, und nur noch den letzten Streich erwartet; ja denselben auch gewissermaßen wirklich empfängt. Denn wie Johannes des Entschlußes wegen, den der Sohn Gottes von Ewigkeit her gefasset hatte, sich einst für das Heil der Menschen tödten zu lassen, sagen konnte: Das Lamm wäre vom Anbeginne der Welt her getödtet worden a; so können auch wir, wegen der bey der Beschneidung geschehenen feyerlichen Verpflichtung zum Kreuzestode sagen: Jesus sey auf eine gewisse Art, zu gleicher Zeit beschnitten und gekreuziget worden.

Es bleibt daher kein Zweifel übrig. Jesus Christus fieng, mit der äußerlichen Beschneidung des Fleisches, das Werk unserer Erlösung wirklich an. Möchten auch wir

a Offenb. 13, 8.

wir einmal anfangen, an seiner Erlösung wirklich Theil zu nehmen! Dieß geschieht vermittelst der innerlichen Beschneidung des Herzens; denn damit fangen wir an, als Erlöste zu handeln. Warum? Weil wir anfangen, dem Geiste des christlichen Berufs, und dem Zwecke der ganzen evangelischen Sittenlehre gemäß zu handeln.

Ja! in der innerlichen Beschneidung des Herzens besteht der Geist des christlichen Berufs. Vormals im alten Testamente hieß es: Mein Bund soll in euerm Fleische seyn a. Das Merkmaal des Bundes, den ich mit euch aufgerichtet habe, soll in euerm Fleische vermittelst der Beschneidung eingedrücket bleiben; und zum Kennzeichen dienen, daß ihr mein Volk, mein auserwähltes Volk seyd. Itzt im Christenthume heißt es: Das Reich Gottes ist in euch b. Das Kennzeichen, daß ihr zu meinem Reiche, unter mein Volk, unter meine Kinder gehöret, soll inwendig in euch, mitten in euch, in eu-

rem

a 1. B. M. 17, 13. b Luk. 17, 21.

rem Geiste, und in eurem Herzen, vermittelst einer Beschneidung seyn, die vor den Menschen verborgen ist; Gott alleine zum Zeuge hat; und sich von außen nur durch die Werke der Gerechtigkeit sehen läßt.

Darum ist der Christ, nach der merkwürdigen Lehre des heiligen Petrus, Ein verborgener Mensch des Herzens a; ein Mensch, dessen Herz, wohin die Menschenaugen nicht eindringen, ruhig und wohlgeordnet, von allen bösen Neigungen und Begierden ausgeleeret, von allen Anhänglichkeiten an die Welt, an ihre Freuden und Ehren, an ihre Eitelkeiten und Ergötzungen befreyet; den Leidenschaften unzugänglich, und in allen Stücken, gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst gut bestellet ist. Ein verborgener Mensch des Herzens. Und der heilige Paulus, welche Mühe gab er sich nicht, es den angehenden Christen, vorzüglich denen, die sich aus dem Geschlechte Abra-

a 1. Petr. 3, 4.

Abrahams bekehrten, recht begreiflich zu machen: daß im Christenthume alles aufs Innerliche, aufs Herz ankäme? Dieses sollte gesäubert und gereiniget, erneuert und völlig umstaltet werden: sonst würde alles vergeblich seyn. In Christo Jesu gilt weder die Beschneidung etwas, noch die Vorhaut; sondern das neue Geschöpf a.

Deswegen und in dem Sinne unterschied er in dem Menschen zween Menschen, den alten und den neuen. Jener wäre das Erbe des ersten: dieser das Erbe des zweyten Adam; jener der sinnliche, voll der bösen Lüste und Begierden: dieser der gerechte und nach dem Ebenbilde Gottes erneuerte. Jener müßte daher abgezogen und gekreuziget: dafür aber dieser angezogen, und immer mehr ausgebildet: Leget dem alten Menschen mit dem vorigen Wandel ab, welcher durch die verführischen Lüste verderbt ist. Erneuert euch in eurem Geiste; und ziehet den neuen Menschen an, der nach

a Gal. 6, 15.

nach Gott in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erschaffen ist a. Wir wissens, daß unser alte Mensch zugleich ist gekreuziget worden b. Ziehet den alten Menschen mit seinen Handlungen aus, und leget den neuen an; denjenigen, welcher zur Erkenntniß nach dem Bilde dessen erneuert ist, der ihn erschaffen hat c. Werfet den alten Sauerteig weg, damit ihr ein neuer Teig werdet d; ja, nicht nur gekreuziget, auch völlig begraben, mit allen seinen Neigungen, Begierden und Leidenschaften begraben müßte er werden, der alte Mensch; und die Taufe, wodurch wir im zweyten Adam wiedergebohren werden, wäre wie ein geheimnißvolles Grab, worinnen er auf ewig tief versenket bleiben sollte. Wisset ihrs nicht: daß wir alle, die wir in Jesu Christo getaufet sind, mit ihm in den Tod getaufet sind? Denn wir sind mit ihm durch

a Ephes. 4, 22. 23. 24. b Röm. 6, 6.
c Koloss. 3, 9. 10. d 1. Kor. 5, 7.

durch die Taufe zum Tode begraben worden; damit wir auch in der Neuheit des Lebens wandeln sollten: wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferstanden ist a. So redete; so lehrte; so predigte; so schrieb der Apostel; und was anders schließen wir daraus: als daß der Geist des christlichen Berufs in der innerlichen Beschneidung des Herzens besteht?

Und darauf zielt auch die ganze evangelische Sittenlehre. Fürwahr die gemeinschaftliche Absicht aller Sittenregeln, die im Evangelium vorkommen, läßt sich nicht verkennen; die Absicht, unser Inwendiges zu verbessern; unser Herz zu reinigen und zu ändern.

Die Güter der Erde zu verlassen und freywillig die Armuth zu wählen; der Welt zu entsagen, und sich in ein Kloster oder in eine Einöde zu begeben; die angebotenen Ehrenstellen auszuschlagen, und das Leben in der Niedrigkeit zuzubringen; die ewige Keuschheit zu halten, und das Fleisch

a Röm. 6, 3. 4.

Fleisch mit außerordentlichen Bußwerken zu züchtigen; diese und dergleichen erhabenen Tugenden, befiehlt uns der göttliche Heiland in dem Evangelium nicht: aber er befiehlt uns, unsere Neigungen von den Schätzen, von der Welt, von den Ehren abzuziehen; die von der Vorsicht verhängte Armuth, und den zugeschickten zeitlichen Schaden mit Geduld, ohne Murren zu leiden; auch im erhabenen Range demüthig zu seyn; sich selbst zu verleugnen, die Eigenliebe zu tödten; den Eigensinn zu brechen; die sinnlichen Liebsverbindungen zu zerreißen; der verderbten Natur Gewalt anzuthun; die Leidenschaften zu bezähmen; und die bösen Begierden zu ersticken. Und wenn er uns auch die obigen Tugendswerke anräth: so räth er sie nur als Mittel zu diesem an. Die äußerliche Verleugnung, die äußerliche Strenge sollen nur Vorbereitungen, Anschickungen und kräftigere Hilfsmittel zur innerlichen Verleugnung, zur innerlichen Strenge seyn. Mit einem Worte: er befiehlt uns, das Herz in der

Ordnung zu erhalten; es zu reinigen; mit Tugenden auszuzieren; und also gereiniget und ausgeziert ihm gänzlich aufzuopfern; wie er sich schon vorlängst durch den Salomon erklärt hat. Mein Sohn! gieb mir dein Herz a. Dieses alleine sucht er; dieses alleine will er haben. Mein Sohn! gieb mir dein Herz.

Erhält ers: so erlaubt er uns den Gebrauch aller übrigen Dinge. Alles ist euer — saget der Apostel: aber ihr, ihr seyd Christi b. Erhält ers aber nicht: so mögen wir ihm opfern, was wir wollen; das glänzendste Glück, die angenehmsten Hoffnungen, die schmeichelhaftesten Aussichten, die liebsten Freunde, die zärtlichsten Verbindungen, alle Schätze, alle Ehren, alle Ergötzlichkeiten der Welt, die ganze Welt: alle diese Opfer können ihn für das verlangte Opfer des Herzens nicht schadlos halten. Er wird daher an allen diesen, dem Scheine nach so großen Opfern kein Wohlgefallen; wohl aber Misfallen, Widerwillen, Abscheu tragen. Er wird

a Sprüchw. 23, 26. b 1. Kor. 3, 22. 23.

wird alle unsere Andachtsübungen, alle unsre Frömmigkeit, alle unsre Heiligkeit, wie eine pharisäische Heucheley, hassen und verabscheuen; wenn dabey das Herz von eiteln Begierden, sinnlichen Zuneigungen, weltlichen Anhänglichkeiten, eigennützigen Absichten, stolzen Einbildungen, eigensinnigen Vorsätzen, gehäßigen und neidischen Abneigungen voll ist.

Dahinaus, christliche Zuhörer! läuft die ganze Sittenlehre des Evangeliums; und es ist meines Erachtens nicht nothwendig, aber viel zu weitläuftig, die daher gehörigen Stellen insonderheit auszuzeichnen. Deswegen sind wir keine wahren Christen; handeln nicht als Erlöste Christi Jesu; und nehmen an seiner Erlösung nicht wirklich Theil: so lange wir unser Herz nicht mit allem Ernste beschneiden.

Nun liegen da die Geheimnisse der zweyfachen Beschneidung vor unsern Augen entwickelt. Ist das Eine für uns sinnliche Menschen hart und beschwerlich: so ist das Andre trostreich und aufmunternd. Lassen wir den Muth nicht sinken.

Durchs göttliche Blut, dessen Erstlinge heute fließen, was können wir nicht alles hoffen? Es ruft für uns gen Himmel; nicht wie vormals das Blut Abels gerufen hat, um Rache; es ruft um Gnade, um Barmherzigkeit, um die nothwendige Stärke, uns selbst nach der evangelischen Vorschrift zu überwinden. Setzen wir nur einmal das Messer an; und sey inskünftige die Selbstverleugnung, diese geistliche Beschneidung des Herzens, das Erste und das Letzte, worauf alle unsre Absichten, alle unsre Wünsche, alle unsre Bemühungen, alle unsre Gebethe, alle unsre gottseligen Werke, alle unsre innerlichen und äußerlichen Handlungen abzielen. So, so werden wir da an der Erlösung; dort an der Glorie Jesu Christi gewiß Theil nehmen.

III.
Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.
Von dem Berufe zum Christenthum.

Vidimus enim stellam ejus in oriente, et venimus adorare eum.

Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen; und sind gekommen ihn anzubethen. Matth. 2, 2.

Heute ist jener glückliche Tag, wo die alte Prophezeihung des Isaias wörtlich ist erfüllet, und den blinden Heiden das Licht der Erkenntniß des wahren Gottes mitgetheilet worden. Das Volk, das in der Finsterniß gewandelt, hat ein großes Licht gesehen. Den Bewohnern des Landes, das im Schatten des Todes liegt, ist das Licht aufgegan=

gangen a. Ein neuer, nie gesehener Stern, ein Stern von ungewöhnlicher Größe und außerordentlichem Glanze, leuchtet am morgenländischen Himmel. Man sieht ihn; man bewundert ihn; und weil noch die uralte Vorhersagung eines einländischen Weissagers: **Es wird aus Jakob ein Stern aufgehen** b, nicht völlig aus dem Gedächtnisse der Menschen gekommen ist, schließt man daraus auf die Geburt des den Israeliten längst verheißenen, so lange erwarteten Messias. Weise, — die stete Tradition sagt es uns: es wären drey, und dazu Könige, oder kleine Landsherren gewesen — von einer geheimen Bewegung der Gnade angetrieben, begeben sich auf die Reise; suchen den neugebohrnen Messias und König der Juden; finden und bethen ihn an. **Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen; und sind gekommen, ihn anzubethen.**

Christliche Zuhörer! Dieses ist eine aus jenen tröstlichen Begebenheiten des Evangeliums, woran wir ganz besonders Antheil

a Isai. 9, 2. b 4. B. Mos. 24, 17.

theil nehmen; weil sie uns unsers Berufs zum Christenthum erinnert. Bis daher war die Erkenntniß des wahren Gottes fast nur aufs kleine auserwählte Volk eingeschränkt: heute wird sie auch auf die heidnischen Nationen ausgebreitet; bis daher glaubte man: der verheißene Messias würde ganz alleine den Juden angehören: heute offenbart sichs, daß er auch gekommen ist, das Heil den Heiden zu bringen. Die Weisen, die vermittelst des Sterns, zur Anbethung des gebohrnen Messias gerufen werden, sind Heiden; und wir stammen von den Heiden, nicht von den Juden ab. Sie — saget Augustinus; waren die Erstlinge der Heiden: wir sind das Volk der Heiden. Und — setzet der heilige Bischof Maximus dazu; weil die Chaldäer von den Stralen eines hellleuchtendern Sternes angetrieben, Jesum angebethet haben, ist auch den Heiden die Hoffnung gegeben worden, den wahren Gott anzubethen. Sehet den Anfang unsers Berufs zum Christenthume. Lasset uns nun darüber im Herrn

erfreuen. Lasset uns — muntert uns der heilige Papst Leo auf; lasset uns an den Weisen, die Jesum Christum anbethen, die Erstlinge unsers Berufs und unsers Glaubens erkennen; und mit frohlockendem Gemüthe den Anfang unsrer Hoffnung feyern.

Dieses waren auch von jeher, und sind es noch die Gesinnungen unsrer Mutter der Kirche, da sie das heutige Fest unter dem Namen der Erscheinung des Herrn einsetzte; um das frohe Andenken jener übergroßen Wohlthat unter den Christen stets lebhaft zu erhalten, vermöge deren sich Jesus Christus zuerst den heidnischen Weisen, als den Messias und Heiland aller Menschen geoffenbaret; und so sie sowohl, als uns ihre Abkömmlinge, zum Christenthume berufen hatte. Es ist daher der heutigen Feyerlichkeit nichts angemessener: als eine reifere Betrachtung über die Gnade des christlichen Berufs; und ich bin so weit entfernet, euch davon abzuhalten, daß ich vielmehr gedenke, euch dazu den Stoff an die Hand zu geben.

Da uns Gott zum Christenthume berufen, hat er als der freygebigste und unabhängigste Herr gehandelt. Der freygebigste; weil er uns die allergrößte Gnade: der unabhängigste; weil er sie uns aus bloß willkührlicher Güte, ohne das mindeste Verdienst von unsrer Seite vorauszusetzen, geschenket hat. Der Beruf also zum Christenthume, ist erstens die allergrößte: zweytens die allerunverdienteste Gnade; und dieses sind die zween Theile unsrer Betrachtung.

Da ich aber vom Christenthume rede; erkläre ich mich vorhinein: daß ich das göttliche, nicht das menschliche, das Christenthum Jesu Christi: nicht das Christenthum eines Luther, Calvin oder irgend eines andern Sektenstifters, oder heutigen Aufklärers verstehe. Und davon rede ich; um in euch, meine katholischen Christen! lebhafte Empfindungen der Hochschätzung, Liebe und Dankbarkeit zu erwecken. In dieser Absicht, und in dieser Hoffnung fange ich an.

Der erste Theil.

Der Beruf zum Christenthume ist die allergrößte Gnade Gottes. Daß der Beruf zum Christenthume eine Gnade Gottes ist: läßt sich nicht zweifeln. Aus Gnade seyd ihr durch den Glauben selig geworden; und dieses nicht aus euch; denn es ist eine Gabe Gottes a. Aber die Größe dieser Gnade müssen wir theils aus den Vorzügen, welche das Christenthum vor allen Religionen der Erde hat; theils aus den übrigen Vortheilen abnehmen, die es uns gewährt.

Wären wir nicht Christen: was wären wir? Heiden, Mahometaner oder Juden. Und, o wie groß ist der Unterschied zwischen diesen Religionen und der christlichen! Die Religion der Heiden konnte in ihren theoretischen sowohl, als praktischen Grundsätzen, nicht abgeschmackter, abergläubischer, widersinniger, schändlicher seyn: als sie es wirklich war. Gleich als müßte in der Religion alles zusammen

a Ephes. 2, 8.

mentreffen, was die Vernunft und die Natur beleidigen kann. Wo man einen Gott erkennte, ehrte man ihn doch nicht als Gott; wies der Apostel bezeugte a. Man benahm ihm die Herrschaft der Welt, und setzte ihm Götter ohne Zahl zur Seite; böse Geister und lasterhafte Menschen, unvernünftige Thiere und fühlungslose Gewächse der Erde; Götter aus Metall, aus Stein und Holz. Man vermehrte die Zahl bis ins Unendliche, und blieb doch in der That ohne Gott; wies ihnen Paulus vorwarf b.

Und wie sahs darunter mit den Sitten aus? Schrecklich ist das Gemälde, das uns davon derselbe Apostel macht. Nachdem ers den bekehrten Korinthern angedeutet hat: daß weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Götzendiener, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Vollsäufer, noch die Verleumder, noch die Räuber, das Reich Gottes besitzen werden; scheuet er sich nicht,

a Röm. 1, 21. b Ephes. 2, 12.

nicht, ihnen ins Angesicht zu sagen: Und solche seyd ihr gewesen a. Nicht ungleich ist das Gemälde, der heidnischen Sitten, was wir in seinem Briefe an die Epheser finden b; und auch der Apostelfürst Petrus redet davon nicht anders c. Sehet, meine Christen! So finster wars vor Christi Geburt auf dem Erdboden. Finsterniß wird die Erde bedecken; und Dunkelheit die Völker: sagt der Prophet d. Dieses war die herrschende Religion der Welt; und dieses würde sie bald wieder werden, wenn die heutigen ungläubigen Philosophen, diese Stifter eines neuen Heidenthums, was doch Gott gnädig verhüten wird, je die Oberhand gewinnen sollten.

Dieses würde auch unsre Religion gewesen seyn; wenn wir in jenen unseligen Zeiten wären gebohren worden. Alleine Dank der beßten Vorsehung! sie hat uns fürs Christenthum vorbehalten; fürs Christenthum, wo alles voller Licht, voller

Ver=

a 1. Kor. 6, 11. b Eph. 2, 2. 3.
c 1. Petr. 4, 3. d Isai. 60, 2.

Vernunft, voller Uebereinstimmung und Heiligkeit ist. Der euch aus den Finsternissen in ein wunderbares Licht berufen hat: wie der heilige Petrus spricht a; fürs Christenthum, wo wir den wahren, lebendigen und einigen Gott, nicht nur aus seinen Werken, sondern auch aus seinen Worten; nicht nur in Ansehung jener Eigenschaften, die wir mit unsrer natürlichen Vernunft ergründen, sondern auch in Ansehung jener verborgenen Vollkommenheiten erkennen, die weit über unsre Räsonnemente erhoben sind, und sein unendliches, unbegreifliches Wesen näher angehen; fürs Christenthum, wo wir den eingebohrnen Sohn Gottes selbst, den Gott von Gott zum Lehrer, Führer und Muster, und ein Sittengesetz haben, daß der wahre Grund der Heiligkeit, und der ächte Weg zur Heiligkeit ist; fürs Christenthum, wo durch die Gnade des Erlösers die verderbte Natur gebessert; die böse Lust, als die Quelle

a 1. Petr. 2, 9.

Quelle aller Uebel entkräftet, und die menschliche Schwachheit unterstützet wird.

Die Religion des Mahomet, ob sie sich schon mit der Anbethung des einigen Gottes: so erhebt sie sich doch mit ihren Begriffen von der Gottheit, von der Bestimmung und Glückseligkeit der Menschen, von der Tugend und Reinigkeit der Sitten, über die Religion der abgöttischen Heiden nicht. Kurz: sie ist ein verwirrter und abgeschmackter, aus dem Heidenthume, Judenthume und Christenthume zusammengeraffter Mischmasch; und mehr lohnet sich der Mühe nicht zu sagen.

Die Juden, dieses auserwählte Volk Gottes, hatten einst freylich die wahre Religion: aber sie stund immer tief unter der christlichen, wohin sie mit ihren Schatten und Bildern deutete; und deshalben von den wenigsten recht verstanden wurde. Eine Religion, deren Beobachtung wegen der aufgehäuften Menge der Opfer, Cärimonien, Reinigungen und hundert anderer Gesetze äußerst beschwerlich fiel, und darum von dem Apostelfürsten selbst, ein

Joch

Joch genennet wurde, das weder ihre Väter, noch sie hätten ertragen können a. Eine Religion, die nur zeitliche Belohnungen und zeitliche Strafen aufwies; und deswegen zu ohnmächtig war, das Volk von der Abgötterey und den andern Lastern der benachbarten Nationen wirksam zurückzuhalten.

Wie weit vortrefflicher ist das Christenthum! Da giebts keine Vorbildungen und Allegorien mehr: alles ist hell, und auch dem gemeinen Manne verständlich. Der Vorhang des Heiligthums ist zerrissen: man sieht bis auf den Grund hinein. Man wird weder mit gar zu vielen, noch mit allzu beschwerlichen Gesetzen gebunden. Wahr hat der göttliche Stifter gesprochen: **Mein Joch ist süß; und meine Bürde ist leicht** b. Und wenn auch manchmal ein schwererers Opfer gefodert wird: so steht schon Jesus unsichtbarer Weise da, um uns mit seiner allmächtigen Gnade zu stärken, und uns siegen zu helfen. Unsre Hoff-

a Apost. Gesch. 15, 10. b Matth. 11, 30.

Hoffnungen sind erhaben; und mehr aufs Ewige, als aufs Zeitliche gerichtet: die Bewegungsgründe zum Guten ungemein stark und reizend; und unserm natürlichen Triebe nach einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit vollkommen anpassend.

Wenn schon das alte, noch wahre und göttliche Judenthum, mit der christlichen Religion in keine Vergleichung kommen kann: so habe ich von dem itzigen, durch den Tod des Messias abgeschafften, und mit hundert thalmudischen Fabeln und menschlichen Satzungen verunstalteten, nichts weiter zu melden. Lassen wir die heutigen Juden; sie sind verstockt und verblendet; wie Paulus sagt a; und betrachten dafür die übrigen Vortheile, welche das Christenthum an und für sich, in sich enthält.

Alle Güter — sprach Salomon von der Weisheit; sind mir zugleich mit ihr gekommen b. So spreche ich vom Christenthume, dieser wahren himmlischen Weisheit: das Christenthum bringt uns alle

a Römer. 11, 7. 25. b Weish. 7, 11.

alle Güter zu. Was sind nun aber dieses für Güter? Der heilige Petrus erklärt es: Wie uns dann alle Dinge seiner göttlichen Kraft zum gottseligen Leben, durch die Erkenntniß dessen geschenket sind, der uns mit seiner eigenen Herrlichkeit und Kraft berufen hat. Durch welchen er uns auch die allergrößten und kostbarsten verheißenen Gaben geschenket hat; damit ihr dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werdet a. Sehet die Güter!

Alles, was zum gottseligen Leben nothwendig und ersprießlich ist. Woran mangelt es dem Christen, um gottselig zu leben? Er weiß es, aus dem mündlichen und geschriebenen Worte Gottes: was er zu glauben, und entweder vermöge eines Gebotes, oder eines Rathes zu thun hat; und dieses weiß er mit unerschütterlicher Gewißheit; weils ihm die Kirche vorhält und erklärt, die auf den Felsen gebauet ist; vom heiligen Geiste stets geleitet

a 2. Petr. 1, 3. 4.

leitet, und vor allem Irrthume geschützet wird. Er hat die schönsten Muster des tugendlichen Wandels vor den Augen; die Beyspiele des Gottmenschen und jene der verherrlichten Freunde Gottes, welche die Laufbahn ihrer Wanderschaft schon glücklich vollendet haben. Er machet auf einen übernatürlichen Beystand gewisse Rechnung; auf erleuchtende und bewegende, auf zuvorkommende und begleitende, auf antreibende und mitwirkende Gnaden, die ihm Jesus Christus mit seinem Tode verdienet hat.

Die größten und kostbarsten Gaben, die uns sind verheißen worden. Was eigentlich alles der heilige Peter darunter verstehe, läßt sich so leicht nicht entscheiden. Aber gewiß das wahre Priesterthum, das hochheiligste Opfer, die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen im Sakramente des Altars, sind ungemein kostbare Gaben, welche uns zuvor die Propheten vorhergekündiget haben, und das Christenthum itzt wirklich gewähret. Wir haben das wahre Priesterthum, und

den damit verknüpften wahren Gottesdienst; denn die Reihe unsrer Bischöffe reicht ununterbrochen bis auf die Apostel hinauf, welche von Jesu Christo selbst zu Priestern geweihet, und mit der Gewalt sind versehen worden, wieder andere zu weihen. Und so ein geweihter Priester, was vermag er nicht? Er hat wirklich die Vollmacht, als Stellevertreter Gottes und im Namen desselben, den reumüthigen Büßern alle, die größten, schwersten und häufigsten Sünden nachzulassen; und dem Allmächtigen in der Person Jesu Christi, das Opfer seines Sohnes zu bringen, das ihn vorzüglich nach jenem blutigen am Kreuze, welches es zugleich vorstellet, ehret und verherrlichet, besänftiget und zur Erbarmung bewegt. Welch ein Opfer! In Kraft weniger Worte, die der Priester über das Brod und den Wein ausspricht, verschwindet denselben Augenblick das Wesen dieser zwo geschaffenen Substanzen; und Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch zugleich, ist persönlich und wirklich, obwohl unsichtbarer Weise, unter

den zurückgebliebenen äußerlichen Gestalten gegenwärtig. So daß wir ihn in der consecrirten Hostie persönlich anbethen; und im heiligen Abendmahle keine leeren Erinnerungszeichen seines Todes; sondern ihn selbst, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit der Menschheit und Gottheit empfangen. O fürwahr! So hat ers keiner Nation gethan a. Es ist auch kein anders Volk so groß, welches Götter hätte, die sich ihm also näherten, wie unser Gott bey allen unsern Gebethen gegenwärtig ist b. Und noch nicht genug.

Der heilige Petrus setzt hinzu: Damit ihr dadurch der göttlichen Natur selbst theilhaftig werdet. Wunderbare, unbegreifliche Theilnehmung! Die heiligmachende Gnade bewirket es, welche der göttliche Geist in unsre Herzen ausgießt; wenn er uns vermittelst der heiligen Sacramente mitgetheilet wird. Und was folget daraus? O die glücklichen Folgen! Wir werden Kinder Gottes; Brüder Jesu Christi; recht-

a Psalm. 147, 20. b 5. B. Mos. 4, 7.

rechtmäßige Erben des himmlischen Reiches. Selbst der Geist — schreibt der Heidenapostel; giebt unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder: so sind wir auch Erben; zwar Gottes Erben, Miterben aber Christi a. Und daher ist der Beruf zum Christenthume eigentlich der Beruf zu einer unverweslichen — wie der Apostelfürst sagt; unbefleckten und unverwelklichen Erbschaft, die euch im Himmel aufbehalten wird b. Welches Glück! welche überaus große Gnade!

Schätzen und lieben wir sie aber auch genug? Ach! Staunet ihr Himmel! Eine Religion, welche so viele, so ausnehmende Vorzüge vor allen übrigen Religionen der Welt besitzt; welche so viele, so vortreffliche Güter in sich enthält; und deswegen von uns alle mögliche Hochschätzung, Ehrerbietung, Verehrung und Liebe verdienet, wird heute nicht selten von ihren Anhängern

a Röm. 8, 16. 17. b 1. Petr. 1, 4.

gein selbst, öffentlich verachtet, beschimpfet, gelästert; manchfaltiger Misbräuche, grober Unwissenheit und Dummheit beschuldiget; oder wohl gar eines kleinen irdischen Vortheiles wegen verleugnet! Ich sage nicht zu viel. Ists dann heute nicht etwan weltkündig: daß sich manche Katholiken, in gewissen Umständen und vor gewissen Leuten, ihrer Religion schämen, und sie deshalben sorgfältig verbergen; daß in den Zusammenkünften und Gesellschaften, die Lehren und Gesetze der Religion, mit ungezäumter Frechheit beurtheilet und getadelt; die Vorsteher und Diener der Kirche scharf durch die Hechel gezogen; die Priester und Abgesandten Gottes tief unter dem Pöbel, in die niedrigste Klasse der dummen und abergläubischen Leute oder gottlosen Betrüger herabgesetzet; und alle äußerlichen Cärimonien und Gebräuche, schlechthin für Aberglauben und Misbrauch erkläret werden? Ist es nicht weltkündig: daß man alle Lügen und Lästerungen wider die Religion, mit Lust und Vergnügen anhört und liest; im

Her=

Herzen eine völlige Gleichgültigkeit gegen alle christlichen Parteyen heget, und manchmal aus der geringsten Ursache, sogar zu einer fremden Partey übergeht? Dieses heißt fürwahr nicht, seine Religion hochschätzen und lieben: es heißt sie verachten und hassen. Wer seine Religion hochschätzt und liebet, der spricht immer von ihr und ihrer Verfassung mit großer Ehrerbietung; lobet und ehret alles, was sie angeht; macht sich eine Ehre daraus, ein Kind derselben zu seyn; und ist stets im Herzen bereit, Gut und Blut für sie darzugeben.

Sehet es, meine Christen! welche Herzensstimmung der Beruf zum Christenthume von uns fodere; weil er die allergrößte Gnade Gottes ist. Ihr werdet es aber auch selbst einsehen: daß dazu noch die Dankbarkeit gehöret; vorzüglich, weil diese allergrößte Gnade zugleich die allerunverdienteste Gnade ist.

Der zweyte Theil.

Die heilige Schrift sieht den Beruf zum Christenthume, immer wie eine Auserwählung an. So heißt es: den auserwählten Fremdlingen a; das auserwählte Geschlecht b; Wir kennen, Brüder! die ihr von Gott seyd geliebet worden, eure Auserwählung c. Wen also Gott zum Christenthume beruft, den wählet er aus dem ganzen Menschengeschlechte aus; eben so, wie er vormals Daviden aus allen seinen Brüdern, zum Nachfolger des Sauls wählte. Samuel kam auf den Befehl des Herrn nach Bethlehem in das Haus des Isai; um aus desselben Söhnen einen zum Könige zu salben d. Es wurden ihm zehn nach der Ordnung vorgeführet: aber der Prophet salbte keinen. Er sprach bey einem jeden: Diesen hat der Herr nicht erwählet. Es mußte endlich der jüngste von der Heerde hereinberufen werden; und die-

a 1. Petr. 1, 1. b Ebend. 2, 9.
c 1. Thess. 1, 4. d 1. Kön. 16, 1.—13.

diesen salbte er. Warum? Weils ihm der Herr ins Ohr sagte: Steh auf, und salbe ihn; denn er ist es, welchen ich erwählet habe.

So, meine Christen! so müssen wir denken, wenn wirs erwägen: daß dieser unter den abgöttischen Heiden, jener unter den fleischlichen Türken; dieser unter den abergläubischen Juden, jener unter den irrgläubigen Christen gebohren wird. Warum geschieht es? Der Herr hat diesen und jenen nicht erwählet. Und warum sind wir in einem katholischen Lande, von katholischen Aeltern gebohren worden, wo es uns gleichsam zu einer glücklichen Nothwendigkeit wird, katholisch zu seyn? Weil der Herr uns vor so viel tausend andern erwählet hat. Ja! daß wir rechtgläubige Christen sind, haben wir nur der freyen Wahl Gottes zu verdanken, welcher, wie Paulus sagt: alles nach dem Rathschlusse seines Willens wirket a. Wir haben dazu nichts beygetragen; denn, es ist nicht dessen der will — wie es abermal

a Eph. 1, 11.

mal derselbe Apostel betheuert: noch dessen der läuft; sondern des erbarmenden Gottes a. Wir haben diese Wahl nicht getroffen: er, der unendlich barmherzige Gott hat sie getroffen. Nicht ihr habet mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet b; sind die Worte des Heilandes zu den Aposteln. Aber wir haben doch vielleicht diese günstige Wahl verdienet? So wenig, als David die Königswürde verdienet hat; so wenig, als die zwölf armen Fischer das Apostelamt; und die heutigen Weisen die Erscheinung und Führung des Sternes verdienet haben.

Dringen wir in dieser so wichtigen Materie noch tiefer ein. Habet wohl Acht, meine Christen! Ich sage: vor unserm Berufe zum Christenthume ist kein Verdienst vorhergegangen; und es hat auch keines vorhergehen können. Der glaubenlose Mensch befindet sich in einem Zustande, wo er Gott durchaus nicht gefallen kann. Ohne den Glauben ists unmöglich, Gott

a Röm. 9, 16. b Joh. 15, 16.

Gott zu gefallen a: so lehret der Weltapostel ausdrücklich. Und ferner nach desselben Lehre kömmt ein jeder Mensch, wegen der allgemeinen Erbsünde, als ein unglücklicher Gegenstand des göttlichen Zornes auf die Welt: Wir waren von Natur aus Kinder des Zornes, wie alle übrigen b. Er liegt geistlicher Weise unter der Last der Sünden todt: Da wir durch unsre Sünden todt waren c; und schmachtet unter der harten Dienstbarkeit des Teufels, woraus ihn nur der Glaube an Christum herausziehen und lebendig machen kann. Er hat uns in Christo lebendig gemacht, durch dessen Gnade ihr seyd gerettet worden d. Nun betrachtet es selbst: wie soll ein Mensch, der Gott keineswegs gefallen kann; der einen erzürnten Herrn über sich hat; der im Unflathe der Sünden todt begraben liegt, und der Hölle als ein verkaufter Sklave dienet: wie soll er nur das mindeste Verdienst vor Gott haben kön-

a Hebr. 11, 6. b Eph. 2, 3.
c Ebend. — 5. d Ebend.

können? Vermag er doch nicht einmal etwas Gutes zu wirken; denn wie der Glaube ohne die Werke, so ist ein jedes Werk ohne den Glauben, todt und verdienstlos. Ich lobe die Frucht des guten Werkes: aber im Glauben nur finde ich desselben Wurzel; spricht Augustinus. Der Glaube — so hats der allgemeine Kirchenrath zu Trient förmlich entschieden; ist der Anfang des menschlichen Heiles; der Grund und die Wurzel aller Gerechtfertigung a; und welcher ächte Christ weiß es nicht: daß die Gerechtfertigung kein Verdienst, von der Seite des Menschen voraussetzet; sondern bloß um der Verdienste Jesu Christi willen geschieht?

Aber vielleicht waren es unsre künftigen und vorausgesehenen Verdienste, um derentwillen uns der gütige Gott zum Christenthume berufen hat? O meine Christen! Schmeicheln wir uns mit so einem irrigen und verführischen Gedanken nicht. Vorausgesehene Verdienste; sie sind noch keine

a 6. Sitz. 8 Hauptst.

keine wahren, keine wirklichen Verdienste; sie sind noch nicht vermögend, den Allmächtigen zur Aufthuung seines Gnadenschatzes zu bewegen. Und gesetzt auch: wer aus uns wird so verwegen seyn, daß er sichs einbilde: er diene Gott im Christenthume eifriger, vollkommener und heiliger: als ihm so viele Millionen der Menschen würden gedienet haben, deren er einige nicht einmal aus dem Nichts herausgezogen, andere in den falschen Religionen der Ungläubigen und Irrgläubigen hat lassen gebohren werden? Nein, nein! Der Glaube, oder was eines ist, der Beruf zum Christenthume, ist eine von unsrer Seite ganz unverdiente, bloß willkührliche, im strengsten Sinne zuvorkommende Gnade des allgütigen Erbarmers.

Um desto mehr sind wir ihm Dank schuldig. Gewiß! Je unverdienter die Wohlthat kömmt, desto größre Dankbarkeit erheischet sie. Thun wirs aber auch? Ach! wie viele Christen giebt es nicht, die daran ihre ganze Lebenszeit nie denken; nie erwägen: daß sie mit dem Berufe zum

Christenthum, von der unendlichen Barmherzigkeit des Herrn eine Gnade empfangen haben, die von ihnen so wenig verdienet worden, als sie groß und unermeßlich ist! Lasset uns, meine Christen! uns von diesem Haufen der Undankbaren absondern; lasset uns diese unaussprechliche Wohlthat oft mit gerührtem Herzen überdenken; lasset uns dafür den allerhöchsten Geber alles Guten oft loben, preisen und benedeyen, und dieses Dankopfer oft, beym Frühe = und Abendgebethe, beym Gottesdienste, bey der Empfangung der heiligen Sakramente, wiederholen und erneuern. Es ist das billigste, aber auch das wenigste, was wir thun können; denn die wahre Dankbarkeit schließt noch etwas mehr in sich ein. Was? Gehen wir zu unsern drey heiligen Königen zurücke.

Sie waren Gott dem Herrn für ihren außerordentlichen Beruf recht dankbar; und wie waren sie's? Sie folgten der Führung des Sternes; und nachdem sie das neugebohrne Kind gefunden hatten, brachten sie ihm Gold, Weihrauch und

Myrr-

Myrrhen zum Geschenke dar. Damit — sagt Gregorius; erkanuten sie's für ihren König, für ihren Gott und für ihren Heiland; und betheten es dafür an. Der heilige Vater setzt dazu: sie hätten mit dem Golde eine reine Liebe, mit dem Weihrauche eine inbrünstige Andacht, und mit der Myrrhen eine strenge Ertödtung der Sinne und sinnlichen Neigungen ausgedrücket, verbunden und geopfert.

Nehmen wir davon das Muster ab; und seyn Liebe, Andacht und Ertödtung, die vornehmsten Bestandtheile unsrer Dankbarkeit für den christlichen Beruf. Es ist da weder der Ort, noch die Zeit mehr, darüber Erklärungen zu machen. Ich sage nur überhaupt und kurz: die fleißige und genaue Erfüllung der christkatholischen Pflichten ist das Wesentliche der wahren Dankbarkeit; und ders daran ermangeln läßt, zeiget sich in der That gegen Gott, seinen höchsten Wohlthäter, sehr undankbar. Wehe ihm! Er läuft Gefahr, des Glaubens gar verlustig zu werden.

Schrecklich ist die Drohung, die einst der Heiland den Juden gemacht hat: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, das desselben Früchte bringen wird a. Sie ist bald darauf in Ansehung der Juden, und seitdem hundertmal in Ansehung ganzer Länder und unzähliger Privatpersonen erfüllet worden, von denen das Reich Gottes, die wahre Kirche, der katholische Glaube, in andere Länder und zu andern Personen übergegangen. Und ich zittre deshalben; wenn ich alle die häufigen und nahen Zubereitungen zu so einem Uebergange betrachte, die von einigen Jahren her unter uns sind gemacht worden.

Möchte sich der gütigste Gott unser doch erbarmen! Ja, christliche Zuhörer! Er wird sich unser erbarmen; wenn wir uns nach der Ermahnung des heiligen Petrus befleißen, unsern heiligen Beruf mit guten Werken zu befestigen: Brüder, befleißet euch mehr, euern Beruf und eure

a Matth. 21, 43.

eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen a; und das katholische Christenthum in allen Stücken, auch und vorzüglich in denen, wodurch es sich von den vielfältigen Sekten unterscheidet, stets genau auszuüben. Mit diesem Vorsatze, welcher dem Golde, dem Weihrauche, der Myrrhen gleichgelten soll, nähern wir uns heute der Krippe des neugebohrnen Heilands; und indem wir ihm mit den Weisen dieses dreyfache Geschenk darbringen; hoffen wirs zuversichtlich, daß er, der sich an der Freygebigkeit von uns nie überwinden läßt, unsern Glauben vermehren, stärken, und wider alle Anfälle schützen wird; so lange schützen wird, bis wir, wie heute die Kirche für uns bethet, zur Anschauung der Herrlichkeit dessen gelangen, welchen wir itzt durch den Glauben erkennen.

a 2. Petr. 1, 10.

IV.

Auf das Fest des Namens Jesus.

Von der Vortrefflichkeit des Namens Jesus.

Vocatum est nomen ejus Jesus.
Sein Name wurde Jesus genennet. Luk. 2, 21.

Dieses ist der Name, der dem göttlichen Kinde bey der Beschneidung gegeben wird. Sein Name wurde Jesus genennet. Welch ein Name! Ein Name über alle Namen; spricht der Heidenapostel a. Ein Name, der alles zusammenfaßt, was immer ruhmwürdiges, großes, prächtiges, vortreffliches, herrliches von einer Person kann gesagt oder gedacht werden. Ein Name, der alle die erhabenen Ehrentitel in sich einschließt, welche von den alten Patriarchen und Propheten

a Philipp. 2, 9.

pheten dem Messias, und vorzüglich vom Isaias dem Sohne der Jungfrau sind beygelegt worden: Sein Name wird heißen der Wunderbare, der Rathgeber, Gott, der Starke, der Vater der künftigen Zeiten, der Fürst des Friedens a. Denn was sind diese glänzenden Benennungen anders: als so viele hellleuchtenden Stralen, die von diesem Namen über alle Namen ausgehen; und daselbst wieder zusammen treffen?

Der Sohn der Jungfrau Maria ist der Wunderbare; weil er als Jesus, das heißt, als Heiland, auf die wunderbarste Art die zwo Naturen, die Gottheit und die Menschheit in seiner Person vereiniget. Der Rathgeber; weil er als Jesus, im Rathe des Allerhöchsten sitzt; um die Geschäffte seiner Erlösten und Auserwählten zu besorgen. Gott; weil er als Jesus, kein bloßer Mensch seyn kann: sondern ein Gottmensch seyn muß. Der Starke; weil er als Jesus, die Welt und

a Isa. 9, 6.

und die Sünde, den Tod und die Hölle glorwürdig besieget. Der Vater der künftigen Zeiten; weil er als Jesus, den Menschen durch seinen Tod das unsterbliche und ewige Leben verdienet. Der Fürst des Friedens; weil er als Jesus, mit seinem Blute den Frieden zwischen Himmel und Erde gestiftet hat. Sehet: wie alle isaiasschen Lobsprüche des jungfräulichen Kindes, in dem einzigen Namen Jesus enthalten werden! Ein Name über alle Namen. Was Wunder demnach, daß er nur, wie's Paulus bezeuget, aus einer besondern Bewegung und mit innerlichem Beystande des heiligen Geistes, kann würdig ausgesprochen werden. Niemand kann sagen: der Herr Jesus, als durch den heiligen Geist a.

O wie vortrefflich ist der Name Jesus! Ich wünschte mir da die honigfließende Beredtsamkeit eines heiligen Bernhards; um euch, meine christlichen Zuhörer! diese Vortrefflichkeit recht lebhaft vorstellen; um euch zur gebührenden Verehrung dessel-

a 1. Kor. 12, 3.

selben wirksam anfeuern; und in euern Herzen die zärtesten Empfindungen der Ehrerbietigkeit, der Liebe und des Zutrauens erwecken zu können. Dieses ist heute meine Absicht.

Aber, um ordentlich und auch nicht zu weitläuftig zu seyn; muß ich ins Kurze zusammenziehen, was ich zu diesem Zwecke gesinnet bin zu sagen. Ich wähle daher aus dem ungemein großen Schatze der Lobsprüche, Ehrentitel und Vorzüge, welche in den göttlichen Schriften, und in den Werken der heiligen Väter und anderer frommen und gelehrten Männer, dem Namen Jesus zugeeignet werden, nur zween Vorzüge: die Heiligkeit und die Macht. Jene soll uns zur ehrerbietigen und liebvollen Verehrung; diese zum kindlichen und festen Vertrauen aufmuntern.

Ich sage also: der Name Jesus ist ein heiliger Name; darum müssen wir ihn mit großer Ehrerbietigkeit verehren. Der erste Theil. Der Name Jesus ist ein mächtiger Name; darum müssen wir ihn

mit festem Vertrauen anrufen. Der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Der Name Jesus ist ein heiliger Name. Sie aber wird einen Sohn gebähren; und du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen a. So spricht der Engel des Herrn zum Joseph; da er ganz bestürzt mit den traurigen Gedanken umgeht, seine geliebteste Gemahlin zu verlassen. Und ich finde in dieser Rede drey Hauptgründe für meinen Satz. Bemerken wirs wohl. Der Engel bringt den Namen Jesus mit sich aus dem Himmel; er befiehlt es, denselben dem Sohne zu geben, den Maria gebähren wird; und er wills, man soll daraus den verheißenen Heiland erkennen. Was folget nun? Der Name Jesus hat seinen Ursprung im Himmel; er bezeichnet die Person des Sohnes der jungfräulichen Mutter; und er bedeutet

a Matth. 1, 21.

tet zugleich das Amt des Erlösers: ist er deswegen nicht heilig; nicht dreymal heilig? Heilig vermöge des Ursprungs; heilig vermöge der Bezeichnung; heilig vermöge der Bedeutung.

Heilig vermöge des Ursprungs. Nein! Weder von ohngefähr und bloß zufälliger Weise, noch aus eigensinniger Willkühr oder vorhergehender Verabredung der Menschen geschahs: daß das Kind Mariens Jesus genennet wurde. Es geschah auf ausdrücklichen Befehl Gottes, den der Engel nicht nur dem Joseph, sondern auch der Jungfrau Maria angedeutet hatte. Sieh! Du wirst im Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren; und du sollst seinen Namen Jesus heißen a. Es erinnert uns auch dessen der Evangelist sehr sorgfältig, wo er hernach von der wirklichen Beylegung des Namens Meldung thut: **Wie er vom Engel war genennet worden, ehe er im Mutterleibe empfangen wurde** b. Und es geziemte sich allerdings. Denn wenn schon für den Vor-

a Luk. 1, 31. b Ebend. 2, 21.

Vorläufer der Engel den bestimmten Namen aus dem Himmel überbrachte: Dein Weib Elisabeth — sprach er zum Zacharias; wird dir einen Sohn gebähren; und du wirst seinen Namen Johannes nennen a: um wie vielmehr gebührte diese Ehre dem Herrn selbst? Ja! es geziemte sich; und nicht nur. Es war auch gewissermaßen nothwendig, daß der Vater selbst seinem Sohne den Namen bestimmte. Vernehmet es warum?

Zur richtigen Benennung eines Dinges wird ein vollkommenes Kenntniß desselben erfodert. Nie würde unser Stammvater Adam, die ihm vorgeführten Thiere so richtig benennet haben, wie ers wirklich that b; wenn er, vermittelst der vom Schöpfer eingegossenen Weisheit, die Natur, das Wesen und die ganze innerliche Beschaffenheit derselben, nicht genau gekennet hätte. Nun aber wer kennet den göttlichen Sohn vollkommen; wer durchsieht ihn, insoweit er Gott, und insoweit er Mensch ist, und wer begreift alle die

Voll=

a Luk. 1, 13. b 1 B. M. 2, 19. 20.

Vollkommenheiten, welche die eine und die andre Natur begleiten? Die Menschen wohl nicht: etwan die Engel; die, über welche er, wie Paulus schreibt, ist erhoben worden: je einen edlern Namen er vor ihnen bekommen hat a? Halten wir uns bey einer so offenbaren Sache nicht auf. Niemand, kein Geschöpf; weder der Weiseste unter den Menschen, noch der Erleuchtetste unter den Engeln; Niemand kennet den Sohn, außer der Vater b: so sagets uns der Sohn Gottes selbst. Der Name Jesus ist also keine menschliche, keine englische Erfindung; er ist eine Erfindung der unendlichen Weisheit des Vaters. Sehet den ersten Grund seiner Heiligkeit!

Der zweyte ist die Bezeichnung, oder klärer zu reden, die bezeichnete Person. Die Namen müssen nicht nach dem Laute oder dem Buchstaben; sondern in der Beziehung auf die bezeichnete Person, wie die Bildnisse in der Beziehung auf die abgebildete Sache betrachtet werden; und

a Hebr. 1, 4. b Matth. 11, 27.

und daher entlehnen sie ihre Heiligkeit oder Unheiligkeit. Nun der Name Jesus, wen bezeichnet er? Den Sohn der Jungfrau Maria, der in ihrem Schooße vermittelst einer wunderbaren Wirkung des heiligen Geistes empfangen wurde: *Was von ihr empfangen worden, ist vom heiligen Geiste* a; den heiligen Sohn der Jungfrau Maria, der zugleich der wahre Sohn Gottes ist: *Was von dir Heiliges wird gebohren werden, wird der Sohn Gottes seyn* b; das ewige Wort Gottes, welches für uns Fleisch, den Gottmenschen, welcher unser Erlöser und Mittler bey Gott geworden war. Darum ist es ein eigener Name; ein ihm eigenthümlicher, ihm alleine zuständiger Name; und die alten Israels Erlöser, führten ihn nur uneigentlich und schattenweise wegen einiger dem Volke erwiesenen zeitlichen Gutthaten; ein Name, der nicht die Gottheit alleine, wie vormals Jehovach, Adonai, Elohim; der nicht die Menschheit alleine, wie etwan Adam,

a Matth. 1, 20. b Luk. 1, 35.

Adam, Abraham, Isaak, Jakob; der auch nicht bloß die zwo in einer Person bestehenden Naturen, wie Emmanuel; sondern nächst der persönlichen Verbindung der Gottheit mit der Menschheit, auch zugleich die Eigenschaft eines Welterlösers bezeichnet. Du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk von den Sünden erlösen a. O welche Heiligkeit wächst dadurch dem Namen Jesus zu! Alle Heiligkeit Gottes, alle Heiligkeit des mit Gott vereinigten Menschen, alle Heiligkeit des großen dem Allerhöchsten geschlachteten Versöhnungsopfers. Da sind wir schon beym dritten Grunde der Heiligkeit, bey der Bedeutung.

Jesus bedeutet einen Erlöser; und nicht nur einen Erlöser eines einzigen Volkes, sondern aller Völker der Erde; nicht nur einen Erlöser für ein Jahrhundert, sondern für alle Jahrhunderte, vom Anbeginne bis zum Ende der Welt; nicht nur einen Erlöser von körperlichen und zeitlichen, sondern auch von geistlichen und ewigen Uebeln. Weil nun

so

a Matth. 1, 21.

so ein Erlöser nothwendig Gott, und Gott nothwendig heilig, allmächtig, weise, gütig, barmherzig, kurz, in allen unendlichen Vollkommenheiten unendlich; und ferner insonderheit in der Beziehung auf die Erlösten, unser Mittler, Fürsprecher, Arzt, Lehrer, Führer, Hirt, Bruder, Vater seyn muß: so bedeutet der Name Jesus vermöge einer natürlichen Folge, alle diese Vollkommenheiten, Vorzüge, Eigenschaften und Tugenden zugleich.

Diesen Namen nahm der Sohn Mariens bey der Beschneidung an; wollte ihn seine ganze Lebenszeit führen; und zuletzt am Kreuze über seinem Haupte schreiben lassen. Dieses Namens rühmet er sich noch heute in dem Himmel; und wird sich auch daselbst in alle Ewigkeit desselben rühmen. Und wie billig! Denn es ist nicht ein leerer Ehrentitel, wie es jene sind, denen sich die Welt nicht schämet, ohne Verdienst so ungestüm nachzujagen; nicht ein eitler Ehrentitel, wie es jene sind, welche die Schmeicheley der Kleinen erfindet, um die Eitelkeit und den Stolz der Großen

zu nähren; nicht ein trauriger Ehrentitel, wie es jene sind, welche verheerte Länder, geplünderte Städte und verunglückte Völker herleihen müßen. Nein! ruft Bernhardus aus: mein Jesus trägt keinen leeren und eiteln Namen. Er hat nicht nur den Schatten eines großen und herrlichen Namens; er hat die Wahrheit. Er ist wahrhaftig unser Erlöser; und nimmt den Namen Jesus nicht eher an, als er das Amt des Erlösers antritt. Er verdienet ihn zuvor; und dann nimmt er ihn an; und verdienet ihn, nicht durchs vergossene Blut der Menschen, sondern durch die Vergießung seines eigenen Blutes. Er überlieferte sich — kann ich von ihm mit weit größerm Rechte sagen, als es die Schrift von Eleatzar sagte; Er überlieferte sich, damit er sein Volk befreyete, und sich einen ewigen Namen verschaffte a. Es ist also ein Ehrentitel, den er mit dem Preise seines Blutes erkaufet

a 1. Mach. 6, 44.

kaufet hat; und der ihm zur Vergeltung und zum Lohne seines Leidens, von dem Vater ist gegeben worden. Folglich ein Ehrentitel, den, vermöge seiner Bedeutung, nur ein Gott verdienen; nur ein Gott würdig führen; und nur ein Gott, nach dem ganzen Umfange seiner Foderungen, vollständig erfüllen kann. So ein Name soll er nicht heilig seyn?

Ist er aber heilig: so verdient ers ja auch, mit der größten Ehrerbietigkeit von uns geehret zu werden. Er verdient es, daß wir ihn ohne eine innerliche Andachtsregung des Herzens, und ohne ein äußerliches Kennzeichen der Ehrerbietung nie: so aber oft aussprechen. Paulus begehret dazu sogar die Kniebeugung. Im Namen Jesus sollen sich alle Kniee beugen, im Himmel, auf der Erde und unter der Erde a. Man weiß es, welcher Misbrauch herrschet; da man aus Leichtfertigkeit, aus bloßer Gewohnheit, zu den unnützesten Dingen, zu Tändeleyen wohl hundertmal des Tages, Jesus! ausruft

a Philipp. 2, 10.

ruft. Man verbeßre ihn, diesen sträflichen Misbrauch. Er verdienet es, daß wir zu seiner Ehre alle unsre Gedanken und Reden, alle unsre Berathschlagungen und Entschließungen, alle unsre Unternehmungen und Handlungen richten. Alles, was ihr immer thut — es redet abermal der Apostel; dieses thut im Namen des Herrn Jesus Christus a. Man weiß es, daß daran nur wenige denken; und sich die meisten viele Tage hinter einander des Namens Jesus nicht einmal erinnern. Man verbeßre diese Nachläßigkeit. Er verdienet es, daß wir alle seine Verunehrungen und Lästerungen nicht nur an uns sorgfältig verhüten; sondern auch so viel es an uns liegt, bey den andern wirksam verhindern. Was sage ich, Lästerungen? Unter den Christen soll der Name Jesus gelästert werden; der Name, durch den sie ihr ewiges Heil hoffen; den die Kirche mit der tiefsten Ehrfurcht anbethet; den die Engel im Himmel unauf-

a Koloß. 3, 17.

aufhörlich loben und preisen, und den die Teufel in der Hölle mit Schrecken und Zittern anhören? Ach! staunet ihr Himmel! und staune du, o Erde! Was an sich unmöglich zu seyn scheint, geht heute täglich vor unsern Augen und Ohren wirklich vorüber. Man lästert den allerheiligsten Namen mündlich, in allen Gesellschaften und Zusammenkünften; man schreibt diese Lästerungen zusammen, und giebt sie vermittelst des Druckes dem Publicum, ohne von Jemanden geahndet oder gehindert zu werden. Die, welche noch Gewissen genug haben, um so eine schreckliche Frevelthat nicht zu begehen, scheuen sich doch nicht, daran durch begierige und vorwitzige Lesung der lästerlichen Schriften Theil zu nehmen. Daß sich doch Gott unser erbarme; und diesem öffentlichen Aergernisse ein Ende mache!

Endlich ist die ernstliche Besorgung unsers ewigen Heiles, die größte Verehrung, welche der heilige Name Jesus von uns verdient; und auch erwartet: im Gegentheile beschimpfen wir ihn gräulich, wenn wir

wir dasselbe vernachläßigen. Fasset es wohl, meine Christen! Die Sache ist von der äußersten Wichtigkeit.

Der Sohn Gottes heißt zwar Jesus, Heiland; und ist es auch. Er rechnet sichs zur größten Ehre, Jesus zu heißen und zu seyn; und ist darüber im höchsten Grade eifersüchtig: aber zur Vollständigkeit der Ehre und des Vergnügens, bedarf er auch unsrer Mitwirkung. Ist er gleich Jesus für sich, so ist er doch für uns nicht Jesus; wenn wir uns von ihm nicht wollen selig machen lassen. Wir vereiteln ihm daher, durch die Vernachläßigung unsers Heiles, seinen glorwürdigen Namen Jesus; und bewirken es, daß er in Ansehung unser, ein leerer, bedeutungsloser Name wird; und ihm folglich die Ehre nicht bringt, die er hätte bringen sollen. Ja, wir entreißen ihm den Namen Jesus ganz, welcher voll der Güte und Barmherzigkeit, voll des Trostes und der Süßigkeit ist; und setzen an dessen Stelle, den fürchterlichen und schreckvollen Namen eines Richters und Verdammers. Sie haben —

spricht Augustinus; ihren Heiland zu ihrem Verdammer gemacht. Noch mehr: wir geben dem Teufel die Gelegenheit, sich hochmüthig zu rühmen: daß er uns ohne viel Mühe und Arbeit zum Schaden Gottes besitzt, der sich den Namen Jesus so viel hat kosten lassen. Ist dieses nicht eine gräuliche Verunehrung, eine schreckliche Entheiligung des heiligsten Namens Jesus?

Und was glauben wir? Mit welchen Augen wird einst der Sohn Gottes, so eine Entheiligung des Namens ansehen, der ihm aus allen übrigen Namen der liebste, der kostbarste, der angenehmste war? Ich werde den Eifer für meinen heiligen Namen aufbrennen lassen a; drohet er uns beym Propheten. Wehe uns, wenn er einst über uns ausbräche, der entzündete Zorneifer! Welche Vorwürfe würden wir alsdann anhören müssen? Daß wir ihm den Namen Jesus vereitelt; und desselben Glorie geraubet; die Eigenschaft eines Erlösers vernichtet; und uns ungeachtet

a Ezech. 39, 25.

achtet seines besten Willens, ungeachtet seines für uns vergossenen Blutes, zu Grunde gerichtet hätten. Vorwürfe des über seinen Namen eifersüchtigen, und wegen dessen Verunehrung erzürneten Jesus, die den Verworfenen schmerzlicher fallen werden, als die höllischen Peinen selbst.

O Jesus! So ein Unglück wende gnädigst von uns ab! Giebs nicht zu, daß wir je deinen Namen verunehren. Giebs nicht zu, daß du aus unsrer Schuld, deinen heiligen Namen je vergebens führest. Sey immer, wahrhaftig und vollständig Jesus, und unser Jesus. Drücke diesen deinen heiligen Namen tief in unser Herz, tief in unsre Seele ein; damit wir ihn stets mit der größten Ehrerbietigkeit verehren; und auch in allen Nöthen mit dem festesten Vertrauen anrufen. Denn wie dein Name Jesus heilig: so ist er auch mächtig.

Der zweyte Theil.

Der Name Jesus ist ein mächtiger Name. Warum? Weil er uns alles das Gute verschafft, was wir wünschen; und weil er uns von allem dem Bösen befreyet, was wir fürchten. Daher ists: daß Origenes den Namen Jesus einen Namen der Allmacht nennet; und Chrysostomus einen Namen, der alles Gute in sich enthält. Fürs erste steht uns der Sohn Gottes selbst Bürge, oder sagen wir vielmehr für beydes. Welcher Bürge! Hören wirs nur, wie ausdrücklich und unbedingt er uns der Gewährung aller unsrer Bitten ohne Ausnahme, die in seinem Namen geschehen, dreymal hintereinander versichert. Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, dieß werde ich thun a. Wenn ihr mich etwas in meinem Namen bitten werdet, dieß werde ich thun b. Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet: so wird ers euch ge=

a Joh. 14, 13. b Ebend. — 14.

geben a. So eine deutliche und dreymal wiederholte Versicherung von der Seite dessen, der uns alles geben kann; und immer bereit ist, mehr zu geben, als wir verlangen, benimmt uns in der That allen Zweifel; und machet da alle übrigen Beweise überflüßig.

Bethen wir also nur zuversichtlich im Namen Jesus um alle Güter der Seele; wir werden gewiß nie eine Fehlbitte thun. Bethen wir um die Vergebung der Sünden: Sey unsern Sünden um deines Namens willen gnädig b. Wegen deines Namens wirst du dich, o Herr! mit meinen Sünden versöhnen c. Bethen wir um die nothwendige Erleuchtung des Verstandes und Rührung des Herzens. Dein Name ist ein ausgegossenes Oel d über unsre Seelenkräfte. Gleichwie — spricht Bernhardus; das Oel erleuchtet, stärket und Linderung giebt: also wird der Name Jesus, wenn er in dein

a Joh. 16, 23. b Psalm. 78, 9.
c Ebend. 24, 11. d Hohelied. 1, 2.

dein Herz oder in deinen Mund kömmt, dich erleuchten, nähren, stärken und dir Linderung verschaffen. Wie augenblicklich wurde nicht das harte Herz eines Saulus erweicht, als er den Namen Jesus aus den Wolken ertönen hörte! Bethen wir um einen lebendigen und starken Glauben. Mit diesem Oele waren die Martyrer gesalbet: sagt Ambrosius; und wieder Bernhardus: Woher meynest du, ist in der ganzen Welt ein so großes Licht des Glaubens und so plötzlich erschienen, als vom verkündigten Namen Jesus? Diesen Namen haben die Apostel und ihre Nachfolger vor die Heiden getragen: Dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen vor die Heiden zu tragen a; und dieser Name hat sie unter den Verfolgungen und Martern mit Trost erfüllet. Und sie giengen frohlockend aus dem Rathe; weil sie würdig waren geachtet worden, für den Namen Jesus Schmach zu leiden b. Bethen wir um die Gnade der

a Apost. Gesch. 9, 15. b Ebend. 5, 41.

der Beharrlichkeit und um unser ewiges Heil. Durch den Namen Jesus haben wir die gewisseste Hoffnung der Seligkeit: Ein jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird selig werden a; und ohne den Namen Jesus, können wir keineswegs zur Seligkeit gelangen. Es ist kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, wodurch wir müssen selig werden b.

Bethen wir auch um zeitliche Güter; um die Gesundheit: Im Namen Jesus des Nazaräers steh auf und wandle c. Es soll euch allen, und dem ganzen Volke Israel bekannt seyn: daß dieser im Namen unsers Herrn Jesu Christi, — — — da vor euch gesund steht d; um einen guten Fortgang unsrer Unternehmungen, um einen reichen Segen in unsrer Wirthschaft, um eine ergiebige Aernte. Nichts wird ausgenommen. Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, dieß wer-

a Röm. 10, 13. b Ap. Gesch. 4, 12.
c Ebend. 3, 6. d Ebend. 4, 10.

werde ich thun; wenns anders zur Ehre des göttlichen Namens gereicht. Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre a. O welche allmögende Kraft des Namens Jesus! Die Kirche weiß es, die immer vom göttlichen Geiste geleitet wird; und deswegen will sies, daß dieser allerheiligste Name stets im Herzen und im Munde ihrer Diener seyn soll; deswegen beschließt sie mit diesem allerheiligsten Namen alle ihre Gebethe und Bitten, welche sie durch ihre Diener zu Gott abschickt; und deswegen läßt sie in diesem allerheiligsten Namen, durch ihre Diener alle ihre Sakramente verwalten. Sie ließen sich im Namen Jesus taufen b: gleich als wäre er, wie ers wirklich ist, die Seele, welche alle unsre Geheimnisse belebet und heiliget.

So wie wir durch den Namen Jesus, alles Gute von Gott erhalten können: so können wir auch durch desselben Kraft alles Böse von uns abwenden.

a Psalm. 113, 9. b Ap. Gesch. 19, 5.

Der Name des Herrn der festeste Thurm; spricht der Weise a. Begeben wir uns nur in diesen Thurm; und streiten daraus gegen die Feinde unsrer Seele und unsers Leibes. Wir werden gewiß überwinden, und dieselben in die Flucht schlagen. Die Seelenfeinde sind entweder in uns, oder außer uns; entweder unsre verderbte Natur, unsre Sinnlichkeit, unsre bösen Neigungen und Leidenschaften, oder die Welt und der Teufel. Von jenen sagt uns Bernhardus: glaubet es mir: es ist nichts, was gewaltiger den aufbrausenden Zorn zurückehält; den aufgeblasenen Stolz niederschlägt; das Feuer der Geilheit auslöschet; und den Durst des Geizes stillt: als die Anrufung des Namens Jesus. Von der Welt verstehe ich die güldenen Worte des Sohns Gottes: Vertrauet, ich habe die Welt überwunden b. Gleich als wollte er sagen: weil ich die Welt überwunden habe, so müsset ihr fest vertrauen; daß auch ihr in meinem Namen

men

a Sprüchw. 18, 10. b Joh. 16, 33.

men die Welt überwinden werdet. Aber vom höllischen Geiste redet er ausdrücklicher: In meinem Namen werden sie die Teufel austreiben a; also auch was weniger ist, die teuflischen Versuchungen besiegen; und was uns immer der Höllengeist an der Seele oder am Leibe zu Leide thut, oder thun will, glücklich abtreiben.

Unter die Feinde des Leibes, rechne ich die Gebrechen, Krankheiten und alle Gattungen der körperlichen Uebel und zeitlichen Unheile. Auch dawider ist der Name Jesus ein kräftiges Mittel, wie uns abermal der Herr selbst versichert: In meinem Namen — — — werden sie die Schlangen verscheuchen; sollten sie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; den Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich besser befinden b. Aus diesem Grunde spricht Ambrosius von diesem heiligen Namen: Wenn du den Tod fürchtest, so ist er das Leben; wenn du

a Mark. 16, 17. b Ebend. 16, 18.

du von der Hitze des Fiebers geplaget wirst, so ist er das Heil; wenn du mit Arbeit überladen bist, so ist er die Ruhe; wenn du in Streit verwickelt bist, so ist er die Krone. Und der heilige Vincentius hielt einst eine lange Rede, wo er diesen Gegenstand weitläuftig behandelte. Unter anderm sagte er: wenn du Kopfschmerzen empfindest; mache das Kreuzzeichen über das Haupt; und sprich oder denke: durch die Kraft des heiligsten Namens Jesus soll dieser Schmerz weichen. Wenn du einen Glauben hast; und dir die Gesundheit zum Seelenheile nicht schädlich ist: so wirst du ohne Zweifel davon befreyet werden.

Freylich, Glauben und zwar einen starken, einen lebhaften Glauben, müssen wir haben; wenn wir die Wirkungen des angerufenen Namens Jesus erfahren wollen; und daß sie so oft nicht erfolgen, ist keine andere Ursache, als der Mangel des Glaubens. Der Name Jesus ist zwar für sich immer ein Name voll der Macht und Stärke; aber er wirket nicht, wenn

er nicht mit recht großem Vertrauen angerufen wird. Wollte doch auch Jesus selbst gegenwärtig, die nicht heilen, welche ihn ohne starkes Vertrauen um Hilfe bathen. Es heißt auch da: Es geschehe dir, wie du geglaubet hast a.

Und warum sollten wir so ein Vertrauen nicht fassen? Sind dann vielleicht die oben angeführten Verheißungen des Heilands nur leere Worte, Scherze oder Cärimonien? Der Himmel behüte uns vor so einem gotteslästerlichen Gedanken! Nun, der große Gott, der allmächtige, allgütige, allgetreue Gott, verspricht es klar und ausdrücklich: daß wir alles erhalten werden, warum wir in seinem Namen, ihn oder den Vater bitten; und wir wanken noch; zweifeln noch an seinem geneigten, aufrichtigen, ernstlichen Willen?

Lasset uns also ein großes, ein festes und unbewegliches Vertrauen auf den heiligen Namen Jesus, dieses Unterpfand der göttlichen Erbarmungen, setzen; und dann damit bewaffnet allen unsern Feinden,

a Matth. 8, 13.

den, den innerlichen und den äußerlichen, jenen der Seele und jenen des Leibes, dem Teufel und der ganzen Hölle unerschrocken unter das Gesicht treten: so wie vormals der kleine David dem großen Goliath, unerschrocken entgegen eilte. Und was machte ihm den Muth? Das Vertrauen auf den Namen des Herrn. Du — sprach er zum Riesen; du kömmst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild: ich aber komme zu dir im Namen des Herrn a. So sprechen wir zu unsern Feinden: Ihr kommet wider mich, mit verschiedenen Waffen ausgerüstet; ich aber setze euch den Namen Jesus entgegen. Dieses soll das Steinchen seyn, womit ich euch erlegen will. Davor müsset ihr die Kniee beugen und fliehen. Ich befehle es euch im Namen Jesus: weichet davon; und beunruhiget mich nimmer.

Es ist Zeit zu schließen; und ich schließe es mit dem Gebethe, welches die Kirche über den Kranken spricht; nachdem er das heilige

a 1. Kön. 17, 45.

heilige Sakrament der letzten Oelung empfangen hat. Der Herr Jesus Christus sey bey dir; damit er dich schütze. Er sey in dir; damit er dich erquicke. Er sey um dich; damit er dich erhalte. Er sey vor dir; damit er dich führe. Er sey nach dir; damit er dich bewahre. Er sey über dir; damit er dich segne. Welcher in der vollkommenen Dreyeinigkeit lebet und regieret in alle Ewigkeit, Amen. Möchten wir dieses so geistvolle Gebeth ein jeder auf sich anwenden, und täglich mit Herz und Mund sprechen: Der Herr Jesus Christus sey bey mir; damit er mich schütze. Jesus sey in mir; damit u. s. w. Welcher edle Act der Verehrung des allerheiligsten Namens Jesus, und welche starke Nahrung für unser Vertrauen auf denselben würde es seyn; und welchen süßen, herzstärkenden Trost würden wir auf dem Sterbebette fühlen; wenns der Priester im Namen der Kirche über uns sprechen wird?

V.

Auf den Gründonnerstag.

Von dem Meßopfer.

Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.

Da er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebet hatte, liebte er sie bis zum Ende. Joh. 13, 1.

Mit diesen Worten deutet der heilige Johannes auf jene großen Geheimnisse, welche im Speisesaale vorgegangen sind, wo unser göttlicher Heiland zum letztenmale das Osterlamm genossen hat. Nachdem schon vor ihm drey Evangelisten die Geschichte der Einsetzung des heiligen Abendmahls, sowohl als eines wahrhaften Opfers, als auch als einer sakramentlichen Speise, genau und deutlich erzeh-

 let

let haben; und nachdem er selbst anderswo a, von der Verheißung dieser Einsetzung, weitläuftig genug gehandelt hat; begnügt er sich itzt damit, daß er uns auf den Bewegungsgrund einer so übergroßen, so sehr erstaunenswürdigen Wohlthat aufmerksam machet; auf die unermeßliche Liebe Jesu Christi gegen uns, welche desto mehr zu wachsen geschienen, je mehr sich das Ende seines Lebens genähert; und zuletzt noch das größte Meisterstück der unendlichen Weisheit und Allmacht hervorgebracht hat. Da er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebet hatte, liebte er sie bis zum Ende.

Erwägen wirs nur. Am Vorabende seines schmerzlichen und schimpflichen Todes, nach geendigtem gesetzlichen Mahle, und nach der tiefsten, vermittelst der Füßewaschung ausgeübten Verdemüthigung, nimmt der liebvolle Heiland Brodt und Wein in die Hände; segnet es; verwandelt es mit einem allmächtigen Worte, in sein eigenes Fleisch und Blut; und reichet

a K. 6.

chet es den Aposteln zum Genusse hin, mit dem Befehle hin: sie sollten inskünftige desgleichen zu seinem Andenken thun: Dieses thut zu meinem Gedächtnisse a. Welches Wunder der brünstigsten, der thätigsten Liebe! Kann etwas Größeres die unendliche Weisheit ersinnen; die Allmacht bewirken? Gleich als konnte er, vor Inbrunst der Liebe, die bestimmte Zeit seines gewaltthätigen Todes nicht erwarten, stirbt Jesus schon heute; und opfert bey der Tafel unter fremden Gestalten, jenes Fleisch und Blut zur Erlösung der Welt auf, was er morgen am Kreuze unter eigenen Gestalten, zu dem Ende dargeben wird. Noch mehr. Er will: dieses unblutige Opfer soll zum ewigen Andenken seines Kreuztodes, in seiner Kirche immerfort verrichtet werden; und die Gläubigen sollen daran von Zeit zu Zeit Theil nehmen. Darum weihet er seine Apostel zu Priestern des neuen Bundes ein; und giebt ihnen, nicht nur für ihre Per-

a Luk. 22, 19.

Person, sondern auch für ihre Nachfolger, und alle die, welche von ihnen gleichermaßen werden eingeweihet werden, die Vollmacht, dieß Opfer zu verrichten, und davon den Gläubigen mitzutheilen.

Sehet da, christliche Zuhörer! den Ursprung unsrer Messe, wie wir insgemein sprechen. Dem Wesen nach ist sie nichts anders, als die Handlung, welche Jesus Christus beym letzten Abendmahle verrichtet hat; und welche unsre Priester, im Namen und in der Person Jesu Christi, auf unsern Altären täglich verrichten. Was vorangeht und darauf folget, sind geistesvolle Gebethe und vielbedeutende Cärimonien, welche die von Jesu Christo dazu bevollmächtigte Kirche schon in den ersten Zeiten, zur Erbauung, zur Vermehrung der Ehrerbietung und Andacht des gläubigen Volkes hinzugesetzet hat.

Aber diese göttliche Handlung verdienet, besser erkläret zu werden; und die Erklärung fodert, meines Erachtens, einen kurzen Unterricht, wie man derselben beywohnen soll; um daraus den gewünschten

Vor-

Vortheil zu ziehen. Dieses ist auch itzt bey Gelegenheit der heutigen Feyerlichkeit meine Absicht. Ich werde euch daher, meine Christen! erstens erklären: was die heilige Messe sey; zweytens: wie man derselben mit Frucht beywohne.

Der erste Theil.

Die Messe — sagt es uns, gemäß der ursprünglichen Uebergabe und einstimmigen Lehre der Väter aller Jahrhunderte, unsre heilige, unsre vom göttlichen Geiste stets geleitete, und daher unfehlbare Mutter, die Kirche, durch den Mund der zu Trient versammelten Hirten a; die Messe ist ein wahrhaftes Opfer; ein Opfer, das jenes vorstellet, was am Kreuze ist vollbracht worden; ja was mit demselben Eines ist, und uns desselben Kraft und Wirkung zuwendet. Dieser kirchliche Ausspruch soll da zum Grunde geleget seyn, wornach wir unsre Erklärung einrichten wollen.

Die

a Sitz. 22. KK. 1. 2.

Die Messe ein wahrhaftes Opfer. Das Opfer im eigentlichen Sinne, ist eine öffentliche und feyerliche, von einem rechtmäßig dazu verordneten Diener verrichtete Handlung, womit vermittelst einer physischen oder moralischen Umänderung, Verderbung oder Zernichtung eines sichtbaren Dinges, dem allerhöchsten Schöpfer gehuldiget; desselben Majestät gebührend angebethet; und desselben unumschränkte Herrschaft über alle Geschöpfe, über ihr Daseyn, über ihr Leben und ihren Tod laut bekennet wird. Es ist daher die vornehmste und edelste, die nothwendigste und wesentlichste Handlung der Religion; und eine Religion ohne dieselbe bleibt nothwendig immer unvollkommen, unvollständig, mangelhaft. Deswegen gabs auch vom Anbeginne der Welt keine, wahre oder falsche Religion, welche nicht ihre Opfer gehabt hätte; und obwohl die erste Tradition beym größten Theile des Menschengeschlechtes, stets mehr in die Vergessenheit kam: so erhielt sich doch immer die Idee von einem dem höchsten Himmelsherrn

herrn schuldigen Opfer im frischen Angedenken. Im Gesetze der Natur sehen wir schon die Söhne Adams dem Herrn opfern; und im geschriebenen, wie viele und manchfaltige Opfer verordnete der Herr der Heerschaaren nicht? Auch die abgöttischen Heiden ließen in diesem Stücke gegen ihre falschen Gottheiten nichts ermangeln. Sie thaten eher zu viel, als zu wenig.

Nun! So wirds wohl auch in jener Religion, welche die beyden vorhergehenden, die natürliche und die geschriebene vervollkommet hat, in der christlichen Religion ein Opfer geben? Ja! Ohne Zweifel. **Wir haben einen Altar** — schreibt der heilige Paulus; **wovon die nicht essen dürfen, welche der Bundslade dienen** a. Einen Altar: also auch ein Opfer, ohne welches der Altar unnütze, und nichts zu essen wäre. Ein Opfer, woran nur wir, die Christen sind, Theil nehmen können: also ein Opfer, das der christlichen Religion eigenthümlich ist. Wo treffen

a Hebr. 13, 10.

treffen wirs aber an? In unsern Gebethen, Lobgesängen und in andern entweder innerlichen oder äußerlichen Ehrenbezeugungen, womit wir das allerhöchste Wesen anbethen? Es sind nur uneigentliche Opfer; und wenn sie gleich die Schrift manchmal mit diesem Titel beehret: so leuchtet es doch von selbst ein, daß es nur in einem uneigentlichen, weitern Verstande zu nehmen ist. Am Kreuze? Aber zu geschweigen, daß das Kreuzopfer an sich, der christlichen Religion nicht ausschlußweise eigenthümlich ist, und gewissermaßen zu allen drey Gesetzen gehört; weil durch desselben Kraft alle Gerechten, von Adam her, sind selig geworden: so ist es auch nicht von den Gläubigen als ein Act der Religion entrichtet worden, und kann nimmer wiederholet werden. Wir aber bedürfen eines Opfers, was wir selbst der unendlichen Majestät darbringen; womit wir derselben täglich unsre Unterthänigkeit und Dankbarkeit bezeugen; ihren von unsern Sünden gereitzten Zorn besänftigen, und sie um neue Wohlthaten bit-

bitten können. Und noch darüber gleicht das Kreuzopfer, des geflossenen Blutes wegen, mehr einem Aaronschen Opfer; Jesus aber muß, gemäß der Prophezeyung a, ein Priester, und zwar ein ewiger Priester, nach der Ordnung Melchisedeks seyn; und er ist wirklich, nach dem Zeugnisse des Heidenapostels b, unter dieser Qualität ins Heiligthum eingegangen.

Es bleibt also nur die Messe übrig. Und in Wahrheit, da finden wir ein wahres, unser eigenthümliches Opfer; ein Opfer nach der Ordnung Melchisedeks. Zwar hat Melchisedek dem Allerhöchsten, dessen Priester er gewesen ist, nur Brodt und Wein geopfert c; und Jesus opfert sich selbst; aber er opfert sich doch unter den sichtbaren Gestalten des Brodtes und des Weines; indem er, ohne Veränderung des äußerlichen Scheines, beyde Substanzen, oder beyde Wesen des Brodtes und des Weines vernichtet; und dafür sein wirkliches Fleisch und Blut setzet. Er opfert sich

a Psalm 109, 5. b Hebr. 6, 20.
c 1. B. Mos. 14, 18.

sich selbst; indem er geistlicher Weise sein Blut von seinem Leibe absondert; und sich damit zum Zustande eines sittlichen Todes herabläßt. Denn ob er wohl begleitungsweise, lebendig und ganz unter beyden Gestalten existirt: so ist dennoch, vermöge der ausgesprochenen Wandlungsworte, nur der Leib unter den Gestalten des Brodtes, und nur das Blut unter den Gestalten des Weines gegenwärtig; und dieselben Worte sind das geistliche Schwert, wodurch das Opfer auf eine geheimnißvolle, doch reelle Art geschlachtet wird. Hierinnen besteht die Wirklichkeit des Meßopfers.

Und daraus sieht mans auch: wies zugleich ein lebhaftes Bild des Kreuzopfers sey; um uns in der steten Erinnerung desselben zu erhalten. Der geheimnißvolle und unblutige Zustand des sittlichen Todes, worinnen sich Jesus Christus nach der Consecrirung des Brodtes und des Weines befindet, ist in der That die schicklichste Abbildung des wirklichen und blutigen Todes, den er am Kreuze gelitten

ten hat; und die mystische Absonderung des Blutes von dem Leibe, welche durch die Kraft der Consecrirungsworte geschicht, stellet uns ganz natürlich, jene wirkliche und gewaltthätige Absonderung des Blutes von dem Leibe vor, welche am Kreuze geschehen ist. Welche Wunder der Allmacht, der Weisheit und der Güte unsers Gottes! Thut diese Vorstellung bey uns die gehörige Wirkung nicht; und erinnern wir uns bey der Messe an den Tod unsers Erlösers nicht: so liegt die Schuld lediglich an uns, und meistens in der Schwachheit unsers Glaubens, oder in den vielfältigen Zerstreuungen unsers Gemüthes, denen wir auch beym Gottesdienste nachgeben.

Halten wir aber diese Vorstellung nicht für ein leeres, bloß willkührliches Bild. Es gründet sich auf die Sache selbst; theils weil die Messe für sich ein wahrhaftes Opfer, wie wirs schon gesehen haben; theils weil das Meßopfer mit dem Kreuzopfer, in der That ein und dasselbe ist, wies die Kirche weiter lehret. In Wahrheit,

heit, bis auf die Art und Weise der Schlachtung ist da beyderseits alles gleich, alles dasselbe. Dasselbe Opfer; der Leib und das Blut des Gottmenschen Jesu Christi, welche am Kreuze für das Heil der Welt, zur Vergebung unsrer Sünden sind dargegeben worden; derselbe Opferpriester; Jesus Christus opfert sich daselbst, wie er sich am Kreuze selbst geopfert hat; denn die menschlichen Priester, welche die sichtbare Opferhandlung verrichten, vertreten nur seine Stelle, und handeln nur in seiner Person und in seinem Namen. Er bleibt immer der höchste, obwohl unsichtbare Priester, der das ewige Priesterthum besitzt; und damit es ewig seyn, und auf dem ganzen Erdboden bis aufs Ende der Zeiten möge geübet werden, untergeordnete Priester aus den Menschen wählet. Derselbe Endzweck; da und dort wird auf die Verherrlichung Gottes, auf die Besänftigung der beleidigten Gerechtigkeit, und auf die Seligmachung der Menschen gezielet. Dasselbe Verdienst; weil der geopferte Gottmensch immer von einem

einem unendlichen Werthe ist. Doch in der Opferungsart äußert sich ein Unterschied. Dort am Kreuze geschah das Opfer vermittelst eines wirklichen, blutigen und schimpflichen Todes; da in der Messe ist der Tod unblutig, mystisch und geheimnißvoll, ohne Leiden, ohne Beschimpfung, ohne Beleidigung.

Wir haben also nur ein einziges Opfer, das Opfer des Kreuzes; aber so, daß wirs täglich auf unsern Altären vorstellen; täglich erneuern und täglich aufs neue dem Allmächtigen darbringen. Ein einziges Opfer, das an die Stelle aller alten Opfer gekommen ist; alle ihre Verschiedenheiten in sich fasset; und alle ihre Wirkungen in einem weit vortrefflichern Grade hervorbringt. Und dieses ist das eigenthümliche Opfer der christlichen Religion; das allezeit reine Opfer, welches durch nichts, nicht einmal durch die Bosheit des Priesters kann verunreiniget werden; weil es in sich immer unendlich heilig ist, und er der menschliche Priester, nicht in seiner eigenen Person, sondern als Stellevertreter des unendlich

lich Heiligen handelt; das Opfer aller Orte und aller Zeiten; weil es täglich, und in allen Orten der Welt, wo es katholische Priester giebt, gebracht wird; und so alle Tage und in allen Orten, bis auf die zweyte Ankunft des Erlösers wird gebracht werden; und folglich auch das Opfer, welches der Prophet Malachias im Geiste vorhergesehen; und auf die glücklichen Zeiten des neuen Bundes, des Gnadenbundes vorhergekündiget hat: **Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern; und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer gebracht** a.

Endlich wendet uns, nach der Lehre des trientischen Kirchenraths, das Meßopfer die Kraft und die Wirkung des Kreuzopfers zu. Hier werden uns die unermeßlichen Schätze mitgetheilet, welche dort sind gesammelt worden; hier stirbt Jesus Christus für uns insonderheit, welcher dort für alle Menschen insgemein gestorben ist; hier

a Malach. 1, 11.

Hier wird der Preis unsrer Erlösung namentlich für uns erleget, welcher dort fürs ganze Menschengeschlecht überhaupt ist erleget worden; hier fließt das Blut unmittelbar auf unsre Seelen, welches dort die Erde befeuchtet hat; hier wird uns der Leib zur wirklichen Speise gegeben, welcher dort von den Henkersknechten ist zerschunden und getödtet worden. Wenn die Israeliten vom Opferfleische aßen, das ihre levitischen Priester geschlachtet hatten, so nahmen sie an dem Opfer Theil. So werden wir des Meßopfers, und folglich auch des Kreuzopfers theilhaftig, weil beyde nur Eines sind, wenn wir das heilige Abendmahl empfangen; weil wir alsdann das wahre Fleisch essen, und das wahre Blut Jesu Christi trinken, welche unsre neutestamentische Priester zuvor dem Allerhöchsten zum Opfer dargebracht haben.

O meine Christen! Welche erstaunenswürdige Wunderdinge habe ich euch gesaget! Wer kann es begreifen? Wer etwas Größeres, Erhabneres, Heiligers denken? Ein Opfer, das sich wahrhaftig, aber

auch einzig und alleine für die unendliche Majestät des allerhöchsten Herrn des Himmels und der Erde schickt; denn weil ein Gott einem Gotte geopfert wird, so gleicht die Größe der geopferten Sache der Größe desjenigen vollkommen, welchem sie zum Opfer gebracht wird. Ein Opfer, welches dem Unvermögen, das unserm natürlichen Nichts anklebt, zu Hilfe kömmt; und uns in den Stand setzet, Gott unsre täglichen Pflichten zu entrichten; ihn mit einem Dienste zu ehren, der seiner würdig ist, ihm nothwendig gefällt, und wegen seiner unumschränkten Herrschaft über alle Geschöpfe allerdings gebührt; ihm für alle die Wohlthaten, womit er uns stündlich überschüttet, so zu danken, daß unsre Danksagung seiner Freygebigkeit gleich kömmt; ihm die Schulden, die wir durch unsre Sünden gemacht haben, so zu bezahlen; und seine beleidigte Gerechtigkeit so zu befriedigen, daß wir ihm unendlich mehr geben, als wir schuldig sind, und diese fodern kann; und endlich ihn um alle die Gnaden und Güter, deren wir

und andere, Lebendige und Abgestorbene, bedürfen, so zu bitten, daß er unsre Bitten nicht verwerfen kann. Dieses sind die vier Absichten, die vier Wirkungen des heiligen Meßopfers.

Wie glücklich sind wir dann, daß wir so ein Opfer haben; daß wir demselben beywohnen; es für uns halten lassen; uns, der Meynung nach, mit dem opfernden Priester vereinigen; und durch desselben Hände opfern können! Wie unglücklich und bedauernswürdig sind hingegen jene Christen, die vermöge ihrer falschen Grundsätze, wodurch sie sich von der einzigen wahren und seligmachenden Kirche trennen, die Messe verwerfen, und damit sich selbst, nicht nur der wesentlichsten, edelsten, und den Allerhöchsten am meisten verherrlichenden Handlung der Religion; sondern auch alles des Vortheils berauben, der daraus entsprosset! Aber auch uns, meine Christen! trifft so ein Vorwurf, obwohl in einem gelindern Grade, wenn wir das heilige Meßopfer, das wir vermöge unsers Glaubens bekennen, die-

ses so unschätzbare Gut, nicht gehörig zu benutzen wissen. Darum will ich es itzt erklären: wie man demselben mit Frucht beywohne.

Der zweyte Theil.

Es ist traurig, daß der Eifer der ersten Zeiten so bald erkaltete, und die Kirche sich endlich genöthiget sah, die lauen Christen mit einem scharfen Gebothe zur Anhörung der heiligen Messe, wenigstens an den Sonn- und Feyertagen, anzuhalten. Und wollte Gott! es würde doch dieses Geboth heute stets genau befolget! Aber dawider, wie oft wird nicht entweder aus Trägheit, oder aus eiteln und nichtigen Vorwänden, gehandelt! Doch dieser Vorwurf trifft Beziehungsweise nur Wenige. Die Meisten wollen in dem Stücke nichts ermangeln lassen. Sie besuchen das Gotteshaus fleißig, und wohnen täglich der Messe bey. Wie aber? Sie mögen es in ihrem Gewissen selbst entscheiden. Ich sage nur: um der heiligen Messe mit

Frucht beyzuwohnen, müssen wir als Zeugen des Opfers, als Mitopfernde und als Mitgeopferte zugegen seyn.

Als Zeugen des Opfers. Das heißt: wir müssen Jesu Christo, der da unter den sichtbaren Gestalten des Brodtes und des Weines, wahrhaftig und wesentlich, mit dem Leibe und der Seele, mit der Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist, und dieser von ihm geoffenbarten Wahrheit das Zeugniß geben; wir müssen mit einem Glauben, der sich nicht nur in unser Innerliches einschließt, sondern auch ins Aeusserliche, in unsre Geberden und Leibsstellungen ergießt, im Angesichte des Himmels und der Erde, der Engel und der Menschen laut bezeugen: daß Jesus da wirklich der Opferpriester zugleich und selbst das Opfer ist; und daß wir mit ihm durch dieses Opfer, der allerhöchsten Majestät Gottes öffentlich huldigen, sie gebührend anbethen, und ihre unabhängige und unumschränkte Herrschaft über alle geschaffene Dinge, erkennen und bekennen wollen. Denn wann sonst sollen wir uns deutlicher

zu den gläubigen Dienern Jesu Christi bekennen, als bey der Handlung, die zu seiner so großen Ehre gereicht, und ein Hauptstück seiner Offenbarung ausmacht? wann sollen wir unsre ehrfurchtsvollen Gesinnungen, die wir der Gottheit schuldig sind, klarer an den Tag legen, als bey dem Opfer, das wir derselben mit so großer Feyerlichkeit zu eben dem Zwecke entrichten?

Welche äußerliche Ehrerbietigkeit wird nun aber dazu nicht erfodert? Ich will nicht der Seraphine, welche Isaias in einer Entzückung, vor der Herrlichkeit des Herrn, ihre Angesichter und ihre Füße mit zween Flügeln bedecken; nicht der vier und zwanzig Aeltesten, welche Johannes in der geheimen Offenbarung sah, sich vor dem, der auf dem Throne saß, niederwerfen, die Kronen hinlegen, und ihn auf der Erde liegend anbethen; nicht der englischen Geister, welche in unzähliger Menge den Altar umgeben, und dem daselbst gegenwärtigen Gott die tiefste Ehrfurcht bezeigen; nicht der ersten Christen, die im-

immer die ganze Zeit, als der feyerliche Gottesdienst währete; und er währete allezeit länger, als er heute währet; mit gebeugten Knieen, gesenktem Haupte, niedergeschlagenen Augen und erhobenen Händen betheten: nur der alten und sonst blinden Heiden will ich gedenken, weil ihre Eingezogenheit und Sittsamkeit, ihr strenges Stilleschweigen, ihre tiefen und unaufhörlich wiederholten Verbeugungen bey den Opfern, die sie ihren tauben und stummen Götzen, richtiger dem Höllenfürsten, brachten, für uns nicht nur lehrreich, auch beschämend sind. Wie beschämt uns insonderheit die Heldenthat des Jünglings nicht, welcher seine Hand vom Feuer der Fackel, die er hielt, geduldig brennen ließ, um nur bey dem feyerlichen Götzenopfer, dem auch Alexander der Große beywohnte, nicht die mindeste Unordnung zu verursachen.

Fürwahr, so ein ehrerbietiges Betragen der Heiden bey ihren gottlosen Opfern, muß heute uns Christen äußerst beschämen, die wir uns in unsern dem wahren

Gott eingeweihten, und durch die persönliche Gegenwart Jesu Christi geheiligten Häusern, selbst zur Zeit des allerheiligsten Opfers weit anders betragen. Denn was sieht man in unsern Tempeln? Leute, welche in einem so vernachläßigten Aufzuge, daß sie sich damit nicht getraueten, ihrem Freunde einen Besuch zu geben; oder in einem übertriebenen und unverschämten Putze, der sich kaum fürs Theater schicket; oder aus dem andern Geschlechte mit entblößtem Haupte, gegen das ausdrückliche Verboth des heiligen Paulus a; oder so geschmücket und geschminket erscheinen, gleich als wollten sie, nächst der wahren Gottheit, oder statt derselben, als Göttinnen vom Volke angebethet werden. Leute, welche aufrecht und unbeweglich mit stolzer Stirne dastehen; und nicht einmal bey der wirklichen Opferhandlung, wo nämlich der Priester die Consecrirungs-Worte spricht; sondern erst hernach, wenn das Hochwürdigste erhoben wird, ihr steifes Knie zu einer kleinen

a 1. Kor. 11, 5. 6. 13.

nen, kaum merklichen Verbeugung zwingen; welche sich in Winkel verbergen, und daselbst in einer unehrerbietigen Lage, schändliche und gottlose Schriften lesen; welche laut schwätzen und lachen; verbothene Liebshändel unterhalten, und ihre Augen in alle Ecken herumschicken, um alle Gegenwärtigen, alle Eingehenden und Ausgehenden zu sehen, und wieder andere Augen zu finden, von denen sie hingegen möchten gesehen werden. Kurz: man sieht Leute, welche sich unter dem Gottesdienste die frechsten Bewegungen, die ausgelassensten Geberden und die unanständigsten Leibsstellungen, ohne Scheu und ohne Gewissen erlauben. O mein Gott! Dieses sind die Zeugen deines Opfers; die Zeugen ihres Glaubens von deinem Opfer. Thun sie nicht vielmehr alles, was sie von ihrer Seite thun können, um es zu verunehren, zu beschimpfen, zu entheiligen, und ihren Glauben zu verläugnen? Weiter.

Wir müssen der Messe als Mitopfernde beywohnen. Wenn der heilige Petrus

insgemein alle Priester nennet: Das königliche Priesterthum a; will er nicht sagen: daß ein jeder Christ im eigentlichen Verstande ein wahrer, geweihter und von der Kirche zur Opfer-Verrichtung abgeordneter Priester ist. Nein! Diesen Irrthum hat erst in den jüngern Zeiten die Ketzerey ausgehecket. Im Sinne des Apostelfürsten, kann ein jeder Christ Priester heißen, weil er am wahren Priesterthume in so weit Theil nimmt, als er ein Glied der Kirche, die wahre Priester; und ein Glied Jesu Christi ist, welcher das ewige Priesterthum hat, und immer der Oberpriester bleibt. Die Kirche zwar opfert durch sich selbst nicht; aber sie opfert durch diejenigen, welche sie aus ihrem Schooße zur Opferhandlung auswählet, einweiht und verordnet; und was die Kirche thut, dieses thun auch die mit ihr vereinigten Glieder. Deswegen bethet der Priester beym Altare oft durchgehends, nicht in seinem eigenen, sondern im Namen aller rechtgläubigen Christen zu

a 1. Petr. 2, 9.

zu Gott; und spricht nicht: ich opfere, mein Opfer; sondern: wir opfern, unser Opfer.

Ich sage daher nicht unrecht: die Gegenwärtigen sollen bey der Messe mit dem Priester opfern. Was heißt es aber? Es heißt, auf die Handlungen des Priesters genau Acht haben, und dieselben mit gleichförmigen Affecten des Herzens begleiten. Es heißt, seinen Geist, sein Gebeth, seine Absicht mit dem Geiste, dem Gebethe und der Absicht des Priesters vereinigen. Es heißt, das wahre Fleisch und Blut des vormals am Kreuze körperlicher, itzt sittlicher Weise getödteten Jesus, alle desselben Leiden und Verdienste, durch die Hände des Priesters dem allmächtigen Vater, zur Verherrlichung seines heiligen Namens, zur Besänftigung seiner beleidigten Gerechtigkeit, zur Danksagung für seine häufigen Wohlthaten, zur Erhaltung der Vergebung der Sünden, der Nachlassung der zurückgebliebenen Sündenstrafen für die noch Lebendigen und die im Herrn Entschlafenen, und andrer manchfaltigen,

geist=

geistlichen und leiblichen Gnaden für sich, seine Verwandte, Freunde und Feinde, und für alle Menschen zum Opfer darbieten. Es heißt, mit dem Priester entweder vermittelst der wirklichen, oder doch wenigstens der geistlichen Communion, vom Opferfleische genießen; und so am Opfer wirksamer theilnehmen. Dieses, meine Christen! heißt mit dem Priester opfern.

Aber dazu werden freylich, wie ihrs selbst schließen möget, mehr innerliche Ruhe des Herzens, mehr Versammlung des Geistes, mehr Aufmerksamkeit des Gemüthes, mehr Andacht erfodert, als es insgemein gewöhnlich ist. Nur dem Leibe nach, vor dem Altare zu knieen, reicht noch lange nicht zu; es muß auch die Seele zugegen seyn. Sie ist es aber nicht, wenn die Gedanken bey häuslichen Geschäfften, bey der Wirthschaft, bey den Amtsverrichtungen, bey dem Handel und Gewinne, bey den gelehrten Arbeiten, bey den sinnlichen Ergötzlichkeiten und Vergnügungen, bey den angenehmen oder wohl auch ärgerlichen Gesellschaften,

frey

frey herumflattern; wenn sich das Herz von den ungestümen Bewegungen des Zornes, des Hasses, des Neides und andrer bösen Leidenschaften hin und her treiben läßt; wenn die Augen auf alle vorkommenden Gegenstände, auf die Kleidertracht, auf den Putz und auf die reizenden Gestalten stets ausschweifen; wenn der Mund, nach ein Paar Worten zu Gott, zehn andere zum nächststehenden Freunde spricht; wenn eine unflätige Brochur statt des Gebethbuches zur Unterhaltung dienen muß. Doch genug. Lasset uns zum dritten Bedingnisse kommen, die Messe mit Frucht anzuhören.

Als Mitgeopferte. Jesus Christus und die Kirche — sagt der heilige Paulus; machen zusammen nur Eines aus. Christus ist das Haupt; die Kirche der Leib a; und wir, die als Glieder zur Kirche gehören, sind folglich auch Glieder desselben Leibes, des Leibes Jesu Christi b. Nun vernehmet es, was Augustinus daraus schließet: Weil Christus — spricht der

a Ephes. 5, 23. b Ebend. — 30.

der heilige Vater; das Haupt der Kirche, und die Kirche der Leib Christi ist: so muß vermittelst derselben Handlung, sowohl sie durch ihn, als er durch sie geopfert werden. Die Kirche bringt dem Allmächtigen das Opfer des Leibes Jesu Christi; weil sie die Priester dazu bevollmächtiget, und ihnen es befiehlt, auf ihre Meynung und Absicht zu handeln. Jesus Christus aber, der sich also durch die Priester opfern läßt, und selbst opfert, will es auch, daß zugleich die Kirche, sein Leib und seine Glieder, geopfert werden; denn er will ganz, dem natürlichen und sittlichen Leibe nach, geschlachtet seyn. Sehet da, meine Christen! die Nothwendigkeit sich selbst zu opfern, um die gehörige Frucht aus der Messe zu ziehen. Dann — spricht der heilige Gregorius; dann wird er wahrhaft bey Gott für uns ein Opfer seyn; wann wir uns selbst, als ein Opfer, Gott darbringen.

Wie aber soll dieses geschehen? Auch darauf antwortet uns derselbe Vater: Es

ist nothwendig, daß wir uns bey dieser Handlung, durch die Zerknirschung des Herzens vor Gott, schlachten. Die Zerknirschung des Herzens, oder der Geist der Buße, ist das geistliche Schwert, womit dieß Opfer unser selbst vollbracht wird. Und was ist billiger? Als Jesus am Kreuze starb, zersprangen die Felsen; die Gräber öffneten sich; und viele aus den Juden selbst, gaben nicht undeutliche Zeichen eines sehr reumüthigen Herzens. Da wird uns dasselbe Opfer vorgestellet und erneuert. Wir sind auf dem Calvarienberge, oder sollen es wenigstens mit unsern Gedanken seyn. Da sehen wir mit den Augen des Glaubens das kostbare Blut des Gottmenschen, den unendlichen Werth unsrer Erlösung fließen; und Jesum, um unsrer Sünden willen, in den Zustand der äußersten Verdemüthigung und gänzlichen Zernichtung gesetzet. Da stirbt er vor uns und für uns. Und unsre Herzen, werden sie wohl unbeweglicher, als die Felsen; fester, als die Gräber; und härter, als jene der verstockten

Juden seyn, daß sie nicht sollen bewogen, erweichet, geöffnet, zerknirschet, und vor heftiger Reue zerspaltet werden?

Unterdessen doch — dir sey es geklagt, o mein Gott! scheints in Ansehung vieler, wo nicht der meisten Christen also zu seyn. Man sündiget täglich; man sündiget eben, da man sich anstellet, in die Kirche zu gehen; man sündiget unter Weges, und man setzet noch die Sünden, die sündlichen Gedanken und Begierden, die sündlichen Blicke, Winke und Gespräche, vor dem Altare während des Opfers fort. Und das mit so viel= und manchfaltigen Sünden besudelte Herz, wird nicht gerührt; nicht zerknirscht; von Reue, Scham und Abscheu nicht eingenommen! Man hat das Opfer Jesu Christi vor den Augen; und man denket so wenig daran, das Opfer seines Herzens damit zu vereinigen, daß man es noch mit seiner Unbußfertigkeit eitel und unnütz machen, und sich selbst keine Frucht davon will zukommen lassen. O mein Heiland! Wie blind, wie boshaft, wie undankbar gegen dich, sind die Menschen!

schen! Du opferst dich ganz, um der von ihnen beleidigten Gerechtigkeit des Vaters für sie genug zu thun; und sie fahren fort, dieselbe zu beleidigen, und deine Genugthuung wieder zu vereiteln!

Nicht also, meine Christen! nicht also! Wir wollen allezeit beym Eintritte in das Gotteshaus, unsre Sünden aufrichtig bereuen; und dadurch unsre Herzen zubereiten; damit sie von den heiligen Engeln, in Vereinigung mit dem Opfer Jesu Christi, vor den Thron des Allerhöchsten mögen getragen werden. Dieses thun wir; und setzen noch eine brünstige innerliche Andacht, und große äußerliche Ehrerbietung dazu: so werden wir dem hochheiligsten Meßopfer als Zeugen, Mitopferende und Mitgeopferte, mit innigstem Troste und gewünschter Frucht der Seele beywohnen.

VI.
Auf den Charfreytag.
Von der Buße.

Pœnitentiam agite.

Thut Buße. Apost. Gesch. 2, 38.

Da der heilige Petrus das erstemal auf Antrieb und Eingebung des heiligen Geistes, mit dem er eben war erfüllet worden, die häufig zusammengelaufenen Juden anredete; und ihnen das gräuliche Laster des Gottesmordes, das sie an der Person Jesus des Nazaräers begangen hatten, mit bittern Vorwürfen verwies: wurden ihrer viele, beynahe dreytausend Seelen, in ihren Herzen so heftig gerühret, und bestürzt, daß sie sich sogleich um ein Mittel umsahen, das große Verbrechen wieder gut zu machen.

Aber

Aber sie fanden keines; und darum wendeten sie sich zum Apostel mit der Frage: was dann zu dem Zwecke zu thun wäre? Thut Buße; war die Antwort. Thut Buße.

Christliche Zuhörer! Nicht ungleiche Regungen vermuthe ich heute in euern Herzen. Sehet das Bild des Gekreuzigten an, das die Kirche unter ihren Trauercärimonien, womit sie das betrübte Andenken des grausamen Todes unsers Erlösers feyert, hoch emporhebt; und vor euern Augen zur Anbethung aufstellt. Ist dieses nicht eine Erinnerung, ein heimlicher Vorwurf: daß auch ihr, daß wir alle an seinem Tode Schuld tragen? Und in der That, ob wir schon nicht unmittelbare Todtschläger Jesu Christi sind, wie es die Juden und Römer gewesen; so wissen wirs doch, daß ihn unsre Sünden durch die Hände der Juden und Heiden gepeiniget, gekreuziget und getödtet haben. Ich kann daher ganz billig dieselbe Rührung und Bestürzung des Herzens bey euch voraussetzen, welche der Apostelfürst

mit seiner ersten Predigt bey seinen Zuhörern erwecket hat. Und in dieser Voraussetzung ist nichts schicklicher, nichts nützlicher, als daß ich euch, mit demselben geistesvollen Prediger zurufe: Thut Buße.

Ja, meine Christen! thut Buße. Der Anblick des Kreuzes erinnert euch: daß es einmal Zeit ist, von den Sünden abzustehen; und die begangenen ernstlich zu büßen. Jesus Christus, der um eurer Sünden willen, nach erlittenen unsäglichen Peinen, am Kreuze stirbt, ermahnet euch dazu; und was noch mehr ist, lehret ers auch mit seinem eigenen Beyspiele, wie eure Buße soll beschaffen seyn. Lasset uns nicht weiter gehen. Dieses ist der Inhalt, den ich mir zur heutigen Rede gewählet habe; um eure gegenwärtige Herzensstimmung beßtmöglichst zu benutzen.

Ich sage demnach im ersten Theile: der leidende und am Kreuze sterbende Heiland, ist für uns der stärkste Bewegungsgrund zur Buße; und im zweyten: der leidende und am Kreuze sterbende Heiland,

ist

ist für uns das vollkommenste Muster der Buße. Leidender und am Kreuze sterbender Heiland! Gieb meinen Worten die Stärke; damit sie tief in die Herzen meiner Zuhörer eindringen. Befeuchte aber auch zuvor dieselben Herzen mit jenem Blute, das aus deinen heiligen Wunden, vom Kreuze so häufig auf die Erde herabgeflossen ist; damit sie daselbst, wie der Saame in einem wohlbefeuchteten Boden, hundertfältige Frucht bringen. Ich fange an.

Der erste Theil.

Was soll uns stärker zur Buße antreiben, als einerseits die strenge Gerechtigkeit des Vaters; andererseits die unermeßliche Liebe des Sohnes? Fürchten wir die eine; und lieben die andere: so werden wir gewiß nie sündigen; viel weniger je in der Sünde verharren.

Nun werdet ihrs leicht begreifen, meine Christen! wie der leidende und am Kreuze sterbende Heiland, für uns der

stärkste Bewegungsgrund zur Buße sey. Sein Leiden und sein Tod, sind wie ein reiner Spiegel, wovon uns, wenn wir nur die Augen aufthun wollen, beydes, die strenge Gerechtigkeit des göttlichen Vaters, und die unermeßliche Liebe seines Sohnes gegen uns, klar und deutlich vorgestellet werden.

Nein! Ich sage es zuversichtlich. Weder die allgemeine Sündfluth, noch der furchtbare Feuerregen über Sodoma und die benachbarten Städte; weder der plötzliche Tod aller Erstgebohrnen Aegyptens, noch die erbärmliche Ersäufung Pharaos und seines unzähligen Heeres; weder die so vielfältigen Knechtschaften des auserwählten Volkes, und die endliche Verheerung Jerusalems mit dem prächtigsten Tempel des wahren Gottes, noch die andern wie immer schrecklichen, weit herumfressenden und langwierigen Landplagen, die uns aus den göttlichen, geistlichen und weltlichen Geschichten bekannt sind, vermögen in uns einen so richtigen, so vollständigen Begriff von der Strenge

der göttlichen Gerechtigkeit zu erwecken: wie es das Leiden und der Tod Jesu Christi vermögen. Dort sehen wir höchstens eine Gerechtigkeit, die über einigen bösen und gottlosen Menschen, die schwersten zeitlichen Uebel verhängt: da aber kömmt uns eine Gerechtigkeit zum Gesichte, die entschlossen hat, und auf dem Entschlusse fest beharrt, ohne hinlängliche Genugthuung für die allgemeine Sünde, das ganze Adamsgeschlecht, vom ersten Menschen bis auf den letzten, in die Hölle zu den empfindlichsten Peinen auf ewig zu verstoßen; und noch nicht genug, eine Gerechtigkeit, welche auch mit der hinlänglichen Genugthuung nicht zufrieden, eine überflüßige begehrt. Welche Strenge!

Der Allmächtige konnte außer Zweifel, den Menschen ihre Sünden ohne alle Genugthuung, bloß aus Erbarmung verzeihen; allein seiner Weisheit gefiel es nicht. Sie wollte es nicht gutheißen: daß einer Vollkommenheit mehr, als der andern; der Barmherzigkeit mehr, als der Gerechtigkeit eingeräumet würde; indem

alle gleich vortrefflich, gleich unendlich wären. Deswegen hatte ers in seinen ewigen Rathschlüßen festgesetzet, sich zwar mit dem rebellischen Menschengeschlechte wieder zu versöhnen; aber nur, nachdem der Foderung seiner beleidigten Gerechtigkeit, vollkommen würde genuggethan seyn. Anbethenswürdiger, aber schrecklicher Rathschluß!

Ach! strenge Gerechtigkeit! Steh von deiner Foderung ab, oder wir alle, wir sind auf immer verlohren! Auf dem ganzen weiten Erdkreise trifft man das Opfer nicht an, das du begehrst. Er sollte — wie der heilige Leo spricht; ein Mitgenoß unsers Geschlechtes, aber an unsrer Sünde nicht theilhaftig seyn. Das erste, weil es sonst an unsre Stelle nicht treten; das zweyte, weil es sonst zwar die Strafe der Sünde leiden, aber die Sünde selbst nicht aussöhnen könnte. Und noch mehr. Es sollte auch mit dem Unendlichen in einem Verhältnisse stehen; denn ohne dieß ließe sich die Beleidigung des Unendlichen nicht gut machen. Wo ists

nun

nun zu finden, so ein Opfer? Alle Mitgenossen unsers Geschlechtes, alle Menschen sind Sklaven der Sünde und von Natur aus Kinder des Zornes a. Und so ists auch unmöglich, daß je ein bloßes Geschöpf in ein Verhältniß mit dem Unendlichen trete.

Doch getrost, meine Christen! Was wir auf der Erde nicht finden, kömmt uns vom hohen Himmel zu. Der eingebohrne Sohn Gottes verläßt den Schooß des Vaters; und wird durch seine Geburt im Fleische, ein Mitgenoß unsers Geschlechtes. Er wird wahrer Mensch; aber weil er zugleich wahrer Gott bleibt, so bleibt er auch immer in der weitesten Entfernung von aller Sünde, und in dem vorigen engsten Verhältnisse mit dem unendlichen Vater. Er kann also unser Versöhnungsopfer werden; und er wills auch werden; denn dazu bietet er sich dem Vater, im ersten Augenblicke seines sterblichen Lebens an. Brandopfer und Opfer für

a Ephes. 2, 3.

für die Sünde, hast du nicht gefodert.
Da sprach ich: sieh! ich komme a.

Ja! Er wird es schon. Er opfert sich schon wirklich für uns auf; indem er für das Heil der Menschen, unaufhörlich bethet und seufzet; arbeitet und schwitzet; Armuth und Verachtung, Hunger und Durst, Haß und Neid, Widersprüche und Beschimpfungen, Lästerungen und Verleumdungen mit nie gesehener Geduld und Sanftmuth überträgt. Nun — Dank dem Himmel! nun wird für die Beleidigung, welche die ungehorsamen und empörischen Menschen der unendlichen Majestät zugefüget haben, hinlänglich genuggethan! Ohne Zweifel, meine Christen! Denn eine jede Handlung, ein jeder Seufzer, ein jeder Tugendsact des Herrn Jesus ist wegen des Einflusses der einwohnenden Gottheit, wegen der göttlichen Person, die in ihm wirket, von einem unendlichen Werthe; und deshalben zureichend, alle Sünden dieser Welt, und alle Sünden noch tausend andrer Welten zu vertilgen; und dem

a Psalm. 39, 7. 8.

dem Allerhöchsten die geraubte Ehre wieder zurückezustellen. Allein was nützet es uns; wenn ich so reden darf? Was nützet es uns? Die Aussöhnung zwischen Himmel und Erde geschieht dennoch noch nicht; denn die strenge Gerechtigkeit ist noch nicht zufrieden; sie fodert noch mehr: eine noch überflüßigere Genugthuung.

Darum muß Jesus Christus, nachdem er einmal unsre Sünden auf sich geladen; und es auf sich genommen hat, dafür der verletzten Gerechtigkeit, die vollkommenste Genugthuung zu leisten, noch unendlichemal mehr leiden, wohin Paulus zielt, da er von ihm spricht: **Welchen Gott zur Aussöhnung durch den Glauben, in seinem Blute dargestellet hat, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit** a.

Fragen wir also nicht mehr: warum wird Jesus von einem seiner Apostel wie ein Sklave verkauft; von dem andern meyneidig verläugnet; von den übrigen treulos verlassen; und von dem mit so viel Wohlthaten überhäuften Volke, mit der

a Röm. 3, 25.

der häßlichsten Undankbarkeit einem ruchlosen Mörder nachgesetzet, und zum Tode begehrt? warum wird Jesus aller Ehre beraubet; unter die verworfenste Klasse Menschen herabgedrücket; wie ein Wahnsinniger öffentlich verlacht und verspottet; von den Gerichtsdienern mit Stricken und Ketten, wie ein Missethäter gebunden; mit Backenstreichen geschlagen; mit Speichel und Koth im Angesichte besudelt; wie ein Afterprophet und Spielkönig verhöhnet; und von den Richtern der Synagoge, wie ein Gotteslästerer, zum Tode verurtheilet? Warum wird Jesus mit Riemen, Ruthen und Geißeln am ganzen Leibe unmenschlich zerschunden; mit Dornen aus einer unerhörten Erfindung des Hasses gekrönet, welche das zärteste Haupt von allen Seiten mit ihren spitzigen Stacheln bis ins Innerste schmerzlich durchbohren? Warum wird Jesus vom römischen Landpfleger, ungeachtet der erkannten und bekannten Unschuld, zum schimpflichen Kreuzgalgen verdammt; und gefühllosen Henkersknechten übergeben, welche die

schwere

schwere Kreuzeslast auf seine verwundeten und äußerst entkräfteten Schultern legen; seine Hände und Füße gewaltsam ausdehnen, und mit Nägeln ans Kreuz schlagen; das Kreuz zwischen zween Mördern aufrichten; und also daran hangend, unter einem Platzregen der bittersten Beschimpfungen und Verhöhnungen verschmachten lassen?

Dieß alles, und was er noch mehr, wie ihrs wisset, gelitten hat, geschieht zur Erweisung seiner Gerechtigkeit. Da ists nicht mehr um eine hinlängliche, es ist um eine überflüßige Genugthuung zu thun, welche die beleidigte Gerechtigkeit öffentlich foodert; damit ihre Strenge und der Haß, womit sie die Sünde verfolget, auch öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt bekannt werden. Zur Erweisung seiner Gerechtigkeit; damit es die Menschen wissen, was für Strafen sie, ihrer eigenen Sünden wegen, verdienen; nachdem der gerechte Gott nicht einmal seinen geliebten Sohn damit verschonet, der an sich die Unschuld und Heiligkeit

ligkeit selbst, nur fremde Sünden auf sich genommen hat. Zur Erweisung seiner Gerechtigkeit.

Und in Wahrheit, meine Christen! Wem da die überaus große Strenge der göttlichen Gerechtigkeit nicht einleuchtet, der will vorsetzlich blind seyn; und wen dabey keine heilsame Furcht vor der Sünde erschüttert, der hat ein verhärtetes, verstocktes Herz. Glauben wirs etwann: es sey nach der so überflüßigen Genugthuung des Erlösers, für uns nichts mehr zu fürchten? Warum spricht dann der Erlöser selbst: Thun sie dieses am grünen Holze, was wird am dürren geschehen? a Was kann die überflüßige Genugthuung Jesu Christi nützen; wenn sie uns vermittelst der Buße nicht zugewendet; wenn sie durch unsre Sünden wieder vereitelt wird? Ach! lassen wir uns von einem Irrthume nicht blenden, den die Ketzerey ausgehecket, die Weichlichkeit genähret, und verbreitet hat! Einmal: Dem Sünder — und wer kann sich von die-

a Luk. 23, 31.

dieser Gattung ausnehmen? dem Sünder ist die Buße unumgänglich nothwendig; oder er fällt in die Hände der unerbittlichen Gerechtigkeit, welche einst ihre ganze Rache über ihn ausschütten wird.

Doch die strenge Gerechtigkeit des Vaters, soll uns heute nicht der einzige Antrieb zur Buße seyn. Räumen wir auch etwas der unermeßlichen Liebe des Sohnes gegen uns ein, die mit gleicher Klarheit aus dem Leiden und Tode Jesu Christi hervorleuchtet.

Wenn die Gerechtigkeit Gottes Jesum Christum ihre äußerste Strenge empfinden ließ, geschah es darum: weil sie ihn mit der Last unsrer Sünden beschweret antraf; und deswegen das Recht bekam, ihn nicht mehr für das unbefleckte Lamm Gottes, sondern für einen gemeinen, ja für den allergrößten Sünder, und den würdigsten Gegenstand ihrer ganzen Rache zu betrachten. Aber warum dann setzte sich Jesus in diesen elenden Zustand; warum nahm er unsre Sünden auf sich; und bot sich selbst an, das Werkzeug unsrer Erlösung

zu werden; ob ers wohl deutlich vorhersah, wie viele, wie manchfaltige und schreckliche Aengste, Schmerzen und Peinen es ihn kosten würde? Der Prophet Isaias zwar deutet uns alleine auf seinen freyen Willen: Er wurde geopfert; weil ers selbst wollte a. Aber zween der Apostel, Paulus und Johannes, erklären uns auch den wahren Bewegungsgrund dieses freywilligen Entschlusses: Christus hat uns geliebet; und sich selbst für uns, Gott zum Opfer dargegeben b. Der mich geliebet; und sich für mich dargegeben hat c. Welcher uns geliebet; und in seinem Blute von unsern Sünden rein gewaschen hat d. Sehet! Aus Liebe gegen die Menschen — sagts uns die Schrift; wollte der Sohn Gottes leiden; und das grausamste Leiden, endlich mit dem schmerzlichsten und schimpflichsten Tode beschließen.

Aber können wirs nicht auch unmittelbar aus seinem Leiden und Tode selbst abnehmen?

a Isa. 53, 7. b Ephes. 5, 2.
c Gal. 2, 20. d Offenb. 1, 5.

nehmen? Warum sagt dann abermal der heilige Paulus: Gott giebt uns seine Liebe gegen uns zu erkennen; weil Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren? a Und der heilige Johannes: Daraus haben wir die Liebe Gottes erkennet; weil er sein Leben für uns dargegeben hat? b Und in der That, meine Christen! soll es möglich seyn, Jesum in den verschiedenen Scenen seines Leidens, und vorzüglich am Kreuze hangend zu betrachten; ohne seine unermeßliche Liebe gegen die Menschen wahrzunehmen? Was treibt ihn dann zum Leiden an? Die Liebe. Was hindert den Einfluß der Gottheit; damit er, wie ein jedweder andere Mensch, die Schmerzen wahrhaft empfinden möge? Die Liebe. Was vergrößert seine Peinen; da er, ungeachtet seines schmerzlichsten Leidens, den künftigen Verlust so vieler Seelen klar voraussieht? Die Liebe. Was verlängert unter den so häufigen und unmenschlichen Mar-

a Röm. 5, 8. 9. b 1. Joh. 3, 16.

Martern, wider den ordentlichen Lauf der Natur, das Leben? Die Liebe, welche die Gottheit zu Hilfe nimmt; damit er nicht eher unterliege, als ihr genuggethan wird. Was erwecket ihm noch zuletzt den geheimnißvollen Durst nach dem Heile der Seelen? Die Liebe. Was öffnet ihm nach dem Hinscheiden die Seite, um das im Herz noch übrige Blut herausfließen zu lassen? Die Liebe, die alles, was sie hat, unter die Geliebten ausspendet.

Ach! sehet doch den Gekreuzigten an. Alles, was ihr da sehet, prediget euch seine Liebe. Dieses mit Dornen gekrönte und tief herabsinkende Haupt, dieses blau und blutrünstig geschlagene Angesicht, diese weinenden Augen, diese ausgespannten Arme, diese unzählbaren Wunden, diese geöffnete Seite, dieser ganz zerfleischte und zerschundene Leib, was sind sie anders, als Zeugen seiner Liebe gegen euch? Aus Liebe neiget sich das Haupt, um euch den Friedenskuß zu geben; aus Liebe blicken die thränenvollen Augen euch an, um euch zur Gegenliebe

zu reizen; aus Liebe strecken sich die verwundeten Arme aus, um euch zu umfangen; aus Liebe öffnet sich das Herz, um euch darein aufzunehmen; aus Liebe strömet das Blut so häufig herab, um euch von euern Sündenmackeln zu waschen.

Sünder, die ihr da zugegen seyd, könnet ihr noch länger dieser Liebe, diesen liebevollen Einladungen zur Buße widerstehen? Könnet ihr noch länger euern liebevollen Erlöser in diesem jämmerlichen Zustande sehen, oder diesen jämmerlichen Zustand, mit euern Missethaten und mit eurer Unbußfertigkeit, noch erneuern und jämmerlicher machen, worein er sich aus Liebe gegen euch, um eurer Sünden willen, gesetzet hat? Ey! so sollen eure Herzen härter seyn, als es die Steine gewesen sind, welche sich bey seinem Tode gespaltet haben? So etwas zu vermuthen, sey ferne von mir. Ich bin vielmehr der getrosten Hoffnung, daß ihr itzt beym Anblicke dieses Kreuzbildes, wovon die Liebe und die Gerechtigkeit so laut zu euch re-

 den,

den, in euern Herzen innigst gerühret und fest entschlossen seyd, endlich einmal Buße zu wirken. Wohlan! so vernehmet es nun auch: wie dieselbe soll beschaffen seyn. Ich will es euch itzt ebenfalls aus dem Beyspiele des leidenden und am Kreuze sterbenden Heilands zeigen; denn er ist nicht nur der stärkste Bewegungsgrund zur Buße, sondern auch das vollkommenste Muster derselben.

Der zweyte Theil.

Der vermenschte Sohn Gottes hat die Buße, die er in seinem Leiden und Tode, für uns und über unsre Sünden gewirket, mit einem heftigen innerlichen Schmerzen angefangen; mit einer strengen Genugthuung fortgesetzet; und bis zum letzten Hauche des Lebens fortgesetzet. Sehet da das vollkommenste Muster der Buße, dem wir die unsrige nach Möglichkeit sollen gleichförmig machen; und sehet zugleich die drey Stücke, welche zur wahren Buße gefodert werden; einen heftigen Schmerz

im Herzen; eine strenge Genugthuung, und eine beständige Dauer.

Gehet, meine geliebten Zuhörer! mit euern Gedanken auf den Oelberg hinaus: in welchem Zustande treffet ihr da euern Erlöser an? Ach! Traurigkeit und Schrecken bemächtigen sich seiner Seele, und wirken schon gewaltig auch in den Körper. Furcht, nagender Verdruß sitzen auf seiner Stirne, und Todesblässe verunstaltet sein Angesicht. Er zaget, zittert und bebet an allen Gliedern. Er fällt muth- und kraftlos auf die Erde hin; und eine tödtliche Angst treibet aus den kleinsten Oeffnungen des Leibes, nächst dem Todtenschweiße, häufiges Blut heraus. O mein Jesus! was leidest du da in dem Innersten deiner gebenedeyten Seele? Wer kann ihn begreifen den Schmerz, welcher dich so gewaltig niederdrückt? Es ist ein Schmerz, der alle ungemein übertrifft, die du bald am Leibe leiden wirst; ein Schmerz über alle ersinnlichen Schmerzen; der Schmerz, worüber dein Prophet in deinem Namen ge-

sprochen hat: Merket es doch, und sehet, ob ein Schmerz sey, der meinem gleiche? a

Aber, meine Christen! was ist die wahre Ursache dieses so unaussprechlichen Schmerzens? Glauben wirs nicht, daß es nur die grausamen Peinen sind, die nun im Begriffe stehen, über ihn loszubrechen. Er hat sie immer vor den Augen des Geistes gegenwärtig gehabt; er hat sie öfter seinen Jüngern deutlich vorhergesagt; und sich darüber so wenig entrüstet, daß er noch eine hitzige Begierde, eine Sehnsucht nach denselben dabey geäußert. Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen; und wie werde ich geängstiget, bis daß es vollzogen wird? b Es ist die Sünde des ganzen Menschengeschlechtes; es sind die Sünden aller einzelnen Menschen, die vom Anbeginne der Welt her gelebet haben, und bis aufs Ende der Zeiten leben werden; es sind unsre persönlichen Sünden, die er alle auf einmal ihrer Zahl, ihrer Gattung, ihren Umständen, Verhältnissen und Folgen nach,

mit

a Jer. Klagl. 1, 12. b Luk. 12, 50.

mit einem lebhaften Blicke durchschaut; und nicht als einen ganz gleichgültigen, ihn nicht betreffenden Gegenstand durchschaut, sondern wie sie schwer über ihm liegen, und ihn dem Vater in der Gestalt eines Sünders darstellen. Denn in diesem Augenblicke geht eigentlich die Weissagung Isaias in die Erfüllung: Der Herr hat alle unsre Missethaten auf ihn geleget a.

Daher entspringt der heftigste Schmerz, der Jesus Seele itzt durchdringt. Weil er einerseits als wahrer Gott von der Größe, der Majestät und den unendlichen Vollkommenheiten Gottes, welche durch die Sünde äußerst gemishandelt werden, das vollkommenste Kenntniß hat; sieht er auch aufs Hellste den wesentlichen Gräuel, die innerliche Abscheulichkeit der Sünden ein, deren Last er trägt; und weil er andrerseits als der mitwesentliche Sohn Gottes, seinen Vater mit unendlicher Liebe umfängt, wird er von Scham und Reue über desselben Beleidigungen, so gewaltig überfal-

a Isai. 53, 6.

fallen, daß er eine wahre Todesangst aussteht. Mit dieser schmerzenvollen Reue also fängt der Erlöser an, unsre Sünden zu büßen; und damit giebt er uns das Muster für den ersten und wesentlichsten Theil der wahren Buße, für die schmerzliche Reue.

Benutzen wirs aber auch, dieses Muster? Ach! die vielen Unanständigkeiten, die man oft gerade vor der Beichte begeht, und die sich für einen Sünder, der Büßer seyn will, fürwahr nicht schicken; weil sie nur Stolz, Eitelkeit und Leichtsinn verrathen; die Kaltsinnigkeit und Trockenheit, womit man seine vielfältigen und schweren Sünden im geheiligten Richtsstuhle, wie eine gleichgültige Geschichte, hererzehlet; die Empfindlichkeit und der Unwille, womit man die nothwendigen Fragen und heilsamen Ermahnungen des Beichtvaters aufnimmt; die Hinläßigkeit, womit man, ohne einerseits die Größe und Majestät des beleidigten Gottes, und desselben unendliche Vollkommenheiten, vorzüglich die Gerech-

tig-

tigkeit, die Wohlthätigkeit, und die Liebenswürdigkeit; andererseits die innerliche Abscheulichkeit der Beleidigung zu erwägen, nur obenhin ein Reuegebeth mit dem Munde hersagt; und überhaupt sogar wenige äußerliche Zeichen einer innerlichen Zerknirschung bey den meisten Beichtenden, machen mich fürchten und zittern, es möchte bey gar vielen Christen die Reue nicht im Herzen, nur auf den Lippen sitzen.

Es ist wahr: eigentlich werden zur wahren Reue keine sinnlichen Empfindungen, keine Thränen und Seufzer; aber es wird doch eine gewisse innerliche Empfindung in der Seele gefodert. Sie, die Seele muß von diesem traurigen Gedanken: ich nichtswürdiges Geschöpf habe meinen größten Gott und Herrn, meinen strengsten Richter, meinen freygebigsten Wohlthäter und mein liebenswürdigstes Gut, so schwer, so oft, so vielfältig beleidiget; ganz eingenommen, ganz durchdrungen, und deshalben in ihrem Innersten von einem lebhaften Schmerzen er-

griffen seyn. Nur dadurch wird sie in den Stand gesetzt, die Sünde, wie es nothwendig ist, fürs größte Uebel anzusehen; sie über alle erdenkliche Uebel zu hassen und zu verabscheuen; und den festesten Entschluß zu machen, inskünftige alle Peinen, alles Elend, den Tod selbst eher, als eine Sünde zu wählen. Ist sie aber nun einmal also gestimmt, also bestürzt, so wird sich bald ihr innerlicher Schmerz in den Körper ergießen, wie es alle übrigen Seelenschmerzen zu thun pflegen; und so auch äußerlich einige klärern Kennzeichen eines wahrhaft bußfertigen und reumüthigen Herzens hervorbringen.

So geschah es bey unserm Erlöser; da er am Oelberge nicht seine eigenen, sondern unsre Sünden bereuete und beweinte. Daher kamen die Schwachheit des Leibes, das Zittern der Glieder, die Blässe des Angesichts, die Thränen der Augen, der blutige Schweiß. Erinnern wir uns daran, meine Christen! vorzüglich wann wir uns zur heiligen Beichte vorbereiten. Wir werden daraus noch einen andern Vortheil ziehen.

Wir

Wir werden den erfoderlichen Muth fassen, unsre Buße mit einer strengen Genugthuung fortzusetzen, wozu uns Jesus auch mit seinem Leiden das Muster gegeben hat.

Erwartet es da von mir nicht, daß ich euch wieder in die bitterste Leidensgeschichte hineinführe. Ich bemerke es nur Kürze halben: daß gleichwie unsre Sünden theils im Geiste, theils im Leibe ihren Sitz haben; also auch der Erlöser überhaupt zwo Gattungen der Peinen litt, um damit für diese zwo Gattungen der Sünden insonderheit, dem beleidigten Vater die strengste Genugthuung zu leisten. Für die einen sollte er äußerst verachtet und beschimpfet; für die andern am ganzen Leibe unaussprechlich gemartert werden. Daher jener klägliche Zustand, worinnen ihn zuvor David und Isaias im Geiste gesehen hatten. Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; ein Spott der Menschen, und eine Verachtung des Pöbels. Alle, die mich sahen, verachteten mich; sie redeten schmählich von mir, und schüt-

telten den Kopf a. Und Isaias: Einen Mann der Schmerzen b; von der Fußsohle bis zum Schedel des Hauptes ist an ihm nichts Gesundes. Da sind Wunden und Striemen und aufgeschwollene Beulen c. Pilatus sah es selbst mit seinen Augen; und stellte ihn deshalben dem jüdischen Volke vor, als einen Menschen, der nicht einmal die Gestalt des Menschen mehr hätte. Sieh, ein Mensch! d

O Mann der Schmerzen! Liebvollster Jesus! wie beschämst du uns? uns, welche wir Christen, deine Schüler, deine Nachfolger heißen und seyn wollen! Du, Unschuld und Heiligkeit selbst, leidest zur Genugthuung für fremde, für unsre Sünden, an allen Kräften der Seele und an allen Theilen des Leibes die unaussprechlichsten Martern; und wir, die Schuldigen und Strafbaren, wollen zur Genugthuung für unsre eigenen Sünden nichts thun, nichts leiden, nichts erdulden.

Schon

a Psalm. 21, 7. 8.
b Isa. 53, 3.
c Ebend. 1, 6.
d Joh. 19, 5.

Schon die geringe Buße fällt uns zu schwer, die uns dein Stellvertreter im Gewissensgerichte auferleget; und noch viel schwerer scheint uns das kleine Bußwerk des Fastens, und der Enthaltung von Fleischspeisen und rauschenden Lustbarkeiten, wozu uns deine Kirche zu gewissen Zeiten verbindet. Ach! schwebetest du, also verachtet und zernichtet, also verwundet und zerschunden, wie du am Kreuze hängst, immer vor unsern Augen, mit welchem Geiste der Buße würden wir alle zeitlichen Uebel und Unglücke, alle Leibesschmerzen und Krankheiten, alle Verachtungen und Verfolgungen, welche der Herr zu diesem Ende über uns verhängt, ohne Murren und Klagen, mit Geduld und Stilleschweigen ertragen! Wir würden in diesem Geiste der Buße alle unsere, wie immer beschwerlichen Berufspflichten genau und willig erfüllen; den Nothleidenden gerne beyspringen; unsern Stolz demüthigen; unsre Eigenliebe niederdrücken; unsern Willen verläugnen; unsern Sinnen nicht nur die gefährlichen, auch

die

die unnöthigen Ergötzlichkeiten entziehen; und die Lüsten unsers Fleisches mit Ernste bekriegen; und so unter unausgesetzten Bußübungen unsre Lebenstage beschließen: wie auch du, leidender und am Kreuze hangender Jesus! deine Buße bis zum Tode fortgesetzet hast.

Nein! er steigt vom Kreuze nicht herab; seine Feinde mögen spotten und schimpfen; fluchen und lästern, wie sie wollen. Er steigt vom Kreuze nicht herab; die Schmerzen mögen wie immer grausam, die Todesängsten wie immer bitter; und es mag ihm dabey alle Labung versaget seyn. Er steigt vom Kreuze nicht herab; die Verlassung seiner geliebten Freunde mag ihm wie immer schmerzlich fallen. Er steigt vom Kreuze nicht herab; er will die Buße nur mit dem Leben, und das Leben nur in der Buße endigen; uns zu zeigen, daß unsre Buße eine beständige Dauer haben muß.

Denn, meine Christen! was wäre es für eine Buße, was würde sie uns nützen, wenn sie obwohl gut angefangen, nur ei-

nige Tage oder Wochen anhalten sollte; wenn wir so geschwind vergäßen, daß wir Sünder sind; oder wohl glaubten, wir hätten mit unsern wenigen Bußwerken der beleidigten Gerechtigkeit, die doch mit dem unschuldigsten Jesus so strenge verfahren ist, schon vollkommen genuggethan; und deshalben von unserm Gebethe, von unserm Almosen, von unsern Ertödtungen und andern Bußübungen wieder nachließen? O wie bald würden wir alsdann unsern Sinnen die vorige Freyheit, unserm Fleische die vorige Weichlichkeit, unserm Herzen die vorigen Neigungen und Anhänglichkeiten, uns selbst die vorigen Gesellschaften und Unterhandlungen wieder erlauben, die zuvor den Zorn Gottes auf uns gezogen hatten. Und so würde unser letzter Zustand weit schlimmer seyn, als es der erste gewesen war; wie Christus spricht a.

Christliche Zuhörer! heftet euch itzt vermittelst der Buße, die ihr mit dem innerlichen Schmerzen über eure Sünden schon wirk-

a Matth. 12, 45.

wirklich, wie ich hoffe, angefangen habet, mit Jesu Christo ans Kreuz; bleibet aber auch daran mit ihm beständig, bis zum Tode hangen. So thats Paulus, da er von sich bekannte: Ich bin mit Christo ans Kreuz geheftet a. Dieses Kreuz — sehet es noch einmal aufmerksam an; dieses Kreuz soll nimmer aus den Augen eures Geistes kommen; es soll stets in euer Gedächtniß, in euer Herz, in eure Seele tief eingepräget bleiben. Und dann, wann ihr in euern Bußübungen ermüden wollet, oder wann euch Versuchungen und Gelegenheiten aufs neue zur Sünde reizen; so denket, so sprechet zu euch selbst:

Mein Heiland, der da für mich an diesem Kreuze hängt, giebt mir mit seinem Leiden und Tode den stärksten Bewegungsgrund zur Buße; weil er mir damit die strenge Gerechtigkeit seines Vaters, und die unermeßliche Liebe seines Herzens gegen mich deutlich und lebhaft vorstellet. Er giebt mir aber auch mit sei-

a Gal. 2, 19.

seinem Leiden und Tode, das vollkommenste Muster der Buße; weil er mich damit lehret, die Buße mit einem heftigen innerlichen Schmerzen anfangen; mit einer strengen Genugthuung fortsetzen; und nur mit dem Tode endigen. Soll ich dem Bewegungsgrunde nicht nachgeben; dem Muster nicht folgen?

Ach! ich gebe nach; ich folge; und fest sey es entschlossen: ich bleibe bey meinem Jesus am Kreuze hangend. **Ich bin mit Christo ans Kreuz geheftet.**

VII.
Auf den Ostersonntag.
Von unsrer Auferstehung.

Surrexit; non est hic. Ecce locus, ubi posuerunt eum.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Sehet den Ort, wohin sie ihn geleget haben. Mark. 16, 6.

Welche frohe Nachricht gab der Engel den gottseligen Frauen, die zum Grabe kamen, um ihrem Geliebten noch die letzte Ehre der Salbung zu erweisen! Er lebet, euer gekreuzigter Jesus von Nazareth; er lebet. Man hat zwar seinen Leichnam daher, in diese Grabstätte gebracht; und ihr möget noch da den Platz sehen, wohin er ist geleget worden: aber er hat mit eigener Kraft die Bande des Todes zerrissen; sich selbst ein neues Le-

ben gegeben; und diese finstere Wohnung wieder verlassen. Er ist auferstanden; und ist nicht hier. Sehet den Ort, wohin sie ihn geleget haben. O die frommen Seelen! was werden sie bey so einer erfreulichen Bothschaft, in ihren Herzen nicht empfunden haben; wie werden sie in ihrem Glauben nicht seyn gestärket worden!

Und was empfinden wir, christliche Zuhörer! da wir heute das Andenken dieses großen Geheimnisses, das zugleich die Grundfeste unsrer heiligen Religion ist, mit der Kirche frohlockend feyern; da wir es von dieser unsrer Mutter aufs neue vernehmen, daß unser Erlöser lebet? Ja! Er lebet, der mit so rasender Wuth verfolgte; so unmenschlich gemarterte; so grausam getödtete Jesus: denn ob er wohl anfangs schien, dem Tode zu unterliegen, so besiegte er ihn doch zuletzt nur desto herrlicher. Er wollte vom Kreuze nicht herabsteigen, was die Juden mit ungestümem Hohngelächter begehrten: aber er gieng aus dem Grabe triumphierend her-

 vor,

vor, was die Juden mit ängstender Furcht suchten zu hintertreiben; und so erwies er seine Gottheit noch weit deutlicher; noch weit unumstößlicher, als es die Juden je vermuthen, oder befürchten konnten. Es ist etwas größers — sagt Augustinus; daß der Todte aufersteht; als daß der Lebende nicht stirbt. Bey der Auferstehung hat sich die Größe der Macht des Gottmenschen in vollem Glanze gezeiget.

Doch von dieser Seite betrachte ich itzt das Geheimniß nicht; weil ich nicht zu Ungläubigen oder Zweiflern rede. Ich betrachte es von jener Seite, wo es einen nähern Einfluß auf unsere Sitten hat. So machte es der heilige Paulus; indem er fast bey jeder Gelegenheit, von der Auferstehung Jesu Christi auf die unsrige schloß. Und was wohl zu bemerken ist: der Apostel unterschied bey uns eine zweyfache Auferstehung; eine geistliche und eine leibliche; eine freywillige und eine nothwendige; eine fürs gegenwärtige und eine fürs künftige Leben. Beyde diese

Sat-

Gattungen wären mit der Auferstehung des Erlösers enge verknüpfet; denn daraus flöße die eine, wie eine unumgängliche Pflicht; die andre, wie eine unvermeidliche Folge. Das erste deutete er den Römern an: Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist: so müssen auch wir in einem neuen Leben wandeln a. Das zweyte den Korinthern: Wenns keine Auferstehung der Todten giebt: so ist auch Christus nicht auferstanden b.

Lasset uns heute, christliche Zuhörer! diese so wichtige Lehre des großen Heidenapostels, in genauere Erwägung nehmen, und darauf die gegenwärtige Rede ganz einschränken. Zu dem Zwecke sage ich: die Auferstehung Jesu Christi zeiget uns die Pflicht an, in diesem Leben dem Geiste nach aufzustehen. Sehet den ersten Theil. Die Auferstehung Jesu Christi zeiget uns die Nothwendigkeit an, in dem

a Röm. 6, 4. b 1. Kor. 15, 13.

dem andern Leben dem Fleische nach aufzustehen. Sehet den zweyten Theil.

Der erste Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi zeiget uns die Pflicht an, in diesem Leben dem Geiste nach aufzustehen. Warum? Weil sie ein Bild, ein Beyspiel unsrer geistlichen Auferstehung ist. Ohne Zweifel erfodern die Beyspiele des göttlichen Heilands, wie seine mündlichen Lehren, nicht nur Verehrung, sondern auch Nachahmung; wenigstens in so weit diese in unserm Vermögen steht. Nun aber ist die Auferstehung Jesu Christi für uns ein Beyspiel, was wir zwar nicht dem Buchstaben oder dem Fleische nach, aber doch im sittlichen Verstande und im Geiste nachahmen können. Denn wie er bey seiner Auferstehung den Tod des Leibes besieget, und ein ganz neues Leben angenommen hat: so können wir den Tod der Seele, die Sünde besiegen, und unsern vorigen Lebenswandel ganz umändern. Zwey

Stü=

Stücke, die eben der heilige Paulus zu unsrer geistlichen Auferstehung ausdrücklich erfodert. Dieses in der schon oben erwähnten Stelle. Jenes, was er schreibt: Christus sey wegen unsrer Gerechtfertigung auferstanden a. Gewiß, wenn die Auferstehung Christi wegen unsrer Gerechtfertigung geschehen; das heißt, wenn unsre Gerechtfertigung eine Mitabsicht Christi bey seiner Auferstehung gewesen ist: so könnten wir, so lange die Sünde in uns wohnet, weder an der Auferstehung Christi Theil nehmen, noch dieselbe mit unsrer geistlichen Auferstehung abbilden.

Weg also zuerst mit der Sünde. Doch dieses itzt mehr im Vorübergehen; weil ich es von euch, meine Christen! zuversichtlich hoffe, daß ihr die Sünde schon diese Tage, vermittelst des heiligen Bußsakramentes, aus euern Herzen verbannet habet. Nur setze ich dieses zur Warnung bey: Schließet eure Herzen dergestalt fest zu, da-

a Röm. 4, 25.

damit dieß Ungeheuer ja nicht wieder darein zurückekehren könne. Was wäre es für eine Auferstehung der Seele, wenn sie darauf bald wieder stürbe? Eine Nachahmung der Auferstehung des Lazarus, welcher zum zweytenmale eine Beute des Todes wurde; nicht jener des Herrn Jesus, welcher dem Tode nicht mehr unterlag. Der von den Todten auferstandene Christus stirbt nicht mehr; der Tod wird nimmer über ihn herrschen a. So schreibt abermal der Apostel an die römischen Christen; damit er sie vom Rückfalle in die vorigen Sünden abhalten möge.

Die Verbannung der Sünde, dieser Sieg über den wahren Tod der Seele, ist nur noch der erste Zug der Aehnlichkeit unsrer geistlichen Auferstehung mit der leiblichen des Heilands. Die Aehnlichkeit muß vollkommner werden; und daher muß auch der zweyte dazu kommen, das neue Leben. Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist:

a Röm. 6, 9.

ist: so müssen wir in einem neuen Leben wandeln. Aber worinnen solls bestehen dieß neue Leben? Es soll wieder dem neuen Leben Jesu Christi nach seiner Auferstehung ähnlich seyn. Betrachten wir anfangs dieses; um hernach von jenem richtiger urtheilen zu können.

Jesus Christus war nach seiner Auferstehung, wie zuvor, ein wahrer Mensch, hatte einen Leib und eine Seele; aber einen vermöge gewisser Eigenschaften ganz geistigen Leib, ob er wohl dem Wesen nach materiel und fleischlich blieb; und eine von der Welt ganz abgesonderte, ganz im Himmel wohnende Seele, ob sie wohl noch mitten in der Welt wandelte.

Welche erstaunenswürdige Veränderung seit wenig Tagen! Wie haben wir unsern Erlöser vor seinem Tode gesehen; und wie sehen wir ihn heute nach seiner Auferstehung! Kennen wir ihn wohl noch, oder müssen wir mit dem Apostel ausrufen: Wenn wir Christum nach dem Fleische gekennet haben: so kennen wir

 ihn

ihn itzt nicht mehr? a Fürwahr, wer soll ihn kennen, diesen verherrlichten, verklärten, über die Sonne hellglänzenden Leib; diesen Leib, der nichts mehr von dem Groben und Schweren, von den Schwachheiten und Gebrechlichkeiten des Fleisches, aber dafür die vornehmsten Eigenschaften eines Geistes an sich hat? Er ist behend, ringfertig; und bewegt sich mit unglaublicher Geschwindigkeit aus einem Orte in den andern, wie ein Geist. Itzt wird er von der Maria beym Grabe, itzt von den heiligen Frauen auf der Straße; bald von zween Jüngern in Emaus; bald von den Aposteln im Speisesaale zu Jerusalem; und wieder in Galiläen am Meere, oder auf einem Berge gesehen. Er ist fein, und durchdringt ohne Widerstand alle entgegengesetzten Körper, den Felsen des Grabes und die Thüre des Speisesaals; wie ein Geist. Er ist unempfindlich, und leidet von den unangenehmen und schmerzlichen Eindrücken der auswärtigen Gegenstände nichts; wie ein Geist.

a 2. Kor. 5, 16.

Geist. Kurz: er unterscheidet sich von einem Geiste nur dadurch, daß er noch Fleisch und Beine hat.

Und die Seele? Sie ist zwar mitten in der Welt; aber von der Welt, vom Umgange mit den Menschen ganz abgesondert, und wohnet eigentlich nur im Himmel, wohin sie alle ihre Gedanken, Regungen und Begierden stets gerichtet hat. Jesus Christus bleibt nach seiner Auferstehung noch einige Zeit auf der Welt; aber pflegt mit den Menschen seinen zuvor gewöhnlichen Umgang nicht mehr. Er ist in der Welt, als wenn ers nicht wäre; und will auch dafür angesehen seyn. Darum spricht er zu seinen Jüngern: **Dieses sind die Worte, die ich zu euch redete, da ich noch bey euch war** a. Ja! er ist bey ihnen gewesen; aber itzt ist ers nicht mehr; oder ists, als wenn ers nicht wäre. Er erscheint ihnen nur manchmal; wann seine Gegenwart nothwendig ist, sie im Glauben zu befestigen; sie zu trösten und zu unter-

a Luk. 24, 44.

unterrichten; und redet nur vom Reiche Gottes, von der Erbauung und Einrichtung seiner Kirche; sonst lebet er einsam, und unterredet sich mit Gott. Und die Unterredungen mit den Jüngern, wie kurz, wie abgebrochen, von welcher heiligen Ungeduld oder Begierde, sich ihren Augen wieder zu entziehen, sind sie nicht immer begleitet! Er spricht allezeit von seiner nahen Abreise, von seiner Zurückkehr in den Himmel; daß er sie mit nächstem verlassen; daß er zum Vater gehen wird; und daß sie ihn über ein Kleines nicht mehr sehen werden. Dieses ist das neue Leben, das der Heiland nach seiner Auferstehung, dem Leibe und der Seele nach, geführet hat; dieses das Muster des neuen Lebens, das von uns unsre geistliche Auferstehung erfodert. Wir müssen dem auferstandenen Jesus, an dem Leibe und an der Seele, ähnlich werden.

Ein Leib, welcher noch an das Irdische klebet, und mit den Banden der alten sündlichen Gewohnheiten verstricket; welcher träg und zur Uebung des Guten hart

beweglich ist; welcher von seinen heiligen Vorsätzen durch's nächste beste Hinderniß zurückgeschrecket wird, und nicht die mindeste Ungemächlichkeit ertragen kann: o wie weit ist er noch von der Aehnlichkeit mit einem Geiste entfernet! wie nichts hat er von den vortrefflichen Eigenschaften, die ihn geistig machen sollen. Er gleicht nicht dem Leibe des auferstandenen Jesus; er gleicht nur jenem des Lazarus, von dem der Evangelist schreibt: Der Verstorbene kam alsogleich heraus, an Händen und Füßen mit den Grabtüchern gebunden; und das Angesicht war mit einem Schweißtuche verhüllet a. Genug; um zu wissen, wie wir in unserm neuen Leben, dem Leibe nach beschaffen seyn sollen.

Wenn wir die Stricke der bösen Gewohnheiten mit Gewalt zerreißen; die Trägheit, die den Geist so sehr beschweret, ernstlich überwinden; und in uns einen heiligen Eifer anzünden, um unsre Pflichten mit Hurtigkeit zu erfüllen; und

von

a Joh. 11, 44.

von der Uebung der einen alsbald zur andern Tugend fortzuschreiten, wird unser Leib behend und ringfertig, wenn wir alle aufstoßenden Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend, großmüthig übersteigen; und uns durch nichts, weder durch die bösen Beyspiele, noch durch die zeitlichen Unglücksfälle, von dem vorgenommenen Guten abhalten lassen, wird unser Leib durchdringlich; wenn wir uns gegen die Reizungen der Sinne und des Fleisches, gegen die Freuden und Ergötzungen der Welt, wie unfühlbar stellen; und allem dem, was der Sinnlichkeit einigermaßen schmeicheln kann, standhaft entsagen, wird unser Leib unempfindlich; wenn wir das Herz von allen Anhänglichkeiten an die Geschöpfe losmachen, und von allen weltlichen Neigungen ausleeren, wird unser Leib, weil er nichts Irdenes mehr an sich haben wird, unverweslich und unsterblich; und so vermittelst dieser vier Eigenschaften mehr einem geistigen, als materiellen Wesen gleich seyn. Und noch darüber wird dieß alles zusammen,

einen herrlichen Schein über ihn verbreiten, wodurch wir schon itzt an dem unbeschreiblichen Glanze des durch die Auferstehung verklärten Leibes unsers Erlösers werden Theil nehmen. Gehen wir nun zur Seele über.

Sie soll von der Welt abgesondert seyn, und mehr im Himmel, als auf der Erde wohnen. Fürchtet euch nicht, meine Christen! Ich will euch nicht in finstere Klöster einsperren; oder in wüste Einöden, weit von aller Gesellschaft der Menschen, verbannen. Man kann mitten in der Welt, von der Welt abgesondert leben. Man nehme nur die Gesinnungen der Welt nicht an; man folge den Grundsätzen der Welt nicht; und man achte die Thorheiten der Welt nicht. Man fliehe die sündlichen Ergötzungen, die gefahrvollen Lustbarkeiten und die müßigen Unterhaltungen der Welt; man entferne sich von dem Geräusche, den Liebeshändeln und den Intriquen der Welt; und entziehe die Herzensneigung allem dem, was die Welt liebet, hochschätzet und empfiehlt. Man

schaffe

schaffe die unnützen Eitelkeiten, den übertriebenen Pracht und den unstandsmäßigen Aufputz weg. Man schränke seine Bedürfnisse ein; mäßige seinen Aufwand; und im übrigen gebrauche man sich der Welt; aber nach der Lehre des Apostels: Gleich als wenn man sich derselben nicht gebrauchte a.

Das heißt gemäß der Erklärung, die davon derselbe Apostel anderswo giebt: Man nehme von der Welt das, was zu den wahren Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens nothwendig ist, aber auf erlaubten Wegen; durch zuläßige Mittel; ohne ängstliche Sorge; ohne Anklebung des Herzens; und das Vergnügen, die Ruhe des Herzens, die Befriedigung der Wünsche suche man nur im Himmel. Wenn ihr mit Christo auferstanden seyd: so suchet, was droben ist, wo Christus zur rechten Hand Gottes sitzt. Trachtet nach dem, was droben, nicht nach dem, was auf der Erde ist b. Wenn der Leib auf der Erde wan=

a 1. Kor. 7, 31. b Koloß. 3, 1. 2.

wandelt, und von der Erde lebt: so schwinge sich die Seele in den Himmel, und nähre sich mit den himmlischen Vergnügungen. Sie suche in allen Dingen, in allen ihren Handlungen und Verrichtungen den Willen, das Wohlgefallen, die Verherrlichung dessen, der dort zur Rechten Gottes sitzt. **Suchet, was droben ist.** Dahin schicke sie unabläßlich alle ihre Gedanken, Begierden, Absichten und Seufzer; und befleiße sich daselbst mit steter Uebung der Tugenden, immer mehr Schätze zu sammeln. **Trachtet nach dem, was droben, nicht nach dem, was auf der Erde ist.**

Ich überlasse es euch, christliche Zuhörer! das Uebrige dazu zu denken: aber auch euer Gewissen selbst zu fragen: welche Fortschritte ihr in diesem neuen Leben schon gemacht habet; und welche ihr gesinnet seyd, von nun an zu machen? Selig der Christ, welcher sich itzt mit einer so beschaffenen Auferstehung im Geiste, zu jener allgemeinen Auferstehung im Flei-

sche vorbereitet, deren Nothwendigkeit uns auch die Auferstehung Jesu Christi zeigt.

Der zweyte Theil.

Wenn ich sage: die Auferstehung Jesu Christi zeige uns die Nothwendigkeit an, im andern Leben dem Fleische nach aufzustehen; so stützet sich der Ausspruch ganz auf die Lehre des heiligen Paulus, welcher, wie ichs gleich anfangs gemeldet habe, diese Auferstehung aus jener als eine unvermeidliche Folge zieht. Hören wirs nur.

Nachdem der Apostel seine Verwunderung geäußert: daß manche die Auferstehung der Todten nicht glauben wollen, ob sie schon die Auferstehung Jesu Christi bekennen a; und es dreymal hinter einander wiederholet hat: daß diese zwo Auferstehungen von einander unzertrennlich sind b: leget er auch seine Gründe vor.

a 1. Kor. 15, 12. b Ebend. — 13. 15. 16.

vor. Er sagt: Christus sey als der Erstling unter den Verstorbenen auferstanden: Izt aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling unter den Schlafenden a. Er sagt: es gezieme sich allerdings, daß Christus der zweyte Adam, alle Menschen lebendig mache; weil der erste Adam alle getödtet hat: Weil durch einen Menschen der Tod gekommen ist; so kömmt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Und wie in Adam alle gestorben sind: so werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden b. Er sagt: der Tod müsse vollkommen besiegt, und gänzlich vertilget werden; und dieß werde erst zulezt, erst alsdann geschehen, wann alles das, was izt sterblich ist, unsterblich wird seyn gemacht worden. Endlich aber wird der lezte Feind, der Tod, vertilget werden. Wann aber dieses Sterbliche die Unsterblichkeit wird angezogen haben: so wird das Wort

a 1. Kor. 20. b Ebend. — 21. 22.

Wort erfüllet werden, was geschrieben steht: der Tod ist durch den Sieg verschlungen worden a. Sey es mir erlaubt, etwas zur Beleuchtung dieser drey Paulinischen Gründe beyzusetzen.

Der Erstling bedeutet mehr, als der Erste. Dieser zieht nicht nothwendig andre nach sich. Der Evangelist nennet Jesum den erstgebohrnen Sohn der Jungfrau Maria b; ob sie wohl nach ihm keinen Sohn mehr gehabt hat. Aber der Erstling hat immer eine Beziehung auf mehr andere in derselben Gattung darauffolgende Dinge. Ist nun Jesus Christus der Erstling unter den Schlafenden, das heißt: unter denen, die gestorben sind, und zum unsterblichen Leben wieder auferstehen sollen; so muß es nothwendig noch andere geben, die so ein glückliches Schicksal zu erwarten haben. Und wirklich zeigte sichs auch gleich in der That, wie zum Unterpfande für alle übrigen Menschen; da nach ihm viele Todten aus ihren Gräbern aufstunden.

Die

a 1. Kor. 15, 26. 54. b Matth. 1, 25.

Die Gräber thaten sich auf; und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, stunden auf. Und da sie nach seiner Auferstehung aus ihren Gräbern hervorgiengen, kamen sie in die heilige Stadt; und erschienen vielen a. Ueber das, so ist Jesus Christus so der Erstling, daß er zugleich unser Haupt ist, und wir seine Glieder sind; wie es Paulus öfter anmerket. Wie unvollkommen würde nun aber die Glorie seiner Auferstehung seyn; wenn er uns seine Glieder, auf immer, in der Finsterniß und dem Moder des Grabes dahinliegen ließe? Nein! Fürchten wir nichts. Nicht für sich alleine, auch für uns ist er auferstanden; er ist unser Erlöser nicht nur mit dem Tode, sondern auch mit der Auferstehung gewesen; weils bey ihm eine reichliche Erlösung giebt b; und gleichwie ers, als das Haupt will, daß wir seine Glieder, nach seinem Beyspiele leben, handeln, leiden und sterben: so will

a Matth. 27, 52. 53. b Psalm. 129, 7.

will er auch mit uns seine Belohnung theilen, worunter die Herrlichkeit des auferstandenen und ewig lebenden Leibes ohne Zweifel gehöret.

Ferner. Der Apostel vergleicht Jesum Christum mit dem ersten Menschen; weil er uns im Geiste wiedergebohren, wie jener dem Fleische nach gezeuget hat. Dieser zweyte Adam, dieser himmlische Mensch sey gekommen, um alles das wieder gut zu machen, was der erste, der irdische Mensch verderbet hat; und weil er mehr Kraft besitzt, uns zu nützen, als jener gehabt hat, uns zu schaden: so wolle er alles das Unheil vertreiben, was der erste angerichtet; allen den Schaden ersetzen, den der erste verursachet; und alle die Wunden zuheilen, die der erste seinen Nachkommen geschlagen hat. Darum, weil die Sünde des ersten Adams, mit ihrem Gifte unsre Seele und unsern Leib angestecket; und beyden den Tod gebracht hat: so muß der zweyte Adam, Jesus Christus, mit seiner Gnade, beyden

das Leben zurückestellen; und so den vermoderten Leib zu seiner Zeit aus dem Grabe wieder lebendig hervorziehen.

Zu seiner Zeit. Denn obschon Jesus Christus mit seiner Auferstehung, den Tod vollkommen besieget hat: so will er dennoch itzt noch, die ganze Wirkung seines Sieges nicht zeigen. Noch läßt er ihn seine Gewalt über die Menschen ausüben, damit der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan werde, die einmal der Sünde wegen, das ganze Menschengeschlecht zum Tode verdammet hat; aber der Tag ist in den ewigen Rathschlüssen des Allerhöchsten schon festgesetzt, wo er wird müssen, alle vom ersten Menschen her gemachte Beute wieder herausgeben, und aller seiner Herrschaft beraubet, ganz ohnmächtig zu den Füßen des allmächtigen Ueberwinders auf immer dahinliegen. So und dann wird endlich der Sieg Jesu Christi über den Tod, vor Himmel und Erde, vor allen Engeln und Menschen, vor der ganzen Schöpfung im vollen Glanze leuchten.

Wir werden also einst alle, wollen oder wollen wirs nicht, im Fleische auferstehen. Die Auferstehung Jesu Christi ist uns dafür gut; weil diese zwo Auferstehungen, die unsrige und die seinige, nach der Lehre des heiligen Paulus, die wir eben itzt vernommen haben, miteinander fest verbunden sind. Aber wie? Auch diese Frage läßt der Apostel nicht unbeantwortet. In einem glorwürdigen, starken, geistigen, unverweslichen und unsterblichen; kurz: in einem Leibe, der dem verherrlichten und verklärten Leibe des auferstandenen Heilands ganz ähnlich seyn wird.

Wie trostreich! Doch — und dieses ist schreckbar; nicht für alle. Denn der Heidenlehrer setzt hinzu: Sehet! Ich sage euch ein Geheimniß: wir werden zwar alle auferstehen; aber nicht alle verändert werden a. Alle, die Gläubigen und die Ungläubigen, die Rechtgläubigen und die Irrgläubigen, die Gerechten und die Sünder werden auferstehen;

a 1. Kor. 15, 51.

hen; aber diese glückliche Veränderung wird nur die Gerechten treffen; die übrigen alle werden in der abscheulichsten Gestalt vor den Menschen, vor den heiligen Engeln, und vor dem allerhöchsten Richter erscheinen.

Ach! daß ich euch, meine Christen! heute, diesem so freudenreichen Tag, an eine so bittere Wahrheit erinnern muß! Allein, ich folge der Ordnung des Paulinschen Unterrichts; und wenn uns die Auferstehung Jesu Christi, von der Nothwendigkeit unsrer künftigen Auferstehung im Fleische versichert; so führet sie uns zugleich die vormaligen Worte des Erlösers ins Gedächtniß zurücke: daß es eine zweyfache Auferstehung, eine Auferstehung des Lebens, und eine Auferstehung des Gerichtes geben; und daß jene denen, die Gutes gethan; diese aber denen, die Böses gethan haben a, widerfahren wird. Darum steht die Feyer-

a Joh. 5, 29.

Feyerlichkeit des heutigen Festes, dieser Erinnerung nicht entgegen. Sie fodert es vielmehr: daß die Sünder zur Buße, wie die Gerechten zum Fortschreiten im neuen Leben der christlichen Vollkommenheit, aufgemuntert werden. Und was ist dazu tauglicher: als das öftere Andenken der künftigen allgemeinen Auferstehung?

Der Sünder findet darinnen einen mächtigen Bewegungsgrund, die Sünde äußerst zu hassen und zu verabscheuen. Brandmarkten itzt seine Laster den sichtbaren Leib so sehr, als sie die unsichtbare Seele beflecken; und würde dadurch sein ausschweifender Lebenswandel, seinen Freunden, seinen Vorstehern, einer ganzen Stadt, einem ganzen Lande kundbar: wie bald würde er sich umkehren; indem er nichts mehr scheuet, als in fremden Augen der zu scheinen, der er in sich wirklich ist; der unehrliche, unredliche, stolze, geile, geizige, ungerechte, ränkvolle, gottlose Mann! Solls also wohl

mög=

möglich seyn, daß er nicht eine ernstliche Lebensbesserung vornehme, wenn er daran denkt; daß bey der Auferstehung alle seine begangenen Laster und Schandthaten, nicht wenigen Freunden, nicht einer Stadt oder Provinz; sondern der ganzen Welt, allen Menschen, die je gelebet haben, und allen englischen Geistern, an seinem häßlichst verunstalteten Leibe werden sichtbar und leserlich seyn? O! was soll man nicht thun, nicht leiden; um einst einer so demüthigenden, so schimpflichen Beschämung zu entgehen; zumal, da diese unaussprechliche Beschämung von den schrecklichsten Leibesschmerzen begleitet werden, und ewig, ohne Aufhören fortdauern wird!

Der Gerechte findet darinnen einen starken Antrieb, auf dem Wege der Tugend mit Munterkeit fortzueilen; und alle aufstoßenden Schwierigkeiten großmüthig zu übersteigen. Sey es, daß die getödteten Sinne murren; das gekreuzigte Fleisch sich empört; und der gequälte Leib klaget.

get. Nur Geduld! spricht er; nur auf eine kurze Zeit Geduld! In der Auferstehung werdet ihr, meine Sinne, vollkommen vergnügt und ergötzet werden. In der Auferstehung wirst du, mein Fleisch, in einem grundlosen Meere der unbegreiflichsten Wollüste schwimmen; und du, mein Leib, wirst in der Auferstehung, von allen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten gänzlich befreyet, mit den herrlichen Vorzügen des verklärten Leibes Jesu Christi prangen. Welcher den Leib unsrer Niedrigkeit wieder erneuern, und seinem verklärten Leibe gleichförmig machen wird a.

Dieses, meine Christen! sind beyläufig die Gedanken, welche die Apostel in ihren beschwerlichen Arbeiten, die Martyrer in ihren grausamen Peinen, und alle frommen Seelen in ihren strengen Bußwerken, in ihren Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, in ihren Versuchungen und Miströstungen, und endlich in den schmerz-

a Philipp. 3, 21.

schmerzlichen Todesängsten aufrecht erhalten und gestärket haben. Bekennet es nicht von sich selbst der Apostel, wo er eine kurze Erzählung von seinen Trübsalen mit den Worten beschließt: **Wir wissens, daß welcher Jesum erwecket hat, auch uns erwecken wird** a. Sollen sie uns weniger aufmuntern und stärken, diese Gedanken?

Auf einen lebhaften Glauben, und auf eine öfter wiederholte Erinnerung kömmt da alles an. Der Christ, welcher sich einerseits die Herrlichkeit; andrerseits die Abscheulichkeit der am jüngsten Tage auferweckten Leiber; und dabey die Freude oder die Verzweiflung der Seelen, welche jene oder diese Leiber bewohnen werden, lebhaft vorstellet, und die lebhafte Vorstellung von Zeit zu Zeit erneuert; muß entweder blödsinnig, oder schon im äußersten Grade verstockt seyn, wenn er noch fortfährt zu sündigen, oder vom Wege der Tugend zurückekehrt.

Wir

a 2. Kor. 4, 14.

Wir wollen uns, meine Christen! weder der Blödsinnigkeit, noch, was schlimmer wäre, der Verstockung verdächtig machen. Wir wollen von nun an unsre künftige Auferstehung im Fleische, stets vor den Augen haben; um in uns die gegenwärtige Auferstehung im Geiste zu bewirken oder fortzusetzen; weil wir heute beydes, die Pflicht dieser, und die Nothwendigkeit jener, aus der glorwürdigen Auferstehung Jesu Christi unsers Heilandes, so deutlich erkennet haben. So wird die heutige Osterfeyer, zur Ehre des Allerhöchsten und zu unserm innigsten Herzenstroste gereichen.

VIII.

Auf den Ostermontag.

Von zween gewöhnlichen Mängeln unsrer Hoffnung.

Nos autem ſperabamus; quia ipſe eſſet redemturus Iſrael. Et nunc ſuper haec omnia tertia dies eſt hodie, quod haec facta ſunt.

Wir aber hoffeten; er würde Iſrael erlöſen. Und nun über alles dieſes, ſo iſt heute ſchon der dritte Tag, daß dieſe Dinge geſchehen ſind. Luk. 24, 21.

Dieſes war die traurige Gemüthslage der zween Jünger, die ſich an eben dem Tage, wo Jeſus früh Morgens von den Todten auferſtanden, nach Emmaus begaben; vermuthlich, um vermittelſt einer Zerſtreuung dem Schmerzen, der innerlich an ihrem Herzen nagte, Linderung zu ſuchen. Weg waren ſie mit einemmale, die großen, die ſchönen Hoffnungen, welche

che sie sich von ihrem Meister gemacht hatten. Er ist schon seit drey Tagen todt, und kömmt nimmer zum Vorscheine; wie wird er dann Israel erlösen, was wir doch von ihm so gewiß erwartet haben? Ach uns Getäuschten! Wir aber hoffeten; er würde Israel erlösen. Und nun über alles dieses, so ist heute schon der dritte Tag, daß diese Dinge geschehen sind. So klagten sie es wehmüthig dem unbekannten Fremdlinge, der sich auf dem Wege zu ihnen gesellet hatte. Wir hoffeten. Also itzt — spricht Augustinus; also itzt hoffet ihr nicht mehr? Gewiß. Denn sonst würden sie hinzugesetzet haben: und wir hoffen es noch, und sind versichert: daß unsre Hoffnung nicht fehlschlagen wird. Unglückliche Jünger! Doch klaget nur; eure Klagen stehen am rechten Orte. Der unbekannte Reisegefährte ist der auferstandene Jesus selbst. Er wird euch trösten; er wird euch wieder aufrichten; und eure Hoffnung beleben.

In der That. Jesus erklärte ihnen alle die Schriftsstellen, die in den Büchern des Moses und der Propheten von dem Messias handeln; er erinnerte sie an alle die Vorhersagungen, die er ihnen selbst von seinem Leiden und seiner Auferstehung gemacht hatte; und zog daraus den Schluß: daß alles eben so geschehen mußte, wie es wirklich geschehen war; und daß es folglich ihre Hoffnung vielmehr unterstützen, als umstoßen sollte. **Mußte dann nicht Christus dieß leiden; und also in seine Herrlichkeit eingehen?** a So wurden sie beruhiget; getröstet: und fiengen deshalben wieder an, zu hoffen. **Nicht wahr: unser Herz war in uns entzündet, da er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift auslegte?** b

Aber — die Frage ist nicht unnütze: Warum verlohr sich dann ihre Hoffnung so geschwind? Ach, meine Christen! Eine mangelhafte Hoffnung verliert sich bald. Die

a Luk. 24, 26. b Ebend. — 32.

Die Hoffnung dieser Jünger hatte zween Mängel: den einen in Ansehung des Gegenstandes; den andern in Ansehung der Zeit. Sie hoffeten eine weltliche Erlösung: Wir aber hoffeten, er würde Israel erlösen; und hätten nur eine geistliche hoffen sollen. Sie hoffeten nur auf den Anfang des dritten Tages: Und nun über alles dieses, so ist heute schon der dritte Tag, daß diese Dinge geschehen sind; und hätten bis zum Ende desselben hoffen sollen. Dieses war freylich gefehlet; denken wir. Aber ist unsre Hoffnung nicht meistentheils eben so mangelhaft? Fürwahr, wir irren im Gegenstande; denn wir hoffen von Gott irdische Güter, da wir doch die himmlischen zuförderst hoffen sollten. Wir irren in der Zeit; denn wir sind ungeduldig, und können die Zeit nicht erwarten, die Gott zur Erfüllung unsrer Wünsche festgesetzet hat. Lasset uns heute darüber eine kurze Betrachtung anstellen.

Wir wollen die Mängel unsrer Hoffnung, in der mangelhaften Hoffnung der

zween

zween nach Emmaus gehenden Jünger, wie in einem Spiegel, beschauen. Zu dem Ende sage ich: Unsre Hoffnung ist gemeiniglich sehr schwach; und verschwindet leicht. Warum? Weil wir mit den Emmausschen Jüngern nicht das hoffen, was wir hoffen sollen. Der erste Theil. Weil wir mit den Emmausschen Jüngern nicht für die Zeit hoffen, für die wir hoffen sollen. Der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Wir hoffen mit den Emmausschen Jüngern nicht das, was wir hoffen sollen. Was hoffeten dann diese guten Männer; und was hätten sie hoffen sollen? Sie hoffeten: Jesus Christus würde das zerfallene irdische Reich Israel wieder aufrichten; und dessen erste Ehrenstellen ihnen verleihen; er würde die Juden von der harten und schimpflichen Dienstbarkeit der Heiden befreyen; die ganze Nation in den vorigen mächtigen, herrlichen und glänzenden Zustand zurücksetzen; und sie mit allen

möglichen und erwünschlichen Gütern der Erde überschütten. Welch eine Hoffnung! Eine niedrige, irdische Hoffnung, welche nicht auf Gott zielte; sich nicht über den Menschen erhub; die wahren und ewigen Güter ganz auf die Seite setzte; und nur nach den falschen, flüchtigen und verweslichen Gütern der Erde strebte. Eine Hoffnung, die noch nach dem Judenthume roch, und nichts vom angenehmen Geruche des Gnadengesetzes an sich hatte. Eine Hoffnung der alten Israeliten, die es nach den ägyptischen Zwiebeln gelüstete; und denen es vor dem himmlischen Manna, der kostbaren Speise eckelte, die ihnen der Herr in der Wüste zubereitete. Eine Hoffnung, welche sie von ihren fleischlichen Vätern ererbet hatten, denen der Allerhöchste, weil er ihrer Schwachheit nachgeben, und deshalben ihrer Sinnlichkeit seine Verheißungen anmessen wollte, nur immer fruchtbaren Regen, reiche Aernte, Ueberfluß des Getreides, Oeles und Weines, und herrliche Siege über ihre Feinde versprach; und welche mit dem damals allgemein herr-

schenden Vorurtheile der ganzen Nation, von der zeitlichen Königswürde des Messias noch bekräftiget wurde, dessen sie mit keiner Mühe gänzlich loswerden konnten. So daß einige unter ihnen noch zuletzt, da Jesus schon im Begriffe stund, in den Himmel zu fahren, nach so vielen empfangenen Unterweisungen, diese ungereimte Frage stelleten: Herr! wirst du itzt, in dieser Zeit, das Reich Israel aufrichten? a Sehet! was die Jünger hoffeten.

Und, o wie weit andere Dinge hätten sie hoffen sollen! Es ist wahr: der Messias sollte sie erlösen; aber nicht von der Dienstbarkeit der Menschen, sondern von der Sclaverey des Teufels und von den Banden der Sünde; er sollte ein neues Reich aufrichten; aber kein weltliches und sichtbares: Mein Reich ist nicht von dieser Welt b; sondern ein übernatürliches und unsichtbares Reich: Das Reich Got-

a Apost. Gesch. 1, 6. b Joh. 18, 36.

Gottes ist in euch a; er sollte ihnen allerhand Güter im Ueberflusse verschaffen, aber nicht leibliche, irdische, vergängliche; sondern geistliche, himmlische, ewige Güter. Dazu alleine hat sich Jesus Christus verpflichtet; und ihre Hoffnung konnte vernünftiger Weise, über die Verheißung nicht hinausgehen, die er ihnen gemacht hatte. Sie in der Welt, in diesem Leben reich, ansehnlich, geehrt, glücklich zu machen; nein! dergleichen Verheißungen hörten sie aus seinem Munde nie. Die Vergebung der Sünden, die Gnade Gottes, seinen immerwährenden Beystand, einen herrlichen Sitz bey allgemeinen Gerichte, eine prächtige Wohnung und überschwenkliche Freude im Himmel, dieses versprach Jesus Christus seinen Jüngern; aber eine weltliche Glückseligkeit zu versprechen, davon war er so weit entfernet, daß er noch im Gegentheile die geduldige Ertragung allerhand Kreuze, zu einem nothwendigen Bedingnisse seiner Jüngerschaft bestimmte: Wenn

a Luk. 17, 21.

Jemand nach mir kommen will: so verläugne er sich selbst; nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach a; und ihnen nichts als Kreuze, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, allgemeinen Haß der Menschen, Peinen und Martern, und sogar den gewaltthätigen Tod, wie unausbleibliche Folgen ihrer ihm gehaltenen Treue, vorhinein ankündigte. Die Jünger irreten also im Gegenstande ihrer Hoffnung gar sehr. Was Wunder, daß sie dieselbe nach dem Tode ihres Meisters ganz aufgaben? Itzt auf uns, meine Christen!

Ergeht es uns besser? Verkennen wir nicht auch meistentheils den wahren oder vornehmsten Gegenstand der christlichen Hoffnung, die unter den drey ersten und göttlichen Tugenden, der Ordnung nach, den zweyten Platz einnimmt? Es ist wahr. Wir hoffen auf Gott: aber wenn wir uns selbst erforschen; wenn wir die geheimen Regungen des Herzens mit einem schar-

a Matth. 16, 24.

scharfen Auge beschauen, und alle Falten desselben genau durchsuchen, saget uns dann unser Gewissen nicht: daß wir nur in Ansehung eines irdischen Gutes, eines zeitlichen Glückes, und hundert anderer nichtswerthen Dinge auf Gott hoffen, die wir von ihm gern erhalten möchten, und die sonst auf ihn keine Beziehung haben; daß wir zwar auf Gott, aber nicht ihn selbst, wenigstens ihn selbst nicht vorzugsweise vor allen andern wahren oder eingebildeten Gütern hoffen; oder ihn wohl gar, mit einer erstaunungswürdigen Vermessenheit, unsern weltlichen Hoffnungen, unsern verderblichen Begierden und bösen Absichten wollen dienstbar machen; da wir durch ihn, durch seinen Beystand wünschen, jene befriedigen, diese erreichen zu können.

Ist es nicht also, meine Christen! nicht also? Warum höret man dann so viele freventlich wider Gott murren, wenn sie ihre irdischen Hoffnungen vereitelt sehen? Sie verlieren sogleich allen Muth, das ganze Vertrauen auf Gott; und sprechen

mit

mit den Emmausschen Jüngern in der Bitterkeit ihres Herzens: Wir hoffeten. Jener spricht: Weil ich schon eine Zeit Gott getreu diente, hoffete ich: er würde auch hingegen für mich sorgen; mir beystehen; meine Gesundheit stärken; meine Einkünfte vermehren; und mich von den Verfolgungen meiner Feinde befreyen: aber es geschieht nicht. Dieser spricht: Da ich in allen Stücken meine Zuflucht zu Gott nehme, hoffete ich: er würde meine Bitten erhören, meine Wünsche gewähren, und meine Unternehmungen segnen. Aber nichts davon erfahre ich; nach so vielem Bitten und Seufzen, befinde ich mich immer noch in demselben elenden Zustande. Und wieder ein andrer spricht: Auf der Seite der Tugend und Frömmigkeit, wohin ich mich geschlagen hatte, hoffete ich: der Herr würde mir ruhige Tage, ein zufriedenes, vergnügtes und trostvolles Leben schenken; so aber muß ich immer in Unfrieden und Misvergnügen leben, und alle widrigen Schicksale der Welt mitempfinden. So spricht man, oder wenn man nicht spricht,

denkt man doch also bey sich im Herzen. Anstatt daß man spräche oder dächte: ich hoffe, daß wenn ich mich Gott ganz ergebe, er mir seinen Beystand verleihen wird, mein Heil zu wirken, die Sünde zu vermeiden, stets tugendlich zu handeln, und große Schätze für den Himmel zu sammeln; daß er die Versuchungen, die mich quälen, und die Widerwärtigkeiten, die mich peinigen, entweder von mir abwenden, oder zum Beßten meiner Seele lenken wird; u. s w. Dieses sind die einzigen gründlichen, die einzigen untrüglichen Hoffnungen; weil sie sich aufs Wort Jesu Christi stützen.

Und wollte der Himmel! es bliebe bey dergleichen Reden und Gedanken. Allein, wie Manche giebt es nicht, welche über die Vereitelung ihrer irdischen Hoffnungen, aus Unlust oder aus Kleinmüthigkeit, oder — soll ich es sagen? aus Verzweiflung, im christlichen Eifer erkalten, ihre sonst gewöhnlichen Andachtsübungen und Bußwerke unterlassen; von Gott völlig abweichen, und schwere Sünden begehen; gleich

gleich als wollten sie sich dadurch an ihm rächen; weil er ihnen ihre weltliche Wünsche nicht erfüllt, oder das Kreuz nicht abnimmt, worunter sie seufzen? Alle diese hoffeten; und itzt hoffen sie nicht mehr. Warum? Weil sie eine betrügliche, übelverstandene Hoffnung hatten; indem sie im Gegenstande irreten, und von Gott nur irdische Güter, nur eine zeitliche Glückseligkeit hoffeten.

Nein, meine Brüder! sagt Augustinus. Niemand aus uns verspreche sich darum eine zeitliche Glückseligkeit, weil er ein Christ ist. Unter dieser Bedingung hat uns Jesus Christus zum Christenthume nicht berufen; unter seine Schüler nicht angenommen. Wenn sich Jemand bey den Kriegsmännern anwerben läßt, heißt es nicht: du sollst eine bequeme Wohnung, eine niedliche Tafel, ein weiches Bett, und alle Gemächlichkeiten haben, die du dir wünschen magst. Man warnet ihn vielmehr vorhinein: daß er zu mühsamen Arbeiten, beschwerlichen Reisen, und augenscheinlichen Lebensgefahren bestimmet wird.

Da-

Darum hält er sich auch hernach nicht auf, wenn er die Wahrheit der Warnung empfinden muß.

Wir Christen sind die Soldaten Jesu Christi — fährt der heilige Vater fort. Glauben wir es etwan: dieser göttliche Seeleneroberer habe uns unter seine heilige Kriegsfahne angeworben, um Schätze zu sammeln; um in den Augen der Welt groß und ansehnlich zu werden; um hohe Ehrenstufen zu ersteigen; um alle Bequemlichkeiten des Lebens zu genießen? O was wäre dieses für ein Irrthum! Er hat uns angeworben, damit wir in uns den Leib der Sünde zernichten; unsre Laster und unsre Leidenschaften bestreiten; die Versuchungen der Welt und der Hölle besiegen; mit einem Worte: damit wir uns heiligen; und weil dieses darzu das einzige Mittel ist, an seinen Leiden und Verdemüthigungen Theil nehmen. Kaum war Saulus bekehret, mußte er es schon von Ananias, seinem Täufer, vernehmen: er wäre vom Herrn bestimmt, für seinen Namen viel zu leiden. Ich wills ihm

zei=

zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden müsse a.

Wird dieses nicht auch uns, nicht allen Christen in dem Evangelium gesagt, und wohl hundertmal wiederholet? Was bedeutet es dann, wenns heißt: der Schüler sey nicht über seinen Lehrmeister, und der Knecht soll mit dem Schicksale seines Herrn fürlieb nehmen? Was; wenns heißt: der Nachfolger Jesu Christi müsse sich selbst verläugnen; und seine Kreuze mit Geduld und Ergebenheit in den Willen des Allerhöchsten tragen? Was bedeuten alle die Stellen, wo die Demuth, die Armuth im Geiste, die Ertödtung der Sinne und fleischlichen Lüste, die gewaltsame Losreißung des Herzens von allem dem, was dem Menschen am liebsten, aber gefährlich ist, die Liebe der Feinde und Verfolger, die Verachtung der Welt und des menschlichen Ansehens mit Nachdruck empfohlen werden? Sehet; was uns angekündiget wird, wenn wir zur Fahne Jesu Christi schwören; und worauf wir alleine

a Apost. Gesch. 9, 16.

alleine sichere Rechnung machen können. Deswegen müssen wir nicht muthlos werden, die Hoffnung nicht aufgeben, wenn uns in diesem Leben allerhand Widerwärtigkeiten, Armuth, Krankheiten, Verfolgungen, was immer der Natur und den Sinnen für widrige Zufälle aufstoßen. Dieses ist es eben, was unsrer Hoffnung Festigkeit und Wachsthum geben soll. Zwar hat uns wohl auch unser göttlicher Heersführer eine überschwenkliche Belohnung, eine unbegreifliche Glückseligkeit verheißen; aber diese Belohnung und diese Glückseligkeit sind eben so wenig von dieser Welt, als es sein Reich ist. Sie werden fürs Vaterland, für den Himmel vorbehalten. **Euer Lohn ist reichlich im Himmel** a. **Sammelt euch Schätze im Himmel** b.

Doch, gänzlich will ich alle zeitliche Glückseligkeit aus dem Gegenstande der christlichen Hoffnung nicht ausschließen. Jesus selbst erlaubt es uns, darum zu bitten; und folglich, weil alle unsre Bitten

von

a Matth. 5, 12. b Ebend. 6, 20.

von der Hoffnung müssen begleitet werden, sie auch zu hoffen; aber nur unter dem Bedingnisse: daß sie immer der ewigen nachstehe; und zu dem Heile und der Vervollkommnung unsrer Seele zuträglich sey. Suchet zuerst das Reich Gottes und desselben Gerechtigkeit; und dieß alles wird euch dazu gegeben werden a. Wie selten aber denkt man daran! Und dieses ist eine Ursache mit, warum unsre Hoffnung auch meistentheils den zweyten Mangel an sich hat, den Mangel: daß wir mit den Emmausschen Jüngern, nicht für die Zeit hoffen, für welche wir hoffen sollen.

Der zweyte Theil.

Die Hoffnung der zween Jünger schränkte sich auf einen gewissen Zeitpunkt ein. Sie erinnerten sich der Verheißung ihres Meisters: er würde am dritten Tage von den Todten auferstehen. Nun war dieser dritte Tag kaum angebrochen, so fiengen

a Matth. 6, 33.

sie schon an, unruhig, ungeduldig und muthlos zu werden, weil sie Jesum noch nicht sahen. Und man kann sichs leicht vorstellen, wie sehr die Unruhe, Ungeduld und Muthlosigkeit, bis auf die Herannahung des Abends, den sie noch erwarten mußten, werden gewachsen seyn. Und nun über alles dieses, so ist heute schon der dritte Tag, daß diese Dinge geschehen sind a. Welch eine mangelhafte, und deswegen schwache Hoffnung! So konnte dann Jesus Christus, seiner Verheißung gemäß, nicht auferstanden seyn, ob sie ihn schon bis itzt noch nicht gesehen hatten; oder konnte die Verheißung nicht erst beym Ausgange des dritten Tages erfüllet werden; da in derselben keine Stunde des Tages war bestimmet worden?

Ueber das, so brachten ihnen auch frühe Morgens fromme und gar nicht verdächtige Frauen die Nachricht: der Leichnam wäre nimmer im Grabe; und erschienene Engel hätten es bezeugt: daß er wirklich zum

a Luk. 24, 21.

zum Leben erstanden wäre. Aber auch einige Weiber aus den Unsrigen schreckten uns, welche vor Tages beym Grabe gewesen waren. Und nachdem sie seinen Leib nicht gefunden hatten, kamen sie und sprachen: sie hätten auch ein Gesicht der Engel gehabt, die sagten: daß er lebte a. Dieses war ihnen bekannt. Sie erzehlten es selbst unterwegens ihrem unbekannten Begleiter; und setzten sogar dazu: es wären auch einige aus den Jüngern, zum Grabe hinausgegangen; und hätten die Nachricht der Frauen wahr befunden; doch den Auferstandenen hätten sie nicht gesehen. Und einige aus den Unsrigen giengen hin zum Grabe; und fanden es also, wie es die Weiber gesaget hatten; ihn aber fanden sie nicht b. Was die Ungeduld nicht vermochte! Die Berichte der Frauen und der Jünger, hätten ihre Hoffnung aufmuntern und verstärken sollen; aber aus Ungeduld unfähig, darüber

a Luk. 24, 22. 23. b Ebend. — 24.

darüber genug nachzudenken, nahmen sie daraus die Gelegenheit, kleinmüthig zu werden; und die Hoffnung ganz fahren zu lassen. Sie hoffeten; weil aber weder sie, noch die andern Jünger, gleich am Morgen des dritten Tages, worauf sie ihre Hoffnung eingeschränket, den lebendigen Jesus gesehen hatten, wurden sie unruhig und hoffeten nicht mehr; anstatt mit ruhiger Gelassenheit und fester Zuversicht die Zeit zu erwarten, wo es dem Herrn belieben würde, ihre Wünsche zu erfüllen.

Lasset uns itzt wieder, meine Christen! auf uns selbst zurückekehren. Ist unsre Hoffnung viel anders beschaffen, als es jene dieser Jünger war? Erwarten wir, bey unsrer Hoffnung, mit Ruhe und Gelassenheit die Gewährung unsrer Bitten? O! wir bitten Gott kaum; und schon wollen wir auch erhöret seyn. Wir werden müde, öfter und länger zu bitten; und der mindeste Verzug schlägt uns nieder. Wissen wir es dann nicht: daß uns der Herr zwar versprochen hat, alle unsre

Bitten, wenn sie recht beschaffen sind, zu erhören; daß ers aber nie dazu gesetzet: augenblicklich zu erhören? Wissen wir es nicht, daß die Beharrlichkeit eine nothwendige Bedingung des guten Gebethes ist? Sind etwan die Gnaden des Himmels weniger werth, als die Gnaden der Welt, die wir mit so langmüthiger Unverdrossenheit und unermüdeter Beharrlichkeit suchen?

Dießfalls sollten wir uns doch wenigstens so gegen Gott verhalten, wie er sich gegen uns verhält. Sage mir es, mein Christ! wie viele Jahre sind es schon, daß dich Gott innerlich durch die Stimme des Gewissens, und äußerlich durch die Ermahnungen seiner Diener zu einer rechtschaffenen Lebensbesserung antreibt; daß ers von dir, vermittelst geheimer, doch genug verständlicher Eingebungen, begehrt: du sollst diese Leidenschaft mit Ernste angreifen; diese Gewohnheit mit Gewalt ablegen; diese Neigung mit aller Mühe bestreiten; dieser Freundschaft, dieser Zärtlichkeit, dieser

Anhänglichkeit völlig entsagen; und dein damit gereinigtes Herz ihm gänzlich aufopfern? Hast du ihm sein Begehren bewilliget? Hast du die Bewilligung nicht verschoben, und verschiebst du sie nicht noch itzt von Tag zu Tag?

Nun sieh die Langmüthigkeit deines Gottes! Er wird nicht überdrüßig, nicht müde; er höret nicht auf, dir ins Herz zu reden; dich aufzuwecken, zu ermahnen, anzuspornen. Und du klagest: daß du ihn schon einige Zeit, vielleicht auch einige Jahre, um eine gewisse Gnade bittest; und dennoch dieselbe noch nicht erhalten hast? Welche Ungleichheit! Sollte Gott nicht mehr von unsern Verzögerungen ermüdet seyn, als wir es sogleich von den seinigen sind; vorzüglich da die unsrigen aus einer eigensinnigen Hartnäckigkeit, auf seine Entehrung und auf unser selbst eigenes Verderben; die seinigen aber nach den Absichten seiner weisesten Güte, auf unser Beßtes, auf unser ewiges Heil abzielen?

Denn

Denn, meine Christen! unser Gott ist ein so guter Herr, ein so liebreicher Vater, daß er die Gewährung unsrer Bitten nur dann verschiebt, wann es zu unserm Seelenheile, und manchmal auch sogar zu unserm zeitlichen Wohl vortheilhafter ist. Hätte der Herr, dort den Daniel, da das chananäische Weibchen, geschwinder erhöret; wo wären die manchfaltigen und kostbaren Tugendsacte geblieben, um derentwegen jener die frohe Bothschaft des Erzengels von der Befreyung seines Volkes a; dieses den herrlichen Lobspruch vom Erlöser selbst verdienet hatte: O Weib! dein Glaube ist groß b. So ist es. Der Verschub der gesuchten Gnade giebt uns, oder soll uns die Gelegenheit und den Eifer, zu manchfaltigen Tugendshandlungen geben, wodurch die Seele vervollkommet und geheiliget wird. Er soll uns aber auch die Gabe Gottes schätzbarer machen; denn, wie Augustinus

a Daniel. 9. b Matth. 15, 28.

nus sagt: Es verliert seinen Werth, was geschwind ertheilet wird.

Und wie oft verschiebt es Gott nicht; weil er auf eine bequemere Zeit und auf Umstände wartet, wo ihm die Gewährung mehr Ehre, uns aber mehr Vortheil und Trost bringen wird. Er ist ein Helfer — bezeugt es von ihm David; er ist ein Helfer zur gelegenen Zeit a. Wie lange mußten nicht die Schwestern des Lazarus auf die sehnlichst gewünschte Hilfe harren? Jesus ist jenseits des Jordans in Galiläen, von Bethanien ziemlich weit entfernt; als er die Nachricht von der Krankheit ihres Bruders erhält. Er vermag es auch abwesend, ihren Wunsch mit einem einzigen Willensacte zu erfüllen; und wie groß würde darüber die Freude seiner geliebten Freundinnen gewesen seyn; wie sehr wurden ihre Liebe, ihr Glaube und ihr Vertrauen, gegen einen so mächtigen und gütigen Wohlthäter gewachsen seyn! Aber nein! Er thut es nicht. Noch mehr. Er verweilet sogar noch

zwey

a Psalm. 8, 9.

zwey volle Tage am Orte seines Aufenthalts. Endlich bricht er auf; geht langsam nach Judäen; und kömmt zu Bethanien an, da der verstorbene Lazarus schon vier Tage vergraben liegt. Sehet die bequeme Zeit, die Umstände, worauf der Heiland gewartet hat. Nun ist viel Volks, viele ansehnliche und edle Juden aus Jerusalem sind zugegen; und in deren Gegenwart erweckt er den Todten, und giebt ihn seinen Schwestern lebendig zurücke. Mit wie viel größerer Verherrlichung Gottes, und mit wie viel größerm Troste der Betrübten, wurde nun nicht die Bitte gewähret, die anfangs, des langen Verschubs wegen, kein Gehör zu finden schien! O wie wahr: **Er ist ein Helfer zur gelegenen Zeit!**

Lassen wir, meine Christen! die Vorsehung handeln; und unterstehen wir uns nicht, ihr Zeit und Maaß vorzuschreiben. Trauen wir auf die Güte und Weisheit unsers Gottes. Er ist der Herr seiner Gaben; ihm alleine stehts zu, zu beurtheilen, zu welcher Zeit und in wel-

chen Umständen, es ihm und uns zuträglich sey, unsre Bitten zu gewähren, und seine Gnaden über uns auszuschütten. Verweilet er eine Zeit, so warten wir in Ruhe und Geduld; unterdrücken die übereilten Bewegungen unsers Herzens; und halten die einmal gefaßte Hoffnung fest. Mit einem Worte: seyn wir gegen ihn geduldig, wie ers gegen uns ist. Wenn wir im Gebethe beharren; wird nichts seyn, was wir von seiner Barmherzigkeit nicht hoffen können, nicht erhalten werden.

Nachdem die heutigen zween Jünger, vermittelst der Gespräche des unbekannten Fremdlings und noch vielmehr vermittelst seiner Gnade, die ihnen zugleich innerlich den Verstand beleuchtete und den Willen entzündete, neue Hoffnung gefasset, und sie von ihren Mängeln, sowohl in Ansehung des Gegenstandes, als auch in Ansehung der Zeit, gereiniget, hatten sie endlich das unschätzbare Glück, Jesum in der Person des Fremdlings zu erkennen; und sich also mit ihren selbsteigenen

genen Augen, von der wirklich erfolgten Auferstehung ihres gekreuzigten Meisters zu überzeugen. Und ihre Augen wurden aufgethan; und sie erkenneten ihn a. Eine herrliche Belohnung ihrer nunmehr neuen und unmangelhaften Hoffnung!

Es soll auch einst die unsrige seyn. Lasset uns itzt nur hoffen, fest hoffen; zuerst mit Geduld und in Ruhe hoffen, die ewigen Güter; dann endlich auch die zeitlichen; in sofern sie mit jenen vereinbar sind, hoffen; und in der Hoffnung bis aufs Ende beharren. Es wird die Zeit kommen, und sie eilet schon seit unsrer Geburt, mit großen Schritten heran, wo wir den Gegenstand unsrer Hoffnung besitzen, und die Frucht unsrer Beharrlichkeit genießen; wo wir unsern über den Tod triumphierenden Heiland, mit diesen Augen sehen; seine Wundenmale mit diesen Fingern berühren, und mit diesem Munde küssen werden. Möchte der

a Luk. 24, 31.

der Herr uns alle, uns alle, die da in seinem Namen und zu seiner Ehre versammelt sind, einst mit diesem gebenedeyten Schicksale beglücken!

IX.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Von dem Verlangen nach dem Himmel und der Verachtung der Welt.

Et Dominus quidem Jesus, postquam locutus est eis, assumtus est in coelum.

Und zwar der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward in den Himmel aufgenommen. Mark. 16, 19.

So kurz die Erzehlung des Evangelisten vom heutigen Triumphe: so prächtig, so herrlich, so glorwürdig ist er; der Triumph, womit Jesus Christus, unser Herr und Heiland, in den Himmel eingegangen ist; nachdem er die Sünde und die Welt, die Hölle und die Fürsten der Hölle besieget; die Schulden der Menschen getilget; die strenge Gerechtigkeit

tigkeit besänftiget; der unendlichen Barmherzigkeit Genüge geleistet, und den erzürneten Vater versöhnet hat. Und zwar der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward in den Himmel aufgenommen.

Hinaus, christliche Zuhörer! auf den Olivenberg mit euern Gedanken. Welch eine ganz andere Scene stellet sich heute euern Augen dar! Vor einer gar nicht langen Zeit sahet ihr da euern Erlöser, ganz erblaßt und tief zum Boden gebeuget; ganz mit Blute überronnen und mit dem Tode ringend: itzt sehet ihr ihn, in einem unsterblichen, verklärten, wie geistigen Leibe; in einem Leibe, der heller glänzt, dann die Sonne; der von den Stralen der Gottheit ganz durchdrungen, die sichtbarsten Merkmale der unendlichen Majestät an sich trägt. Ihr sehet ihn, wie er von einer großen Menge der mit ihm von den Todten Auferstandenen, und einer noch ungemein größern Schaar aller von jeher gerechten, und nunmehr aus der Vorhölle erlösten Seelen umgeben

wird; und wie er sich in dieser frohlockenden Gesellschaft, unter den Augen seiner getreuen Schüler und Schülerinnen, von der Erde erhebt; die Luft durchdringt; und dem Himmel zufährt.

Und sehet ihr nicht auch die Cherube und Seraphe, die Erzengel und Engel? Wie sie ihm schaarenweise entgegen eilen! Wie sie ihn mit der tiefsten Ehrfurcht anbethen, loben und preisen! Wie sie ihm, als dem mächtigen Obsieger wegen des überwundenen Satan, der das Menschengeschlecht gefangen gehalten; als dem guten Hirten, wegen des gefundenen Schafes, das sich verirret; als dem liebvollen Vater, wegen des zurückgeführten Sohnes, der sich verloren hat, ihre Glückwünsche darbringen! Wie sie ihm jauchzend zurufen: **Würdig ist das Lamm, das umgebracht worden, die Macht und Gottheit, die Weisheit und Stärke, die Ehre, die Herrlichkeit und den Segen zu empfangen!** a Wie sie sich gegen Himmel wenden;

a Offenb. 5, 12.

den, und zu den daselbst zurückgebliebenen Mitgenossen ihres Geschlechtes rufen: Ihr Fürsten, thut auf eure Pforten; und ihr ewigen Thore öffnet euch. Es wird der König der Glorie hineingehen a.

Nun thut sich der Himmel auf; der Himmel, der schon über viertausend Jahre, unsrer Sünde wegen, fest verschlossen war. Ach! warum gönnet uns die neidische Wolke den herrlichsten der Anblicke nicht! Der Menschensohn tritt triumphirend ein; nähert sich zum Throne des Allerhöchsten; und: Vater! — spricht er; ich habe dich auf der Erde verkläret; ich habe das Werk vollzogen, das du mir zu thun gegeben hast. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbaret. Und nun, o Vater! verkläre mich bey dir selbst mit der Klarheit, die ich bey dir gehabt habe, ehe dann die Welt gewesen ist b. Und der Vater? Komm, mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohl=

a Psalm. 21, 7. 9. b Joh. 17, 4. 5. 6.

Wohlgefallen habe a. Komm; setze dich zu meiner Rechten b. Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget. Begehre von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbtheile, und zu deinem Besitze die Gränzen der Erde geben c. Empfange nun die Siegeskrone: Komm; du sollst gekrönet werden d. Nach dem Maaße der erlittenen Peinen und Schmerzen, soll das Maaß der Freude und des Trostes seyn e.

Ach, meine Christen! Was fühlet ihr itzt in euern Herzen? Empfindet ihr nicht jene heftigen Regungen des Verlangens nach dem Himmel, und des Eckels vor der Welt, welche die gegenwärtigen Jünger empfanden, da sie ihren gen Himmel fahrenden Meister mit den Augen und mit den Herzen begleiteten? Ohne Zweifel denkt ein jeder aus euch: Wäre ich dort, wo heute mein Erlöser hingegangen ist! Warum muß ich noch in dieser so verachtungswürdigen Welt wandeln? Heilige

a Matth. 3, 17. b Psalm. 109, 1. c Psalm. 2, 7. 8. d Hohel. 4, 8. e Psalm. 93, 19.

Gesinnungen, die vornehmsten Früchte, die wir aus der Betrachtung des heutigen Geheimnisses lesen sollen!

Denn, und damit erkläre ich den Stoff und die Eintheilung der gegenwärtigen Rede; denn die glorwürdige Himmelfahrt Jesu Christi lehret uns erstens, nach dem Himmel mit einer lebhaften Begierde verlangen; zweytens die Erde mit Großmuth verachten.

Der erste Theil.

Ein Gut, was unser größtes und letztes, das für uns bestimmte, und das uns rechtmäßig zugehörige Gut ist, verdienet ohne Zweifel von uns mit einer lebhaften, das heißt, mit einer aufrichtigen, festen und ungeduldigen Begierde verlanget zu werden. Nun lernen wirs aus der Himmelfahrt Jesu Christi: daß dieses Gut eben der Himmel ist. Und wie? Habet Acht, meine Christen!

Unter drey Eigenschaften geht Jesus heute in den Himmel ein. Als Mensch; um

um von dem Himmel, wie von seiner verdienten Belohnung, Besitz zu nehmen. Daraus folgts: daß der Himmel unser größtes und letztes Gut. Als Mittler zwischen Gott und den Menschen, um daselbst für uns einen Platz zuzubereiten. Daraus folgts: daß der Himmel ein für uns bestimmtes Gut. Als das sitliche Haupt des Körpers aller Gläubigen; um in seinem und unserm Namen die Erbschaft zu übernehmen. Daraus folgts: daß der Himmel ein uns rechtmäßig zugehöriges Gut ist.

Daß der Himmel unser größtes und letztes Gut seyn soll, war bis daher unter den Menschen eine sehr dunkle und meistentheils verkannte Wahrheit. Der Herr hatte sich darüber nur gegen wenige auserlesnern Seelen erkläret; den übrigen, und auch seinem auserwählten Volke, versprach er ausdrücklich nur Belohnungen, die sich bloß auf irdische Güter bezogen. Freylich waren diese, und insonderheit das von Milch und Honig fließende Land,

Sinnbilder der himmlischen Güter: alleine wer drang durch den Schatten der Figur bis zur Wahrheit? die Meisten hiengen an dem Buchstaben; und der Misverstand wurde von Geschlecht zu Geschlecht, sogar bis auf die Lehrjünger Jesu Christi fortgepflanzt. Aber nun, bey der Himmelfahrt des Herrn, verschwindet der Irrthum; und die Wahrheit steht im hellen Glanze da. Weil Jesus Christus als wahrer Mensch, wie wir es sind, in den Himmel eingeht; so wissen wirs: daß der Himmel ein Gut für uns Menschen ist. Und weil Jesus Christus als wahrer Mensch, wie wir es sind, in dem Himmel nach seiner mühsamen Wanderschaft die ewige Ruhestatt findet; und die Krone seiner Verdienste empfängt; so wissen wirs: daß der Himmel das größte und letzte Gut für uns Menschen ist. Ja, meine Christen! Der Vater Jesu Christi ist auch unser Vater, der Gott Jesu Christi ist auch unser Gott. Ich fahre — spricht er selbst; zu meinem Vater, und zu euerm Vater; zu meinem Gott und

zu

zu euerm Gott a. Folglich ist der Himmel das größte und letzte Gut Jesu Christi, auch unser Gut, unser größtes und letztes Gut.

Daraus schließt der heilige Paulus: der Himmel müsse der einzige Gegenstand aller unsrer Wünsche, aller unsrer Begierden seyn. Suchet, was droben ist, wo Christus zur rechten Hand Gottes sitzt b. Aber ach! Wie wenig wird heute diese Ermahnung befolgt! Man suchet nur die verächtlichen, falschen und betrüglichen Güter der Erde; die Güter, die schlechthin unvermögend sind, das Leere des Menschenherzens auszufüllen; die Güter, die ohne Mühe und Arbeit nicht erworben; ohne Furcht und Unruhe nicht besessen; und ohne Unlust und Bitterkeit nicht bewahret werden. O mein Gott! Wie lange noch wird die Bezauberung der Welt, diese Grundwahrheiten in den Gemüthern deiner Gläubigen verdunkeln! Wie lange noch werden sie vor diesem Götzen die Kniee beugen! Wie lange noch werden

a Joh. 20, 17. b Koloß. 3, 1.

den sie sich von ihren Sinnen und Leidenschaften beherrschen, und vom falschen Glanze blenden lassen? In der That, wenn wir das gewöhnliche Betragen der Christen betrachten; finden wir kein Anzeichen, daß sie den Himmel für ihr größtes Gut, für ihr einziges und letztes Ziel halten. Sogar äußert sich an ihnen keine Spur eines aufrichtigen Verlangens darnach. Ein aufrichtiges Verlangen ist immer wirksam; es machet, daß man oft an den Gegenstand seines Wunsches denkt und davon redet; es ergreift die sichersten Mittel, und wählet den kürzesten Weg zum Zwecke; es unternimmt große Dinge, überwindet große Schwierigkeiten, und übersteigt große Hindernisse; es leidet und erträgt alles. Nach diesem Muster messet, meine Christen! eure Begierde nach dem Himmel ab, den euch die Himmelfahrt Jesu Christi, als euer größtes und letztes Gut vorstellet.

Und nicht nur: sondern auch als ein für euch bestimmtes Gut. Denn Jesus Christus geht heute nicht nur als Mensch,

er

er geht auch als Mittler zwischen Gott und den Menschen, in den Himmel ein; um uns daselbst einen Platz zuzubereiten. Ich gehe, euch einen Ort zu bereiten. Und wenn ich euch einen Ort werde bereitet haben, will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen; damit ihr seyd, wo ich bin a. Dieses ist, was unsre aufrichtige Begierde nach dem Himmel, auch fest und ruhig machen soll. Nein! Die Anbether der Welt sind in ihren Begierden nie fest und ruhig. Wir können mit dem heiligen Paulus getrost ausrufen: Ich bin gewiß b. Ich bin gewiß: mein Heiland, der in den Himmel gefahren, mir einen Platz zu bereiten, ist vermögend, meine Hinterlage zu bewahren. Werde ich mit Krankheiten gequälet; mit der Armuth gedrücket; von den Menschen verfolget; von den Feinden der Güter, der Ehre, und des guten Namens beraubet: was liegt daran? Der Platz ist für mich im Himmel bereitet; der Himmel ist

a Joh. 14, 2. 3. b Röm. 8, 38.

ist ein für mich bestimmtes Gut. O mein Gott! rufe ich da mit gleicher Erstaunung aus; wie vormals Salomon nach vollendetem Tempelsbaue gerufen hat: So ists dann gläublich, daß Gott der Herr mit den Menschen wohnen soll? a So ists dann gläublich, daß ich, ein so gebrechliches, verächtliches, elendes, sündliches Geschöpf, einst dich sehen, dich lieben, dich besitzen, an deiner Glückseligkeit Theil nehmen werde? O welche Bedrängnisse, welche Bitterkeiten, soll dieser so tröstliche Gedanke nicht versüßen!

Aber meine Sünden! meine großen, schweren, häufigen Sünden! Getrost, meine Christen! Wenn Jemand sündiget: so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum b. Bereuen und verabscheuen wir unsre Sünden aufrichtig und vom Herzen; aber die feste Begierde nach dem Himmel verlieren wir nicht. Jesus Christus ist unser Mittler, unser Fürsprecher bey dem Vater.

a 2. Paral. 6, 18. b 1. Joh. 2, 1.

ter. Sein Blut, seine Wunden, seine Verdienste reden nachdrücklich für uns. Wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum. Niemand ist ausgenommen. Wenn Jemand sündiget. Der allergrößte Sünder kann noch auf diesen Fürspruch den Platz einnehmen, welchen ihm Jesus Christus im Himmel zubereitet hat. Wenn Jemand sündiget: so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum.

Denn, nach gebüßten Sünden bekömmt er wieder das vorige Recht auf den Himmel, als ein ihm zugehöriges Gut; weil er die Erbschaft ist, welche Jesus Christus heute, als das sittliche Haupt des Körpers aller Gläubigen, in seinem und unserm Namen übernimmt. Wie? Der Himmel unsre Erbschaft; und die schon für uns übernommene Erbschaft? O welche heilige Ungeduld — die letzte Eigenschaft der lebhaften Begierde nach dem Himmel, soll in uns dieser Gedanke nicht erregen! Jesus unser Haupt, wir

seine Glieder; Jesus der Erbe des Himmels, wir seine Miterben! Sollen sich die Glieder, nach der Vereinigung mit ihrem Haupte, und nach der wirklichen Besitznehmung der herrlichen Erbschaft, nicht herzlich sehnen? O ihr ungeduldigen Begierden, ihr brünstigen Seufzer der Heiligen nach dem Himmel, wo seyd ihr? Ihr, meine Christen! empfindet nichts dergleichen: ach! warum liebet ihr Jesum euer Haupt nicht heftiger! Wenn ihr mich liebtet — sprach Jesus einst zu seinen Jüngern; wenn ihr mich liebtet; würdet ihr euch erfreuen, daß ich zum Vater gehe a. Und ich sage euch: wenn ihr Jesum liebtet; würdet ihr nichts so sehnlich wünschen, als nur bald zu ihm zu kommen. Ihr würdet den Augenblick des Hinscheidens, den ihr itzt für den schrecklichsten euers Lebens haltet, nicht so scheuen; ihr würdet vielmehr mit seinem Apostel begehren, aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn b.

Wenn

a Joh. 14, 28. b Philipp. 1, 23.

Wenn ich das Glück hätte — so sollte ein jeder Christ bey sich denken; meinen Heiland da hienieden zu sehen, zu sprechen, zu umfangen: könnte ich endlich auf der Erde noch ein Vergnügen schmecken. Aber itzt, nachdem er in den Himmel gefahren ist, kann ich sie nur für den betrübten Ort meines Elends ansehen. Der Gegenstand meiner Liebe ist im Himmel; dahin sind alle meine Wünsche, alle meine Begierden gerichtet. Ich begehre aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Die Welt mit allen ihren Reizungen, die Wollust mit allen ihren Annehmlichkeiten, die Ehre mit allem ihrem Glanze, mögen ein Herz an sich ziehen, das keine Begierde fühlet, seinen Gott im Himmel zu besitzen; aber mich, betrügliche Welt, schnöde Wollust, eitle Ehre! mich werden eure Liebkosungen nicht bethören. Ich begehre aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Und was thue ich, o mein Gott! entfernet von dir? Wie lange werde ich noch im Elende schmachten? wie

lange in der Entfernung von meinem Haupte, ein mit Sünden und Unvollkommenheiten beflecktes Leben führen müssen? Herr! du bist der Zeuge der Begierden meines Herzens. Ist wohl etwas auf der Erde, das dieselben auf sich zieht? O! der du beym Triumphe deiner glorwürdigen Himmelfahrt, die Gefangenschaft gefangen geführt hast a, zerreiß die unseligen Ketten, die mich gebunden, und von dir entfernet halten. Ich begehre aufgelöset zu werden; und mit Christo zu seyn. Ach! Wann werde ich kommen; und vor dem Angesichte Gottes erscheinen! b.

Leiden wir unterdessen, meine Christen! unser Elend geduldig. Für itzt wills Gott also haben. Zur bestimmten Zeit werden wir Jesum, unser Haupt, in seiner Glorie und Herrlichkeit anschauen; und mit ihm die Erbschaft theilen. Nur müssen wir noch die lebhafte Begierde nach dem Himmel, auch mit einer großmüthigen Verachtung der Erde begleiten; weil uns dieses

a Ephes. 4, 8. b Psalm. 41, 3.

dieses ebenfalls die glorwürdige Himmelfahrt Jesu Christi lehret.

Der zweyte Theil.

Diese Wahrheit ist für sich klar; weil man den Himmel nicht lebhaft verlangen kann, ohne die Erde großmüthig zu verachten. Darum will ich im Beweisen kürzer seyn; um für eine genauere Erklärung dieser Verachtung mehr Zeit zu gewinnen.

Es ist euch nützlich — sprach der Erlöser zu seinen Jüngern kurz vor seiner Himmelfahrt; es ist euch nützlich, daß ich hingehe zu meinem Vater; denn sofern ich nicht hingehe, wird der Tröster zu euch nicht kommen a. Wunderbar! fraget Bernhardus. Sind dann die Gegenwart des Heilands und die Ankunft des heiligen Geistes, zwey so entgegengesetzte Dinge, daß eines nächst dem andern nicht bestehen kann? Nein! antwortet sich der heilige Vater; die

a. Joh. 16, 7.

die Ursache ist nur, weil die Apostel gar zu sinnlich an der Gegenwart des Erlösers hiengen; und dieser nicht genug gereinigten Neigung halben, noch unfähig waren, die Völle der Gaben des heiligen Geistes zu empfangen. Und daraus zieht er den Schluß: Damit du verdienest, Christo in den Himmel nachzufolgen; mußt du zuvor die Neigungen und Begierden des Fleisches unter die Füße treten. Gleichwie nämlich die Himmelfahrt Jesu Christi, die sinnliche Anklebung der Apostel an seine heiligste Person reinigte: also und um so viel mehr muß sie in unsern Herzen, die unordentliche Liebe und Hochschätzung der sinnlichen Gegenstände und irdischen Güter ersticken.

Wenn wirs verlangen — saget Augustinus; mit Jesu Christo in den Himmel zu steigen; so müssen wirs wissen, daß weder die Hoffart, noch der Geiz, noch die Geilheit mit uns aufsteigen können. Wir müssen es wissen: es sey unumgänglich nothwendig,

die Ehre und Glorie der Welt zu verachten, um Jesu Christo in die himmlische Glorie nachzufolgen; alle unheiligen Liebsneigungen aus dem Herzen zu verbannen, um ihn ewig in dem Himmel zu lieben; den irdischen Ergötzlichkeiten großmüthig zu entsagen, um einst an den himmlischen Wollüsten Theil zu nehmen.

So unterrichtet uns auch das Betragen der Apostel, bey und nach der Himmelfahrt Jesu Christi. Sie stehen ganz entzückt; die Augen sind an den Himmel geheftet; das Herz ist mit dem Herzen ihres auffahrenden Meisters vereiniget. Sie kehren von der reizenden Scene zurücke; und schließen sich in dem Speisesaal ein. Sie fliehen die Welt; und verharren im Gebethe. Wenn sie sich öffentlich zeigen, geschiehts nur, um den andern ihre heilige Gesinnungen mitzutheilen. Die großmüthige Verachtung der Welt lehren sie mit den Worten, wie sie sie im Werke selbst stets ausüben. Höret nur ihre Gespräche; untersuchet ihren

ren Wandel. Wenn sie einerseits die Verachtung der irdischen Güter predigen, sehen sie andrerseits die Reichthümer der Gläubigen vor ihren Füßen liegen; ohne davon gerühret zu werden. Wenn sie die Verläugnung der Wollüste lehren, bringen sie mit harten Bußwerken ihre Leiber in die Dienstbarkeit. Sie leiden Kreuz, Feuer und Schwert; den Tod selbst.

Sehet es, meine Christen! Dieses ist der Weg zum Himmel. Ihr wisset, wohin ich gehe; und ihr wisset den Weg dahin a. Ihr wisset es, daß Jesus Christus in den Himmel eingegangen; und ihr wisset nunmehr den Weg dahin. Ihr wisset es, daß man nur vermittelst einer großmüthigen Verachtung der irdischen Güter, zu den himmlischen gelangen kann. Verweilet nicht, den Weg anzutreten. Machet den festen Entschluß, die sinnlichen Güter des Lebens, inskünftige nicht sorgfältig zu suchen; ohne Wohlgefallen zu besitzen; und ohne Traurigkeit zu verlieren. Darinnen besteht die Verachtung

a Joh. 14, 4.

achtung der Erde, die wir aus der Himmelfahrt Jesu Christi lernen.

In diesem sterblichen Leben ists uns unmöglich, der irdischen Güter ganz zu entbehren; dabey doch ist die allzugroße Sorgfalt in der Erwerbung und Vermehrung derselben immer höchst sträflich. Suchet was droben ist — mahnet der Apostel; nicht was auf der Erde ist a. Zwo heftige Begierden stehen nicht neben einander. Von der einen wird die Lebhaftigkeit der andern gehemmet. Man handelt thöricht, wenn man da eine Vereinbarung bewirken; hier und dort glückselig seyn; die zeitlichen und die ewigen Güter zugleich im Ueberflusse besitzen will. Suchet was droben ist, nicht was auf der Erde ist. Nein! Ich wiederhole es: Nicht der nothwendige Gebrauch der irdischen Güter, nur die Sorgen und Unruhen, die lebhaften Begierden und unermüdeten Bestrebungen sie zu erhalten; insonderheit die ungerechten Vorzüge, welche wir den Gütern der Erde vor jenen

des

a Koloß. 3, 2.

des Himmels einräumen; der Vorzug in der Hochachtung von der Seite des Verstands; der Vorzug in der Liebe von der Seite des Herzens; der Vorzug in der Bewerbung um dieselben von der Seite der Sorgfalt, die man auf sich nimmt; der Vorzug in ihrer Bewahrung von der Seite des Fleißes, den man dazu anwendet; diese sind strafwürdig; diese verriegeln uns die Himmelsthüre. Wenn man auf Kosten des Gewissens, nach ansehnlichen Ehrenstellen und einträglichen Aemtern jagt; wenn man mit Verlust der Seele, ungerechtes Gut zusammenscharrt; wenn man den weltlichen Ergötzlichkeiten und eiteln Vergnügungen anhängt; und dabey der übernatürlichen und ewigen Freuden vergißt: so zeiget man keine Lust, dem Heilande in den Himmel zu folgen. Nehmet, meine Christen! die Güter mit Danke an, die euch die freygebige Hand des Herrn zukommen läßt; suchet sie aber nicht mit allzu heftiger Begierde, und mäßiget das Wohlgefallen in ihrem Besitze.

Das unmäßige Wohlgefallen ist die lebendige Quelle und zugleich die ergiebigste Nahrung vieler unordentlichen Neigungen, der Ehrsucht, des Stolzes, des Geizes, der Weichlichkeit, der Eigenliebe, der Trägheit. Und welche Laster werden gescheuet, wo dergleichen Neigungen herrschen? Seyd ihr demnach mit irdischen Gütern gesegnet; denket und sprechet nicht mit dem evangelischen Reichen: Meine Seele! du hast einen großen Vorrath von Gütern auf viele Jahre. Ruhe nun! iß, trink, und lebe wohl a. Erfreuet euch darüber nicht, wie sich einst die Jünger über die Unterthänigkeit der Teufel erfreueten, was ihnen der Herr ernstlich verwies: Erfreuet euch darüber nicht, daß euch die Geister unterworfen sind. Sondern erfreuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind b. Stehet ihr im Ansehen bey der Welt; verbinden sich gleichsam

a Luk. 12, 19. b Ebend. 10, 20.

sam unter einander eine edle Geburt, ein vortrefflicher Verstand, eine schöne Leibesbildung, ein großer Reichthum, eine außerordentliche Gunst der Großen und Mächtigen, um euch das Leben gemächlich, süß und angenehm zu machen. Erfreuet euch darüber nicht. Genießet ihr einer vollkommenen Gesundheit; seyd ihr mit manchfaltigen Natursgaben reichlich versehen; gelingt euch alles nach Wunsche; vermehren sich eure Einkünfte täglich; kurz: ermangelt es euch an nichts, um zufrieden, bequemlich, glücklich zu leben. Erfreuet euch darüber nicht. Erinnert euch stets: daß ihr da auf der Erde keine bleibende Stadt habet; daß euer ewiger Ruhesitz dort im Himmel ist; daß euch Jesus dort erwartet; daß er dort für euch einen Platz zubereitet; und darüber erfreuet euch. Erfreuet euch, daß eure Namen in dem Himmel geschrieben sind. Auf diese Art werdet ihr das eitle und schädliche Wohlgefallen im Besitze der irdischen Güter verhüten; und sie auch, wenn es die Vorsehung verhängen

gen soll, ohne ängstende Traurigkeit wieder verlieren.

Aus dem Schmerzen, — sagt Augustinus; den der Verlust eines Dinges verursacht, erkennt man die Stärke der Anklebung des Herzens an dasselbe Ding. Wer also die irdischen Güter großmüthig verachtet, wird über den Verlust derselben nie traurig. Die Traurigkeit ist nur der Antheil derer, die ganz ins Irdische versenkt, ihre Hoffnung und ihr Verlangen nicht in die Höhe, nach dem Himmel richten. Darum spricht der Apostel: Trauert nicht, wie die andern, die keine Hoffnung haben a; deren Hoffnung sich über das gegenwärtige Leben nicht erstreckt. Und ich setze dazu: tröstet euch mit den oben angezogenen Worten des Erlösers: **Es ist euch nützlich, daß ich hingehe.**

Es ist euch nützlich. Worüber ihr euch itzt bestürzet, das würde euch eine Quelle

a 1. Thessal. 4, 12.

Quelle der größten Freude seyn; wenn ihr die geheimen Wege und weisen Mittel der Vorsehung einsähet. Es ist euch nützlich. Ihr seufzet, daß ihr einen kränklichen und siechen Körper herumschleppet; daß ihr für die Welt und ihre Lustbarkeiten unnütze, und von allen verachtet seyd. Aber es ist euch nützlich. Ihr beweinet mit heißen Thränen den Tod eines geliebten Freundes, die Treulosigkeit eines Gönners, den Undank eines ausgearteten Kindes. Aber es ist euch nützlich. Ihr betrübet euch über den Verlust gewisser Annehmlichkeiten und Reizungen, die einer Krankheit oder des Alters wegen verwelket sind; über die Vergessenheit eurer Dienste, die unbelohnt bleiben; über die ungerechten Vorziehungen andrer minder Verdienten, denen ihr aus Misgunst nachstehen müsset; über den Mangel der nothwendigen Nahrungsmittel; ihr klaget und murret deshalben wider Gott und die Menschen. Aber es ist euch nützlich. Diese Betrübnisse, diese Schmerzen, diese Klagen sind das gewisseste Kennzeichen

einer allzu großen Hochschätzung, einer allzu starken Anklebung an das Zeitliche. Um des Himmels würdig zu seyn, mußtet ihr mit Gewalt davon abgezogen, und zur Verachtung der sinnlichen Gegenstände und irdischen Güter gebracht werden. Dieses ist es, was Gott suchet, und was euch den erlittenen Verlust erträglich machen muß.

Da sehet ihr nun, meine Christen! die zweyfache Frucht, welche die Betrachtung der glorwürdigen Himmelfahrt Jesu Christi in euern Herzen hervorbringen soll. Nachdem unser Heiland in den Himmel eingegangen ist, soll der Himmel der einzige Gegenstand aller unsrer Begierden; und die Erde der wahrhafte Gegenstand unsrer Verachtung seyn. Die himmlischen Güter sollen uns allein groß und erwünschlich; die irdischen hingegen klein und verachtungswerth scheinen. Kurz: wir sollen mit eben der Aufrichtigkeit, mit eben dem Ernste und mit eben dem Geiste, mit dem heiligen Ignazius ausrufen: Wie eckelt

es mir vor der Erde, da ich den Himmel betrachte!

Himmel! heiliges Sion! mein wahres, mein ewiges Vaterland! Mit dem gekrönten Propheten seufze ich nach dir in diesem meinem Elende, in diesem verkehrten und lasterhaften Babylon. An den Strömen Babylons; da saßen wir; und weinten, da wir an Sion dachten a. Erfreuen sich immer die bösen Weltkinder in ihren Ehren, Reichthümern und Wohllüsten; für mich ist da keine Freude. Wir hängten unser Saitenspiel an die Weiden auf, die darinne waren b. Mein Herz ist zu allen diesen Vergnügungen unempfindlich. Ich Unglücklicher, ins Elend Verbannter! Schmerz und Thränen sind mein Antheil. Wie sollten wir in einem fremden Lande den Gesang des Herrn singen? c Nein! Da auf der Erde kann ich kein anders Vergnügen schmecken, als den Gedanken: daß ich für den Himmel erschaffen bin, und

a Psalm. 136, 1. b — 2. c — 4.

und einst dahin kommen werde. Himmel! Jerusalem! wo ich deiner vergesse, so müsse meiner rechten Hand vergessen werden a. Himmel, den mir heute mein Heiland öffnet; und wo mir heute mein Heiland den ewigen Wohnsitz zubereitet. Ach! daß ich eher aller Bedürfnisse des Lebens, meiner selbst, als deiner vergesse! Meine Zunge soll an meinem Rachen kleben, wo ich an dich nicht denke! b Wo der Gedanke, die Liebe, die Begierde nach dir je in meinem Gemüthe und in meinem Herzen erlöschen? Und wo ich Jerusalem nicht vor aller meiner Freude vorsetze c. Wenn ich je eine andere Glückseligkeit erkenne, als meinen Gott im Himmel anzuschauen und zu lieben; wenn ich nicht immer die himmlischen Freuden den irdischen vorziehe; nicht immer, um jene zu verdienen, alles was mein ist, großmüthig hinwerfe, wenn ich nicht meine ganze Ehre,

a Psalm. 136, 5. b — 6. c — —

Ehre, mein ganzes Glück darein setze; daß ich den Himmel mit Verlust alles dessen erkaufe, was ich immer auf der Erde vermag zu hoffen, zu wünschen, zu lieben; wenn mich der Anblick des Himmels nicht alles verachten, fliehen und fürchten macht, was mich in die Gefahr stürzen kann, ihn zu verlieren; wenn ich den Himmel nicht für mein wahres, grösstes, einziges Gut, für mein letztes Ziel halte: so bin ich, o Herr! der unbesonnenste, der thörichtste, der muthwilligste, der undankbarste Mensch von der Welt; so verdiene ich, o Herr! von jener himmlischen Erbschaft ausgeschlossen zu werden, deren du mich heute, durch deine glorwürdige Himmelfahrt versicherst.

Aber nein, o mein Gott! Ich will mir diese Versicherung zu Nutzen machen; ich will die Lehre genau befolgen, die mir deine Himmelfahrt giebt. Sie lehret mich, mit einer aufrichtigen, festen und ungeduldigen Begierde nach dem Himmel verlangen; und die Erde mit allen ihren

Gütern und Wohllüsten großmüthig verachten. Ja! dieses will ich thun; bis ich einst, nach den überstandenen Ungewittern dieses stürmischen Weltmeers, in den seligen Hafen deiner glücklichen Ewigkeit einfahre.

X.

Auf den Pfingstsonntag.

Von dem heiligen Geiste, als unserm Heiligmacher.

Paracletus autem Spiritus Sanctus.

Der Tröster aber der heilige Geist. Joh. 14, 26.

Nun endlich — Dank dem allgütigen Vater! — nun endlich ist der neue, der schon lange zuvor von den Propheten verheißene Bund, zwischen dem Himmel und der Erde glücklich zu Stande gekommen. Es sind sogar gegenseitig — Herr! vergieb mir diese allzu menschlichen Ausdrücke! — zu desselben Befestigung Bürgen abgesendet worden. Die Erde hat vor wenig Tagen den edelsten und kostbarsten aller derer, welche sie je bewohnet haben, ihren Erlöser, den Gottmenschen, den wahren Sohn Gottes, die zweyte Person in der

der dreyeinigen Gottheit, Jesum Christum, in den Himmel gesendet, damit er daselbst als ihr Sachwalter, Mittler und Fürsprecher, die Beständheit des Bundes beym Vater besorge. Der Himmel sendet hingegen heute das Edelste, was er nächst dem Vater und dem Sohne besitzt, den heiligen Geist, wahren und mit dem Vater und dem Sohne gleichen Gott, die wesentliche Liebe des Vaters gegen den Sohn, und des Sohnes gegen den Vater, die dritte Person in derselben Gottheit auf die Erde; damit er daselbst als ein allmächtiger Helfer, die Beobachtung des Bundes unter den Menschen befördere. Er kömmt mit den herrlichsten Kennzeichen seiner unendlichen Majestät, unter einem heftigen Brausen, wie eines gewaltigen Sturmwindes an, der mit großem Getöse das ganze Haus erschüttert; und setzet sich, in sichtbarer Gestalt einer feurigen Zunge, über das Haupt eines jedweden der dort versammelten Jünger. O mein Gott! Welche Wunder um der Menschen willen! **Herr! was ist der Mensch, daß du**

dich ihm also zu erkennen giebst; oder der Sohn des Menschen, daß du ihn so hoch achtest? a

Aber wie wird er, der göttliche Geist, die Beobachtung des Bundes auf der Erde befördern? Durch die Heiligmachung der Menschen. Dieses ist allerdings der Hauptzweck seiner Ankunft; und auf die Heiligung der Menschen zielt alles, was er thut. Bemerken wirs, meine Christen! da Gott heilig, und insonderheit eine jede Person in der Gottheit heilig ist; weswegen die Seraphe beym Isaias b, und die geheimnißvollen Thiere beym Johannes c singen: Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der Herr: so leget doch die Schrift diesen Ehrentitel, gemeiniglich und vorzugsweise, nur der dritten Person, dem Geiste zu. Er heißt meistentheils der heilige Geist. Drey sind, die im Himmel das Zeugniß geben: der Vater, das Wort, der heilige Geist d; Jesus Christus selbst spricht

a Psalm. 143, 3. b Isa. 6, 43.
c Offenb. 4, 8. d 1. Joh. 5, 7.

spricht in dem heutigen Evangelium also: Der Tröster aber der heilige Geist; und anderswo: Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes a.

Darunter liegt ohne Zweifel ein Geheimniß; und ich irre nicht, wenn ich es mit dem Ausspruch erkläre: es sey dem göttlichen Geiste vorzugsweise eigenthümlich, seine wesentliche Heiligkeit, die er mit seinem zweyfachen Ursprunge, dem Vater und dem Sohne, gemein hat, den Menschen mitzutheilen, und sie damit zu heiligen. Fraget man doch schon in der ersten Katechismusschule: Wer hat dich geheiliget? Und das Knäbchen muß darauf antworten: Der heilige Geist. Der heilige Geist also ist eigentlich unser Heiligmacher: Der heilige Geist ist gekommen — sagt Augustinus; damit er die heilige, welche Christus erlöset hat; und unter diesem herrlichen Vorzuge wollen wir ihn itzt, zu seiner Ehre und unserm Unterrichte, betrachten.

Zwey

a Matth. 28, 19.

Zwey Stücke sind nothwendig, damit wir heilig werden, Kenntniß und Kraft. Wir müssen die Heiligkeit kennen; und wir müssen die Kraft haben, die erkannte Heiligkeit zu umfangen. Beydes giebt uns der heilige Geist: jenes durch seine Lehre; dieses durch seine Wirkung; und so wird er im strengsten Sinne unser Heiligmacher. Lasset mich Beydes deutlicher aus einander setzen.

Ich sage: Der heilige Geist machet uns heilig, weil er uns die Heiligkeit lehret. Der erste Theil. Der heilige Geist machet uns heilig, weil er in uns die Heiligkeit wirket. Der zweyte Theil. Komm, heiliger Geist.

Der erste Theil.

Der heilige Geist lehret uns die Heiligkeit. Aus dem gebenedeyten Munde unsers Erlösers selbst wissen wir es: daß der heilige Geist ein Geist der **Wahrheit** a; und ein Lehrer aller Wahrheit ist. **Wann** aber der,

a Joh. 14, 21.

derselbe Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch alle Wahrheit lehren a. Es wäre ungereimt, da die natürlichen und weltlichen Wahrheiten zu verstehen. Nein! der heilige Geist ist nicht gekommen, die Menschen gelehrt; er ist gekommen, sie heilig zu machen. Deswegen lehret er uns nur jene Wahrheiten, welche vom Fleische und Blute nicht geoffenbaret; von der sich überlassenen Vernunft nicht begriffen; und von den Neigungen der verderbten Natur nicht geliebet werden; die übernatürlichen und göttlichen Wahrheiten, welche der Sohn Gottes aus dem Himmel mit sich gebracht, und auf der Erde kund gemacht hat; welche zu der von ihm gestifteten Religion gehören, und unmittelbar auf unser Heil und unsre Heiligung abzielen. Und wie lehret er uns diese wichtige Wahrheiten? Auf eine zweyfache Art: äußerlich und innerlich. Aeußerlich durch die Stimme der Kirche; innerlich durch sein eigenes Licht.

Gott

a Joh. 16, 13.

Gott der Herr hat uns die Kirche, als die künftige Säule und Grundfeste der Wahrheit a, zur Lehrerinn; der Kirche aber zween Lehrer gegeben; einen sichtbaren, seinen eingebohrnen Sohn, das Fleisch gewordene Wort; und einen unsichtbaren, den heiligen Geist, die dritte Person in seiner unbegreiflichen Gottheit. Der Eine sollte in menschlicher Gestalt erscheinen; die Sprache der Menschen reden; die Apostel mündlich unterrichten; damit den Grund zur Erbauung der Kirche legen; mit seinem Leiden und Tode die Sendung des Zweyten verdienen; und dann wieder in den Himmel zurückekehren. Der Andere, unsichtbarer Weise, denselben Unterricht, vermittelst einer innerlichen und geheimen Herzenssprache, den Aposteln erst recht verständlich und begreiflich machen: Aber der Tröster der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird; wird euch alles lehren; und euch an alles das erinnern, was ich euch gesaget habe b;

da=

a 1. Tim. 3, 15.   b Joh. 14, 26.

damit den angefangenen Bau der Kirche ausführen; und um ihn recht fest, unerschütterlich und unzerstörbar zu machen, bey und in ihr bis aufs Ende der Zeiten verbleiben. Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben; damit er bey euch in Ewigkeit bleibe a. Weil er bey euch bleiben, und in euch seyn wird b.

Und so geschah es auch. Nachdem das große Werk vollbracht war, was ihm der Vater zu thun gegeben hatte; fuhr Jesus Christus hinauf in den Himmel; und bald darauf kam der heilige Geist aus dem Himmel herunter. Und wie plötzlich wurden die Apostel in der Kenntniß des Reichs Gottes so vollkommen, als sie zuvor unwissend waren! Desselben erhabene Geheimnisse, welche sie so oft aus dem Munde ihres göttlichen Meisters vernommen, und die ihnen allezeit, wie die unverständlichsten Räthsel geschienen hatten, lagen nun aufgedeckt, klar und deut-

a Joh. 14, 16. b Ebend. — 17.

deutlich vor Augen da. Sehet die eine Verheißung des Heilands erfüllet: Der heilige Geist wird euch alles lehren; und euch an alles das erinnern, was ich euch gesaget habe! Aber es muß auch die andere in die Erfüllung gehen. Der heilige Geist muß ewig bey und in den Aposteln bleiben: Damit er bey euch in Ewigkeit bleibe. Wie kann dieses seyn? Werden die Apostel ewig leben, ewig die Kirche regieren? Für sich, in ihren Personen gewiß nicht; aber sie werden in den Personen derer ewig leben, die ihnen in der Kirchenregierung rechtmäßig nachfolgen werden. Damit also der heilige Geist in einem wahren Sinne, welcher den Worten des göttlichen Erlösers allerdings zuzugeben ist, ewig bey und in den Aposteln bleibe, muß er nach ihrem seligen Hinscheiden, zu ihren Nachfolgern übergehen; und allen denen beystehen, welche die Kirche, so lange sie dauern wird, bis aufs Ende der Zeiten regieren werden. So und nicht anders, kann diese zweyte Verheißung Jesu Christi

sti erfüllet werden; und unerfüllet darf sie doch nicht bleiben.

Wenn also die Kirche den Kanon der heiligen Bücher bestimmet; die Bibel ausleget; den ächten Sinn der Schriftsstellen erkläret; die Religionshändel entscheidet; die Ketzereyen, die Irrthümer, die falschen Lehren der Neuerer verwirft: so thut sie alles dieses unter dem Beystande, durch das Licht und die Kraft des heiligen Geistes, der bey und in den Kirchenvorstehern ewig bleibt. Wenn sie zu ihren Kindern spricht: dieses habet ihr zu glauben, jenes zu verwerfen; dieses, nicht jenes ist von Jesu Christo geoffenbaret worden; dieses ist die wahre Glaubenslehre, jenes ein verdammlicher Irrthum: redet nicht so viel sie, als der heilige Geist durch sie. Nicht ihr seyd es, die reden: sondern der Geist euers Vaters ists, welcher in euch redet a. Der heilige Geist ist es, welcher uns durch die äußerliche Stimme der Kirche lehret; und

a Matth. 10, 20.

und uns in den heiligenden Wahrheiten der Religion unterrichtet. Folglich ists auch der heilige Geist, welchem man widerstrebt; welchen man mit trotzigen Worten jener Gottlosen von sich stößt: Weich von uns. Wir wollen die Wissenschaft deiner Wege nicht a; wenn man sich den Aussprüchen der Kirche nicht unterwirft. Gerade so, wie vormals Petrus zum Ananias sprach, der heimlich einen Theil von dem Werthe des verkauften Ackers für sich zurückhielt: Warum hat der Satan dein Herz versucht, daß du dem heiligen Geiste vorlügst? Du hast nicht den Menschen; sondern Gott vorgelogen b. Und wie Stephanus zu den Juden: Ihr widerstehet immer dem heiligen Geiste c.

Höret es, meine Christen, meine katholischen Christen! Denn zu euch rede ich; was gehts mich an, von denen, die draußen sind, zu urtheilen? d Höret es, und zittert! Ihr widersetzet euch dem

a Job. 21, 14. b Ap. Gesch. 5, 3. 4.
c Ebend. 7, 51. d 1. Kor. 5, 12.

dem heiligen Geiste, dem Geiste der Wahrheit, euerm göttlichen Lehrmeister ins Angesicht. Erwäget es wohl: was es heiße, wenn ihr den kirchlichen Entscheidungen nicht mit Verstande, Herzen und Munde beyfallet; wenn ihr auf eure Einsichten stolz, die von der Kirche erklärten Glaubenswahrheiten, aufs neue untersuchet; und nur in so weit annehmet, als sie eurer schwachen Vernunft einleuchten; wenn ihr die Schriftsstellen nach eurer Denkungsart, nach euerm Gutdünken, nach euern Meynungen und Vorurtheilen, wider den ersten und steten Sinn der Kirche ausleget; wenn ihr einem protestantischen Prediger, einer philosophischen Schrift, oder auch einem katholischen Privatlehrer, mehr Glauben, als der Kirche beymesset; wenn ihr in euerm Glauben innerlich wanket, äußerlich davon zweydeutig redet, und öffentlich dawider schreibet; wenn ihr euch anmaßet, in den Glaubenssachen Aufklärer und Verbesserer abzugeben.

Doch was sage ich? Sollen dann mitten im Schooße der katholischen Kirche, dergleichen stolze, hartnäckige und widerspänstige Gemüther anzutreffen seyn? Herr! du weißt es. Uns zeiget es heute die traurigste Erfahrung, daß sich dieses alles und noch mehr, nur gar zu viele erlauben, welche doch dabey Katholiken heißen und seyn wollen. Einmal! ist man überzeugt: daß der heilige Geist durch die Kirche redet, oder nicht? Ist man nicht überzeugt: so gehöret man nicht mehr zu den Katholiken. Ist man aber überzeugt: wie kann man so keck und vermessen, dem heiligen Geiste widerstreben? Ihr widerstehet immer dem heiligen Geiste. Du hast nicht den Menschen, sondern Gott vorgelogen. Geschiehts nicht daher, weil man schon zuvor gewöhnet ist, dem innerlichen Lichte zu widerstreben, wodurch uns auch der heilige Geist, die uns heiligenden Wahrheiten lehret?

Ohne dieses Licht würden wir sehr unglücklich seyn. Die äußerliche Stimme der Menschen, auch der vom Geiste Gottes

tes beseelten Menschen; die nachdrücklichsten Ermahnungen; die erbaulichsten Schriften; die beredtsamsten Predigten; die heiligsten Beyspiele machen auf uns wenig Eindruck; wenn sich nicht zugleich, inwendig in unserm Herzen, der heilige Geist hören läßt. Sie sind mehr nicht, als lautendes Erz, oder eine klingende Cymbel a. Petrus hört sogleich nach der ersten Verläugnung den Hahn krähen b; und dennoch, wer solls glauben? bleibt er ungerührt, wie verstockt; wiederholt sie noch zweymal; und bekräftiget sie sogar mit einem Eide c. Aber wenn Jesus, beym zweyten Krähen des Hahnes, seinen Blick auf ihn wirft; und ihm zugleich der heilige Geist ins Herz redet: da geht der treulose Jünger in sich; da erinnert er sich der Vorhersagung seines Meisters; und fängt bitterlich an zu weinen d. Sehet einerseits die unumgängliche Nothwendigkeit: andrerseits die übergroße Macht

a 1. Kor. 13, 1. b Mark. 14, 68.
c Ebend. 70, 71. d Luk. 22, 60. 61. 62.

Macht des innerlichen Lichtes, dieser unerklärbaren Sprache des heiligen Geistes! Doch beydes erhellet am deutlichsten aus dem, was sich heute mit den Aposteln zuträgt.

Nach einem dreyjährigen, recht mühsamen Unterrichte ihres göttlichen Lehrmeisters, blieben sie noch immer roh und unwissend, eitel und ehrgeizig, schwach und furchtsam, sinnlich und fleischlich gesinnet; und verstunden von allem dem nichts, was ihnen der Gottmensch von der Nothwendigkeit der Demuth und Selbstverläugnung; von der Pflicht, die Sinne zu ertödten, das Fleisch zu kreuzigen, das Unrecht zu vergeben, die Feinde zu lieben, und die Welt zu hassen; von den Vortheilen der Armuth; vom Glücke des Leidens und der Verfolgungen so oft vorgepredigет hatte. Es war nichts weniger, als ein geheimes Wunder nothwendig, um ihnen diese Wahrheiten recht begreiflich und angenehm, und sie damit heilig zu machen, das aber Jesus Christus selbst nicht thun wollte. Nicht, als vermochte

ers

ers nicht; sondern, weil ers dem eigentlichen Heiligmacher der Seelen, dem heiligen Geiste überließ, welchen er ihnen zu dem Ende versprach, vom Vater zu erbitten, und statt seiner zu senden.

Nun geschieht heute dieses Wunder. Den Augenblick, wo die Jünger mit dem heiligen Geist erfüllet werden, sind sie ganz andre Menschen. Der Verstand ist erleuchtet; und das Herz vervollkommet. Sie besitzen die vollkommene Wissenschaft der Heiligen; und theilen sie schon auch den andern mit. Sie wurden mit dem heiligen Geist erfüllet; und fiengen an zu reden a. Itzt scheinen ihnen die Demuth, die Ertödtung und Selbstverläugnung, keine Thorheit mehr: sie setzen darein ihre ganze Weisheit. Itzt sind ihnen die Vergebung der empfindlichsten Beleidigungen und die Liebe der Feinde, keine Schwachheit mehr: sie messen darnach die Größe und Stärke des christlichen Geistes ab. Itzt sehen sie die irdischen Schätze nicht mehr für ein Gut an: sie suchen in

a Apost. Gesch. 2, 4.

der Armuth die Glückseligkeit. Itzt betrachten sie die Verfolgung nicht mehr, als ein Uebel: sie freuen sich, wenn sie derselben würdig geachtet werden; und gehen unerschrocken den grausamsten Martern entgegen. O welch ein mächtiger Lehrer ist der heilige Geist!

Er bedarf keines Zeitraums. Ins Herz einzugehen, und es völlig umzukehren, ist ihm ein Ding. Wie er die Lehre giebt, giebt er zugleich, daß sie gefaßt und befolgt wird. Wo Gott der Lehrmeister ist, da wird schnell gelernet; saget der heilige Leo. Er bedarf keiner Fähigkeiten des Lernenden. Geschickte und Ungeschickte, Gelehrte und Ungelehrte, Weise und Dumme, Junge und Alte gelten ihm gleich. Er selbst verbessert die Mängel und Gebrechen der Seelen; und gießt ihnen Eigenschaften ein, wann, wie, und die es ihm gefällt. Alle Gattungen der Leute — sagt der heilige Chrysostomus; Ungelehrige, Träge, Hartnäckige, mit Vorurtheilen Verstrickte sind für diesen Lehrmeister geschickt; denn

alle weiß er, fähig und zum Unterrichte geschickt zu machen.

Dieses ist das grosse Wunder, das sich den heutigen Tag mit den Aposteln zugetragen hat; das aber auch hernach in der ersten Kirche täglich ist erneuert worden. Denn wie es Lukas erzehlet, ist damals der heilige Geist, mit eben den sichtbaren Zeichen und Wirkungen, bald bey der Taufe, bald bey der Handauflegung, bald bey der Verkündigung des göttlichen Wortes, über die Gläubigen herabgekommen. Ein Wunder, das uns, gemäß dem Zeugnisse des heiligen Johannes, von den Propheten deutlich ist vorhergesagt worden. Es steht in den Propheten geschrieben: es werden alle von Gott gelehret werden a. Endlich ein Wunder, was noch heute immer fort in der katholischen Kirche, obwohl auf eine verborgenere und einfältigere Weise, geschieht.

Aber wie kömmts dann, daß man davon so wenig Wirkungen unter uns wahrnimmt? Ach, meine Christen! Warum höret

a Joh. 6, 45.

ret man heute einen ganz andern Lehrer, den Geist der Lügen, den der Fürst der Finsterniß in die Welt geschicket; und höret den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit nicht, den uns der Vater im Himmel, in Ansehung der Verdienste seines Sohnes, zugesendet hat? Ists nicht wahr, nicht wahr: hat sich dieser Geist der Welt, nicht schon in alle Stände und Gattungen der Menschen eingeschlichen? Herrschet er nicht schon allenthalben, in den Städten und auf dem Lande; in den Palästen der Edeln und in den Wohnungen der Gemeinen; selbst im Heiligthume und in den Gott geweihten Häusern? Sind es nicht die Eingebungen desselben Geistes, die Maximen und Grundsätze der Welt, von denen man sich durchgängig lenken und führen läßt; nach denen man denket und urtheilet; redet und handelt; seine Geschäffte und seine ganze Lebensart einrichtet? Darum ist heute in der Welt unter der Regierung dieses lügenhaften Geistes nichts, als Lüge und Betrug; Verstellung und Schmeicheley; Falschheit

und

und äußerlicher Schein; falsche Ehre, falsche Aufklärung, falsche Freunde, falsche Menschenliebe, falsche Tugend, falsche Andacht, falscher Eifer in der Beförderung der Ehre Gottes; und der Geist der Wahrheit findet nirgend Eingang, nirgend Gehör. Nicht anders, als wüßte man vom heiligen Geiste nichts; wie vormals einige aus den neubekehrten Ephesern dem heiligen Paulus antworteten. Gefragt: ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? sprachen sie: Wir habens nicht einmal gehöret, daß es einen heiligen Geist giebt a. Doch diese waren zu entschuldigen; und ließen sich sogleich vom Apostel davon unterrichten.

Aber die Welt, die Weltlichgesinnten wollen vorsetzlich den heiligen Geist nicht kennen, und von ihm nicht belehret werden; weswegen sie der Sohn Gottes auf immer für unfähig erklärt, den heiligen Geist zu empfangen. Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen b. Denn obschon der heilige Geist, die

a Apost. Gesch. 19, 2. b Joh. 14, 7.

die unumschränkte Macht besitzt, ein jedwedes Herz plötzlich umzuändern und zu verbessern: so will er doch, man solls ihm freywillig aufthun. Sieh! Ich stehe vor der Thüre, und klopfe an. Wenn Jemand meine Stimme hören, und mir die Thüre aufthun wird: so will ich zu ihm hineingehen a. Ob er schon eine für sich allmögende Lehre giebt, so will er doch, man soll dieselbe willig anhören; und zu ihrer Befolgung das Seinige beytragen. Selig, die das Wort Gottes hören, und es bewahren b. Nun aber läßt sich weder das eine, noch das andre von einem Herzen hoffen, das vom Geiste der Welt beherrschet wird.

Lasset uns einmal; lasset uns heute, meine Christen! dem Geiste der Welt ernstlich entsagen; und ihn mit Gewalt aus unserm Herzen verbannen. Sobald das Herz von ihm, das heißt: von seinen Lügen und Blendwerken, von den irdischen, sinnlichen und fleischlichen Gesinnungen, Neigungen und Anhänglichkeiten

a Offenb. 3, 20. b Luk. 11, 28.

ten wird ausgeleeret seyn, wird darein der Geist der Wahrheit eingehen; und wir werden das unschätzbare Glück haben, uns mit dem Apostel, im Herrn rühmen zu können: Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen; sondern den Geist, der aus Gott ist a. O wie nahe werden wir alsdann beym Ziele seyn! Denn derselbe Geist, unser Heiligmacher, der uns die Heiligkeit lehret, wirket sie auch selbst in uns.

Der zweyte Theil.

Da wir sogar unvermögend sind, mit eigenen Kräften, ohne den göttlichen Beystand, etwas Gutes zu unserm Heile auch nur zu denken, wie Paulus sagt: Wir sind nicht vermögend, etwas von uns wie aus uns zu denken, sondern unser Vermögen ist aus Gott b. So können wir, vermittelst der Lehre des heiligen Geistes alleine, zur Seligkeit nie wirklich gelangen. Er muß also noch mehr

a 1. Kor. 2, 12. b 2. Kor. 3, 5.

mehr thun; um im eigentlichern Sinne, unser Heiligmacher zu seyn. Was dann? Er muß selbst die Heiligkeit in uns wirken. Thut ers aber auch? Ganz gewiß, meine Christen! Er thuts; und auf eine dreyfache Art. Habet Acht. Der heilige Geist wirket in uns die Heiligkeit, vermittelst der heiligmachenden Gnade, die er uns eingießt; vermittelst der wirklichen übernatürlichen Gnaden, die er uns mittheilet; und vermittelst seiner besondern sieben Gaben, die er uns schenket.

Ich will mich da bey einer genauern Erklärung der Vortrefflichkeit der heiligmachenden Gnade nicht aufhalten. Ihr wisset es selbst, meine Christen! daß derselben an der Kostbarkeit kein irdisches Gut, an der Schönheit keine geschaffene Gestalt, und an dem Adel keine weltliche Hochheit gleichkömmt; und ihr wisset es auch, daß ihr Werth zureicht, den Himmel mit allen seinen Gütern und Schätzen zu erkaufen. Ich bemerke es nur: daß dieses der Grund ist, worauf das ganze Gebäude der Heiligkeit ruhet. Ohne die

heiligmachende Gnade, was sind wir? Bloß natürliche, noch dazu sündliche Menschen; ganz und gar unvermögend, Gott zu gefallen, und unser Heil zu wirken; denn dazu werden übernatürliche Werke gefodert, welche wir in diesem Stande so wenig verrichten können, als eine Eiche süße Feigen hervorbringen kann. Sollte so etwas geschehen, so müßte sie, durch ein Wunderwerk des Allmächtigen, mit andern Kräften versehen, und in eine andere Klasse der Bäume gesetzet werden. Gerade so müssen wir aus dem natürlichen Stande herausgezogen, und in einen übernatürlichen erhoben werden, um fähig zu seyn, ein übernatürliches, Gott gefälliges, und für den Himmel verdienstliches Werk zu thun.

Nun ist eben dieses, was die heiligmachende Gnade in uns bewirket. Da sie uns, nach dem Ausspruche des heiligen Petrus a, der göttlichen Natur selbst auf eine

a 2. Petr. 1, 4.

eine geheimnißvolle und unbegreifliche Art theilhaftig macht: so erhebt sie uns in eine übernatürliche, ja göttliche Ordnung; theilt uns die Fähigkeit mit, auf eine übernatürliche Weise zu leben und zu wirken; und giebt uns einen Charakter, vermöge dessen wir Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi a werden. Wer erkennet da den Grund aller Heiligkeit nicht?

Und wer leget diesen Grund? Niemand anderer, als der heilige Geist. Die Liebe Gottes — sagt der Apostel; ist durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben, in unsern Herzen ausgegossen worden b. Ist diese Liebe Gottes nicht selbst die heiligmachende Gnade, wie es viele Väter dafürhalten: so ist sie doch ungezweifelt eine mit der heiligmachenden Gnade unzertrennlich verknüpfte Gabe, und eine Wirkung, welche der heilige Geist zugleich mit derselben hervorbringt, wenn er bey der Taufe oder bey der Buße in das Menschenherz eingeht, und es anfängt

a Röm. 8, 15. 16. 17. b Ebend. 5, 5.

fängt zu heiligen. Anfängt — spreche ich; denn die Fortführung dieses Gebäudes der Heiligkeit geschieht durch die wirklichen Gnaden, welche uns der heilige Geist ferner mittheilet.

Die heiligmachende Gnade ist die Natur in der übernatürlichen Ordnung der Dinge; und wie die Natur im natürlichen Stande ihrer besondern Kräfte bedarf, um zu wirken: so vermag auch sie, oder der Mensch durch sie, noch nicht übernatürlich zu wirken; wenn ihm nicht aus derselben übernatürlichen Orduung neue Kräfte zufließen. Der Mensch — sagt Basilius; gleicht einem Schiffe. Schon vollkommen ausgebauet; mit Masten, Rudern und Segeln, mit allem dem, was zum Seefahren nothwendig ist, bestens ausgerüstet, kann es noch nicht vom Lande stoßen; es sey dann, daß ein günstiger Wind entsteht, und es forttreibt. So eben vermag der Mensch, ob er schon die heiligmachende Gnade mit allen damit verbundenen Tugenden besitzt, kein einziges übernatür-

liches Werk zu verrichten; nicht einmal den allerheiligsten Namen mit Andacht anzurufen: Niemand kann sagen: der Herr Jesus; als nur durch den heiligen Geist a; wenn ihm nicht der heilige Geist aufs neue zu Hilfe kömmt, und dazu die nothwendigen Kräfte verleiht; wenn er ihm nicht mit seinen Einladungen zuvorkömmt, mit seinem Lichte den Verstand beleuchtet, und mit seinen Reizungen das Herz bewegt; wenn er ihn nicht mit seiner Stimme ruft, mit seinen Eingebungen aufmuntert, mit seinen Trieben anspornet, und mit seiner Kraft in der Handlung selbst mitwirkend unterstützet.

Dieses sind die wirklichen übernatürlichen Gnaden, von denen wir da reden; und gleichwie sie zur Heiligkeit unumgänglich erfodert werden, so bringen sie auch dieselbe unfehlbar hervor; woferne nur der Mensch, aus Trägheit oder Bosheit, nicht widersteht. So wirket der heilige Geist auf die zweyte Art unsre Heiligkeit; durch seine

a 1. Kor. 12, 3.

seine Einladungen und Zurufungen, durch seine Triebe und Anziehungen wirket er sie. Und damit wird doch seine Freygebigkeit nicht erschöpft. Er schenket uns noch darüber seine besondern sieben Gaben; um unsere Heiligkeit zur letzten Stufe der Vollkommenheit zu erheben.

Denn fürwahr, sie sind jene mystische Leiter, worauf die Seele stufenweise zur vollkommenen Liebe Gottes gelanget. Durch die Gabe der Furcht des Herrn, fürchtet sie nichts mehr, als den allerbeßten Vater zu beleidigen; sie beweinet nichts mehr, als die ihm angethanen Beleidigungen, und fürchtet und weinet bloß alleine um Gottes willen. Durch die Gabe der Frömmigkeit unterwirft sie sich Gott und seinem Willen vollkommen; umfängt den Nächsten liebreich und sanftmüthig; und bekömmt gegen beyde ein zartes, mitleidiges und gefühlvolles Herz. Durch die Gabe der Wissenschaft fällt sie von allen Dingen ein wahres und richtiges Urtheil; verachtet und flieht, was zu verachten und zu

fliehen, und schätzet und liebet, was zu schätzen und zu lieben ist. Durch die Gabe der Stärke hält sie fest über ihre heiligen Vorsätze; überwindet alle Versuchungen und Reizungen der bekannten Seelenfeinde; und überträgt großmüthig alle Gattungen der Widerwärtigkeiten. Durch die Gabe des Rathes unterscheidet sie die Bewegungen der Gnade von den Bewegungen der Natur; die Eingebungen des heiligen Geistes von den Eingebungen des Fleisches und der Welt; unterdrückt diese, und folgt jenen; und wird endlich vom heiligen Geiste in seinen besondern Schutz, und seine unmittelbare Anleitung aufgenommen. Durch die Gabe des Verstandes erkennet sie die erhabenen Geheimnisse des Glaubens weit klarer; glaubet dieselben weit fester; und fühlet auch im Herzen, was sie glaubet. Durch die Gabe der Weisheit erkennet sie Gott aufs vollkommenste; liebet ihn aufs zärtlichste; und vereiniget sich mit ihm aufs innigste.

Was wäre da nicht alles noch zu sagen! Doch ich muß zum Schlusse eilen. Ich

sage nur: daß es jene Gaben sind, die zuerst über Jesum Christum im reichsten Maaße, oder richtiger, ohne Maaß ausgeschüttet worden a, und sich von ihm, als dem Haupte des Körpers aller Gläubigen, in alle seine lebendigen Glieder ausgießen: Von seiner Völle haben wir alle empfangen b; jene Gaben, die überhaupt in einem überaus hellen Lichte, das die dunkeln Glaubenswahrheiten in der größten Klarheit vorstellet; in einer ungemein starken Bewegung, die das Herz erschüttert und ganz durchdringt; in einem innerlichen Geschmacke, der das Bittere der Tugend versüßet, und die Schwierigkeiten und die Empörungen der Natur, entweder mindert, oder gar wegschafft; und in gewaltigen Eindrücken bestehen, welche die gewöhnlichen Schranken der Tugend überschreiten; und die Seele zu hohen und heldenmäßigen Handlungen antreiben. Glückliche Seele, die also vom heiligen Geiste regieret wird! Sie genießt der

a Isai. 11, 2. 3. b Joh. 1, 16.

der süßesten Ruhe; und ihr Herz fühlet die zärtlichste Zuneigung gegen Gott, wodurch es sich mit Lust zu ihm wendet, und in ihm alleine sein ganzes Vergnügen findet.

Desto unglücklicher sind wir, die von der Heiligkeit so wenig oder gar nichts an uns haben. Zu wundern zwar ist es nicht. Freylich, der heilige Geist ist unser Heiligmacher; aber wir müssen uns doch wollen heilig machen lassen. Er wirket in uns die Heiligkeit; aber nicht ohne uns, ohne unsre Mitwirkung. Die Gnade Gottes mit mir; saget der heilige Paulus a. Die Gnade Gottes thut alles, aber mit mir; und wenn ich das Meinige nicht thue, thut auch sie nichts. Die Gnade Gottes mit mir. Ist dieses nicht der Fall so vieler Christen?

Wie sollen sie heilig werden, wenn sie den heiligen Geist mit seiner heiligmachenden Gnade, entweder durch ihre Sünden aus dem Herzen austreiben, oder durch ihre

a 1. Kor. 15, 10.

ihre Unbußfertigkeit in dasselbe nicht hineinlassen? Wenn sie sich den weltlichen Zerstreuungen und dem weichlichen Leben so sehr ergeben, daß sie unvermögend werden, das Licht des heiligen Geistes in sich wahrzunehmen; seine Stimme zu hören; und auf seine Einsprechungen, Bewegungen und Antriebe Acht zu haben? Wenn sie das Herz von allen sinnlichen Neigungen und Anhänglichkeiten nicht reinigen; es zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen theilen; die Eigenliebe nie überwinden; und sich damit zum Empfange der höhern Wirkungen des heiligen Geistes untüchtig machen? Nein! so lange der Mensch dem Fleische und den Sinnen dient, wird der Geist Gottes weder zu ihm eingehen, noch in ihm bleiben. **Mein Geist wird nicht im Menschen bleiben; weil er Fleisch ist** a: so hat sich der Herr schon vorlängst, gleich in den ersten Zeiten der Welt erkläret.

Lasset

a 1. B. Mos. 6, 3.

Lasset uns heute, meine Christen! an eine rechtschaffene Besserung unsrer Gesinnungen, Neigungen und Handlungen, mit Ernste denken; damit wir nicht immerfort den gütigsten Absichten unsers göttlichen Heiligmachers entgegen arbeiten. Der heilige Geist will uns heiligen. Zu dem Ende ist er vom Himmel herabgekommen; zu dem Ende geht er beym Gebrauche der heiligen Sacramente in den Menschen ein; und zu dem Ende schlägt er im Herzen des Gerechten seinen beständigen Wohnsitz auf. Der heilige Geist will uns heiligen. Darum lehret er uns, durch die Kirche und durch sein eigenes Licht, alle heiligmachenden Wahrheiten; darum gießt er uns die heiligmachende Gnade ein; darum erleuchtet, bewegt und treibt er uns zu allen tugendlichen Handlungen an; und darum ist er stets bereit, uns auch mit seinen sieben Gaben zu beschenken: sobald er bey uns kein Hinderniß antreffen wird. So mangelt zu unsrer Heiligkeit, von seiner Seite nichts; aber von unsrer alles.

O hei=

O heiliger, göttlicher Geist! Erbarme dich doch unser. Erneuere an uns heute das Wunder, das du am großen Pfingsttage an den Aposteln gethan hast; und erschaffe in uns ein neues Herz; ein reines, gelehriges, empfängliches Herz; ein zur Heiligkeit, die du uns lehrest und in uns wirkest, fähiges Herz.

XI.
Auf den Pfingstmontag.
Von dem Sacramente der Firmung.

Lux venit in mundum; & dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem.

Das Licht ist in die Welt gekommen; und die Menschen haben mehr die Finsterniß, als das Licht geliebet. Joh. 3, 19.

Das Licht, welches in die Welt gekommen, war Jesus Christus selbst, wie es aus dem Zusammenhange der Sätze im heutigen Evangelium klar erhellet. Und er wars auf manchfaltige Arten; vorzüglich, weil er mit seiner Religion die Welt erleuchtet; die Finsternisse des jüdischen Aberglaubens, der heidnischen Abgötterey und des philosophischen Unglaubens zerstreuet; und die Menschen den einzigen wah=

wahren Weg zur gegenwärtigen sowohl und zeitlichen, als auch zur künftigen und ewigen Glückseligkeit gelehret hatte. **Das Licht ist in die Welt gekommen.** Aber, o mein Gott! wie gewaltig sträubte man sich gleich von allen Seiten dawider! Die Juden und die Heiden gefielen sich zu sehr in ihren Irrthümern und Vorurtheilen, welche den Verstand, und in ihren bösen Neigungen, welche das Herz verfinsterten, als daß sie sich hätten wollen erleuchten lassen; und kamen deswegen, obwohl in allen übrigen Stücken unter sich uneinig, in dem überein: daß sie sich mit vereinigten Kräften bemühten, das erschienene Licht wieder aus der Welt zu schaffen. **Und die Menschen haben mehr die Finsterniß, als das Licht geliebet.**

Daher die schrecklichen Verfolgungen, welche die christliche Kirche, von ihrem Ursprunge her, anfangs von den Juden und Heiden, dann auch von den abtrinnigen Ketzern und bösen Katholiken bis daher viel auszustehen hatte, und noch itzt hat. Ihr wisset sie, meine Christen!

und ich will mich dabey nicht aufhalten. Nur bemerke ichs: daß es in Ansehung ihrer Ausgedehntheit, ihrer Grausamkeit, ihrer Langwierigkeit, und ihrer stets von neuem auflebenden Wuth, fürwahr kein Wunder wäre, wenn wir itzt auf dem ganzen Erdboden keine Spur vom Christenthume mehr anträfen. Doch dafür sorgte schon unser göttlicher Glaubensstifter; und aus seinen weisen Veranstaltungen geschah es, daß sich die Christen desto mehr vermehrten, je mehr sie verfolgt wurden; gleich als würde das Blut der Martyrer, wie sich ein uralter Lehrer ausdrückte, immer zum Saamen neuer Christen. Jesus Christus, der alle künftigen Verfolgungen voraussah, und auch vorhersagte, hinterließ in seiner Kirche gewisse, sehr ergiebige Quellen, woraus die Gläubigen zu allen Zeiten, Muth und Herzhaftigkeit im Ueberflusse schöpfen könnten; um den Glauben unerschrocken, unter allen möglichen Schwierigkeiten und Versuchungen, auch unter den gräulichsten Beschimpfungen und unsäglichsten Peinen, bis zum gewaltsamsten

sten Tode, zu handhaben und öffentlich zu bekennen.

Eine und die vornehmste dieser reichen Quellen ist das heilige Sacrament der Firmung; denn gerade zu dem Zwecke wurde es eingesetzet. Und davon bin ich itzt gesinnet zu reden; zwar nicht nach der unmittelbaren Anleitung des heutigen Evangeliums, was man mir, denke ich, nicht übel nehmen soll; aber aus Gelegenheit der noch fortwährenden Pfingstfeyer, wo unsre Kirchenvorsteher, zum Andenken der sichtbaren Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel, und der bald darauf folgenden sacramentlichen Mittheilung desselben, die durch die Auflegung der apostelschen Hände geschah, dieß Sacrament auszuspenden pflegen.

Also von der Firmung. Und um Ordnung zu halten, fasse ich alles in zween Theile zusammen. Der erste soll ihre Vortrefflichkeit; der andere ihre Nutzbarkeit erklären; beyde zugleich aber sollen in uns Hochschätzung und Vertrauen erwecken.

Möch-

Möchte doch der heilige Geist, zu dessen Ehre ich rede, meine Zunge leiten!

Der erste Theil.

Da ich zu katholischen Christen rede, bin ich der Mühe überhoben, erst zu beweisen: daß die Firmung ein wahres, von Jesu Christo eingesetztes Sacrament ist. Unsre heilige Mutter, die Kirche, die unbefleckte Braut des Heilands, die vom heiligen Geiste bestellte und geleitete Auslegerinn des göttlichen Wortes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, hat es deutlich entschieden a; genug! Du, o Herr! hast es gesagt; und wir glauben es fest und unerschütterlich. Aber, erlaubet ist es uns doch, diesen Gegenstand unsers Glaubens näher zu beschauen; um von desselben Vortrefflichkeit richtiger urtheilen zu können. Zu dem Ende wollen wir itzt den Zweck, die Wirkung und die Cärimonien der Firmung betrachten.

Wie

a Trient. Kirchenrath, S. 7. K. 1. von der Firmung.

Wie wunderbar, wie gütig und weise, wie den verschiedenen Bedürfnissen der Gläubigen angemessen, hat Jesus Christus die vornehmsten Heilsmittel, die Sacramente in der Kirche angeordnet! Wenn sie im Hauptzwecke, uns zu heiligen, alle zusammen kommen: so hat doch ein jedes wieder für sich einen besondern Zweck, wozu es auch besondere Gnaden mittheilet. Es müssen, zum Beyspiele, Menschen leiblicher Weise gebohren, und hernach als Kinder der Kirche geistlicher Weise wiedergebohren werden; darauf zielen die Ehe und die Taufe. Es müssen die Kinder der Kirche genähret, von Leibes= und Seelenschwachheiten geheilet, und im unglücklichen Falle des sittlichen Todes durch die Sünde, wieder zum Leben der Gnade erwecket werden; darauf zielen das Abendmahl, die letzte Oelung und die Buße. Es müssen die Kinder der Kirche Lehrer, Hirten und Vorsteher haben; darauf zielt die Priesterweihe. Und worauf zielet dann die Firmung? Den wiedergebohrnen Kindern der Kirche, das Wachsthum in dem

Glauben und allen christlichen Tugenden, vorzüglich aber eine ganz ausnehmende Stärke zur öffentlichen Bekennung und Ausübung des Glaubens zu geben; mit einem Worte, das zu vollenden, was in der Taufe ist angefangen worden; und so dieselbe selbst gewissermaßen zu vervollkommen. Sie kann deswegen auch, in einem gewissen Sinne, die zweyte Taufe, wie es der Sohn Gottes selbst anzudeuten scheint, da er seinen Aposteln den heiligen Geist, mit einem nicht ungleichen Ausdrucke verspricht: Ihr aber werdet nach wenig Tagen mit dem heiligen Geiste getaufet werden a; oder die Feuertaufe heissen, wohin der Täufer Johannes sieht, wo er zu den Juden vom Heilande sagt: Derselbe wird euch mit dem heiligen Geiste und dem Feuer taufen b.

Daher ist in der übernatürlichen Ordnung der Dinge, der Unterschied zwischen dem getauften und gefirmten Christen eben so groß, wie in der Natur jener zwischen dem

a Apost. Gesch. 1, 5. b Matth. 3, 11.

dem Kinde und dem Manne. Nach der natürlichen Geburt ist der Mensch weiter nichts, als ein Kind; und bleibt auch ein Kind, bis er aufwächst, und nach und nach mehr Kräfte bekömmt, wo er zum vollkommenen Menschen, zum Manne, zum streitbaren Manne wird. So ist der Mensch im Christenthume nach der täuflichen Wiedergeburt mehr nicht, als ein Kind: Wie itzt gebohrne Kinder a; spricht der heilige Petrus. Aber vermittelst der Firmung wird er ein Mann, ein Kriegsmann Jesu Christi, ein vollkommener Christ, der sich mit dem heiligen Paulus rühmen kann: Nachdem ich ein Mann geworden bin; habe ich das Kindische abgelegt b.

Gar schön erklärte schon, im Anfange des vierten Jahrhunderts, der heilige Pabst und Martyrer Melchiades, dieses Verhältniß der Taufe und der Firmung gegen einander. Hören wir ihn. Wir werden daraus zugleich die Wirkung dieses Sacra-

cra-

a 1. Petr. 2, 2. b 1. Kor. 13, 11.

cramentes, was da das zweyte ist, kennen lernen. Bey der Taufe — heißt es; werden wir unter die christliche Soldaten angenommen; und bey der Firmung erhalten wir die zum Streiten nothwendigen Waffen. In der Taufe giebt uns der heilige Geist die Völle der Gnade, um die verlohrne Unschuld zurück zu bekommen; und in der Firmung theilet er uns die Gnade mit, die Vollkommenheit der christlichen Gerechtigkeit zu erlangen. In der Taufe werden wir wiedergebohren, um ein neues Leben anzufangen; und in der Firmung bekommen wir die Kräfte, dasselbe, ungeachtet aller feindlichen Hindernisse, stets fortzuführen. In der Taufe werden wir von den Sündenflecken gewaschen und gereiniget; und in der Firmung wider die Versuchungen zur Sünde gestärket. Die Wiedergeburt macht zur Friedenszeit durch sich selbst die Getauften selig; die Firmung aber giebt ihnen die Waffen in die Hände, und ruft sie zum Kampfe auf. Die Gnade der Firmung — setzet der heilige Pabst zum Schlusse bey; erwecket

in uns die Verachtung der falschen Weltgüter, und den Eckel vor den Reizungen der Wohllust; sie entzündet in uns das Feuer der göttlichen Liebe, wodurch alle unsre Gedanken und Begierden in den Himmel erhoben werden. Kurz, sie machet uns aus irdischen und sinnlichen, himmlische und geistige Menschen, vollkommene Christen.

Wie verschieden also wirket der heilige Geist, bey der Taufe und bey der Firmung; ob er wohl, in Kraft der beyden Sacramente, wahrhaft in uns eingehet. Dort machet er uns zu Kindern Gottes, da zu Soldaten Jesu Christi; dort gießt er unsern Herzen die Gnade der Unschuld, da die Gnade der Stärke ein; zwar beyderseits die heiligmachende Gnade, aber da und dort von so vielen andern und manchfaltigen wirklichen Gnaden, und rechtmässigen Ansprüchen auf wieder andere wirkliche Gnaden begleitet, die uns zur gelegnern Zeit, wo sie uns mehr nothwendig oder nützlich seyn werden, zufließen sollen; daß es um dieser Verschiedenheit

willen, fast das Ansehen gewinnt, als kä-
me der heilige Geist bey der Firmung zum
erstenmal in die Seele. Darum und in
dem Sinne hieß es von den bekehrten und
schon getauften Samariten: sie hätten
den heiligen Geist noch nicht empfangen.
Denn er — der heilige Geist — war
noch über keinen aus ihnen herabge-
kommen a. Aber sobald ihnen die Apo-
stel Petrus und Johannes die Hände auf-
legten, und damit das Sacrament der
Firmung mittheilten, wurden sie mit dem
heiligen Geiste erfüllet. Da legten sie ih-
nen die Hände auf; und sie empfien-
gen den heiligen Geist b. Und empfien-
gen ihn mit aller der Völle der innerlichen
und äußerlichen Gaben, wie ihn die Apo-
stel selbst am großen Pfingsttage empfan-
gen hatten.

Ein Wunder, was zu jenen Zeiten des
angehenden Christenthums nicht ungewöhn-
lich war; denn nicht nur bey der Fir-
mung, auch bey der Taufe, und manch-
mal sogar vor der Taufe, kam der hei-
lige

a Apost. Gesch. 8, 16. b Ebend. — 17.

lige Geist mit allen den sichtbaren Zeichen über die Gläubigen und Neophyten herab, womit er zuerst über die Apostel herabgekommen war. Da ich aber zu reden anfieng — bezeugt es Petrus selbst, von dem noch ungetauften Kornelius und seinem ganzen Hause; fiel der heilige Geist über sie, wie anfangs über uns a. Aber auch ein Wunder, was, weils nur damals — wie es Augustinus anmerket; zur Befestigung der Kirche und Ausbreitung der Religion nothwendig war; mit der Zeit wieder aufhörte, wo die Nothwendigkeit verschwand. Doch die innerliche, unsichtbare und wesentliche Wirkung der Firmung, die Gabe der geistlichen Stärke in der Handhabung und Ausübung, in der Bekennung und Vertheidigung des Glaubens, nächst der heiligmachenden Gnade und den damit verknüpften Tugenden blieb immer, wovon uns die heldenmäßige Standhaftigkeit so vieler Martyrer in allen Jahrhunderten einen un-

un-

a Apost. Gesch. 11, 15.

umstößlichen Beweis giebt. Darum müssen wir uns nicht wundern, viel weniger im Glauben schwach werden; wenn auch heute alles so in geheim und unsichtbarer Weise hergeht. Nein! Das Sacrament hat immer alle die Kraft, welche ihm, vermöge der Einsetzung des Herrn Jesus, zukömmt; ob uns gleich von desselben Wirkung so gar nichts in die Sinne fällt. Dieses trifft auch den Charakter, der dabey der Seele eingedrücket wird; und von dem ich noch reden muß, weil er auch daher gehöret.

Es ist eine entschiedene Glaubenslehre in der Kirche Gottes a: beym Empfange dreyer heiligen Sacramente, der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe, bleibt ein gewisses, unauslöschliches Merkmaal, wie ein eingedrücktes Siegel, in der Seele zurück, wodurch sie von allen übrigen, nicht also bezeichneten Seelen, auf ewig unterschieden; Gott und seinem Dienste auf eine vorzügliche Art eingeweihet; und mit

a Trient. Kirchenr. Sitz. 7. Kan. 9. Von den Sacrament. insgemein.

mit ganz besondern, weit edlern Fähigkeiten und Vorrechten, doch immer in der Beziehung auf die eigenthümliche Absicht eines jeden der drey Sacramente begabet wird. Alles den Worten des heiligen Paulus gemäß: Gott ist es, welcher uns mit euch in Christo befestiget; welcher uns gesalbet und versiegelt, und den Geist zum Pfande in unsre Herzen gegeben hat a.

Ich sage: in der Beziehung auf die eigenthümliche Absicht eines jeden Sacramentes. Daher sind auch diese drey Charaktere, in sich und ihren Wirkungen, von einander merklich unterschieden; nur die Untilgbarkeit ausgenommen, welche allen dreyen auf gleiche Weise zukömmt, und den Grund enthält, warum diese Sacramente nicht können wiederholet werden. Der Charakter der Taufe erhebt uns zum Range der angenommenen Kinder Gottes; unterscheidet uns von den Ungetauften; und giebt uns die Fähigkeit, die übrigen Sa-

a 2. Kor. 1, 21. 22.

Sacramente zu empfangen. Der Charakter der Firmung bestimmet uns zum Kriegsdienste Jesu Christi; unterscheidet uns von den Nichtgefirmeten; und giebt uns die Waffen mit der Stärke, allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden des Glaubens tapfer zu widerstehen. Der Charakter der Weihe gehöret für die Diener des Altars; unterscheidet die Geistlichen von den Laien; und giebt ihnen die Macht, die Sacramente auszuspenden, und überhaupt den Gottesdienst zu verwalten. Und glauben wir es nur sicherlich. Dieses unterscheidende Siegel wird an den Seelen, auch in dem andern Leben, in dem Himmel und in der Hölle, dort zur unbegreiflichen Ehre und Freude, da zur unbeschreiblichen Schande und Qual, allen den Auserwählten und den Verworfenen stets kennbar seyn.

Was ich bis daher von dem Endzwecke und den Wirkungen der Firmung gesaget habe, wird selbst unsern Sinnen, vermittelst der dabey üblichen Cärimonien, recht lebhaft vorgestellet; so daß wir aus den

Wor-

Worten und Handlungen der Kirche deutlich verstehen mögen, was der heilige Geist in der Seele des Gefirmeten wirket.

Anfangs und zum Zeichen eines ganz besondern göttlichen Schutzes: Unter dem Schatten seiner Hand hat er mich beschützet a; erhebt der Bischoff, als der einzige ordentliche Ausspender dieses heiligen Sacramentes, die Hand über die Häupter derer insgesammt, welche sich zur Firmung darstellen; und bethet dabey zum allmächtigen Gott, durch Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn, er wolle, vermöge seiner unendlichen Barmherzigkeit, über diese seine getauften und reumüthigen Diener und Dienerinnen den Tröster den heiligen Geist, den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Wissenschaft, der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn herabsenden; und ihnen das Zeichen des Kreuzes Jesu Christi zum ewigen Leben aufdrücken.

Dann

a Isa. 49, 2.

Dann salbet er mit dem geweihten Chrisam, die Stirne eines Jeden insonderheit, und bezeichnet sie dabey mit dem Kreuzzeichen, unter den folgenden Worten: **Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes; und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles, im Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes.** [illegible]e Geheimnisse werden da nicht vorgebildet!

Balsam mit Oele vermischt ist das, was wir Chrisam nennen. Die Vermischung geschieht — sagt der heilige Thomas, um die Völle des heiligen Geistes, und die Manchfaltigkeit seiner Wirkungen anzuzeigen. Das Oel ergießt sich leicht, und hängt sich gerne überall an; es erweicht, lindert und stärket. Deswegen bestrichen sich vormals die Kämpfer mit Oele, um ihre Gliedmaßen biegsamer, gelenkiger und stärker zu machen. Wie trefflich wird damit die stärkende und lindernde Gnade des heiligen Geistes angedeutet, welche durch ihn vom Haupte Jesu Christo, auf den Gefirmeten, als ein vermittelst

telst der Taufe oder Buße, lebendiges Glied seines Leibes herabfließt; und sich desselben Seele anhängt! Der Balsam, ein Saft von einem süßen und angenehmen Geruche, und zugleich ein vortreffliches Mittel wider die Verwesung, ermahnet den Gefirmeten: daß er inskünftige der Verwesung der Sünde, mit aller möglichen Sorgfalt widerstehe; und als ein nunmehr vollkommener Christ, mit einem erbaulichen Lebenswandel den lieblichen Geruch der christlichen Tugenden allenthalben verbreite: so daß er sich mit dem Heidenapostel in Wahrheit rühmen könne: **Wir sind vor Gott ein guter Geruch Jesu Christi** a.

Die wirkliche Salbung mit dem Chrisame ist das Sinnbild der innerlichen Salbung der Gnade, welche der heilige Geist in das Herz des Gefirmeten ausgießt; damit sie ihn unsichtbarer Weise gegen die Feinde des Heiles stärke; und ihm alle auf dem Wege der Tugend aufstoßenden Schwierigkeiten leicht und gering mache.

Sie

a 2. Kor. 2, 15.

Sie geschieht in der Form des Kreuzes; damit er sich des geistigen, unauslöschlichen Kennzeichens erinnere, das zugleich seiner Seele eingedrücket wird; und von nun an anfange, das Kreuz zu lieben; und darein seinen ganzen Ruhm zu setzen; um abermal mit dem heiligen Paulus sprechen zu können: Weit sey es von mir, daß ich mich in etwas anderm rühme, als im Kreuze Jesu Christi a. Und sie geschieht auf der Stirne, wo die Schamhaftigkeit ihren Sitz hat. Deswegen — saget Pabst Eugenius; damit er sich nicht mehr schäme, den Namen Jesu Christi und desselben Kreuz öffentlich zu bekennen, welches den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit ist. Er soll wieder mit dem genannten Apostel bey seinem Gewissen sagen: Ich schäme mich des Evangeliums nicht b.

Zuletzt giebt der Bischoff dem Gefirmeten einen gelinden Backenstreich, und wünschet ihm im Namen Gottes den Frieden.

Der

a Gal. 6, 14. b Röm. 1, 16.

Der Friede sey mit dir. Daraus soll er lernen: daß er nun durch die Kraft des heiligen Sacramentes die Stärke und den Muth erhalten habe, alle Beschimpfungen und was immer für Beleidigungen, um Jesu Christi willen, mit Freuden zu ertragen; und daß er nur, vermittelst der Geduld, den wahren, innerlichen Frieden der Seele; jenen Frieden, welchen die Welt geben kann; jenen Frieden, welcher — wie Paulus sagt; alle unsre Begriffe übersteigt a, besitzen wird.

Nun dächte ich, soll die Vortrefflichkeit der Firmung klar genug einleuchten. Es hindert uns also nichts, zur Betrachtung ihrer Nutzbarkeit zu schreiten.

Der zweyte Theil.

Die Nutzbarkeit — sollte ich vielleicht sagen: die Nothwendigkeit? In einem gewissen Sinne ließe sichs wohl sagen. Nicht zwar, als könnte man ohne die Firmung schlechterdings nicht selig werden; denn es

a Philipp. 4, 7.

es giebt weder ein göttliches, noch ein menschliches Gebot, das alle Christen insgemein verbände, sich firmen zu lassen. Jesus Christus selbst, welcher es dort ausdrücklich erklärt: es könne Niemand in das Himmelreich eingehen, der nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergebohren ist a, begehrt da zur Seligkeit nicht mehr, als den Glauben und die Taufe: **Wer glauben und getauft seyn wird, wird selig werden** b. Es reicht also die Taufe mit dem Glauben, an und für sich zum Heile zu. Aber die Gnade, welche uns die Taufe gewähret, stets zu bewahren; und die Verbindlichkeit, welche uns die Taufe auflegt, stets zu erfüllen, sind in Ansehung so vieler und manchfaltiger Versuchungen, die uns unaufhörlich und von allen Seiten her, heute vorzüglich in diesen neuheidnischen Zeiten anfallen, zwey so schwere Dinge, daß uns das neue, dazu eigentlich bestimmte Hilfsmittel, das der Erlöser seinen Gläubigen mit der Einsetzung der

a Joh. 3, 5. b Mark. 16, 16.

der heiligen Firmung zubereitet hat, moralisch nothwendig wird. Doch aufs Wort kömmts nicht an. Lasset uns die besagte Verbindlichkeit in Erwägung nehmen. Dann wirds an den Tag kommen, welche Vortheile uns die Firmung verschaffe; wenns nicht schon aus der Betrachtung klar genug erhellet, die wir über ihren Endzweck und ihre Wirkung angestellet haben.

Der Mensch wird durch die Taufe ein Christ. Sobald er aber ein Christ ist, kündiget ihm das Evangelium die große Verbindlichkeit an, Jesum Christum öffentlich zu bekennen. Ein jeder — heißt es; der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Der mich aber vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich vor meinem Vater, der im Himmel ist, verleugnen a. Und: Der sich meiner und meiner Worte schämen wird, dessen wird sich auch des

a Matth. 10, 32. 33.

des Menschen Sohn schämen; wenn er in seiner, und in der Herrlichkeit seines Vaters und der heiligen Engel kommen wird a. Und diese Bekennung erstreckt sich sowohl auf die Worte, als auf die Werke. Wer vor den Spöttern, Verfolgern und Tyrannen, der katholischen Religion das Zeugniß giebt; wer sich öffentlich für die bestrittene oder unterdrückte Wahrheit erkläret, und nach seinen Fähigkeiten und Kräften die Vertheidigung der evangelischen Lehre auf sich nimmt, wo sie von den Gottlosen und Ungläubigen angetastet, geschwächt und ihres Ansehens beraubt wird, der bekennet Jesum Christum mit den Worten. Damit ihn aber auch die Werke bekennen, müssen sie seinen Grundsätzen und Beyspielen ganz gleichförmig seyn. Unser ganzer Lebenswandel muß sichtbare Kennzeichen der Aehnlichkeit mit jenem des Erlösers an sich tragen; und daraus muß es die ganze Welt erkennen, daß wir seine getreuen Schüler sind. Dieß Zeugniß ist eine

a Luk. 9, 26.

ne allgemeine Pflicht für alle Christen, in allen Zeiten und in allen Orten; und am meisten vermögend, der heiligen Lehre Jesu Christi die gebührende Ehrerbietung und Hochschätzung zu verschaffen, wie es der Apostel verlangt. Damit sie die Lehre Gottes unsers Heilands in allen Stücken zieren a.

Daher ist in einem gewissen Verstande die Bestimmung eines jeden Christen eine und dieselbe, mit der Bestimmung des göttlichen Heilandes selbst. Er kann und soll von sich sprechen, was dieser von sich gesprochen hat: Ich bin dazu gebohren worden, und dazu in die Welt gekommen; damit ich der Wahrheit das Zeugniß gebe b. Ich bin dazu durch die Taufe wiedergebohren worden, und dazu in die christliche Welt gekommen; damit ich der Wahrheit des Evangeliums das Zeugniß gebe. Dieses ist der Zweck meines christlichen Daseyns, meiner Bestimmung. Höret es also, o ihr alle meine

a Tit. 2, 10. b Joh. 18, 37.

ne Gedanken und Gesinnungen, alle meine Empfindungen und Begierden, alle meine Reden und Handlungen! euch steht von nun an nichts anders zu, als immer und in allen Umständen, die Wahrheit der christlichen Religion zu bezeugen; sie zu verkündigen; sie ehrwürdig und liebenswerth zu machen. Dieser Wahrheit zu dienen, darinnen liegt mein ganzer Ruhm, meine wahre Glückseligkeit; sollte er auch, dieser Dienst, die schwersten Opfer kosten; das Opfer meiner Ruhe, das Opfer meiner Güter, das Opfer meiner Freyheit, meiner Ehre, meines Lebens. Sehet es, meine Christen! welche Verbindlichkeit ihr euch bey der Taufe aufgeladen habet! Wie schwer fällts nun aber nicht, derselben stets getreu zu bleiben!

Es ist wahr; dazu giebt uns wohl auch die Taufe selbst, große und häufige Gnaden; aber eben darauf stürmen unausgesetzt, von innen und von außen, nicht minder listige, als mächtige Feinde, denen mit leichter Mühe nicht widerstanden wird. Von dem höllischen Versucher und

seinem

seinem Anhange, von dem Fleische und seinen Begierden, von den angebohrnen Leidenschaften des Geistes und des Herzens zu geschweigen: wie gewaltig streitet nicht die Welt! welche mächtige Eindrücke machen auf uns nicht der Wandel, die Gespräche und die Beyspiele der weltlichgesinnten Christen und der ungläubigen Philosophen! Man lebt mitten unter ihnen, und ist noch dazu mit ihnen, vermittelst manchfaltiger Bande, des Blutes, der Freundschaft, des Interesses, der Unterthänigkeit, enge verknüpfet. Sie sind an der Zahl weit stärker, als die wahren und guten Christen; manche auch des Alters, des Standes, des Charakters, des Ranges, des Geistes und der Gelehrsamkeit wegen ehrwürdig. So eine Menge verderbter und gottloser Menschen, mit denen wir täglich umgehen; die wir täglich reden hören, und handeln sehen; und deren Reden und Handlungen ein steter Widerspruch mit der Glaubenslehre Jesu Christi sind; welche Macht haben sie nicht, uns zu verführen; im

Glauben kalt, oder gar davon abtrünnig zu machen? Da wir von Natur schwach und zum Bösen geneigt sind; im Herzen den Saamen aller verderblichen Leidenschaften mit uns herumtragen; und vielleicht schon auch von einer oder der andern Leidenschaft beherrschet werden: wie sollen wir gegen ihre Grundsätze und Beyspiele, gegen ihre Schmeicheleyen und Lobsprüche, gegen ihre Verheißungen und Drohungen, gegen ihre Spöttereyen und Beschimpfungen, fest und unbeweglich stehen? Ach! daß uns die leidige Erfahrung nicht täglich, die traurigsten und schändlichsten Niederlagen vor die Augen stellte; vorzüglich seit dem die Welt die blutigen Verfolgungen des Glaubens, mit den Spöttereyen und Verhöhnungen verwechselt hat! Gewiß von der Zeit an giebts beziehungsweise sehr Wenige, welche sich der katholischen Religion nicht schämen; nicht schämen, den Glauben laut zu bekennen, und desselben Pflichten öffentlich zu erfüllen. Der Spott hat mehr ausgerichtet, als das Schwert. Und du, o mein Gott! weißt

weißt es, was er noch ausrichten wird; indem er itzt schon wieder in manchen Orten anfängt, mit dem Schwerte unterstützet zu werden.

Es kann uns daher nichts unsern Seelenfeinden gewachsen; nichts zu ihren Ueberwindern; nichts zu getreuen Beobachtern der täuflichen Pflicht machen, die uns antreibt, Jesum Christum mit Worten und Werken frey zu bekennen; und damit der Wahrheit das Zeugniß zu geben: als die Stärke von obenher, welche uns der heilige Geist in der Firmung mittheilet. Darum handelt man sehr unbesonnen, wenn man die Empfangung dieses Sacramentes, lange hinaus verschiebt; ob sich wohl dazu die beßte Gelegenheit anbietet. Die Verachtung einer so heiligen Sache kann, nach der einstimmigen Meynung der Gottesgelehrten, von einer schweren Sünde nicht entschuldiget werden; entspringt aber so ein nachläßiger Verschub nicht meistentheils aus einer heimlichen Verachtung? Gewiß, erkenneten sie den Werth, und schätzeten sie dieß

göttliche Geschenk nach Verdienst; und läge ihnen ihr ewiges Heil am Herzen, sie würden sich wenigstens mit dem Eifer um die so kostbaren Gaben des heiligen Geistes bewerben, womit sie ihren körperlichen Bedürfnissen abhelfen, und dem kleinsten zeitlichen Gewinne nachjagen.

Was ein jeder erwachsener Christenmensch sich selbst schuldig ist, dieses sind auch die Aeltern ihren Kindern schuldig. Ihnen liegts ob, dieselben zeitlich zu unterrichten, oder unterrichten zu lassen; damit sie nach entwickelter Vernunft, wo sie anfangen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und die ersten Religionsgründe besser zu begreifen, fähig werden, die heilige Firmung mit lebhaftem Glauben und mit großer Ehrerbietung, Andacht und Frucht zu empfangen. Wie weit sich dieser Unterricht erstrecken soll, läßt sich so genau nicht bestimmen. Gewiß ist es, daß nächst dem Stande der Gnade, zum würdigern und nützlichern Empfange dieses Sacramentes, das Kenntniß dessen erfodert wird, was ein jeder Christ insgemein wissen muß. Doch

Doch in diesen Stücken wird vielleicht so sehr, oder wenigstens so allgemein nicht gefehlet. Aber dieses ist unendlich bedauernswürdig, daß man überhaupt bey unsern Gefirmeten, so wenig von den kostbaren Wirkungen dieses Sacramentes wahrnimmt. Aufrichtig und vor Gott, meine Christen! Ihr seyd vermuthlich alle, die da im Herrn versammelt sind, schon vor mehrern Jahren gefirmet worden, welche Frucht habet ihr itzt davon? Seyd ihr wohl stark genug, alle die Hindernisse zu übersteigen, welche dem christlichen Wandel entgegenstehen; alle die Versuchungen zu überwinden, welche euch zum Laster anreizen; alle die Spöttereyen, Verleumdungen und Unterdrückungen großmüthig zu ertragen, welche euch vom wahren katholischen Christenthume abziehen? Fühlet ihr in euch Muth genug, das menschliche Ansehen unter die Füße zu treten; euern Glauben auch vor den Gottlosen, vor den Irr= und Ungläubigen mit Worten und Werken, unerschrocken zu bekennen; und Jesu Christo mit Leben

und Blut, das Zeugniß zu geben? Ach! — Die tägliche Erfahrung! Sie soll reden.

Wie aber? Habe ich deswegen die Sache übertrieben, und die Kraft der Firmung zu sehr erhoben; oder nimmt sie mit der Zeit wieder ab, diese Kraft? Keines aus beyden. Was ich gesagt habe, stimmt mit der christlichen Glaubenslehre durchaus überein; und währete die Wirkung nur auf eine gewisse Zeit, so hätte uns Jesus Christus erlaubet, dieß Sacrament öfter zu empfangen. Wo liegt dann also die Schuld? An uns selbst, meine Christen! an uns selbst. Und wie? Vernehmet es; aber fasset es wohl.

Die heiligmachende Gnade ist bey der Firmung, wie bey allen übrigen Sacramenten, gleichsam der Grund; und darauf stützen sich besondere Vorrechte und mächtige Ansprüche auf die übernatürlichen Hilfsmittel, die uns in den oberwähnten Fällen Muth und Stärke einflößen sollen; und gewiß auch einflößen werden. Weicht nun die heiligmachende

Gnade, diese Grundgnade wieder von uns, was durch eine jede schwere Sünde geschieht, so sind auch mit einemmale alle dieselben Vorrechte und Ansprüche verlohren; und den zurückbleibenden Charakter ausgenommen, ists alsdann so viel, als wären wir nie gefirmet worden. Die läßlichen Sünden verbannen zwar die heiligmachende Gnade aus dem Herzen nicht, aber sie schwächen sie doch merklich; und verachtet oder oft wiederholet, reißen sie endlich die Seele in den Abgrund der Todsünde. Schließet nun selbst auf die Ursache, warum heute die Firmung unter den Christen so wenig wirket. O wie vereitelt man doch die stärksten Heilsmittel zu seinem eigenen, größten, unersetzlichen, ewigen Schaden! Was ist zu thun?

Ist die Gnade der Firmung ganz verlohren: so suche man sie, vermittelst einer rechtschaffenen Buße wieder auf. Ist sie schwach: so erwecke man sie, vermittelst eines wahrhaft christlichen Wandels, zur wirksamen Lebhaftigkeit. Ich ermahne

ne dich — so schrieb Paulus an den Timotheus, den er zum Bischoffe von Ephesus geweihet hatte; ich ermahne dich, daß du die Gnade erweckest, die vermittelst der Auflegung meiner Hände in dir ist a. Timotheus hatte zwar die Gnade der bischöfflichen Weihe, weder je verlohren, noch je schwach werden lassen; denn er war ein heiliger Bischoff: doch warnete ihn der Apostel, wider das eine und das andere stets auf guter Hut zu seyn. Um wie vielmehr kann ich itzt euch, meine Christen! zum Schlusse zurufen: ich ermahne euch, daß ihr die Gnade erwecket, die vermittelst der Auflegung der bischöfflichen Hände in euch ist. Da der Bischoff euch die Hände aufgeleget, und euch mit dem geweihten Chrisame gesalbet hat, habet ihr nächst der heiligmachenden Gnade, die Gabe der geistlichen Stärke, mit allen übrigen Gaben des heiligen Geistes empfangen. Ach! Ich ermahne euch; ich bitte euch: erwecket diese so vortreffliche, euch so nützliche;

ja

a 2. Tim. 1, 6.

ja in den gegenwärtigen Tagen, diesen Tagen der gefährlichsten Glaubensverfolgung so nothwendige Gnade; erwecket sie mit einer aufrichtigen Bekehrung zu Gott; mit einem lebhaften Eifer in der Beobachtung aller christlichen Pflichten; und mit einem festen Entschlusse, den Glauben jederzeit höher zu schätzen, dann alles Uebrige; ihn stets in seiner Thätigkeit zu erhalten; und auch mit Aufopferung alles dessen zu handhaben, was euch am liebsten ist.

So wird die Gnade der Firmung in euch wieder aufleben; und ihr werdet immer stark genug seyn, auch die heftigsten Verfolgungen und grausamsten Peinen, für die Bekennung und Handhabung euers heiligen Glaubens, des römischkatholischen Glaubens, gleich den ersten Blutzeugen, standhaft auszuhalten. Hoffet es nur zuversichtlich, und wanket nicht im mindesten; denn — fasset es wohl, was ich sage. Es ist sicher; gewiß; ungezweifelt; die ewige Wahrheit: denn einerseits hat euch das Sacrament der Firmung, vermöge

seiner

seiner Einsetzung und in Kraft der göttlichen Verordnung, das unbedingte Recht auf so eine geistliche Stärke gegeben, und andrerseits ist Gott vermöge seiner Verheißung verpflichtet, dasselbe Recht zu erkennen und gutzuheißen; und euch deshalben diese Stärke des Geistes, vorzüglich im Falle, wo sie euch so äußerst nothwendig ist, unfehlbar und wirklich zu verleihen. Getrost also, und unerschrocken! Dieses heißt, entfernet von jener Schaar der bösen Menschen, welche die Finsterniß mehr, als das Licht lieben, im Lichte wandeln, das in die Welt gekommen ist; um sie mit dem Glanze der übernatürlichen und himmlischen Wahrheiten zu beleuchten.

XII.
Auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.
Von demselben Geheimnisse, als dem Grunde unsrer Religion.

Euntes ergo, docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. Docentes eos servare omnia, quæcunque mandavi vobis.

Gehet also hin; lehret alle Völker; und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Lehret sie alles das halten, was ich euch geboten habe. Matth. 28, 19. 20.

So lautet der Befehl, den der göttliche Erlöser seinen Jüngern giebt; da er im Begriffe steht, zu seinem Vater in den Himmel zurücke zu kehren. Sie sollen sich in die ganze Welt austheilen; den drey-

dreyeinigen Gott allen Nationen des Erdbodens verkündigen; sie im Namen und unter der ausdrücklichen Anrufung der drey göttlichen Personen taufen; und sodann zur Ausübung alles dessen wirksam anhalten, was er ihnen, als der Stifter des neuen Gesetzes, geboten hat. Gehet also hin; lehret alle Völker; und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Lehret sie alles das halten, was ich euch geboten habe. Und wer siehts daraus nicht, daß Jesus Christus mit diesem Befehle, das hohe Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zum Grunde seiner Religion leget?

Fürwahr! Deswegen, und nicht nur — obwohl auch — weil dieselbe Religion kein Gegenstand der menschlichen Wissenschaft, sondern des Glaubens seyn soll; und der Glaube nicht so viel die Thätigkeit, als die Unterwerfung des Verstandes erfordert; deswegen — spreche ich; müssen die Apostel damit, ob es schon an der Unbegreiflichkeit alle übrigen unbegreifli-

greiflichen Geheimnisse weit übertrifft, den großen Unterricht der Welt anfangen; da man doch sonst bey allen andern Unterrichtungen nur stufenweise, von den leichtern und verständlichern Wahrheiten zu den schwerern und unverständlichern hinaufsteigt; deswegen müssen sie denen, die es glauben, das erste und nothwendigste Sacrament der Taufe, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes mittheilen; und deswegen müssen sie die Getauften sogleich, zur genauen Befolgung des ganzen christlichen Gesetzes ernstlich anhalten.

Christliche Zuhörer! Nachdem wirs einmal wissen, daß sich unsre Religion aufs große Geheimniß gründet, das vorzüglich heute der Gegenstand unsrer feyerlichen Anbethung ist, so lasset uns der Sache weiter nachdenken; um die Ursache, oder vielleicht richtiger, die Art und Weise dieser gegenseitigen Beziehung der Religion und des Geheimnisses zu entdecken.

So wie uns der Glaube das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit vorstellet, finden wir darinnen zwo merkwürdige Eigenschaften: die eine, welche uns zur Erfüllung der Religionspflichten gewaltig antreibt; die andre, welche uns dieselben, wie in einem Spiegel, hell zu erkennen giebt. Aufmerksam betrachtet, thut es also zwo Wirkungen. Es bewegt uns christlich zu leben; und es lehret uns christlich leben. Kurz und mit zwey Worten: es enthält den stärksten Beweggrund und den deutlichsten Abriß des christlichen Wandels. Sehet es: wie und warum das heutige Geheimniß der christlichen Religion zum Grunde liegt; und sehet zugleich den Stoff, welchen ich zur Ehre des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes für die gegenwärtige Rede gewählet habe.

Ich erkläre mich daher, und sage: Das hohe Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist der stärkste Bewegungsgrund zum christlichen Wandel. Der erste Theil. Das hohe Geheimniß der allerheiligsten

Drey-

Dreyfaltigkeit ist das richtigste Muster des christlichen Wandels. Der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Das hohe Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, ist der stärkste Bewegungsgrund zum christlichen Wandel. Gott und das Verhältniß recht zu kennen, worinnen wir mit Gott stehen; saget es, was anders ist mehr vermögend, uns zu einem wahrhaft christlichen Wandel anzutreiben? Nun! Dieses zweyfache Kenntniß verdanken wir unserm Geheimnisse.

Das ächte Kenntniß Gottes. Ein einiger Gott, und in diesem einigen Gotte drey wirklich von einander unterschiedene Personen, der Vater, der Sohn, der heilige Geist. Aber ich will mich genauer an die Worte und Ausdrücke eines uralten Kirchenlehrers halten, dessen Glaubensformel die allgemeine Kirche zu allen Zeiten gutgeheißen hat. Dieses ist der

katholische Glaube — saget er, der heilige Athanasius; denn dafür hält man ihn insgemein, daß wir einen Gott in der Dreyfaltigkeit, und eine Dreyfaltigkeit in der Einheit Gottes verehren; aber dabey weder die Personen vermengen, noch das Wesen zertheilen. Denn die Person des Vaters und jene des Sohnes und jene des heiligen Geistes sind verschiedene Personen: aber die Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ist eine; ihre Ehre dieselbe, und ihre Majestät gleich ewig. Wie der Vater, so ist der Sohn; und so der heilige Geist beschaffen. Unerschaffen, unermeßlich, ewig ist der Vater; unerschaffen, unermeßlich, ewig ist der Sohn; und unerschaffen, unermeßlich, ewig ist der heilige Geist. Unterdessen doch sind es nicht drey Unerschaffene, Unermeßliche, Ewige; sondern es ist nur ein Unerschaffener, ein Unermeßlicher, ein Ewiger. Auf gleiche Weise: allmächtig, Gott, Herr ist der Vater; allmächtig, Gott, Herr ist der Sohn; und allmächtig, Gott,

Herr

Herr ist der heilige Geist; aber dabey ist doch nur ein Allmächtiger, ein Gott, ein Herr. Denn gleichwie wir vermöge der christlichen Wahrheit bekennen müssen: daß eine jede Person insonderheit, Gott und Herr ist: so dürfen wir doch vermöge der katholischen Religion, drey Götter oder drey Herren nicht bekennen. Der Vater ist von Niemand gemacht, noch erschaffen, noch gezeuget. Der Sohn ist alleine von dem Vater; aber nicht gemacht, nicht erschaffen; sondern gezeuget. Der heilige Geist ist von dem Vater und dem Sohne; aber nicht gemacht, nicht erschaffen, nicht gezeuget; sondern er gehet von beyden aus. Also nur ein Vater, nicht drey Väter; nur ein Sohn, nicht drey Söhne; nur ein heiliger Geist, nicht drey heilige Geister. Und in dieser Dreyfaltigkeit ist nichts jünger, nichts älter. Alle drey Personen sind unter sich gleich, gleich ewig.

Dieses ist der Glaube in Ansehung des heutigen Geheimnisses, der von Jesu Christo geoffenbaret; von den Aposteln

 gepre-

gepredigt; und von der Kirche durch siebzehn Jahrhunderte bis daher unverletzlich erhalten worden; dieses das Kenntniß, das uns das heutige Geheimniß von Gott verschafft. Und ich behaupte: daß es das ächteste, ungeachtet so vieler Dunkelheiten und Finsternisse, so vieler Verwirrungen und anscheinenden Widersprüche, die dabey der forschenden Menschenvernunft aufstoßen, das ächteste ist.

Denn — folget mir, meine Christen! aufmerksam mit euern Gedanken. Denn wir erhalten daraus einen Begriff von der göttlichen Majestät, der weit größer, weit höher, weit edler ist, als jener, den sich der Weiseste unter den Menschen von Gott bilden kann. Warum? Weil wir die Größe Gottes nie besser einsehen, als wenn wir seine Unbegreiflichkeit recht fassen. Nur dann — saget Augustinus; erkennen wir Gott wahrhaftig; wann wirs fühlen, daß er nicht kann erkennet werden. O wie klein wäre Gott, wenn er von einem geschaffenen Verstande, dessen Wirkungskreis so enge Schranken

hat,

hat, begriffen würde! Er müßte aufhören, unendlich, folglich auch Gott zu seyn. Aber wenn ichs bey mir erwäge: Gott ist ein Wesen, das weder ich, noch irgend ein Mensch; weder ein Engel, noch ein Erzengel; weder ein Cherub, noch ein Seraph; kurz, das kein endlicher, wie immer vortreffliche Verstand ergründen kann; o! da erheben sich meine Begriffe; da erweitern sich meine Kenntnisse; und die Größe und Hoheit, die Herrlichkeit und Majestät meines Gottes leuchten mir weit heller ein. Ich habe einen unübersehbaren, unermeßlichen und gränzenlosen Raum zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen vor meinen Augen; ich fühle mich zu schwach, denselben je zu durchlaufen; und bemerke auch die Gefahr, vom Glanze der Herrlichkeit niedergedrückt zu werden, wenn ich mich weiter hineinwage. Ich ziehe mich dann in mein Nichts zurücke; und rufe staunend mit dem entzückten Apostel aus: o Höhe! o Abgrund! o Tiefe der Gottheit! Dieses bewirket in uns die Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens.

Und wo, bey welchem Geheimnisse unsers Glaubens, begreifen wir weniger, als eben beym Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit? Bey allen übrigen Geheimnissen findet doch die menschliche Vernunft etwas, was ihr nach vorausgesetzter Offenbarung, einigermassen kann genugthun, aber da findet sie nichts dergleichen. Ein einiger Gott, und dennoch drey göttliche Personen; ein untheilbares Wesen, und dennoch drey unterschiedenen Personen gemein! Eine Zahl also und keine Zahl, wie Augustinus spricht; wer begreift es? Der Vater nicht älter, als der Sohn, welchen er zeuget; der heilige Geist nicht jünger, als der Vater und der Sohn, von denen er ausgeht! Derselbe Verstand in allen dreyen, und nur im Vater fruchtbar; derselbe Wille in allen dreyen, und nur in dem Vater und dem Sohne wirkend! O! da verliert sich aller geschaffene Verstand. Er muß unterliegen; er muß sich demüthigen; seine Schwachheit bekennen; und aufrichtig mit Joben gestehen: Gott ist

groß; und übersteigt unsre Wissenschaft a.

So wie uns das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit das ächte Kenntniß Gottes gewähret: so entdeckt es uns auch das wahre Verhältniß, worinnen wir mit ihm stehen. Denn wo andersher würden wirs wissen, daß sich unser Verhältniß gegen Gott in drey verschiedene Hauptzweige theilet, woraus wieder manchfaltige andre hervorsprossen; wenn wirs nicht aus diesem Geheimnisse lerneten, daß in der einigen Gottheit drey von einander unterschiedene Personen sind; ein Vater, ein Sohn, ein heiliger Geist, deren eine jede besondere Rechte auf unsre Unterwürfigkeit und Ergebenheit besitzt; ein Vater, dem wir unsre Erschaffung; ein Sohn, dem wir unsre Erlösung; ein heiliger Geist, dem wir unsre Heiligung, vorzugsweise zu verdanken haben; ein Vater, welcher wie er seinen Sohn vermöge einer Nothwendigkeit der Natur von Ewigkeit

a Job. 36, 26.

keit gezeuget, so auch uns vermöge eines ewigen freyen Rathschlusses in der Zeit zu seinen Kindern angenommen hat; ein Sohn, welcher wie er seinem Vater gleich Gott, so auch uns gleich Mensch ist, und sich nur deshalben so tief herabgelassen hat, damit er uns mit seinem Blute erkaufe, und zu seinen Brüdern mache; ein heiliger Geist, welcher wie er die lebendige Quelle der Liebe ist, die von der gegenseitigen Liebe des Vaters und des Sohnes hervorgeht: so auch in unsern Herzen eine reiche Quelle der himmlischen Gnaden hervorbringt; ein Vater, welcher wie er alles, was er in seiner Natur besitzt, dem Sohne giebt: so auch den Sohn selbst uns ganz zu unserm Gebrauche schenkt; ein Sohn, welcher wie er alles das Wohlgefallen des Vaters und einzig und alleine bedacht ist, desselben geraubte Ehre herzustellen und zu vermehren: so auch bey dem Vater sich unsers Beßten annimmt; und das große Geschäffte unsers Heiles unabläßlich besorget; ein heiliger Geist, welcher wie er das herrli-

che

che Ziel aller göttlichen Ausflüsse: so auch in uns der Urheber aller heilsamen Gedanken und Empfindungen, aller gottseligen Wünsche und Bitten ist?

Sehet es, meine Christen! wie die verschiedenen Zweige unsers Verhältnisses gegen Gott aus dem Glauben an die dreyeinige Gottheit entspringen. Darum sage ich mit Rechte: das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zeige uns das Verhältniß, worinnen wir mit Gott stehen. Ein kostbarer Vorzug des Christenthums, wovon die Menschen im ersten Gesetze der Natur, und im zweyten des Moses nichts wußten; weil ihnen dieses hohe Geheimniß weder so allgemein, noch so deutlich war geoffenbaret worden. Doch dieses nur im Vorübergehen.

Die Hauptsache ist da, es wohl zu bemerken: daß uns die beyden Kenntnisse jenes der Größe, der Erhabenheit und Majestät der Gottheit; dieses unsrer manchfaltigen Verhältnisse gegen die drey verschiedenen Personen in derselben Gottheit, zur genauen Erfüllung der christlichen

chen Pflichten gewaltig antreiben sollen. Denn fürwahr, meine Christen! ein so großer, so herrlicher, so erhabener, ein allen Menschen, allen Engeln und Erzengeln so unbegreiflicher Gott, was verdient er von uns nicht? Ein Gott, der als Vater uns das Daseyn giebt; der als Sohn uns vom Joche der Sünde befreyt; der als heiliger Geist uns vermittelst einer gewissen Mittheilung der göttlichen Natur selbst heiliget; ein Gott, der als Vater uns wie seine Kinder umfängt; der als Sohn uns wie seine Brüder liebt; der als heiliger Geist in uns wie in seinen Tempeln wohnt; ein Gott, der als Vater uns aus überschwenklicher Liebe seinen eingebohrnen Sohn schenket; der als Sohn uns seine zärtliche Liebe mit Erduldung des schimpflichsten und schmerzlichsten Todes bewährt; der als heiliger Geist uns seine göttliche Liebe ins Herz eingießt; ein Gott, der als Vater uns nie aus den Augen seiner gütigsten Vorsehung läßt; der als Sohn uns mit seinem Fleische und Blute speißt; der als heili-

heiliger Geist in uns für uns und mit uns bethet; o! — noch einmal, so ein Gott, was verdient er von uns nicht? Wie hart müßte unser Herz, wie halsstärrig unser Wille seyn; wenn wir ihm das wenige abschlägen, was er von uns begehrt? Was begehrt er aber? Nicht wahr, daß wir wahrhafte, rechtschaffene, gute Christen seyn? Nun! So ists außer Zweifel: in dem hohen Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit liegt der stärkste Bewegungsgrund zum christlichen Wandel. Aber ich finde noch daselbst auch das richtigste Muster desselben.

Der zweyte Theil.

Das hohe Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist das richtigste Muster des christlichen Wandels. Weil das ganze christliche Gesetz in der Liebe Gottes und in der Liebe des Nächsten besteht; wie Jesus spricht: Von diesen zwey Geboten hangen das Gesetz und die Propheten

pheten ab a; und wer diese Gebote genau beobachtet, das ganze Gesetz erfüllet; wie Paulus schreibt: Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllet. Die Liebe ist die Völle des Gesetzes b: so habe ich da zu meinem Vorhaben weiter nichts zu thun; als zu zeigen: wie wir aus der göttlichen Dreyeinigkeit, die wahre Beschaffenheit dieser zweyfachen Liebe lernen können.

Der Vater liebt den Sohn, und der Sohn liebt den Vater. Sie lieben sich unter einander dergestalt, daß einer außer dem andern nichts liebet, als nur in der Beziehung auf denselben. Sie lieben sich ewig, ununterbrochen, innigst. Sie ist auch nicht unthätig, nicht unfruchtbar, diese ihre gegenseitige Liebe; denn sie wirket, und bringt mit ihrer Wirkung die dritte Person in der Gottheit, den heiligen Geist hervor. So wenig wir dieses begreifen, so klar sehen wirs doch daraus: wie unsere Liebe gegen Gott soll beschaffen seyn.

Wenn

a Matth. 22, 40. b Röm. 13, 8. 10.

Wenn wir Gott nicht alleine, das heißt: nicht vorzugsweise über alle wirklichen und erdenklichen Güter, und die Geschöpfe einzig nur in der Beziehung auf ihn lieben; wenn wir Gott nicht ununterbrochen, nicht zwar mit steter Erweckung der Liebsacte, sondern mit steter Entschlossenheit des Herzens lieben, ihm und seinem Wohlgefallen alles zu opfern; wenn wir Gott nicht thätig, nur mit den Worten, nicht auch mit den Werken lieben; so ist unsre Liebe dem erhabenen Muster, das uns in der göttlichen Dreyeinigkeit aufgestellt wird, gar zu sehr unähnlich; es ist eine unächte Liebe; ein Fantom der Liebe, keine Liebe.

Unterdessen, wie herrschet nicht dieses Fantom unter den Christen! Denn was thun wir? Wir lieben Gott — wenigstens betheuern wirs mit dem Munde; wir lieben Gott, aber ziehen ihn nicht allen Dingen vor; und lieben auch uns selbst, unsre Gesundheit, unsre Schönheit, unsre Gemächlichkeit, unsre Schätze, unsre Freunde und Freundinnen, unser Leben,

entweder mehr als ihn, oder doch ohne Rücksicht auf ihn. Wir lieben Gott, aber wechseln stets ab. Heute lieben, morgen beleidigen wir ihn; heute beweinen wir unsre Sünden, morgen begehen wir sie wieder, und setzen noch neue dazu; heute sind wir fest entschlossen, ihm nimmermehr das mindeste Misfallen zu verursachen, koste es was es wolle, morgen weichen wir der schwächsten Versuchung, und lassen uns von einem kleinen Vergnügen der Sinne, von der ungewissen Hoffnung eines verächtlichen Gewinnes, von einer eiteln Furcht nichtswerther Menschen, zur Uebertretung seiner Gebote leiten. Wir lieben Gott; aber unsre Liebe ist müßig, unthätig, unfruchtbar; sie wirket nicht, und bringt keine Früchte der guten Werke hervor. Denn wann verläugnen wir unsern Willen; wann tödten wir unsre Sinne; wann kasteyen wir unser Fleisch? Unsre Tage fließen unter steten Ergötzungen vorüber; und es bleibt uns keine Zeit übrig, an Gott zu denken, zu bethen, dem heiligsten Meßopfer beyzuwoh-

zuwohnen; die Predigt zu hören; ein geistliches Buch zu lesen, oder sonst ein gottseliges Werk zu verrichten. O mein Gott! wie schlecht ist unsre Liebe gegen dich beschaffen! Wie ist sie aber, meine Christen! gegen den Nebenmenschen? Lasset uns wieder zu unserm Geheimnisse zurückekehren; um darinnen auch das Muster der wahren Nächstenliebe zu beschauen, welches in der Einheit der Natur und in der Gemeinschaft der sich auf die Persönlichkeit nicht beziehenden Eigenschaften besteht.

Ungeachtet der wirklich von einander unterschiedenen drey Personen, ist dennoch nur ein einziger Gott. Ein Gott in drey Personen, und drey Personen in einem Gott. Daher geschiehts, daß diese drey Personen in einem und demselben Wesen, und in einer und derselben Natur, eine und dieselbe Weisheit, einen und denselben Willen, eine und dieselbe Macht, und folglich auch eine und dieselben Neigungen, Wirkungen und Verrichtungen haben. So machen Drey im strengsten

Sinne nur Eines aus. Wie wunderbar! wie unbegreiflich! wie unnachahmlich!

Und dennoch, meine Christen! gewissermaßen kann und muß sie von uns nachgeahmet werden, diese so wunderbare, so unbegreifliche, so unnachahmliche Einheit; in so weit sie nämlich ein Bild von der Einigkeit der Gemüther und Herzen ist, ohne die es keine wahre Nächstenliebe giebt. Darum bath der Heiland, welcher den Seinigen nichts öfter und nachdrücklicher empfahl, als die Liebe des Nächsten, so brünstig den Vater; und wiederholte die Bitte dreymal hintereinander: er möchte seinen Jüngern und allen denen, die durch sie glauben würden, so eine Einigkeit geben, wie sie zwischen ihnen beyden, dem Vater und dem Sohne in der Gottheit bestünde. Damit sie Eines seyn, wie wir es sind a. Himmel! welche erhabene Stufe der Einigkeit wird von uns Christen gefodert! Damit sie Eines seyn, wie wir es sind. Eine Einigkeit in den Gedanken, in dem Willen, in den

a Joh. 17, 11. 21. 22.

den Neigungen, in den Handlungen, welche der Einigkeit zwischen dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste in der Gottheit am nächsten gleichkömmt. Damit sie Eines seyn, wie wir es sind. Eine Einigkeit, welche aus vielen Herzen nur eines, und aus vielen Seelen gleichsam nur eine macht: wie die drey Personen nur ein Gott sind. Damit sie Eines seyn, wie wir es sind.

So ists; und wollten wir etwann an der Möglichkeit zweifeln, so sehen wir nur auf die glücklichen Zeiten des aufblühenden Christenthums zurücke. Wie lebten dann damals die Christen? Der Menge der Gläubigen aber, war ein Herz und eine Seele a: dieß Zeugniß giebt ihnen der heilige Geschichtschreiber. Ob sie sich schon täglich vermehrten; und Leute von verschiedenen Nationen, Ständen, Charaktern, Erziehungen, Temperamenten und Humoren zusammenkamen, vermehrten sich doch ihre Herzen, ihre See-

a Ap. Gesch. 4, 32.

Seelen nicht. Immer nur ein Herz; immer nur eine Seele; immer Friede und Einigkeit in der ganzen Gemeine. Der Menge der Gläubigen aber, war ein Herz und eine Seele. Keine Spur von Abneigungen und Antipathien, von Eifersuchten und Argwöhnen, von Zank und Zwist, von Murren und Ohrenblasen, von Stolz und Eigensinn, von Haß und Neid. Nein! keine Spur. Was einer wollte, wollte auch der andre; was einen freuete, freuete auch den andern; und was einen kränkte, kränkte auch den andern. Um den Frieden und die Einigkeit zu erhalten, war ein jeder stets bereit, alles, seine Neigungen, seine Wünsche, seine Bequemlichkeiten, seine Vortheile, seine Gesundheit, auch seine Ehre und sein Leben, zu opfern. Der Menge der Gläubigen aber, war ein Herz und eine Seele. So lebten die ersten Christen; und so ahmeten sie dem dreyeinigen Gott nach, welchen sie anbetheten.

Aber wir, wie leben wir? Ach wie seltsam ist heute unter den Christen die Einigkeit!

nigkeit! wie seltsam die Stadt, die Verwandtschaft, die Familie, das Haus, wo der Friede herrscht! Allenthalben sieht und höret man Zänkereyen und Flüche, Zwiste und Feindseligkeiten, zwischen den Aeltern und den Kindern, zwischen den Eheleuten, den Blutsverwandten, den Dienstboten, den Nachbarn; und oft nur einer kleinen Beleidigung, eines geringen Versehens, eines unüberlegten Wortes, einer wahren oder vermeynten Unhöflichkeit, eines ungegründeten Verdachtes wegen. Die Aeltern fluchen und schelten, den ganzen Tag über, auf ihre Kinder und Dienstboten; und die Kinder, welche das schöne Beyspiel gelehrig auffassen, thun desgleichen, anfangs gegen die Dienstboten, hernach untereinander, und zuletzt auch gegen die Aeltern selbst. Der Mann und das Weib verwünschen sich gegenseitig ohne Aufhören; verdammen die Stunde ihrer Verbindung; und verlangen itzt so sehr getrennet, als sie zuvor verlanget haben, vereiniget zu seyn. Daher heut zu Tage so gräuliche Ausschweifungen der

Eheleute, und so häufige, theils eigenmächtige, theils gerichtliche Trennungen, an die man nicht denken kann, ohne sich über die so vielfältigen Entheiligungen des Ehesacramentes zu ärgern. Selbst Leute, die der Andacht mehr, als die andern ergeben sind, oder ergeben seyn wollen, können sich mit ihren Nebenmenschen nie friedlich vertragen; und so machen sie mit ihrem mürrischen und eigensinnigen Wesen die Gottseligkeit bey den Uebelgesinnten noch mehr verhaßt.

Es ist also itzt unter den Christen nicht mehr ein Herz, eine Seele. Es sind fast so viele Sinne, so viele Herzen, so viele Seelen, als Köpfe. Wie traurig! Das göttliche Muster von einer wesentlichen Eigenschaft der wahren Nächstenliebe, von der Einigkeit, ist für uns unnütze! Wie stehts nun mit dem andern, mit der Gemeinschaft der sich auf die Persönlichkeit nicht beziehenden Attribute in der Gottheit?

Da der Vater, vermittelst der anschauenden Kenntniß seiner selbst, den Sohn zeuget, theilt er ihm zugleich seine Natür

tur, und mit der Natur alle die unendlichen Vollkommenheiten mit, welche dieselbe nothwendig begleiten, die Ewigkeit, die Allmacht, die Allgegenwart, die Unermeßlichkeit, die Allwissenheit, den Verstand, den Willen, die Weisheit, die Unabhängigkeit, die unumschränkte Herrschaft u. s. w; also daß außer der Verschiedenheit der Person des Vaters und jener des Sohnes, gar kein Unterschied mehr übrig bleibt. Alles, was der Vater als Gott besitzt, hat auch der Sohn; und alles, was der Sohn als Gott besitzt, hat auch der Vater. Alles — spricht der Sohn zum Vater; Alles das Meinige ist dein; und alles das Deinige ist mein a. So geschiehts auch in Ansehung der dritten Person. Da der Vater und der Sohn, vermittelst ihrer gegenseitigen Liebe, den heiligen Geist hervorbringen, theilen sie ihm gleichfalls alle natürlichen Vollkommenheiten mit; und er kömmt dadurch als Gott in den unab=

a Joh. 17, 10.

unabhängigen Besitz alles dessen, was der Vater und der Sohn, vermöge ihrer gemeinschaftlichen Gottheit, besitzen. So sind, vermittelst einer vollkommenen und uns unbegreiflichen Mittheilung, alle Güter, alle Reichthümer, alle Schätze der Gottheit, auf eine und dieselbe Art in dem Vater und in dem Sohne, und in dem heiligen Geiste; und die so wunderbare Mittheilung wird uns zum Muster, wie wir mit dem Nächsten, den wir mit wahrer christlichen Liebe umfangen, das Unsrige freygebig theilen sollen.

Dießfalls haben wir wieder an den ersten Christen ein schönes und gar außerordentliches Beyspiel. Sie wollten nichts im Eigenthume besitzen; alles sollte allen gemein seyn. Daher verkauften sie ihre Häuser und Aecker; und legten das dafür eingebrachte Geld zu den Füßen der Apostel; damit es unter die Gemeine, nach eines jeden Bedürfnisse, möchte ausgetheilet werden a. Zwar so eine gemeinschaftliche Lebensart konnte von langer Dauer nicht

a Apost. Gesch. 4, 32. 34. 35.

nicht seyn; aber deshalben nahm der Geist der gutthätigen Liebe nicht ab. Wir finden ihn noch so lebhaft in den wöchentlichen Sammlungen, welche in allen christlichen Gemeinen üblich waren; und in den reichen Beysteuern, welche die griechischen Gläubigen den nothleidenden Christen in Jerusalem, durch die Hände der heiligen Paulus und Barnabas zusendeten.

Und wollte Gott! er lebte noch unter uns, dieser Geist! Allein, nachdem die heidnische Weichlichkeit unter den Christen herrschend geworden ist, erkleckt bey vielen ihr großes Vermögen kaum zu den sinnlichen Ergötzungen, die in einer ununterbrochenen Reihe stets abwechseln müssen; und dabey muß noch der Dienstbot, der keinen Lohn; der Handwerksmann, der keine Bezahlung; und der Gläubiger leiden, der keinen Zins erhält: was bleibt dann also für den Nothdürftigen über? Andre sind karg, geizig, filzig; sie wandeln die Wege der Ungerechtigkeit; und anstatt den Nothleidenden von dem Ihri-

gen mitzutheilen, ziehen sie noch mit allerhand Ränken, durch erlaubte und unerlaubte Mittel, fremdes Gut an sich. Welche freygebiger scheinen, Almosen zu theilen, geben doch selten so viel, als sie können; oder als sie, vermöge ihrer günstigen Umstände, verpflichtet sind zu geben. Doch darauf alleine schränket sich die Nachahmung des göttlichen Musters nicht ein.

Die Mittheilung unter den göttlichen Personen ist vollkommen; und erstreckt sich auf alles, was sie besitzen. So müssen wir dem Nächsten alles, was wir haben; nicht nur die äußerlichen, auch die innerlichen Güter; nicht nur die Güter des Leibes, auch jene der Seele, die Fähigkeiten, die Kräfte und Talente des Geistes mittheilen; das heißt: keine Gelegenheit versäumen, ihm damit nach unserm Vermögen zu dienen und zu nützen. Die Umstände und Bedürfnisse der Menschen sind verschieden, manchfaltig. Der eine bedarf einer Unterstützung mit Gelde, der andre

andre eines guten Rathes; der eine eines Trostes, der andre einer Empfehlung; der eine eines Unterrichts, der andre einer Ermahnung; der eine eines Beyspiels, der andre eines Arzneymittels. Bietet sich die Gelegenheit dar, und seyd ihr im Stande; o! so unterlasset es nicht. Thut euerm Nächsten, gebethen und ungebethen so viel Gutes, geistliches oder leibliches Gutes, als ihr vermöget zu thun: so werdet ihr wahre Nachahmer der drey göttlichen Personen seyn, deren einzige und stete Beschäfftigung von innen ist, sich einander ihre natürlichen Vollkommenheiten mitzutheilen, wie sie von außen gemeinschaftlich, allen Geschöpfen ohne Unterlaß Gutes thun; und in euch wird damit das Ebenbild erneuert werden, wornach ihr erschaffen; und in der Taufe vermittelst der ausdrücklichen Anrufung der heiligen Namen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes seyd wiedergebohren worden. Glücklich; weil es alsdann auch an einem wahrhaft christlichen Wandel

del nicht ermangeln wird, wozu uns das hohe Geheimniß den stärksten Bewegungsgrund und das richtigste Muster anbietet.

Beydes liegt nunmehr am Tage; und beydes soll in uns einen großen Begriff von diesem anbethungswürdigsten Geheimnisse erwecken. Ein Geheimniß, worauf sich unsere heilige Religion gründet; ein Geheimniß, das alle Geheimnisse unsers Glaubens, alle Gründe unsrer Hoffnung, und den ganzen Gegenstand unsrer Liebe in sich einschließt; ein Geheimniß, das für uns im Leben die Quelle aller Gnaden, im Tode die Quelle alles Trostes, und in der Ewigkeit die Quelle aller Glückseligkeit ist: kann wohl noch etwas Größers, Erhabners, Edlers gedacht werden? Möchte es doch immer tief in unser Herz eingepräget; stets in den Augen unsers Geistes gegenwärtig; und inskünftig die einzige Triebfeder und Richtschnur aller unsrer Gedanken, aller unsrer Reden, und aller unsrer Handlungen seyn.

Lasset

Lasset uns, meine Christen! von nun an nichts denken; nichts reden; nichts thun: als aus Liebe und zur Ehre des dreyeinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

XIII.
Auf das Fest des Fronleichnams.
Von der Absicht der Kirche bey der heutigen Feyerlichkeit.

Caro mea vere eſt cibus; & ſanguis meus vere eſt potus.

Mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe; und mein Blut iſt wahrhaftig ein Getränke. Joh. 6, 56.

Dieſe Worte unſers gebenedeyten Erlöſers bey der Verheißung des heiligen Abendmahls, ſind zu klar, zu deutlich, als daß wir an der wirklichen Gegenwart des Leibes Jeſu Chriſti in demſelben noch zweifeln könnten. Gewiß, wenn ſein Fleiſch wahrhaftig eine Speiſe und ſein Blut wahrhaftig ein Getränke

tränke ist: so muß beydes von uns wahrhaftig können genossen werden. Dieß aber würde ohne die besagte Gegenwart nie geschehen. Wenn wir hernach das erwägen, was der Heiland bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls sprach; wo es nicht hieß: dieses wird mein Leib seyn; sondern, dieses ist mein Leib a; so folget es mit gleicher Gewißheit, daß derselbe Leib nicht erst beym Genusse, sondern gleich nach den ausgesprochenen Consecrirungsworten, unter den Gestalten des Brodtes und des Weines gegenwärtig wird; und folglich auch daselbst gegenwärtig bleibt, bis die Gestalten verwesen.

Dieses ist der Glaube unsrer heiligen Mutter, der römisch-katholischen Kirche, den sie von den Aposteln ererbet; vom Anfange bis daher, durch die achtzehn Jahrhunderte, stets rein und unversehrt erhalten hat; und diese Tage vorzüglich, mit ihrem feyerlichen Gepränge öffentlich vor der ganzen Welt bekennet. Denn, würde

a Matth. 26, 26.

würde sie wohl zur Ehre des Leibes Christi ein besonderes Fest eingesetzet haben, und es mit so ausnehmend prächtigen Cärimonien begehen, wenn sie nicht beydes glaubte und bekennte? Ja, christliche Zuhörer! heute ist, nach der Anordnung der Kirche, das Fest des Leibes Christi, oder wie unsre alten deutschen Vorfahren sprachen: das Fest des Herrn Fronleichnams; in der Kirchensprache: Festum Corporis Christi; und der heutige Tag, mit der folgenden Octav, ist ganz zur Verehrung des allerheiligsten, im Sacramente wirklich gegenwärtigen Leibes gewiedmet.

Und wie billig! Nachdem einst dieser verehrungswürdigste Leib um unsertwillen, so gräulich ist entehret, beschimpfet, zerschunden und gemartert worden; verdient er es wohl, daß ihm dafür mit feyerlichen Ehrenbezeigungen öffentlich gedanket, und zugleich ein Ersatz gemachet werde. Doch darauf alleine siehet heute die Kirche nicht; sie sieht auch und vorzüglich aufs heilige Sacrament, wo sich derselbe Leib aufs neue in einem Zustande der tiefsten Ernie-

niedrigung befindet. Sie sieht: wie die Erniedrigung theils von Jesu Christo selbst, aus Liebe gegen uns; theils von den Menschen, aus Bosheit gegen ihn herkömmt. Sie bewundert jene, und beweinet diese; sie danket ihm für jene, und büßet diese.

So habe ich euch, meine Christen! zugleich die Absicht der Kirche bey der heutigen Feyerlichkeit, und den Inhalt meiner gegenwärtigen Rede erklärt. Ich wiederhole es; und sage deutlicher: Jesus Christus erniedriget sich äußerst aus Liebe gegen uns im heiligen Sacrament; und die Kirche will ihm dafür danken. Der erste Theil. Jesus Christus wird von den Menschen aus Bosheit im heiligen Sacramente äußerst erniedriget; und die Kirche will ihm dafür genugthun. Der zweyte Theil. Lasset uns die Pflicht nicht verkennen, unsre Absicht mit jener der Kirche zu vereinigen; und diese Tage im Geiste der Dankbarkeit und der Buße zu feyern.

Der erste Theil.

Seit der grossen Erniedrigung des eingebohrnen Sohns Gottes bis zur Annehmung unsrer verächtlichen und gebrechlichen Natur, welche der Apostel einer völligen Zernichtung gleich hält: Er hat sich selbst zernichtet; da er die Gestalt des Knechtes angenommen, und sich den Menschen gleich gemacht hat a; hat sich Jesus Christus während seines sterblichen Lebens, noch auf viele und manchfaltige Arten überaus tief herabgelassen; aber ich darfs wohl sagen, der niedrige Zustand, den er sich im Sacramente wehlet, übertrifft alle vorhergehende Erniedrigungen ungemein. Welch ein Zustand! Ein unbekannter und verborgener; ein dunkler und finstrer; ein wie todter und unempfindlicher Zustand; ein Zustand der immerwährenden Schlachtung und Opferung.

Jesus Christus, wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch, ist im Altarssacramen=

a Philipp. 2, 7.

cramente wirklich zugegen; und welche Spur, welches Merkmaal erstens der gegenwärtigen Gottheit bemerken wir? Wird er im Stalle zu Bethlehem, in der Dürftigkeit und Niedrigkeit gebohren: so führet ein Engel von der nächstgelegenen Schafweide Hirten; und ein unnatürlicher Stern aus einem weit entfernten Lande Könige, zur Anbethung des gebohrnen Gottmenschen herbey. Erscheint er als ein gemeiner Knabe unter den Gelehrten im Tempel: so verrathen seine Fragen und Antworten, eine übermenschliche Weisheit. Führet er bey Verachtung und Widersprüchen ein beschwerliches und mühsames Leben: so geben seine häufigen Wunderthaten der einwohnenden Gottheit, ein verständliches und unverwerfliches Zeugniß. Kurz, in allen seinen Umständen und Verhältnissen, bey allen seinen Reden und Handlungen, leuchtet etwas Göttliches hervor. Nimmt man nicht allezeit alles das wahr, was er ist: so nimmt man doch immer so viel wahr, daß er mehr ist, als von ihm den Men-

schen in die Augen fällt; und alle seine Erniedrigungen verhüllen die Herrlichkeit des göttlichen Sohnes nie ganz. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen; eine Herrlichkeit, wie des Eingebohrnen vom Vater a. Sogar am Augenblicke, wo er wie ein Missethäter am Kreuze, unter tausend Flüchen und Lästerungen der Herumstehenden, seinen Geist aufgiebt, bezeugen Himmel und Erde, Lebendige und Todte, Felsen und Steine seine Allmacht. Mitten im Menschen, im sterbenden Menschen wird der Sohn Gottes kennbar. Wahrhaftig, dieser Mensch war der Sohn Gottes b. Da hingegen, im Sacramente ist nichts, was die Gegenwart der Gottheit andeutete.

Gott, der unabhängige, unumschränkte Herr, der rechtmäßigste Gebieter aller Geschöpfe, unterwirft sich dem Willen des Menschen; und steigt sogleich auf die rufende Stimme des Priesters vom Himmel auf die Erde herab; Gott, das unendliche, unermeßliche Wesen, für das die ganze

a Joh. 1, 14. b Mark. 15, 39.

ganze Schöpfung viel zu enge Gränzen hat, läßt sich in den kleinen Raum einer Hostie einschließen; Gott, die allerhöchste, herrlichste Majestät, deren Glanz Sonne und Sterne verfinstert, verhüllt sich mit den dunkeln Brodtsgestalten; Gott, der ewige, unsterbliche Urheber alles Lebens, kömmt täglich auf unsre Altäre, um daselbst mystisch zu sterben; und — noch einmal: welche Spur, welches Merkmaal einer so unbegreiflichen, so erstaunenswürdigen Herablassung treffen wir an? Ach! Es ist so weit entfernet; daß Jesus als ein Gott erschiene; daß er uns nicht einmal die Gestalt des Menschen zeigt.

Ja! der Mensch ist uns da nicht weniger verborgen, als der Gott; denn alles, was wir sehen, was wir greifen, was wir schmecken, scheint nichts anders, als wahres, natürliches Brodt zu seyn; und dafür steht das ausdrückliche Zeugniß unsrer Sinne. Und damit es also scheine; damit unsre Sinne von dem nichts erfahren, was wirklich ist, wirket er noch Wunder; Wunder, die in der Ordnung

der Wunder eben so erhaben, als es die andern Wunder in der Ordnung der Natur sind. Sonst, da er sichtbar unter den Menschen wandelte, wirkte er Wunder, die seine verborgene Gottheit kennbar machten, und den Glauben an seine göttliche Sendung erleichterten. Jetzt bringt er den Lauf der Natur aus der Ordnung, und ändert die natürliche Gesetze; damit er ganz, der Gottheit und der Menschheit nach, desto mehr verborgen bleibe; und das, was wir glauben müssen, gerade unsrer Einbildung und unsern Sinnen entgegen stehe. So gebrancht er sich seiner ganzen Allmacht, um sich nur recht tief erniedrigen zu können. O mein Jesus! Wir hättens doch geglaubt: nach vollbrachtem großen Kreuzesopfer, nach erlöster Welt, und nach gestiftetem Frieden zwischen Himmel und Erde, würde deiner Erniedrigungen endlich ein Ende seyn. Aber nein! Schon glorwürdig im Himmel zur Rechten des Vaters sitzend, willst du noch immer fort, da auf der Erde ein, und zwar noch mehr, als zuvor, verbor-

gener,

gener, ein noch mehr erniedrigter, ein noch mehr vernichteter Gott seyn; und willst es bis aufs Ende der Zeiten seyn. Dürfen wir wohl um die Ursache fragen?

O meine Christen! Sie liegt von sich selbst auf. So große Erniedrigungen können nur aus einer großen Liebe entspringen. Darum sagt davon Johannes: Da er die Seinigen geliebet hatte; liebte er sie bis aufs Ende a. Jesus Christus sah es vorhinein, daß sein Leiden und sein Tod von den meisten Menschen ärgerlich gemißbraucht werden; und deshalben ihnen nur zur Vergrößerung und Beschleunigung der göttlichen Rache dienen würden. Er beschloß daher aus eben jener unermeßlichen Liebe gegen uns, die ihn zum Leiden und Sterben bewogen hatte, auch nach seiner Zurückkehr in den Himmel, hienieden mitten unter uns stets zu bleiben; und zwar in dem Zustande der tiefsten Erniedrigung zu bleiben; damit

a Joh. 13, 1.

mit der so häufig beleidigte Gott unter so vielen Gegenständen seines gerechten Zornes, immer auch der Gegenstand seines Wohlgefallens vor den Augen haben; und seine Blicke von den Sünden der Menschen abwenden möchte. Er bleibt also unter uns im Sacramente verborgen und zernichtet, um sein Erlöseramt fortzusetzen; um für die Sünden der Welt zu büßen und genugzuthun; um täglich das blutige Kreuzesopfer auf eine unblutige Weise zu erneuern; um einem von dem Menschen beleidigten Gotte, einen für die Menschen geopferten Gott entgegenzustellen; kurz: um immerwährend auf unsern Altären das zu seyn, was er einst auf der Schedelstätte war, ein Gott, der die Sünden der Welt hinwegnimmt, und den Himmel mit der Erde aussöhnet. Dieses ist seine unausgesetzte Beschäfftigung im Sacramente; und im Tabernackel eingeschlossen, von den Menschen verlassen und vergessen, handelt er für sie mit dem Vater; bittet für sie; weinet für sie; büßet für sie.

Ach Vater! spricht er; mein Vater! Die Menschen empören sich wider dich; aber ich demüthige mich vor dir; und bethe dich an. Sieh sie nicht an: Vergiebs ihnen; denn sie wissens nicht, was sie thun a. Sieh mich an: Sieh in das Angesicht deines Christus b. Die Menschen sind dir ungehorsam; und treten deine heiligen Gesetze unter die Füße; aber ich bin dir gehorsam, und opfre dir meinen Gehorsam für ihre Uebertretungen auf: Vergiebs ihnen, denn sie wissens nicht, was sie thun. Sieh in das Angesicht deines Christus. Die Menschen beleidigen und erzürnen dich unaufhörlich; aber ich büße, und thue dafür auch unaufhörlich genug: Vergiebs ihnen; denn sie wissens nicht, was sie thun. Sieh in das Angesicht deines Christus. Verachten und hassen dich Menschen: so liebet dich dafür ein Gott. Sollten sie mehr zu ihrem Untergange vermögen, als ich zu ihrem Heile ver-

a Luk. 23, 34. b Psalm. 83, 10.

vermag? Soll dir ihre Bosheit mehr mißfallen, als dir meine Erniedrigung, mein Opfer gefällt? Sieh in das Angesicht deines Christus.

Und glauben wir es nur sicherlich, meine Christen! Diesem Gebethe des im Sacramente erniedrigten und büßenden Jesus, haben wir alle Gaben und Gnaden des Himmels zu verdanken; vorzüglich zu verdanken, daß Gott noch so langmüthig, den Unordnungen und Gräueln zusieht, die heute unsern und den ganzen Erdboden bedecken; und gewiß weder geringer, noch weniger sind, als sie es in der Welt zur Zeit der allgemeinen Sündfluth, oder in Sodama zur Zeit des schwefligen Feuerregens gewesen; daß er uns seine Strafruthe noch immer nur von der Ferne zeigt; uud seinen ausgestreckten Arm zurückehält, den er schon wirklich über andere Länder hat lassen schwer werden; daß er uns auf eine so väterlich liebreiche Art zur Buße einladet, und auf den Weg der Tugend zurückeruft.

Welchen Dank sind wir also Jesu Christo nicht schuldig, der sich im Sacramente so äußerst erniedriget; und aus der zärtlichsten Liebe gegen uns erniedriget! Dazu ermahnet uns heute die Kirche; und nicht nur; sie geht uns auch mit ihrem Beyspiele voran; da sie dem heiligsten Sacramente einen so prächtigen Triumph, in der ganzen katholischen Welt veranstaltet.

Denn was ist der heutige feyerliche, in allen Ländern und Reichen, in allen Städten, und Marktflecken und Dörfern des rechtgläubigen Erdbodens gewöhnliche Bittgang anders, als ein prächtiger Triumph; und ein Triumph, der Jesum Christum gewissermaaßen, für seine Verborgenheit und Erniedrigung schadlos hält; weil er dabey aufhöret, ein venborgener und unbekannter Gott zu seyn? Die Kirche führet ihn aus dem Heiligthume dem finstern Orte seines Aufenthalts, und aus den geweihten Mauern des Tempels heraus; sie trägt ihn, unter dem Znlaufe des ganzen Volkes, im Angesichte des Himmels

mels und der Erde, unter heiligen Gesängen durch die Gassen und Plätze der Stadt, auf die Wiesen und Felder des Landes; sie bekennt ihn öffentlich für ihren Gott; bethet ihn mit allen äußerlichen Zeichen der innerlichen Ehrfurcht und Unterwürfigkeit an; und stellet ihn den Gläubigen zu gleicher Anbethung vor. Und bey dieser so feyerlichen Handlung, bey diesem so öffentlichen Glaubensbekenntnisse der Kirche, findet Jesus Christus, wenn ich so menschlich reden darf, alles das wieder, was er durch seine Erniedrigung im Sacramente verlohren, verlassen oder verborgen hat; seine Herrlichkeit, seine Hoheit, seine Größe, seine Macht, seine Majestät, seine Gottheit.

Der Ungläubige und der Irrgläubige werden, durch diese Feyerlichkeit, beschämet und belehret. Sie müssen es erkennen, daß dieses der Gott derjenigen Kirche ist, welche von den Propheten vorhergesagt, von den Aposteln gestiftet, von den Nachfolgern derselben regiert, und mit dem Blute der Martyrer befestiget

wor=

worden; welche in den härtesten Verfolgungen allezeit gesiegt; den Untergang so vieler Reichen und den Vorfall so vieler Religionen erlebt; den Ursprung aller andern Kirchen gesehen, und deren Anfang keine andre Kirche gesehen hat; welche durch die ganze Welt ausgebreitet; allenthalben in allen ihren Glaubenssätzen einig, in allen ihren Sittenlehren heilig, und an den Tugenden so vieler ihrer Glieder herrlich ist. Heißt dieses nun aber nicht, als der wahre Gott erscheinen; wenn er vor den Augen der ganzen Welt, als der Gott jener Kirche erscheint; wenn er vor Himmel und Erde, als Gott von jener Kirche, bekennet und angebethet wird, welche so unwidersprechlich alle Kennzeichen der wahren Kirche an sich trägt?

Also gebührt sichs — sagt der heilige Kirchenrath zu Trient von der heutigen Feyerlichkeit; daß die siegende Wahrheit, über die Lüge und die Ketzerey triumphire; damit ihre Widersacher beym Anblicke der so großen Herrlichkeit, und der so ausnehmenden

den Freude in der allgemeinen Kirche, entweder geschwächt und gebrochen, sich selbst vor Unlust und Gram aufzehren; oder beschämt und verwirrt, endlich in sich gehen a. Welcher Triumph für Jesum Christum! Ein Triumph, der den Irrthum in die Verzweiflung bringt; und der durch die Verzweiflung des Irrthums verherrlichet; ein Triumph, der die Gottheit Jesu Christi so sehr offenbart und erhöhet, als sie im Sacrament verborgen und erniedriget wird; ein Triumph, der am geschicktesten ist, Jesu Christo die Dankbarkeit der Kirche für seine tiefe und liebvolle Erniedrigung zu bezeugen.

Lasset uns, meine Christen! auch daran Theil nehmen. Doch wozu die Ermahnung? Sehen wirs dann nicht, wie häufig sich von allen Seiten das gläubige Volk zusammen drängt? wie Alte und Junge, Große und Kleine, Edle und Unedle schaarenweise herbeyeilen? Ja! wir sehens; und wenn die Theilnehmung blos in der körperlichen Gegenwart besteht: so

a Sitz. 13, Kap. 5.

ist gewiß die Ermahnung überflüßig. Aber du, o mein Jesus! du siehst das Innerliche aller dem Leibe nach Gegenwärtigen. Haben wohl Viele aus ihnen innerlich, jene Gesinnungen des Geistes und jene Empfindungen des Herzens, die erfordert werden, um diesen deinen Triumph zu verherrlichen; und so daran Theil zu nehmen; Gesinnungen und Empfindungen des Glaubens und des Vertrauens, der Liebe und der Hochschätzung, der Andacht und der Anbethung, der Ehrerbietigkeit und der Dankbarkeit? Ach! uns läßt das Aeußerliche, das wir sehen, wenig dergleichen Gutes vermuthen. Wie Manche betragen sich nicht anders, als wären sie nur gekommen, einem weltlichen Schauspiele beyzuwohnen? Ihr Aufputz, ihre Leibsstellung, ihre Gebehrdung schicken sich besser fürs Theater, als für eine so religiöse, so heilige Cärimonie. Ihr freches Thun, ihr vorwitziges Herumsehen, ihre verwägenen Blicke, ihr ärgerliches Schwatzen und Lachen, würden auch bey einer weltlichen Feyerlichkeit unanständig seyn. O mein

mein Gott! wie kann sich ein Christ so weit verlieren!

Ein Christ, ders fest glaubet: daß im Sacramente, welches der Priester herumträgt, der wahre Gott, wirklich und persönlich zugegen; der obwohl verborgen und erniedriget, dennoch jener Allmächtige Gott ist, welcher mit einem Worte Himmel und Erde erschaffen hat; und wieder mit einem Worte alles umändern, zerstören und vernichten kann; jener Große Gott, vor dessen Majestät alle irdischen Monarchen, alle Menschen, alle Geschöpfe weniger, als Staub und Asche; Nichts, weniger, als Nichts sind; jener Unumschränkte Gott, dessen Herrschaft der höchste Fürst im Himmel, und der geringste Bettler auf der Erde; der König, der auf dem Throne sitzt, und das Würmchen, das im Kothe kriecht, auf gleiche Art unterthänig sind; jener Heilige Gott, vor dem die Seraphe des Himmels, in der tiefsten Ehrfurcht, auf ihren bedeckten Angesichtern liegen, da sie ihm das dreymal Heilig zurufen; jener Fürchterliche

Gott,

Gott, der vormals auf dem Berge Sinai, unter den schreckbarsten Zubereitungen, beym Schalle einer unsichtbaren Posaune, unter dem Geprassel der Donnerschläge, und unter den aufsteigenden Wolken des schwärzesten Rauches, sein Gesetz gegeben; jener über seine Ehre eifersüchtige Gott, welcher nicht die mindeste Entehrung seiner gegenwärtigen Majestät erduldet; und deswegen den Kore mit seinem Anhange verschlingen lassen, weil er mit einem unheiligen Feuer vor seinem Angesichte erschienen ist; fünfzig tausend Bethsamiten, weil sie seine Bundeslade vorwitzig beschaut haben, und den Otza plötzlich getödtet, weil er dieselbe nicht genug ehrerbietig berühret; und den König Azarias mit dem Aussatze geschlagen, weil er sich vermessentlich dem Altare genähert hat.

Ferne also von uns ein unehrerbietiges Betragen! Wir wollen diesen feyerlichen Bittgang, stilleschweigend und erbaulich, ehrerbietig und andächtig begleiten; und dabey auch innerlich, gleichförmige Acte des Verstandes und Anmuthungen des Her-

Herzens erwecken; um Jesu Christo für die tiefe Erniedrigung, die er aus zärtlicher Liebe gegen uns im Sacramente wehlet, mit der Kirche und nach ihrer Absicht gehörig zu danken: aber auch, um ihm zugleich für jene Erniedrigungen, die er daselbst von der Bosheit der Menschen leidet, Genugthuung zu leisten. Die zweyte Absicht der Kirche bey der Feyerlichkeit dieser Tage; und

Der zweyte Theil.

Es ist leider! nur gar zu wahr. Der liebvollste Jesus wird im heiligen Sacramente, wo er sich um unsertwegen so tief erniedriget, von den Menschen vielfältig und gräulich beleidiget; und so gewissermaaßen noch tiefer herabgesetzet. Lassen wir die ungläubigen Heiden der alten und neuen Zeiten bey Seite, welche aus einer eingebildeten Weisheit, in der That aber aus stolzer Dummheit, das allerheiligste Geheimniß unsers Abendmahls, wie eine abgeschmackte und ungereimte

gereimte Fabel verspotten und verhöhnen: was muß er nicht von den Christen selbst leiden; auch wenn wir davon die Irrgläubigen abrechnen, die seine wirkliche Gegenwart unter den Brodts- und Weinsgestalten, hartnäckig läugnen, und deshalben das Allerheiligste schon öfter auf manchfaltige Arten, mit Zerstörung der geweihten Tempel, mit Zerbrechung der geheiligten Gefäße, mit Ermordung der Opferpriester, und mit Ausstreuung und Zertretung der consecrirten Hostien äußerst gemishandelt haben?

Man läßt ihn in seiner Einsamkeit unbesucht, und denkt ganze Wochen nicht an ihn. Kömmt man den Sonntag oder sonst einen andern Tag ins Gotteshaus: so hats nicht selten das Ansehen, als käme man geflissentlich, ihn ins Angesicht zu beschimpfen. So ausschweifend in den Gedanken; so frech in den Augen; so geschwätzig mit der Zunge; so ausgelassen in der Leibsstellung; so ungezogen in den Geberden; so eitel und unzüchtig in der Kleidung, erscheint man in der Gegenwart.

Er opfert sich täglich auf unsern Altären für das Heil der Menschen auf; und man achtet das Opfer nicht. Er läßt sich durch die Gassen zum Kranken tragen; und man begleitet ihn nicht. Er ladet uns dringend zu seinem Gastmahle ein; und man entschuldiget sich mit nichtswerthen Vorwänden, dabey zu erscheinen. Aus Geringschätzung, aus Menschenfurcht, aus Trägheit, aus Eckel vor dem Himmlischen, aus Anklebung an das Irdische, aus übermäßiger Sorge für das Zeitliche, verschiebt mans von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr — Wollte Gott, nicht durch mehrere Jahre! sich beym Abendmahle einzufinden. Und bey wie manchen ist es nicht übelverstandene Demuth, verstellte Ehrfurcht, heuchlerische Frömmigkeit? Der Genuß des heiligen Sacraments erheischt große Reinigkeit, große Tugend, große Heiligkeit. Ich finde an mir alles dessen einen großen Mangel; und getraue mich deshalben nicht, zum Tische des Herrn zu treten. So spricht man mit einer gleißnerischen

rischen Miene; und unterdessen bestrebt man sich, um eine größere Reinigkeit, Tugend, oder Heiligkeit ganz und gar nicht. Man lebt vielmehr in der Lauigkeit fort; und sinkt immer tiefer herunter. Man weicht stets weiter vom Wege der Tugend ab, bis man anstatt recht heilig zu werden, recht lasterhaft wird. So verlangt man eine Würdigkeit, welche erst die Frucht des öftern Genusses, und verliert darüber jene Würdigkeit, welche zum heilsamen Genusse unumgänglich nothwendig ist. Wird nun aber nicht durch alles dieß Jesus Christus im Sacramente gar sehr beleidiget?

Und was sollen wir anders von so vielen Communionen denken, die nachläßig und lau, ohne Vorbereitung und Andacht, mit zerstreutem Gemüthe und kaltsinnigem Herzen; nur aus Gewohnheit oder menschlichem Ansehen, um einem Tadel zu entgehen, oder ein Lob zu erhaschen; mitten unter dem Tumulte der noch nicht genug gestillten Leidenschaften, der sinnlichen Neigungen und Abneigungen, des Unwil-

lens und Hasses, der Misgunst und Feindseligkeit, des Stolzes und Ehrgeizes; und endlich ohne die mindeste darauffolgende Frucht und Lebensbesserung empfangen werden? Von so vielen Communionen, wobey Jesus Christus in eine Mistgrube, das ist, in ein Herz eingehen muß, welches mit erkannten und nicht bereuten läßlichen, oder wohl gar — Ach! ich zittre es zu sagen: mit schweren, entweder aus Schamhaftigkeit, oder aus Nachläßigkeit und Uebereilung, oder aus sträflicher Unwissenheit, im geheiligten Richtsstuhle nicht entdeckten, oder nur halbentdeckten Sünden beflecket ist? O mein Jesus! welche Misbräuche, welche Entehrungen, welche Entheiligungen deines allerheiligsten Sacramentes!

Sie thun der Kirche innigst wehe, meine Christen! Sie, diese sorgfältige und liebreiche Mutter, empfindet mit Schmerzen, sowohl die so häufigen Beleidigungen, welche ihrem göttlichen Bräutigame im Sacramente angethan werden: als auch das Unheil, das sich damit ihre

Kinder zuziehen. Darum tritt sie ins Mittel; und ordnet die gegenwärtige Feyerlichkeit an, die gleichsam zu einer Vormauer, um von einer Seite den Zorn des Allmächtigen, und von der andern den Strom der Entheiligungen aufzuhalten; und zum Ersatze dienen soll, womit Jesu Christo die durch die vielfältigen Entehrungen seines Sacraments geraubte Ehre, wieder zurückgestellet werde.

Irren wir also nicht. Obschon diese Festtage, dem äußerlichen Scheine nach, nur Tage der Freude und des Jubels, des Frohlockens und der Dankbarkeit: so sind sie doch wirklich auch, nach der Absicht der Kirche, Tage der Traurigkeit und der Zerknirschung, der Buße und der Genugthuung; und selbst das herrliche Gepränge, das uns in die Augen fällt, zielet dahin ab. Der Glanz, die Pracht und Herrlichkeit, womit das Allerheiligste umgeben wird, sollen den gräulichen Haufen unsrer Mishandlungen decken; die musikalischen Concerte und Symphonien, die Stimmen der Singenden und Bethenden,

 sollen

sollen sich gen Himmel erheben; und das gräßliche Geschrey unsrer Gottlosigkeiten, wie unhörbar machen; die Gerechten, welche sich aus allen Gattungen und Ständen, aus allen Arten und Geschlechtern versammeln, sollen mit ihren Tugenden Jesu Christo ein Schauspiel darstellen, worüber er unsre Frevelthaten einigermaaßen vergessen möge; die öffentlichen Verehrungen und Anbethungen aller Völker der ganzen katholischen Welt zusammen, sollen alle Entehrungen, alle Entheiligungen des hochheiligsten Sacramentes, die auf dem ganzen Erdboden geschehen sind, wieder ersetzen und gutmachen. Und so soll der im Sacramente beleidigte Jesus wieder besänftiget und ausgesöhnet; und die schreckliche Strafe abgewendet werden, welche, wie Paulus sagt, für jene vorbehalten wird, die den Sohn Gottes mit Füßen treten, und das Blut des Bundes verunreinigen a.

Und

a Hebr. 10, 29.

Und hoffen wir es nur zuversichtlich. Moses, der getreue Diener Gottes, bethet für sein empöreriſches Volk, und des Moses Gebeth wird erhört; er findet Gnade beym erzürneten Herrn. Wird das Gebeth der Kirche, seiner geliebtesten Braut, bey Jesu weniger vermögen; wird sie die Gnade der Vergebnng nicht erhalten, worum sie ihn für ihre Kinder bittet? Zehn Gerechte würden hinlänglich gewesen seyn, Sodoma und die benachbarten Städte zu retten a. Werden so viele Gerechten, die sich unter dem Gefolge des triumphierenden Jesus einfinden; so viele heilige Priester, so viele fromme Ordensmänner, so viele keusche Jungfrauen und geliebte Bräute des Lammes, so viele gottselige Wittwen, so viele in der Welt, aber nicht nach dem Geiste der Welt lebende Männer und Frauen, so viele aus allen Gattungen und Ständen wahre eifrige Christen, die ihre Augen und Hände gen Himmel erheben, und mit vereinigten Herzen und Stimmen, um Erbar-

a 1. B. Mos. 18, 32.

barmung, um Gnade rufen, werden sie das gläubige Volk nicht retten; den Gott der Liebe, den sie im Sacramente seiner Liebe anbethen und bitten, nicht erweichen, besänftigen und befriedigen können? O! so unempfindlich ist unser Jesus nicht; zumal wenn er auch beym Volke, wofür er gebethen wird, ein reumüthiges, bußfertiges Herz antrifft!

Dieses ist freylich nothwendig; aber eben dazu ist die gegenwärtige, von der Kirche angeordnete Feyerlichkeit ein kräftiges Mittel. Denn welches Herz kann so hart, so unfühlbar seyn, daß es dabey nicht gerühret und zerknirschet werde? Beym Anblicke des verwüsteten Heiligthums und entheiligten Altars, fiengen Judas der Machabäer und sein Volk bitterlich an zu weinen; sie zerrissen ihre Kleider; bestreuten die Häupter mit Asche; fielen auf die Erde nieder; und schrieen wehemüthig gen Himmel a. Uns hält der Diener der Kirche das Allerheiligste vor; das Allerheiligste, das nicht durch fremde

a 1. Mach. 4, 38. 39. 40.

fremde Hände, wie das Heiligthum zu Jerusalem, sondern mit unsern eigenen Frevelthaten so oft ist entheiliget worden; sollen wir bey diesem Anblicke, unsrer Bosheit eingedenk, nicht in Thränen zerfließen; und aus zerknirschtem Herzen reumüthige Seufzer gen Himmel abschicken? Unser schwache und halbtodte Glaube, ließ uns der wirklichen Gegenwart unsers Gottes im Sacramente beynahe ganz vergessen, woraus die so vielfältigen Entehrungen entstunden: itzt, da es mit so majestätischer Pracht und Herrlichkeit vor unsern Augen herumgetragen wird, muß in uns der Glaube wieder aufleben; und wir können unsern gegenwärtigen Gott nimmer verkennen. Wie vom Schlummer erwachet, müssen wir mit dem Patriarchen Jakob ausrufen: **Wahrhaftig! Gott ist an diesem Orte; und ich wußte es nicht** a. Da in dieser Hostie, unter diesen scheinbaren Brodtsgestalten, ist mein Gott wirklich und persönlich zugegen; und ich wußte es nicht, oder wollte es nicht wissen;

a 1. B. Mos. 29, 16.

wissen; oder stellte mich so an, als wenn ichs nicht wüßte. Denn ich erlaubte mir so oft in seinem Hause, vor seinem Altare, unter seinem Opfer, bey seinem Tische, Gedanken, Reden, Handlungen, Geberden, welche ihn entehrten, und äußerst beleidigten; ich empfieng ihn so oft ohne Vorbereitung, ohne Andacht, ohne Frucht, und ach! — öfter auch in der Ungnade; und machte mich also an dem Leibe und dem Blute des Herrn schuldig a. O mein Gott! was habe ich gethan! wie habe ich deine Majestät gemishandelt! wie deine Liebe gemisbraucht! Wer wird meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Brunnquelle der Thränen geben b; damit ich meine Leichtsinnigkeit, meine Undankbarkeit, meine Bosheit, meine Frechheit, meine Vermessenheit, genug beweinen möge!

Dieses, meine Christen! dieses nächst den oberwähnten, sind die Gesinnungen, dieses die Empfindungen, denen wir uns, nach der Absicht der Kirche, diese feyerlichen

a 1. Kor. 11, 27. b Jer. 9, 1.

lichen Tage hindurch ganz ergeben sollen. Lasset uns die wohlthätige Absicht unsrer zärtlichen Mutter genau erfüllen; und zu dem Ende die gegenwärtige Octav in häufigen Dank= und Bußübungen zubringen. Weg mit den eiteln Unterhaltungen und müßigen Zeitvertreiben. Heilige Betrachtungen, andächtige Gebethe, geistreiche Lesungen, und gottselige Gespräche, seyen unsre vornehmste, unsre einzige Beschäfftigung. Oefter das Gotteshaus zu besuchen, und das allerheiligste Sacrament mit lebhaftem Glauben und tiefer Ehrfurcht anzubethen; öfter dem hochwürdigsten Meßopfer beyzuwohnen, und desselben unendliche Verdienste dem Allerhöchsten für unsre Mishandlungen darzubringen; das heilige Abendmahl mit der beßtmöglichsten Vorbereitung zu empfangen, und dadurch für so viele laue, unnützliche und unwürdige Communionen genugzuthun; bey allem öffentlichen Gottesdienste zu erscheinen, und damit das gläubige Volk zu erbauen: darunter sollen uns diese Tage verfließen.

So werden sie für den im Sacramente, von sich selbst und von uns erniedrigten Jesus, Tage des Triumphs; für uns aber Tage des Heiles und der Gnade seyn.

XIV.

Auf das Fest des Herzens Jesus.

Von der Verehrung des Herzens Jesus.

Unus militum lancea latus ejus aperuit, & continuo exivit sanguis & aqua.

Einer aus den Kriegsknechten öffnete ihm mit einem Speere die Seite: und sogleich floßen Blut und Wasser heraus. Joh. 19, 34.

Wie trefflich diente der Kriegsknecht, obwohl unwissend, der allerhöchsten Vorsehung! Dem schon verschiedenen Jesus die Seite zu öffnen, hatte er weder einen Befehl, noch eine Erlaubniß, noch irgendwo ein ähnliches Beyspiel: aber allen drey Gekreuzigten ohne Unterschied die Beine zu brechen, dazu hatte er vom Pilatus einen ausdrücklichen Befehl; und dennoch

noch that er das erste, nicht das zweyte. Einer aus den Kriegsknechten öffnete ihm mit einem Speere die Seite. Warum dann etwann? Uns liegt wenig daran zu wissen: warum ers mochte gethan haben. Genug; daß es der Evangelist bezeugt, es wäre eine Veranstaltung der allerhöchsten Vorsehung gewesen; damit die alten Weissagungen erfüllet würden. Diese Dinge geschahen, damit die Schrift erfüllet würde a.

Aber da zur Erfüllnng der Schrift die einzige Oeffnung der Seite schon zureichte, warum mußte dann auch zugleich das Herz mit derselben Lanze geöffnet werden? Da giebt uns der heilige Bernhard mit mehr andern Vätern eine Ursache. die für uns nicht könnte tröstlicher seyn. Damit wir ins göttliche Herz eingehen, daselbst wohnen, und sicher vor den Müheseligkeiten dieses Lebens, vor den Versuchungen und Nachstellungen der Seelenfeinde ruhen: Damit wir in demselben frey von allen Verwirrungen ruhen könnten; damit

a Joh. 19, 36.

damit wir desselben unermeßliche Liebe gegen uns erkennen, welche es zu bezeugen, den letzten Blutstropfen hergeben wollte: Damit wir durch die sichtbare Wunde die unsichtbare Wunde der Liebe sähen; und damit wir auch hingegen vor Liebe gegen dasselbe entbrennen möchten. Wer soll dieses so verwundete Herz nicht lieben; den so Liebenden nicht hingegen lieben?

Lasset uns dann, meine Christen! hineingehen, ins offenstehende Herz Jesus hineingehen; lasset es uns mit der zärtlichsten Liebe umfangen. Und sey dieses die erste Wirkung der ihm gebührenden Verehrung. Es verdient allerdings unsre zärtlichste Liebe; weil es vor Liebe gegen die Menschen dergestalt brennt, daß es nichts unterlassen, und alle Kräfte völlig erschöpfet hat, um ihnen seine unermeßliche Liebe mit den deutlichsten Kennzeichen zu erkennen zu geben. Sind wir einmal vermittelst dieser Liebe darinnen; so werden wir es bemerken: daß dasselbe Herz auch äußerst betrübt, bestürzt und schmer-

zenvoll ist, weil ihm der größte Theil der Menschen so wenig Gegenliebe und Dankbarkeit bezeigt: daß sie es sogar und vorzüglich im Geheimnisse der Liebe, im Altarssacramente auch dann, wann es zur öffentlichen Anbethung ausgesetzet ist, erschrecklich und unaufhörlich beleidigen und beschimpfen. Dieses soll unsre zärtliche Liebe, auch mitleidig und beflissen machen, die Beleidigungen durch die Herstellung der verletzten Ehre wieder zu ersetzen.

Sehet es, meine Christen! wie die Jesu wohlgefällige Verehrung seines allerheiligsten Herzens beschaffen seyn soll, welche ich mir heute, als dem dazu von der Kirche festgesetzten Tage vorgenommen habe, euch deutlich zu erklären. Zu diesem Zwecke sage ich: Wahre Verehrer des Herzens Jesus, lieben es zärtlich und mitleidig. Zärtlich; weils voll der Liebe gegen die Menschen: der erste Theil. Mitleidig; weils voll der Bestürzung wegen der Menschen ist: der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Da wir bey der gegenwärtigen Andacht das Herz Jesus, weder vom Leibe, dessen edelster Theil es ist; noch von der Seele, von der es belebet wird; noch von der Gottheit absondern, mit der es auf eine wirkliche, aber unbegreifliche Art innigst zusammenhängt: so versteht sichs von selbst, daß es zuletzt, eigentlich und im Grunde, die Liebe des Gottmenschen ist, wovon ich da zu reden habe. Warum aber sagen wir: das Herz Jesus ist voll der Liebe gegen die Menschen? Darum, meine Christen! weil das Herz mit der heiligsten Seele Jesus bey der Hervorbringung dieser so heftigen, so brünstigen, so zärtlichen Liebe wahrhaft mitwirket; und so, sie die Liebe, nicht nur in der Seele, sondern auch im Herzen, wirklich ihren Sitz hat. Eine kurze Erklärung wird da keine müßige Ausschweifung seyn.

So lange die menschliche Seele mit dem Körper verknüpft ist, handelt und wirket sie nie ohne Beyhilfe desselben; und be-

dienet sich immer seiner verschiedenen Theile als Werkzeuge, zu ihren verschiedenen Handlungen und Wirkungen; wie z. B. der Augen zum Sehen; der Ohren zum Hören; und so des Herzens zum Lieben. Daher wie man spricht: die Seele sieht vermittelst der Augen, und höret vermittelst der Ohren; so kann und muß man auch sprechen: die Seele liebt vermittelst des Herzens. Ja! wie man vermöge des allgemeinen Gebrauchs, den Augen das Gesicht, und den Ohren das Gehör unmittelbar zueignet: so ist auch dem Herzen die Liebe unmittelbar zuzueignen. In einem gewissen und wahren Sinne ist also das Herz, das im Menschen liebet; und daselbst entstehen die Bewegungen, die jenen der liebenden Seele gleichförmig und harmonisch sind. Dieses ist so allgemein wahr, daß auch bey der übernatürlichen Liebe keine Ausnahme Platz findet. Gewiß, daß es da nicht anders zugeht, bezeugen die wunderbarsten und erstaunenswürdigsten Wirkungen, welche die Liebe Gottes in den Herzen so mancher Heiligen,

als eines Philippus Nerius, eines Petrus von Alkantara, Franciscus Xavier, Stanislaus Kostka, Theresia von Jesu u. s. w. hervorgebracht hat.

Vom Herrn Jesus insonderheit zu reden. Es ist wahr: die Liebe, womit er, als wahrer Mensch, als ein aus einem menschlichen Leibe und einer menschlichen Seele zusammengesetztes Wesen, Gott seinen Vater und uns die Mitgenossen seines Geschlechtes umfieng, war übernatürlich; aber sie wurde doch auf eine der menschlichen Natur eigenthümliche Art hervorgebracht; und deshalben mußte dazu ebenfalls sein menschliches Herz auf die besagte Weise, doch mit Ausschlusse aller Unvollkommenheit mitwirken; desto kräftiger mitwirken, je vorzüglicher es zum Lieben, je zärtlicher, empfindlicher und aller Liebsbewegungen empfänglicher es vor allen übrigen Menschenherzen von Natur war gebildet worden. Wir mögen es auch aus der gewaltigen Beklemmung des Herzens abnehmen, welche sich auf dem Olivenberge mit so schrecklichen Fol-

gen äußerte; da die heiligste Seele vom heftigsten Schmerzen über die Sünden der von ihr brünstigst geliebten Menschen befallen wurde.

Dieses vorausgesetzt, lasset uns zum Ziele kommen; und die Liebe Jesus gegen die Menschen, wovon sein göttliches Herz voll ist, genauer betrachten. Allein, wo nehme ich die Worte her? Erlaube mirs, o mein Jesus! daß ich mich eben des Ausdruckes bediene, womit du einst die unendliche Liebe deines Vaters gegen die Menschen erkläretest a. Denn fürwahr, wie die unendliche Liebe des Vaters gegen die Menschen aus dem erhellet: daß er für sie, dich seinen eingebohrnen Sohn dargab; so müssen wir deine unermeßliche Liebe gegen uns daraus erkennen; weil du dich selbst für uns dargabst.

Ja, meine Christen! So liebte Jesus die Welt, daß er sich selbst dargab; damit ein jeder, der an ihn glaubet, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Er, der natürliche und mitwesentliche Sohn des allerhöchsten Gottes, glei-

a Joh. 3, 16.

cher Gott mit dem Vater, der allmächtige Schöpfer und unumschränkte Herr des ganzen Weltalls, der keines Dings bedarf; und in sich selbst, wie den zureichenden Grund seines Daseyns, so die unerschöpfliche Quelle aller Glückseligkeit enthält; dieser ewige, unendliche, unbegreifliche Gott liebte; und wen liebte er? Die Welt, das heißt, die Menschen, welche schon von Natur verächtlich, aller Liebe unwürdig, und in Ansehung seiner, weniger, als der kleinste Erdwurm in Ansehung des größten Weltmonarchen ist, sich noch darüber durch die Sünde, der verletzten göttlichen Majestät schuldig gemacht hatten; die Menschen, welche als Sclaven des Teufels, Gott verhaßt, aus dem Himmel verbannt, und zu den unaufhörlichen Peinen verdammet, unter einer ungeheuern Last unendlicher Uebel, wovon sie sich mit eigenen Kräften nicht losmachen konnten, schmachteten; und weil sie nur ihren viehischen Leidenschaften folgten, stets tiefer in den abscheulichen Pfuhl aller Laster hinabsanken, wodurch

die göttliche Majestät, immer mehr beleidiget, und deren gerechter Zorn immer mehr gereizet wurde. Diese von allen Seiten so hassenswürdige Menschen liebte Jesus; und entschloß sich, freywillig, ungezwungen, ungebethen, ohne Hoffnung eines Vortheils, bloß aus Antrieb der uneigennützigsten, und großmüthigsten Liebe, ihnen zu Hilfe zu kommen; sie von allen diesen Uebeln zu befreyen, und mit den häufigsten, größten und unbegreiflichsten Gütern zu bereichern.

Und wie sehr, wie heftig, wie brünstig liebte er sie? Ach! wer kanns mit den Worten erklären; mit den Gedanken fassen? Genug! Er liebte sie ohne Maaß, ohne Schranken. Er liebte sie so, daß er für sie that, was noch kein Mensch für den andern, kein Knecht für seinen Herrn, kein Unterthan für seinen König, kein Sohn für seinen Vater je gethan hat, oder je thun wird. Er liebte sie so, daß er sich selbst für sie dargab; sich selbst zum schmerzlichsten und schimpflichsten Kreuzestode dargab.

Den Himmel hatten sie über sich verschlossen; und im Himmel einen erzürneten Gott, die verunglückten Adamskinder. Dieses war die Quelle alles Elendes; dieses die Auffoderung seiner Liebe. Damit er Gott besänftigte, und die göttliche Rache von den Schuldigen abwendete; bot sich der unschuldige Jesus dem Vater zur Strafe an, welche die sündlichen Menschen verdienet hatten; und mit dessen Einwilligung vollbrachte er das große Werk also, daß damit die ganze Welt in Erstaunung gesetzet wurde. Nach verborgenem Glanze seiner Majestät, zernichtete er sich selbst, und nahm die Gestalt des Knechtes an. Er wurde als Mensch in der äußersten Dürftigkeit, allen unbekannt, von allen vernachläßiget und verachtet gebohren; und brachte das ganze Leben in Armuth und Noth, im Bethen und Wachen, in Arbeiten und Gefahren, in Verfolgungen, Widersprüchen und Mühseligkeiten von allen Gattungen zu, denen die menschliche Schwachheit für sich unterworfen ist.

Und dabey dachte er stets und alleine aufs Heil der Menschen. Dahin waren alle Augenblicke seines kostbaren und mühevollen Lebens gerichtet; dahin zielten, ein jeder Athemzug, den er machte; ein jeder Seufzer, den er gen Himmel schickte; eine jede Thräne, womit er die Augen benetzte; eine jede Herzensregung, die er erweckte; ein jeder Schritt, den er that; ein jedes Wort, das er sprach; eine jede Handlung, die er verrichtete; ein jedes Wunder, das er wirkte; ein jeder Schmerz, den er litt; ein jeder Blutstropfe, den er vergoß; dahin die so häufigen Wohlthaten, die er in einer ununterbrochenen Reihe allen Menschen, ohne Ansehung der Person, Freunden und Feinden, Edeln und Unedeln, Alten und Jungen, Reichen und Armen, Gelehrten und Ungelehrten mit unbeschreiblicher Dienstfertigkeit erwies; und wovon die Gegenden Judäens und Samariens, die er durchwanderte; die Hungrigen, die er speiste; die Kranken, die er heilte; die Todten, die er erweckte; die Unwissenden, die er unterrichtete; die

Sün-

Sünder, die er bekehrte; die Stolzen, die er belehrte; die Verfolger, die er beschämte; die Kreuziger, für die er bethete, das untrüglichste Zeugniß geben mußten.

Allein, damit wurde noch seine Liebe nicht gesättiget; sie wollte aus allen möglichen die größte seyn; und Niemand hat eine größere Liebe, als der seine Seele für seine Freunde dargiebt a. Dieß fehlte ihr noch; und dieß bewirkte sie auch. Ja! Jesus gab sein Leben für die Menschen; er wählte den Tod, damit sie das Leben hätten. Aber welchen Tod? Ach! erinnert euch aller der Verleumdungen und falschen Anklagen, der Bespeyungen und Verhöhnungen, der Backen- und Geiselstreiche, der Dörner und Nägel; und sehet ihn, den Herrn der Herrlichkeit, aus Liebe gegen die Menschen am Kreuze hangend. O unermeßliche, unbegreifliche Liebe! Eine Liebe, die nur eines Gottmenschen würdig ist!

Und

a Joh. 15, 13.

Und dieser Liebe, was haben wir nicht alles zu verdanken? Alles das Gute, das wir gegenwärtig besitzen; und das wir fürs Künftige hoffen. Wenn wir gesund und glücklich sind, und in unsern zeitlichen Unternehmungen den Schutz und Segen des Himmels erfahren; wenn wir den teuflischen Nachstellungen entgehen; die höllischen Versuchungen überwinden, und noch nicht im ewigen Feuer brennen; wenn wir Freunde Gottes, geliebte Kinder Gottes und rechtmäßige Erben des Himmels heißen, und sind; und wenn daselbst schon ein Sitz für uns zubereitet ist: so ist die Liebe Jesus, welche uns alle diese Güter zuwegen gebracht hat. Kurz und wahrhaftig schreibt der Apostel: Ihr seyd in allen Dingen durch Christum reich geworden; dergestalt, daß es euch an keiner Gnade mangelt a.

O wie voll also der Liebe gegen die Menschen, ist das heiligste Herz Jesus nicht! Denn was es vormals war, ist es noch. Es ändert sich nicht, wie sich Jesus nicht ändert.

a 1. Kor. 1, 5. 7.

ändert. Jesus Christus gestern und heute; und derselbe auch in Ewigkeit a; sagt Paulus. Es liebet uns noch immer mit derselben brünstigen Liebe; und folglich mehr, als wir uns selbst lieben können; und wie heftig wallet nicht manchmal unsre Selbstliebe auf? Es liebet uns mehr, als uns die Menschen lieben; und wenn sich alle Menschen mit vereinigten Kräften bemüheten, uns zu lieben: so würde diese ihre Liebe gegen jene gehalten, noch nicht in dem Verhältnisse stehen, worinnen ein Wasserstropfe mit dem unermeßlichen Weltmeere steht. Es liebet uns mehr — habet acht; ich sage viel, aber noch lange nicht zu viel; es liebet uns mehr, als alle englischen Geister, alle Auserwählten im Himmel, selbst die jungfräuliche Mutter, Gott durch die ganze Ewigkeit lieben; und wenn wir alle ihre Liebe in ein Herz zusammen sammelten: so wäre diese ungeheure Liebsflamme in der Vergleichung mit jener, welche im entzündeten Herzen Jesus für uns brennet, noch weni-

a Hebr. 13, 8.

weniger, als der kleinste Funke in Ansehung des unerschöpflichen Sonnenfeuers. Ueberhaupt, weil die Liebe des Herzens Jesus gegen uns, ohne Maaß, ohne Schranken, ohne Gränzen, unendlich ist: so muß sie über alle irdischen Vergleichungen, über alle wörtlichen Ausdrücke, über alle menschlichen Einbildungen, unermeßlich erhaben seyn.

Nun, saget mirs, meine Christen! Solls möglich seyn, daß unsre Herzen bey so einem Feuer noch kalt bleiben; daß wir so eine von allen Seiten unbegreifliche und auch unverdiente Liebe, nicht mit einer zärtlichen Gegenliebe vergelten? Mit einer zärtlichen Gegenliebe, spreche ich; denn die Liebe, welche das Herz Jesus von uns begehret, und welche der vornehmste Bestandtheil unsrer Verehrung desselben ist, muß nächst den gewöhnlichen Eigenschaften der wahren Liebe, auch eine ganz besondere Zärtlichkeit haben; eine Zärtlichkeit, die sonst der kindlichen Liebe eigenthümlich ist, und ein großes Vertrauen mit sich führet.

Und in Wahrheit; da wir in diesem allerheiligsten Herzen, eine mehr als väterliche Liebe gegen uns antreffen: so gebührt sichs auch allerdings, daß wir darauf ein mehr als kindliches Vertrauen setzen; daß wirs für das sicherste aus jenen Zufluchtsörtern halten, welche der Prophet die Hütten des Vertrauens nennet: **Mein Volk wird in den Hütten des Vertrauens sitzen** a; daß wir darein auch wirklich in allen Leibsbedürfnissen und Seelenangelegenheiten fliehen; und daselbst nach abgelegten allen Sorgen fürs Künftige so ruhig leben, daß wir mit Daviden sprechen können: **Da will ich im Frieden schlafen und ruhen; denn du, o Herr! hast mich ganz besonders in der Hoffnung befestiget** b. Eine doch behalten wir noch; die Sorge, unter die Zärtlichkeit ein großes Mitleiden zu mischen. Denn das allerheiligste Herz Jesus, verlangt auch von uns eine mitleidige Liebe; weils voll der Bestürzung wegen der Menschen ist.

Der

a Isai. 32, 18. b Psalm. 4, 9. 19.

Der zweyte Theil.

Seys mir erlaubt, diesen Theil meiner Rede, mit einer Parabel anzufangen. Stelle dirs vor, mein Christ! du wärest der verletzten Majestät wegen, schon zum Tode verdammt. Nun kömmt einer deiner wahren Freunde, und giebt sich alle mögliche Mühe, dich zu retten. Aber vergebens: außer er wollte sich statt deiner, dem gefällten Todesurtheile unterwerfen. Ein schweres Bedingniß! Doch was kann seiner brünstigen Liebe, womit er dich umfängt, zu schwer seyn? Er entschließt sich dazu mit Freuden. Schon läßt er sich großmüthig die Bande anlegen, womit du gefesselt warst; schon eilet er mit heiterm Angesichte der Richtsstatt zu; besteigt unerschrocken die Blutbühne; und stirbt unter dem Henkersbeile, fröhlich und vergnügt, seinen Freund gerettet, und ihm so ein herrliches Zeugniß seiner freundschaftlichen Liebe hinterlassen zu haben. Was würdest du in dem Falle denken, was empfinden? Würdest du wohl je, die=

dieses deines so großmüthigen Erretters vergessen; oder dich seiner ohne die zärtlichste Herzensregung, und einen Thränenbach erinnern können? doch gehen wir in der Parabel weiter. Plötzlich, durch ein unerwartetes Wunder der Allmacht zum Leben erwecket, stellet er sich dir lebendig dar, dieser um deinentwegen getöddtete Freund. Wie wirst du ihn itzt empfangen? welche Empfindungen und Aeußerungen der Verehrung, der Liebe und der Dankbarkeit wirst du ihm bezeigen; und er mit Rechte von dir fodern? Ich mache keine Anwendung, sie machet sich selbst.

Aber wie schwach sind dergleichen Bilder, die gutthätigste Liebe Jesus gegen uns, und unsre schuldigste Dankbarkeit gegen ihn auszudrücken! Nie hat ein Freund für seinen Freund das gethan, was wir uns itzt vorgemalet haben; und hätte es auch je einer gethan: so würde doch nur ein Mensch für einen andern sich gleichen Menschen gelitten haben. Aber du, o mein Jesus! du wahrer Gott, du hast

dieses und noch tausendmal mehr für die Menschen geleistet, die in Ansehung deiner Gottheit nichts sind; du bist jener getreue, großmüthige Freund, welcher sie bloß aus Antriebe einer unbegreiflichen Liebe, mit Erduldung unsäglicher Peinen und des schmerzlichsten Todes, von den Banden der Sünde, von der Sclaverey des Teufels und von dem ewigen Tode gerettet hat. Was werden also die Menschen um deinentwegen nicht thun? Wie eifrig werden sie sich nicht bestreben, deine Liebe mit der heißesten Gegenliebe und Dankbarkeit zu vergelten? Zwar da du am Kreuze die äußersten Schmerzen erlittest, empfiengst du dafür zur Dankbarkeit nichts, als Schmähungen, Beschimpfungen und Verhöhnungen: aber dann warst du noch allen unbekannt. Itzt da dich die Menschen schon kennen; da sie es wissen, wer du seyst; und da sie von der Würde deiner Person, von deiner Liebe und Erbarmung, von deinem Leben und Tode beßtens unterrichtet sind: hast du von ihnen die größten Ehren= und Liebs=

bezeigungen zu erwarten; wenns dir gefallen sollte, sie mit deiner Gegenwart wieder zu beglücken. Komm dann; kehre zu uns zurücke, süßester, liebvollster Jesus! Setze deinen schon so überhäuften Gutthaten, noch diese letzte bey; und laß uns deiner persönlichen Gegenwart genießen; damit wir das Glück haben, dir persönlich unser gefühlvolles, von Liebe und Dankbarkeit ganz durchdrungene Herz, mit allen möglichen Aeußerungen zu entdecken.

O meine Christen! Wir machen da einen Wunsch, der schon längst ist erfüllet worden; einen Wunsch, dem Jesus Christus, aus seiner unbegreiflichen Zuneigung gegen die Menschen, von sich selbst zuvorgekommen ist. Ja! Er ist wirklich zu uns zurückgekehret; und hat wieder mitten unter den Menschen, und nicht nur auf die kurze Zeit einiger Jahre, sondern — erfreuet euch, ihr künftigen Geschlechte! bis aufs Ende der Welt, seinen Wohnsitz aufgeschlagen; um desto besser seiner unendlichen, unermeßlichen und stets unveränderlichen Liebe gegen uns Genüge zu

leisten; und uns zugleich die schönste Gelegenheit an die Hand zu geben, wobey auch wir unsrer brünstigen und dankbaren Liebe gegen ihn genugthun möchten. Fürwahr eine unerwartete, unschätzbare, aber für die Unersättlichkeit seiner feurigsten Liebe noch nicht genug große Gnade!

Sie hat noch etwas Größers, Liebreichers, Tröstlichers gefodert; und darum hat Jesus Christus die Gutthat seiner Gegenwart, noch mit einer andern gar außerordentlichen, gar alle Hoffnungen und Wünsche, gar alle Einbildungs- und Ersinnungskräfte der Menschen weit übersteigenden Gutthat vergrößert. Höret nur, und staunet! Er will unter uns also seyn, also wohnen, und also bleiben: daß er zu einer jeden Stunde, mit einem jeden aus uns insonderheit, innigst kann vereiniget werden. Welch eine Erfindung! Eine Erfindung, die nur ein Gott zu machen, nur ein Gott auszuführen vermag; eine Erfindung, die mit ihrer Ausführung, in der That das grundlose Meer der Weisheit, Macht und Liebe ganz erschöpfet hat.

Es ist das hochwürdigste Sacrament des Altars, wo uns Jesus seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brodtes zur Speise und zum Tranke giebt; und so selbst persönlich in unser Innerstes hineingeht; um unsre Seele zum ewigen Leben zu ernähren.

Wir besitzen also, was unser sehnlichster Wunsch war, Jesum unsern geliebtesten Freund, unsern großmüthigsten Erlöser wieder. Sehet! Er ist bey uns; er wohnet unter uns, immer vor derselben Liebe brennend. Er ist bey uns; und zwar in so einem Zustande, daß er uns noch weit angenehmer, weit liebenswürdiger seyn muß. Denn — bemerket es wohl! in diesem Liebsgeheimnisse schenket sich uns Jesus ganz; und mit so einer Freundlichkeit, mit so einer Vertraulichkeit, daß ers uns völlig überläßt, für ihn, für seine Ehre, für seine Anbethung, und für alle seine Sachen zu sorgen. Ihm einen schicklichen Wohnungsort auszusuchen; Tempel für seinen Thron zu erbauen; Altäre für sein Opfer aufzurichten; die

Tempel und Altäre mit dem nothwendigen Geräthe zu versehen; sie auf eine seiner Majestät anständige Art zu schmücken und zu zieren; und die Pracht seines Dienstes auf alle mögliche Weise zu befördern; damit das glaubige Volk erbauet, und nun zu seiner Anbethung angefeuert werde: dieß alles soll unsre Sorge seyn. Andre Diener, andre Hofleute will er nicht haben. Nur für uns, und ganz für uns ist er da; fremde Ehren, fremde Dienste, fremde Geschenke verwirft er; und begehrt sie nur von uns, von seinen Gläubigen.

O glückliches Volk der rechtgläubigen Christen, das so einer Ehre würdig geachtet wird! Freue dich und frohlocke über den Schatz, den du in deinem Schooße besitzest! Genieße der persönlichen Gegenwart deines geliebtesten und liebvollsten Jesus; gebrauche dich fleißig der beßten Gelegenheit, ihn zu besuchen und zu grüssen; mit ihm zu sprechen, und deine Liebe und Dankbarkeit, mit allen geheimen Herzensregungen freundschaftlich zu erklären; ihm

ihm sowohl in prächtigen Tempeln, als auch in deinem Herzen eine würdige Wohnung zu bereiten; und darein vermittelst der Empfangung des heiligen Sacramentes wirklich aufzunehmen. Laß deine Liebe im vollen Maaße, auf alle deiner Schwachheit möglichen Arten ausbrechen; und setze deinem Eifer, deiner Dankbarkeit, deiner Zärtlichkeit keine Schranken.

So solls freylich geschehen; und so wars zu hoffen, daß es wenigstens unter dem gläubigen Volke geschehen würde. Alleine — Ach! daß ich diesen so traurigen, uns Katholiken so schimpflichen Punct berühren muß! Lasset uns darüber eilen; und davon nur so viel melden, als nothwendig ist, um den Schmerz und die Bestürzung des süßesten Herzens Jesus, einigermaaßen begreiflich zu machen.

Es giebt unter uns Gotteshäuser, wo Jesus ärmer, schmutziger, elender wohnt, als im gemeinsten Bürgerhause gewohnet wird; und Gotteshäuser, denen man die Kostbarkeiten, welche religiöse Hände zusammengetragen haben, mit Ge-

walt entreißt; um damit das Theater, oder die Paläste der Großen auszuschmücken. Hat er in seinem Hause eine noch so ziemlich anständige Wohnung: so mag er daselbst einsam und vergessen, gleich einem unbekannten und nichtswerthen Fremdlinge bleiben. Man nimmt sich die Zeit nicht, an ihn zu denken, vielweniger ihn öfter zu besuchen; und da die Menschen sich untereinander, die Aeltern, die Anverwandten, die Freunde, die Gutthäter und die Großen der Stadt oder des Reiches ehrenhalben öfter zu besuchen pflegen: wird Jesus der getreueste Freund, der freygebigste Gutthäter, der liebreichste Vater, der König aller Könige und Herr aller Herrschenden, allein und einsam, ohne Hofstaat, ohne Freunde, ohne Verehrer und Anbether in seinem Hause gelassen. Wenn man einen irdischen Monarchen so verächtlich behandelte; wenn ihn seine Unterthanen, seine Hofleute, seine Kinder so wenig achteten; so sehr vernachläßigten: was würde man denken?

Doch dieses ist noch wenig; wenn wirs mit den wirklichen Beleidigungen, mit den Unehrerbietigkeiten, Gottesräubereyen und allerhand andern Lastern zusammenhalten, welche in den Gotteshäusern häufig begangen werden. Aber auch davon nicht mehr. Ich bemerke es nur überhaupt: es ist kein so kleiner Fürst oder Herr, dem man in seiner Gegenwart nicht mehr Ehrerbietigkeit bezeigt, und größere Ehren anthut, als dem Herrn Jesus in seinem Hause, wo man oft beym Eintritte, ihn nicht einmal grüsset: sondern sich sogleich zu den Menschen, zu seinen Gönnern, Bekannten und Liebsgegenständen, mit tiefer Verbeugung wendet. Ja! in den Privathäusern ehrlicher Leute, führet man sich gemeiniglich eingezogener, sittsamer und ehrbarer auf, als in den Gott geweihten Tempeln, wo man so viele, auch unter dem allerheiligsten Opfer und vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten sieht, sich unartig und muthwillig geberden; schwatzen; lachen — — —

Was soll ich itzt vom Zutritt zum heiligen Tische des Herrn sagen, wo Jesus

 selbst

selbst wirklich genossen; und innigst mit uns vereiniget wird? Voll der Liebe, voll der hitzigsten Begierden kömmt er zu uns, und übergiebt sich uns ganz; wir aber empfangen ihn lau und kaltsinnig, ohne Empfindung, ohne Liebsregung; wenn wir ihn doch noch öfter empfangen. Denn viele verschieben es von einem Osterfeste zum andern, viele auch mehrere Jahre; und manche, woran sich ohne Schauer nicht denken läßt, scheuen sich sogar nicht, ihn gottesräuberischer Weise zu umarmen; und in ein mit Sünden beflecktes Herz einzuführen.

Dazu kommen noch die täglichen und vielfältigen Entehrungen und Beleidigungen, welche dem liebvollsten Jesus, von den Priestern und Laien eben damals angethan werden, da er sich auf dem Altare, als das Versöhnungsopfer für die Sünden der Menschen dem göttlichen Vater darstellet. Wie viele Priester sehen die heiligste der Handlungen bloß für ein bequemes Mittel an, ihr tägliches Brodt zu gewinnen! wie viele verrichten sie so unehrerbietig, so schleuderisch, so ungebehrdig, daß sich daran das

Volk

Volk nothwendig stoßen muß! wie viele treten zum Altare in einem gräulichen Zustande der Seele, der nicht nur dem Allsehenden, sondern auch oft denen, die mit ihnen Umgang pflegen; ja manchmal sogar dem Publicum bekannt ist, ohne Reue, ohne Buße, ohne Gutmachung des gegebenen Aergernisses! Die Laien, welche dem allerheiligsten Meßopfer beywohnen, unterlassen auch von ihrer Seite selten, es zu entehren. Ohne ihr Herz zu durchforschen, darf man nur aufs Aeußerliche sehen; um wahrzunehmen, wie sehr der gegenwärtige und sich für sie opfernde Jesus, von ihnen beleidiget und beschimpfet wird.

So also sind die Menschen ihrem zu ihnen zurückekehrenden Erlöser begegnet; so haben sie ihn geehret; so ihm Liebe und Dankbarkeit bezeiget. Und so zwar seine Gläubigen, welche seine persönliche Gegenwart im Altarssacramente mit Mund und Herzen bekennen; und die, welche vorzugsweise zu desselben Dienste gewidmet sind. Denn von denjenigen, welche dieselbe, und damit die Gutthat selbst leugnen, um nicht dankbar

seyn

seyn zu dürfen, habe ich nichts gemeldet. Und wie viel hätte ich nicht melden können, da die unzählbaren und schrecklichen Frevelthaten, aus der Geschichte bekannt sind, womit sich die Ungläubigen und Ketzer gegen das hochwürdigste Sacrament versündiget haben?

Erwäget es wohl. Der ewige Sohn Gottes, der wahre Gott, der Schöpfer aller Dinge, der allerhöchste Herr aller Menschen, und auf eine vorzüglichere Art der König und Vater der Christen, der aus Liebe gegen sie aus dem Himmel herabgekommen, und ihrem Heile alle Augenblicke seines sterblichen Lebens gewidmet; der, um sie aus der Hölle zu retten, und ihnen das Paradies zu öffnen, die grausamsten Peinen und den schimpflichsten Tod gelitten; der aus einem gar unbegreiflichen Uebermaaße der Liebe das heiligste Sacrament eingesetzet hat, um beständig mitten unter ihnen, ihnen an tausend Orten gegenwärtig zu seyn; und mit ihnen oft unter einem Dache zu wohnen: und nach diesem allem, welchen Dank erhält er von

den Menschen, von den Christen, dieser Gott, dieser Sohn Gottes, dieser im Altarssacramente wahrhaft gegenwärtige Jesus? Ach! Staunet, Himmel und Erde! Er wird vergessen; verlassen; vernachlässiget! Er wird verachtet; beschimpfet; beleidiget! Unerhörte, unglaubliche, abenteuerliche Undankbarkeit! Heiligstes Herz meines Jesus, du aus allen Herzen das edelste, das großmüthigste, das zärteste Herz! was mußt du dabey nicht empfinden? welcher Schmerz muß sich deiner nicht ganz bemächtigen? Kann er jenem ungleich seyn, der dich schon einmal bis zur Gränze des Todes gebracht hat?

O ihr Christen! O ihr frömmere Seelen unter den Christen, die ihr Jesum wahrhaftig liebet! Könnet ihr wohl dieser äußersten Bestürzung seines liebvollisten Herzens gedenken, ohne innigst gerühret, ohne zum zärtlichsten Mitleiden bewogen zu werden? Ey dann! so tröstet es; lindert ihm den Schmerz; machet die Beleidigungen wieder gut; und ergänzet die verletzte Ehre. Dazu sey euch der heutige

Fest-

Festtag ganz gewidmet. Bringet ihn in heiligen Betrachtungen über die Vortrefflichkeit und Heiligkeit, über die Liebe und Liebenswürdigkeit, über die schmerzliche Empfindung und Bestürzung des süßesten Herzens zu; tretet mit mehr Andacht und Eifer, mit mehr Reue und Zerknirschung, mit mehr Liebe und Zärtlichkeit zum Tische des Herrn; brechet in häufigere und brünstigere Affecte des Glaubens und des Vertrauens, der Hochschätzung und der Bewunderung, der Liebe und der Zärtlichkeit, der Anbethung und der Danksagung, der Demuth und der Zernichtung, der Ergebung des Willens und der Aufopferung euer selbst gegen das im Altarssacramente wirkich gegenwärtige Herz Jesus aus; und machet demselben, von Scham und Reue, von Mitleiden und Verlangen genugzuthun, unter den feurigsten Herzensregungen, eine förmliche Abbitte aller Unehrerbietigkeiten und Beleidigungen, die ihm von euch und den übrigen Menschen je sind angethan worden. Sprechet mit aufrichtigem Herzen:

O vor Liebe gegen die Menschen brennendes, und über ihre Undankbarkeit äußerst bestürztes Herz meines Jesus! vormals, da du noch unbekannt auf der Erde wandeltest, unterließest du nichts; und erschöpfetest alle deine Kräfte, um deine unermeßliche Liebe mit den gewissensten und erstaunenswürdigsten Kennzeichen der Welt bekannt zu machen: aber dann antworteten dir die undankbaren Menschen nur mit gräulichen Beschimpfungen und allerhand groben Beleidigungen. Und auch itzt leider! behandelt man dich nicht besser; obschon du im Altarssacramente vor eben derselben unermeßlichen Liebe gegen uns brennest; und wir dich allzugut kennen. Was mußt du also denken; was empfinden, da du von den Menschen, von denen du mit allem Rechte, die größte Liebe und Dankbarkeit erwartetest, nichts als Undank, Schimpfe und Beleidigungen erfährst? Dieß schmerzet mich in der Seele. Ich falle dir deshalben zu Füßen, liebvollstes und bestürztestes Herz! und bitte dich demüthigst um Vergebung;

indem ich zugleich das Laster der Undank-
barkeit, dessen ich mich schuldig gemacht
habe, und alle dir im Sacramente von
mir und den andern angethane Beleidigun-
gen, vom Herzen wiederrufe, verabscheue
und verfluche; und damit deine verletzte
Ehre wieder herzustellen verlange. Möch-
te ich doch im Stande seyn, mit meinen
Thränen oder mit meinem Blute, alle
deine Mishandlungen auszutilgen; und
mit einer größern, und erhabnern Gat-
tung der Verehrung, Anbethung und Un-
terwürfigkeit, so viele Unehrerbietigkeiten,
so viele Beschimpfungen, so viele Gottes-
raube zu ersetzen! Ach! Gnade, Erbar-
mung, süßestes Herz meines Jesus! Von
der Stunde an, will ich mich aus allen
Kräften bestreben, an der dir schuldigen
Verehrung nie etwas ermangeln zu lassen;
meine vorige Unehrerbietigkeiten mit der
größten Ehrerbietung, meine vorigen Nach-
läßigkeiten mit dem möglichsten Fleiße, und
meine vorige Vergessenheit mit der steten
Erinnerung deiner zu ersetzen; und end-
lich

lich nichts zu unterlassen, wodurch ich dir in allen Umständen meine Anhänglichkeit, meine Liebe, meine Treue, und mein dankbares Herz bezeigen, und gleiche Gesinnungen auch bey den andern erwecken möge. Ach! bestätige dieses mein Vorhaben, das ich itzt da in deiner Gegenwart, unter deinen Augen fasse; und unterstütze mich mit deiner allmächtigen Gnade; damit ich demselben stets, bis zum Hinscheiden stets getreu bleibe.

Dazu setzet noch öftere Besuchungen der Gotteshäuser, um Jesum in seiner Einsamkeit zu trösten; ihm für die Einsetzung des hochwürdigsten Sacramentes, für so viele heilige Communionen, und für alle die unzählbaren Gnaden zu danken, die euch bis daher aus seinem Herzen zugeflossen sind; manche andere salbungsvolle Gebethe und mehrere Werke der Gottseligkeit; Werke der Buße, der Nächstenliebe, der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit, der Sanftmuth, der Demuth, und aller der Tugenden, welche

aus dem heiligsten Herzen ganz besonders hervorleuchten.

So, meine Christen! so werden wir heute das allerheiligste Herz Jesus, auf eine ihm wohlgefällige Art verehren. Aber begnügen wir uns damit nicht. Wiederholen wir diese heilige Uebungen, wo nicht alle, doch einige, öfters des Jahres; vorzüglich den ersten Freytag jedes Monates, oder wohl auch durchgehends alle Freytage. Ja! kein Tag soll uns je vorübergehen, wo wir nicht öfter des Herzens Jesus gedenken; nicht öfter einen andächtigen Seufzer dahin abschicken; nicht öfter unser Herz darein einschließen. Kein Tag, wo wir es nicht öfter mit tiefer Demuth anbethen; nicht öfter mit kindlichem Vertrauen anrufen; nicht öfter mit brünstiger Liebe umfangen. Kein Tag, wo wir nicht öfter unsere Handlungen und Widerwärtigkeiten mit den seinigen vereinigen; nicht öfter ihm eine kleine Ertödtung der Sinne, oder Verläugnung des eigenen Willens zum Opfer bringen; nicht öfter unsrer zärtlichen Zuneigung gegen dasselbe, durch

irgend einen Tugendsact neue Stärke geben. Kein Tag, wo wir durch dasselbe nicht öfter den Vater lieben und anbethen, loben und preisen; ihm für seine häufigen Gutthaten danken, und alle unsre Bitten vortragen.

Ueberhaupt, unterlassen wir nichts, was in unserm Vermögen steht, das Herz Jesus zu verehren. Thun wir alles, was uns immer unsre zärtliche Liebe eingiebt, die allezeit sinnreich ist. Wir werden nie zu viel thun; denn es ist unendlich verehrungswürdig. Verehrungswürdig wegen des anbethenswürdigsten Leibes, zu dem es, als der erste und vornehmste Theil gehört; verehrungswürdig wegen des kostbarsten Blutes, das in ihm zur Reife gebracht worden, und hernach aus ihm, als der unendliche Preis unsrer Erlösung, geflossen ist; verehrungswürdig wegen der allerheiligsten Seele, von der es belebet, und als das eigentliche Werkzeug zu den edelsten, gottmenschlichen Handlungen gebraucht wird; verehrnngswürdig wegen der Gottheit, mit der es inniglich und unzertrennlich vereiniget ist;

verehrungswürdig wegen der Flamme der göttlichen Liebe, die daselbst seit dem ersten Augenblicke unaufhörlich brennt; verehrungswürdig wegen der erhabensten Tugenden und der vortrefflichsten Gaben des heiligen Geistes, die darinnen ihren Sitz haben; verehrungswürdig wegen der ungemeinen Verherrlichung Gottes und seines heiligsten Namens, wozu es vor allen erschaffenen Dingen das Meiste beygetragen hat, und noch beyträgt; verehrungswürdig wegen der unermeßlichen Schätze der himmlischen Gnaden, die es enthält, und seinen Verehrern mittheilt.

Endlich verehrungswürdig, weil es das Herz unsers Gottes, das Herz unsers Schöpfers und Erlösers, unsers Königes und Vaters, unsers größten Gutthäters, unsers aufrichtigsten Freundes, unsers geliebtesten Bruders, unsers zärtlichsten Bräutigams, und das Herz ist, welches uns so unaussprechlich geliebet hat, und noch liebet; welches für uns so unaussprechlich gelitten hat, und noch leidet. O! lasset es uns verehren und anbethen; lie-

lieben und bemitleiden, dieses uns liebende und um unsertwillen bestürzte Herz, das Herz Jesus.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storchenau, Sigmund <<von>>,

Die Moral des Christen, wie sie seyn soll, in geistliche Reden auf alle Festtage des Jahres eingekleidet

Bd.: 1.

1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4926
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294059-5